

„ Da kam Jesus hinzu ...“
(Lk 24,15)



Handreichung für geistliche Begleitung
auf dem Glaubensweg

Arbeitshilfen 158

„Da kam Jesus hinzu ...“ (Lk 24,15)

Handreichung für geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg

25. März 2001

**Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 53113 Bonn**

Inhaltsverzeichnis

Seite

Bischof Viktor Josef Dammertz

Vorwort 5

Titel und Themenschwerpunkte 7

Willi Lambert

Geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg.

„Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?“ Lk 24, 17 10

Michael Plattig

„Sag mir ein Wort, wie ich gerettet werden kann“
– Ursprung und Entwicklung geistlicher Begleitung – eine „Grobskizze“ 25

Stephan Bernhard Haering

Kirchenrechtliche Aspekte der geistlichen Begleitung 36

Paul Deselaers

Die Gestalt der Begleitperson. Hintergrund und Erfahrungshinweise 48

Maria Boxberg

Alex Lefrank

Mittendrin. Die gesellschaftliche Dimension der geistlichen Begleitung 58

Klemens Schaupp

Geistliche Begleitung – Abgrenzung und Kooperation mit anderen
Begleitungsdiensten 68

Klemens Schaupp

Hildegard Tillmanns

Geistliche Begleitung – Berufung oder Beruf? Überlegungen zum
Problem der Professionalisierung der geistlichen Begleitung 82

Diethelma Conze

Paul Weismantel

Berufungspastoral und geistliche Begleitung 93

Franz-Reinhard Daffner

Weil ich um mich nicht herumgehen kann.

Geistliche Begleitung für hauptberufliche pastorale
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 102

| | |
|--|-----|
| Geistliche Begleitung als Dienst der Orden | 107 |
| Máire Hickey | |
| „Willst du wahres und unvergängliches Leben ...?“ (Regula Benedicti, Prolog 17) | |
| Geistliche Begleitung als Angebot benediktinischer Gastfreundschaft | 107 |
| Maria Magdalena Dörtelmann | |
| „Die Predigt zum Heil der Menschen“. Dominikanische Spiritualität | 111 |
| Helmut Schlegel | |
| Geistliche Begleitung in franziskanischer Spiritualität und Praxis | 117 |
| Veronika Elisabeth Schmitt | |
| „Zur innersten Mitte gelangen“. Karmelitanische Spiritualität | 122 |
| Willi Lambert | |
| „Wie eine Waage in der Mitte“. | |
| Ignatianische Perspektiven für geistliche Begleitung | 126 |
| M. Katharina Holzmann | |
| „Den Seelen zur Seligkeit verhelfen“. | |
| Ein Beitrag der Maria-Ward-Schwwestern | 132 |
| Kyrilla Schweitzer | |
| Ausbildungsmodelle geistlicher Begleitung – eine Orientierungshilfe | 137 |
| Franziskus Eisenbach | |
| Hilfen zur Ausbildung und Begleitung für Begleiterinnen und Begleiter | 143 |
| Peter Hundertmark | |
| Erfahrungen mit geistlicher Begleitung als diözesaner Aufgabe | 148 |
| Adelheid Wenzelmann | |
| Geistliche Begleitung als Chance für ökumenische Zusammenarbeit | 158 |
| Bertram Dickerhof | |
| Geistliche Begleitung von Gruppen | 164 |
| Hinweise zur Literatur | 178 |

Vorwort

Es gehört zu den ermutigenden Erfahrungen der zurückliegenden dreißig Jahre, dass eine wachsende Zahl von Christen einen uralten Schatz unserer Kirche wieder entdeckt hat: die geistliche Begleitung. Sie haben sie erfahren als wertvolle und notwendige Vertiefung für den eigenen Glaubensweg und oft auch als wichtigen Dienst für ihre Schwestern und Brüder. Viele von ihnen fanden den Zugang zu geistlicher Begleitung durch gut begleitete Exerzitien oder Exerzitien im Alltag. Hohes berufliches wie ehrenamtliches Engagement, oft auch verbunden mit zunehmendem Entscheidungsdruck in schwieriger werdenden pastoralen Situationen, ließ in vielen die Sehnsucht nach geistlicher Vertiefung und Orientierung, nach Hilfe und Unterstützung auf dem geistlichen Weg wachsen. Gewiss steht das gewachsene Bedürfnis nach geistlicher Einzelbegleitung somit auch im Zusammenhang mit vermehrter Suche nach Beratung, Begleitung und Supervision insgesamt.

Der Kommission „Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste“ (IV) der Deutschen Bischofskonferenz wurde es ein Anliegen, diese wertvolle pastorale Entwicklung von geistlicher Begleitung dankbar wahrzunehmen, aufzugreifen und zu unterstützen. Es reifte die Idee, die gewachsenen Erfahrungen schriftlich festzuhalten, Grundlinien sichtbar zu machen, nach Antworten auf erkannte Fragen zu suchen. Insbesondere Menschen, die den Dienst der Begleitung tun, und solche, die andere dafür ausbilden, sollen darin neue Anstöße, vor allem aber Ermutigung finden.

Erfahrene Autorinnen und Autoren konnten für dieses Projekt gewonnen werden. Ihre Beiträge geben Anregungen für die Praxis und zum Weiterdenken. Dabei eröffnet sich eine Vielfalt von Zugängen. Sie sollen die Fülle von Aspekten und Fragestellungen im Feld der geistlichen Begleitung bewusst in den Blick nehmen helfen.

Schon die Themenübersicht zeigt: Geistliches Begleiten spielt sich in einem weit größeren Raum ab als dies normalerweise im konkreten Begleitungsgespräch bewusst wird. So könnten die Beiträge helfen, den eigenen Blickwinkel zu weiten, neue Aspekte zu entdecken, das eigene Tun zu reflektieren.

Einzelne Beiträge bringen Themen zur Sprache, die bisher in der Literatur nicht oder kaum zur Sprache gebracht wurden, aber durchaus für das konkrete Geschehen wie für die Gesamtentwicklung von geistlicher Begleitung eine Bedeutung haben könnten; so etwa die Verbindung von Begleitung und unterschiedlichen Ordensspiritualitäten. Erstmals wird hier auch

eine gewisse Auswertung von Modellen der Qualifizierung und Förderung von geistlichen Begleiterinnen und Begleitern vorgelegt. Und schließlich mag ein Beitrag auch sichtbar machen, dass im spirituellen Feld von Exerzitien und geistlicher Begleitung auch eine tiefenwirksame Ökumene im Heranwachsen ist.

Trotz der Umfänglichkeit dieser Arbeitshilfe können nicht alle wichtigen Themen dargestellt werden. So ist sie im wesentlichen - schon aufgrund der Aufgabenstellung der Kommission IV - auf den Kreis der Personen zugeschnitten, die beruflich in der Kirche tätig sind. Geistliche Begleitung als Dienst für ehrenamtlich tätige Christen mit spezifischen Fragen bleibt ausgeklammert. Ein eigenes Thema wäre gewiss auch die Rolle neuerer geistlicher Bewegungen und Gemeinschaften für die geistliche Begleitung. Und schließlich wurde auf Themen wie Einzelbegleitung in Exerzitien oder in Exerzitien im Alltag verzichtet, ebenso auf die Frage nach der Rolle von Männern und Frauen in der Begleitung.

Umgekehrt zeigt sich dem aufmerksam Lesenden in den vorliegenden Beiträgen die eine oder andere Überschneidung. Sie wurden in Kauf genommen; so ist es möglich, geschlossene Beiträge vorzulegen, die je nach Interessenslage ausgewählt werden können.

Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat das Projekt der Kommission „Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste“ (IV) positiv aufgenommen und empfohlen, die Beiträge in einem Heft der Reihe „Arbeits-hilfen“ erscheinen zu lassen.

„Da kam Jesus hinzu ...“ (Lk 24, 15). Mit ihrem Titel ruft die Arbeitshilfe den Weg der Jünger mit dem Auferstandenen nach Emmaus in Erinnerung. Der Herr selbst hat ihnen die Tiefe menschlicher Erfahrungen im Glauben erschlossen, Hoffnung gestiftet, kirchliche Gemeinschaft gegründet. Möge die Arbeitshilfe dazu beitragen, dass Christen und Christinnen ermutigt werden, einander auf dem geistlichen Weg Begleitung und Stütze zu geben. Und mögen ihre Wege immer wieder in die beglückende Erfahrung einmünden: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

25. März 2001

+ *Viktor Josef Dammertz OSB*
Vorsitzender der Kommission
„Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste“

Titel und Themenschwerpunkte

Willi Lambert legt in seinem Beitrag *„Geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg. Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? (Lk 24,17)“* eine Grundlage für das Verständnis des Begleitgeschehens und zeigt dessen biblische Wurzeln, verschiedene Hauptfelder, Wachstumsrichtungen und Fragestellungen des Begleitens auf.

Michael Plattig gibt in *„Sag mir ein Wort, wie ich gerettet werden kann“* im Sinn einer „Grobskizze“ einen Überblick über Ursprung und Entwicklung von geistlicher Begleitung. Vom Schwerpunkt der Darstellung der geistlichen Begleitung im alten Mönchtum aus, werden die Entwicklungslinien weiter gezogen bis zu Hinweisen auf die heutige Situation.

Stefan Bernhard Haering zeigt, dass das *Kirchenrecht* geistliche Begleitung als wichtiges Geschehen in der Kirche sieht, ihm Räume gibt, Erfahrungswerte sammelt, Standards sichern und Orientierungshilfen geben will.

Paul Deselaers zeichnet in *„Die Gestalt der Begleitperson“* die „Innenansicht“ der begleitenden Person. Er wählt dabei als Strukturierung der Erfahrungshinweise und Hintergründe die trinitarische Perspektive.

Maria Boxberg und **Alex Lefrank** zeigen in ihrem Beitrag *„Mittendrin. Die gesellschaftliche Dimension der geistlichen Begleitung“*, dass ein verantwortliches Begleitgeschehen nicht einen bloß individuellen, seelischen Schonraum aufbauen helfen will, sondern immer auch die gesellschaftliche Vernetztheit und Verantwortlichkeit des Menschen aus der Perspektive des Evangeliums in den Blick nimmt.

Klemens Schaupp bringt die heute notwendig gewordene Beziehung von *„Geistliche Begleitung – Abgrenzung und Kooperation zu anderen Begleitungsdiensten“* zur Sprache und stellt sowohl grundlegend wie konkret die gemeinsamen Schnittmengen und Unterschiede dar.

Klemens Schaupp und **Hildegard Tillmanns** weisen in ihrem Beitrag *„Geistliche Begleitung – Berufung oder Beruf? Überlegungen zum Problem der Professionalisierung der geistlichen Begleitung“* die Bedeutung des Charismas auf, aber auch zugleich die Richtung zu „einer gemäßigten Professionalisierung“.

Diethelma Conze und **Paul Weismantel** stellen die *„Berufungspastoral und geistliche Begleitung“* als ein praktiziertes und hilfreiches Modell im Rahmen der Berufungspastoral der Diözese Würzburg vor.

Franz-Reinhard Daffner vermittelt in seinem Erfahrungsbericht „*Geistliche Begleitung für hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*“ die Vernetzung geistlicher Begleitung im Bistum Augsburg.

Ein Themenfeld beschreibt „*Geistliche Begleitung als Dienst der Orden*“. Anhand einiger Leitfragen oder durch Setzung eigener Akzente werden spezifische Ausprägungen der großen Ordensspiritualitäten umschrieben.

Máire Hickey bringt in ihrem Beitrag „*Willst du wahres und unvergängliches Leben...?*“ das benediktinische „Flair“ von Begleitung ein, in dem der Kontext der Gastfreundschaft eine wichtige Rolle spielt.

Maria Magdalena Dörtelmann beschreibt die aus der Kontemplation und dem Blick auf die konkrete und seelsorgliche Not der Menschen kommende „*Predigt als Grundlage dominikanischen Begleitens*“. Charakteristisch Dominikanisches ist Kontext und Atmosphäre für geistliche Einzelbegleitung dort, wo sie gebraucht wird und gegeben werden kann.

Helmut Schlegel stellt auf dem Hintergrund *franziskanischer Spiritualität* Dimensionen, Spannungen und konkrete Felder dieses Begleitens dar, sowie deren Intention, Gottesgeheimnis und Welt- bzw. Menschennähe vermitteln zu wollen.

Veronika Elisabeth Schmitt spricht in ihrem Beitrag „*Zur innersten Mitte gelangen*“ aus der karmelitanischen Spiritualität das Begleitgeschehen an. Worte wie Gotteserfahrung, Seele, Nacht, Weg u.ä. lassen spezifische Farben und Akzentuierungen erkennen.

Willi Lambert führt in seinem Beitrag „*Wie eine Waage in der Mitte*“ eine Reihe von Leitsätzen aus der ignatianischen Spiritualität auf, für die in besonderer Weise das Charisma von Exerzitien und Begleitung kennzeichnend ist.

M. Katharina Holzmann lässt im Blick auf Mary Ward, die sich aus der ignatianischen Spiritualität inspiriert wusste und als gläubige und selbstbewusste Frau ihren Weg zugleich im Herzen und am Rand der Kirche gegangen ist, das Ziel von geistlicher Begleitung aufleuchten: „*Den Seelen zur Seligkeit verhelfen*“.

Kyrilla Schweitzer wertet verschiedene „*Ausbildungsmodelle geistlicher Begleitung*“ aus und gibt von hierher eine Orientierungshilfe für den wichtigen Bereich der Vorbereitung und Qualifizierung.

Franziskus Eisenbach beschreibt in seinem Beitrag „*Hilfen zur Ausbildung und Begleitung von Begleiterinnen und Begleitern*“ wie sie sich in der Diözese Mainz herausgebildet haben.

Peter Hundertmark nimmt als Materialgrundlage den Überblick über *verschiedene Situationen von geistlicher Begleitung in einer Reihe deutscher Diözesen*. In Thesen fasst er die vielfältigen Erfahrungen zum Verständnis von geistlicher Begleitung, ihrer Position in der Seelsorge, Qualifizierungsmaßnahmen, Kostenfragen u.ä. zusammen.

Adelheid Wenzelmann stellt „*Geistliche Begleitung als Chance für ökumenische Zusammenarbeit*“ vor Augen und zeigt, was „wir“ alles voneinander erfahren und lernen können. Ein noch wenig beachteter aber umso erfreulicherer Bereich einer Ökumene aus der Glaubens- und Lebenstiefe heraus.

Bertram Dickerhof weist in seinem Artikel „*Geistliche Begleitung von Gruppen*“ auf die enorm wachsende Bedeutung für die Gemeinden hin, Gruppen im Glauben zu leiten und zu begleiten. Eine Reihe wichtiger Gesichtspunkte zeigt die vielschichtige Wirklichkeit von Gruppen und weist auf die Ziele geistlicher Begleitung und die Bedeutung der Rolle des Begleitenden hin.

Willi Lambert

geb. 1944, Eintritt in die Gesellschaft Jesu 1964, Promotion in Theologie, 1977-1987 Spiritual am Germanicum in Rom, 1987-2000 Stellvertreter Kirchlicher Assistent für die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) in Deutschland, seit Juni 2000 Mitglied der Gruppe für Ignatianische Spiritualität (GIS), München.

Geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg. „Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?“ Lk 24, 17

Ein alter Mensch stützt sich auf seinen Stock, ein unsicherer Bergsteiger greift nach einem Seil, ein Wanderer auf einer schmalen Brücke tastet nach einem Geländer: Menschen brauchen **Stützen** auf ihrem Weg. Ein Tourist erkundigt sich nach einem Ausflugsziel, ein Mensch in einer Lebenskrise sucht eine psychologische Beratung, ein verunsicherter Christ sucht Hilfe auf seinem Glaubensweg: Menschen brauchen **Orientierungs- und Wachstumshilfen**. - Der Mensch ist nicht allein auf seinem Glaubens- und Lebensweg, andere sind mit dabei und können Hilfe sein. Sicher ist jeder letztlich selber für sich und seinen Weg verantwortlich, aber ebenso sicher sehen „vier Augen mehr als zwei“ und ist menschliches Leben und Glauben nicht als „Alleingang“ konzipiert.

1. Suche nach Begleitung

Wachsendes Bedürfnis nach Begleitung

Das Bedürfnis nach Begleitung oder begleitungsähnlichen Hilfen scheint heutzutage neu und stark auf verschiedenen Ebenen aufzukeimen: Psychologisch-therapeutische Hilfestellungen, Lebensberatung, Supervision u.ä. haben in gewissem Sinn und auf verschiedene Weise mit Begleitung zu tun. Eine eigene Weghilfe ist der „Meister“, der „Guru“, den eine Reihe von Menschen sucht. Durch die wieder neu zum Leben gekommene Bewegung der „begleiteten Einzelexerziten“ machen jährlich Tausende von Christen die Erfahrung von geistlicher Begleitung; manchmal werden die vielfach angebotenen „Exerziten im Alltag“ auch mit individueller Begleitung durchgeführt. Es gibt immer mehr einzelne, die sich für länger oder auch nur für ein, zwei Jahre oder in einer Krisenzeit geistliche Begleitung suchen. Es gibt nicht mehr nur den „Seelenführer“ für „fromme

Ordensleute“, sondern auch Christen, die mitten im Berufsleben stehen, nehmen immer mehr den Dienst von geistlichen Begleitern und Begleiterinnen in Anspruch. Zwar taucht das Stichwort geistliche Begleitung im „Praktischen Lexikon der Spiritualität“ von 1992 noch nicht auf, die „Sache“ selber wird aber seit einigen Jahrzehnten immer mehr nachgefragt.

Begleitung - Eine bewährte Praxis der Kirche

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Begleitung – wenn man sie in sehr weitem Sinne fasst – schon ein ursprüngliches Bedürfnis und alte christliche Praxis war und ist: Jeder Christ kann für einen anderen Begleitung auf dem Glaubensweg sein. Tauf- und Firmpaten, Vater und Mutter, Religionslehrer/innen, Kommunioneltern können Weghilfe für die ihnen Anvertrauten sein. Ein guter Beichtvater, ein Freund, ein Spiritual an einem Priesterseminar, eine Exerzitienbegleitung – sie alle können auf verschiedenste Weise Begleitung ausüben. Ja, selbst von den Bäumen, so schreibt – erstaunlich zu lesen - der Abt Bernhard von Clairvaux einmal, könne man für den geistlichen Weg lernen: „Ich habe es erfahren, glaub‘ es mir: In den Wäldern findest du mehr als in den Büchern. Holz und Steine werden dich über Dinge belehren, von denen du bei den Lehrern nichts hören kannst.“

Die Notwendigkeit der Suche nach dem Willen Gottes für das eigene Leben

Geistliche Begleitung hat eine lange Tradition. Was ist die entscheidende Motivation und das Ziel dieses Geschehens? Es ist die Notwendigkeit von individuellem geistlichen Suchen nach Gott und Gottes Willen für das eigene Leben. Dieses Suchen wiederum liegt darin begründet, dass es für die meisten Entscheidungen in einem Menschenleben, in einem Christenleben keine festen konkreten Vorgaben gibt: Welche Ausbildung machen, welchen Beruf wählen, das Ja zu einem Ehepartner sagen, die Entscheidung für eine geistliche Gemeinschaft oder ein Ordensleben treffen, wie viel Zeit sich wofür nehmen, wohin umziehen, in welche Richtung seinen Lebensstil ändern, wie dem Evangelium gemäß mit dem Geld umgehen usw. – dies sind alles oft grundlegend wichtige Entscheidungen, für die es im Evangelium zumeist Grundrichtungen gibt, aber nur selten ganz konkret Handlungsanweisungen, die dann auch noch für alle in gleicher Weise gelten würden. Bei der Schwierigkeit des Suchens gibt es kaum eine große-

re Hilfe als die, dass andere Menschen einem dabei helfen. Dies ist eine menschliche Grunderfahrung, ja es gehört zum Menschsein.

Die biblische Wurzel des Begleitungsgeschehens: Gott, der mitgeht

Am Anfang allen geistlichen Begleitens steht die biblische Urerfahrung, dass Jahwe der Gott ist, der sein Volk leitet und begleitet. Er offenbart als seinen Namen: „Ich-bin-der-ich-bin-da“. Martin Buber übersetzt den Gottesnamen mit „Ich-bin-wo-du-bist“. Sicher steht im Bild von Jahwe als dem Hirten Israels das Geschehen von Führen und Leiten im Vordergrund. Aber Leitung geschieht nur in Begleitung. Und die Ziele, zu denen „der gute Hirte“ hinführt, sind die Sehnsuchtsziele der Schafe selber: Grüne Auen, Schutz vor Gefahr, Begleitung durch finstere Schluchten, und Wei-deplätze am Wasser (vgl. Psalm 23).

Wenn die Jünger Jesus nachfolgen, dann begleiten sie ihn und er führt sie. Zugleich aber begleitet er sie: Er fragt sie nach ihren Gesprächen auf dem Weg, ermutigt sie, er führt sie ein in die „Unterscheidung der Geister“, er konfrontiert sie. Vor allem in der Begegnung mit den beiden Jüngern, die sich nach dem Tod Jesu am Kreuz in einer verzweifelten Situation befinden, ist Christus als Auferstandener verborgen und unerkant als Begleiter gegenwärtig: „Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?“

Theologische Gesichtspunkte

Mit der Aussage, dass Gott ein „Mitgeher-Gott“ ist und dass Jesus selber – der „Anführer des Glaubens“ – den Seinen im Dienst des Fragens, Ermutigens u.ä. „begleitend“, nicht nur „anführend“, begegnet, ist eigentlich schon die theologische Grundlegung von Begleitung auf dem Glaubensweg geschehen. Trotzdem können und sollen noch einige theologische Orientierungspunkte wenigstens genannt werden:

Eine **schöpfungstheologische Perspektive**, die Strukturen menschlichen Daseins ernstnimmt, wird sagen müssen: Der Mensch als soziales Wesen lebt sein Leben immer in verschiedenen Formen des Mit-Seins, eine wesentliche davon ist das Geschehen von Begleitung. Der Mensch als Mängelwesen bedarf immer verschiedener Formen der Hilfe. Anschauungsmaterial dafür ist in der Bibel zu finden: Die Propheten, die Engel, die Gemeinschaft der Glaubenden, die Lehrer, überlieferte wegweisende Weisheitsworte, der Kreis der Jünger, Menschen mit der „Gabe des Rates“ usw.

„Der Andere“ ist immer auch eine Repräsentanz, eine **Vergegenwärtigung von Gnade**, d.h. von Geschenkt-sein. Zwar muss ich mit den eigenen Augen sehen, eigene Entscheidungen treffen, aber immer ist, was sich mir zeigt, auch eine „Offenbarung“, geschenktes Sehen. Ich allein bin nicht der, der sich eigenmächtig „den Durchblick“ verschaffen kann. Ich kann mir nicht immer selber das „wegweisende Wort“ sagen, sondern muss und darf es mir sagen lassen. Wie König David einen Propheten Nathan braucht, dass ihm die Augen aufgehen - „Dieser Mensch bis Du!“ -, so brauche ich immer Menschen, die mir sehen helfen. Bibeltheologisch darf und muss auch eine **Warnung vor Ideologisierung von Begleitung** ausgesprochen werden. Der erlöste Mensch und die Zeit der Erlösung wird als ein Kennzeichen gerade haben, dass der Geist über alle, über die „Knechte und Mägde“ (vgl. Apg 2,18), ausgegossen ist und gegenseitiges Belehren ein Begegnen im Heiligen Geist ist. Alle Weisen des Begleitens, die zu sehr „meisterliches“ Begleiten sind - man denke an die Mahnung Jesu „Ihr sollt Euch nicht Rabbi nennen lassen“ -, müssen mit einem Fragezeichen versehen werden. Sicher hat der aus der Mode gekommene Begriff des „Seelenführers“ auch seinen Sinn gehabt - es gibt manche dunkle Situation, in der jemand sich einer Führung anvertrauen muss -, aber es wird kein Dauerverhältnis von Führenden und Geführten aufgebaut werden dürfen. Die Gefahr, dass Geführte zu Verführten werden, ist auf die Dauer zu groß. Abhängigkeiten, unfrei machende „Beziehungskisten“ usw. sind dafür ein Beispiel. Ignatius von Loyola macht im Exerzitienbuch darauf aufmerksam, dass der Begleitende nur dazu helfen soll, dass unmittelbare Begegnung von Gott und Mensch leichter wird; er soll „unmittelbar den Schöpfer mit seinem Geschöpf und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn wirken lassen“ (Exerzitienbuch Nr. 15). Helferinnen und Helfer zur Unmittelbarkeit sind die Begleitenden. Gerade in der Inanspruchnahme von Begleitung durch evangelische Christen zeigt sich immer wieder, dass **Begleitung als Dienst zur Unmittelbarkeit** gefragt ist, nicht als Vermittlung oder als ein „Dazwischen“, das den Blick verstellt: - Griechische Jerusalempilger bitten Philippus: „Wir wollen Jesus sehen!“ Bedürfnis nach dem Dienst eines Philippus oder einer Philippa besteht immer (vgl. Joh 12,20-22), damals und heute. Im Dienst der Begleitung – bei aller Intimität und allem Raum für Individualität im Begleitgeschehen – ist auch immer **Kirche gegenwärtig** durch die begleitende Person. Nicht in erster Linie durch Mitteilung von Theologie, von Normen, aber doch mit dem Schatz einer jahrtausendealten und auch immer neuen spirituellen Tradition der Erfahrungsgemeinschaft Kirche.

2. Was ist geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg?

Es gibt verschiedene Formen von allgemeinen, alltäglichen Weisen geistlichen Begleitens. In der Idee von **spezifischer geistlicher Begleitung** stecken vor allem drei Vorstellungen, die sie kennzeichnen und auch von anderen ähnlichen Vollzügen und Bereichen unterscheidbar machen.

- Es geht um einen **geistlichen Weg mit einem geistlichen Ziel**, also nicht um einen Ausbildungsgang mit Hilfen für die berufliche Karriereleiter u.ä. Geistliche Begleitung soll einem Menschen helfen auf dem Weg seines „Lebens im Heiligen Geist“, in dem Heiligen Geist, der „der Herr“ ist und in dem Jesus Christus als die menschengewordene Liebe Gottes gegenwärtig ist. Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift – vor allem in der Lehre von den Früchten des Geistes und des Ungeistes (vgl. Gal 5,13-26) – meint „geistlich“ die Ebene und das Geschehen von Glauben, Hoffen, Lieben, Wahrheit, Freiheit, Friede, Demut, „Unterscheidung der Geister“, Gottesfreundschaft und Nächstenliebe.
- Es geht um einen **Weg**, und damit um eine gewisse **Zeit**, um Kontinuität, d.h. nicht um ein punktuell Ereignis: Eine einmalige, kurze Auskunft eines Ortskundigen kann für einen Touristen und für das Erreichen eines Ziels ausschlaggebend wichtig sein, Begleitung ist dies nicht. Begleitung schließt eine gewisse Dauer und Regelmäßigkeit ein.
- Geistliche Begleitung bedeutet **geschwisterliche Weghilfe**. Wer begleitet, gibt nicht das Ziel vor. Wer begleitet, ist nicht Führer, auch wenn es gelegentlich dunkle Wegstrecken geben kann, auf denen ihm stärker eine tragende und führende, hindurchführende Aufgabe zukommen kann. Ignatius von Loyola, sicher ein großer „Meister“ der Einzelbegleitung, spricht sehr bescheiden-pragmatisch in der Exerzitienbegleitung von dem, „der die Übungen“ gibt, und dem, der sie empfängt.

Auf diesem Hintergrund gesehen ist geistliche Begleitung der Versuch, mit jemandem geistlich Erfahrenen zusammen das eigene Glaubens-Leben, den eigenen Lebens-Glauben vor Gott regelmäßig und auf eine gewisse Zeitdauer hin in den Blick zu nehmen, um neue Orientierungen und Impulse für den weiteren Weg zu gewinnen und „auszuleben“.

Was **geistliche** Begleitung von anderen Formen der Begleitung hauptsächlich abgrenzt - bei allen Berührungspunkten, teilweisen Überschneidungen und fließenden Übergängen - ist die ausdrückliche Sicht des Glaubens. Heilende, therapeutische Wirkungen ereignen sich immer wieder in geistlicher Begleitung und sind erwünschte „Nebenwirkungen“ - ganz im Sinne des Evangeliums und des Wirkens Jesu - machen aber nicht das erste und

letzte Ziel aus. Geistliche Begleitung lebt aus dem beiderseitigen Grundvertrauen, dass das Entscheidende nicht so sehr im Begleitungsgespräch selber, sondern in einer inneren Unmittelbarkeit (bei aller menschlich „vermittelten Unmittelbarkeit“) des Wirkens des Heiligen Geistes und der Gottesbegegnung geschieht.

3. Bereiche und Wachstumsrichtungen für geistliches Begleiten

Es gibt verschiedene Bereiche und Felder durch die der Glaubensweg hindurchführt. Sie können verschieden benannt und systematisiert werden. Die folgenden kurz genannten Bereiche und Vollzüge umschreiben einigermaßen den Gesamttraum geistlichen Begleitens sowohl für den, der begleitet, wie für den, der sich begleiten lässt.

Der Sehnsucht nach Gott und dem „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) Raum geben

Der heilige Augustinus hat in seinen „Bekenntnissen“ gültig bezeugt, dass das menschliche Herz unruhig ist, bis es in Gott zur Ruhe kommt. Glauben, Hoffen und Lieben sind für ihn verschiedene Weisen der Sehnsucht, und die Sehnsucht ist für ihn das „immerwährende Gebet“ (!) des Menschen. Aus dieser Perspektive gesehen ist die vornehmste Aufgabe von Begleitung, zu helfen, diese Ursehnsucht des Menschen zu entdecken und sie im Leben wirksam werden zu lassen. Für Christen ist die Erfüllung dieser Sehnsucht aufs engste mit der Entdeckung und dem Geschenk einer personalen Beziehung zu Jesus Christus verbunden.

Achtsam werden für das „Evangelium des Lebens“

Kaum eine Sehnsucht ist so stark wie die, die Einheit von Glauben und Leben zu finden. Eine entscheidende Hilfe dafür ist, überhaupt einmal auf die Bewegungen des Lebens und die Regungen des Glaubens aufmerksam zu werden. Einübung in die Grundhaltung der Achtsamkeit, Hilfen zum „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“, stehen oft am Anfang von Begleitung. Sie gehören mit zu den wichtigsten Begleithilfen, um das Leben als Evangelium, um das Evangelium des Lebens zu entdecken.

Am Anfang der frohen Botschaft von dem Gott, „in dem wir leben, uns bewegen und sind“ (Apg 17, 28), steht die Glaubenserkenntnis, die Glaubenserfahrung: „Ich bin, weil Gott mich will“. Gott will nicht zuerst etwas

von mir, sondern er will mich und darum bin ich und darum darf ich mich, mein Leben, meinen Namen, meine Identität suchen und finden und gestalten. Und darum gilt es, dafür offen zu sein, dass Gott in allen Gaben „sich mir selber schenken will, so viel er nur vermag“ (Ignatius von Loyola).

Im Schweigen „ein hörendes Herz“ gewinnen

Berühmt ist der Wunsch des König Salomos nach einem „hörenden Herzen“. Dieses schenkt ihm Lebens- und Gottesweisheit. Hören wird nur durch Schweigen hindurch gewonnen. Hilfen zu einem schweigend-hörenden Dasein sind unersetzlich für Vertiefung und Begegnungsfähigkeit eines Menschen. Das „Höre Israel“ Jahwes gilt auch für jeden einzelnen Menschen. Und ebenso die schmerzliche Erfahrung Jesu: „Sie haben Ohren und hören nicht!“ – Hörfähigkeit und Schweigen haben viel mit innerer Gesundung und Heilung zu tun. Dies zeigt sich in der scharfsinnigen Formulierung von Thomas von Aquin: „Die Unfähigkeit zu schweigen ist eine Tochter der Verzweiflung“. Der dänische Religionsphilosoph Sören Kierkegaard meint einmal, einem jungen Arzt würde er raten, er solle „vor allem Schweigen schaffen“ als Voraussetzung für alle Gesundung und für seine Wirksamkeit. Geistliche Begleitung ist Hilfe zum Schweigen, Hören und Antworten.

Das Wort des Evangeliums zum „Wort des Lebens“ werden lassen

Das Wort Jesu ist immer wieder neu „Licht auf dem Weg“, „Geist und Leben“, Offenbarungsweise Gottes und Tür, durch die der auferstandene Herr selber eintritt in ein Menschenleben. Es bedarf einer großen Offenheit und Spürsamkeit, um in den Worten DAS WORT zu entdecken. Wer durch erstarrte, veraltete Auslegungsmuster und durch verkopfte Verwissenschaftlichung hindurch zum lebendigen Wort hinführen kann, gibt eine gute Wegbegleitung.

Auf dem Gebetsweg begleiten

„Herr lehre uns beten“, lautet die Bitte der Jünger und Jüngerinnen Jesu damals wie heute. Und für immer gilt, dass wir nicht recht wissen, worum und wie wir beten sollen, aber dass „der Geist mit unaussprechlichen Seufzern“ in uns betet (vgl. Römerbrief 8,26). Geistliche Begleitung muss hel-

fen, immer mehr den Gebetsweg des Gottesgeistes in den einzelnen zu entdecken. Dies kann geschehen durch Hinweise zur Betrachtung, zur Meditation, zum Herzensgebet, zum Schweigen, zum Gebet der Einfachheit, zu biblisch inspiriertem und zu kontemplativem Beten.

Unterscheidung – Entscheidung – Lebensgestaltung

Entscheidendes im menschlichen Leben, wie etwa die Berufswahl, die Partnerwahl, konkrete und alltägliche Lebensgestaltung, ist in vielem nicht durch Gebote oder konkrete Weisungen geordnet. Ruf und Berufung, Entdeckung der eigenen Talente und Charismen usw. kann nur auf dem Weg des inneren Suchens nach Gottes Geist und Willen und Wirken gefunden werden. Die „Unterscheidung der Geister“ und besonders der Weg der inneren Befreiung („Indifferenz“) und Reinigung der Motivationen sind ein wesentliches und lebenslanges „Lehrstück“ dafür.

Reifungsweg zum „Vollalter Christi“

So sehr Jesus das „Kindsein“ betont als Voraussetzung zum Eingang in das Reich Gottes, so sehr ist auch von Weg, von Wachsen und Wandlung in der Hl. Schrift die Rede. In der Nachfolge Jesu - „leben wie er“ - wächst der Mensch von der Entdeckung seiner Gottes-Kindschaft, durch alle Krisen und Finsternisse der Sünde hindurch auf dem Weg der Nachfolge, der Seligpreisungen, bis durch das Sterben hindurch in die „vollkommene Freude“ hinein. Geheimnisvolles, schmerzhaftes und freudenvolles Geschehen von Selbsterkenntnis, Selbstwerdung, „Annahme seiner selbst“ (R. Guardini) und Leben-Lassen, um es neu und endgültig zu finden, sind Stationen des geistlichen Weges. Alle Lebensphasen und alle geistlichen Grundentscheidungen sind Gegenstand des Begleitgeschehens.

Vermittlung ganzheitlicher Spiritualität

„Ganzheitlichkeit“ ist zwar zu einem Modewort geworden, aber eines, das zukunftssträchtig ist. Spirituelles Wachsen geschieht auf allen Ebenen: Leiblich, seelisch, geistig. Dies entspricht dem biblischen Wort, Gott mit dem ganzen Denken, dem Wollen, dem Herzen und mit allen Kräften (Phantasie, Bewegung, Bildhaftigkeit, Sexualität, Kreativität) und mit aller Kraft zu lieben. Darum können auch leibliche Übungen wie Eutonie, Yoga

usw. ebenso wie manche aus der Psychologie kommende Anregungen wertvolle Hilfen sein.

Begleiten in geistlichen Grundentscheidungen und Wegetappen

Ein privilegierter Raum für geistliches Begleiten sind die Exerzitien. Diese zeigen in ihrer (ignatianischen) Urform einige Grundschritte und Entscheidungsräume, die fundamental für den an der Bibel und Christus ausgerichteten Glaubensweg sind. Sie können etwa so ausformuliert werden:

- Es geht um das fundamentale **Ja zum Leben**, um die „Annahme seiner selbst“ (R. Guardini) aus dem Liebes-Ja Gottes heraus; um das Leben aus Hoffnung und auf Sinn hin.
- Es geht um den **Umgang mit Schuld**, um die Auseinandersetzung mit dem Bösen im eigenen Leben und im Weltgeschehen, um Finsternisse und Verzweiflungen, um das Geschehen von Verzeihung, Versöhnung, Errettung.
- Es geht um die Grundbeziehung, die **Urgemeinschaft des Herzens**, aus der heraus das Leben im Großen wie im Kleinen seine Gestalt gewinnt: Mit wem lebe ich im vollen Sinn des Wortes in „Lebens-Gemeinschaft“, wem „folge ich nach“, lautet die entscheidende Frage!
- Es geht um die Möglichkeit, **Leid** nicht nur als Sinnbedrohung, sondern auch **als Wachstumsmöglichkeit**, als „Seligkeit“ (die „Seligpreisungen“) wahrzunehmen. Es gilt, das Sterbegeschehen, „das Kreuz“, den Tod, als Möglichkeit zu neuem und endgültiger Lebendigkeit zu entdecken: „Gott ist doch kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen!“.
- Es geht um ein Leben der **Auferstehungswirklichkeit mitten im Alltag**. Der Mensch ist „Staub und wird Staub“, aber er ist auch „verzückter Staub“ (Nelly Sachs), der mit dem geschundenen Ijob sagen darf: „Doch ich, ich weiß: Mein Erlöser lebt, als letzter erhebt er sich aus dem Staub.“ (Ijob 19,25)

In all diesen Wegabschnitten, Grundentscheidungen und verschiedenen „geistlichen Landschaften“ will **sich die Liebe Gottes in Jesus Christus** als das Alpha und Omega der ganzen Schöpfung und als Lebenssinn des Menschen schenken und zeigen; als die „gekreuzigte Barmherzigkeit“ (Ignatius von Loyola), die Versöhnung schenkt; als den, der wahre Lebensgemeinschaft durch alle Höhen und Tiefen hindurch anbietet; als die „gekreuzigte Sonne“ (Franz von Sales) in der Gottesfinsternis und Verlassenheit für alle, die „im Dunkeln sitzen“; und als der „Lebendige“, den die

Jünger nicht bei den Toten suchen sollen, sondern bei den Lebenden. Dort ist er ihnen „Weg, Wahrheit und Leben“.

Wachsen in der Beziehungsfähigkeit und Communio-Kirche als Lebens-Raum

Geistliche Einzelbegleitung bedeutet nicht Förderung eines spirituellen Einzelgängertums. Selbstfindung, wirkliches Lebensglück und wachsende Begegnungsfähigkeit gehören zusammen. Alles wichtige Beziehungsgeschehen darf und soll in der geistlichen Begleitung einen Pflege- und Wachstumsraum finden.

Sicher geschieht geistliche Begleitung in einem diskreten Privatraum. Er schließt aber nicht eine für einen Christen entscheidend wichtige Lebensbasis aus, die Kirche. Es kann sich für den Begleiteten - oft auf einem langen Weg, manchmal schnell und ursprünglich - zeigen, dass Kirche in ihrem Ursprung ein Lebensraum ist, in dem die Einheit der Christen als „Tempel Gottes“ heranwächst.

Geistliche Begleitung, wenn sie im Raum der Kirche geschieht, ist nicht in erster Linie, aber auch, ein Vermittlungsgeschehen von persönlichem Gewissen und kirchlichen Normen. Leiden an, mit, in und für die Kirche darf hier ebenso seinen Platz haben, wie die Freude über das Leben als Christ in der Kirche.

Die Mitte geistlichen Begleitens: Gott und Jesus Christus als Lebens-Mitte

Es gibt viele Weisen, das zentrale Geschehen zu formulieren, wozu geistliche Begleitung Hilfe sein soll. Eine ist die des Johannesevangeliums: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.“ (Joh 17,3) Erkennen ist dabei im biblischen Sinn zu verstehen: Nicht als bloß verstandesmäßiges Wahrnehmen, sondern als Offenbarung, die im liebenden Begegnen sich vertieft und wächst.

Ebenen des Begleitens

Die Bereiche und Wachstumsrichtungen des Begleitgeschehens könnten schematisch gesehen und ein wenig wortspielerisch ausgedrückt auf vier Ebenen angesiedelt werden: Auf den Ebenen des Haltes, der Haltungen, des Verhaltens und der Verhältnisse:

- Die Dimension des **Haltes**: Wer ist der letzte Halt, auf den sich mein Leben bezieht und in welcher Beziehung lebe ich dazu? Wer ist „mein Gott“? Welche Gottes- oder Götzenbilder leiten und bestimmen mein Leben? Wer ist Jesus Christus für mich?
- Die Dimension der **Haltungen**: Von welchen Grundhaltungen, Motiven, Einstellungen, Ängsten, Hoffnungen bin ich getragen bzw. gesteuert? Wie durchwirken und verwandeln die Werte Jesu und die Seligpreisungen des Evangeliums mein Leben?
- die Dimension des **Verhaltens**: Wie drücken sich meine Wandlungs- und Wachstumsschritte in meinem konkreten, alltäglichen Verhalten aus?
- Die Dimension der **Verhältnisse**: Wie nehme ich die Gestaltung und Umgestaltung meiner äußeren Lebensverhältnisse, der beruflichen, familiären, politischen, wirtschaftlichen Situationen in den Blick und in die Hand?

Auf allen Ebenen gilt es immer, Leben und Glauben in ihrer inneren Einheit zu sehen und zu verlebendigen. Das Wort „Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit“ ist eine ebenso zarte wie hoffnungsvolle Aussage und Zusage für die Mitte allen geistlichen Geschehens und der Blickrichtung geistlichen Begleitens.

4. Das „Wie“ und das „Wer“ des Begleitens

Die Mitte des Begleitens: „Ich bin bloß mit“

Ein Student hat mir einmal zentral Wichtiges des Begleitens mit einer kleinen Geschichte deutlich zu machen versucht. Sie gipfelt darin, dass ein kleiner Bub sich bei seinem ersten selbständigen Einkaufen im Kaufhaus von seinem etwas älteren Spielkameraden begleiten lässt. Der Verkäuferin gegenüber erklärt dieser, als er gefragt wird, was er denn wolle: „Ich will nichts, ich bin bloß mit“. Damit ist bei weitem nicht alles, aber doch viel von geistlichem Begleiten gesagt: Entscheidende Hilfestellung ist das bloße, „absichtslose“ Dabei sein, das ein wenig Angst nehmen kann, das auf Übersehenes aufmerksam macht, das gelegentlich tragen hilft, das manchmal Umwege erspart oder abkürzen hilft und immer wieder hilft, das Ziel in den Blick zu nehmen.

Menschlich-geistliche Grundhaltungen und Voraussetzungen

Wer geistlich begleitet, bedarf selber der Begleitung, muss aus dem Glauben leben und besonders fähig dazu sein, „Diener des Trostes“ (P. Nadal SJ) bei der „Unterscheidung der Geister“ sein zu können. Daneben sind aber auch eine ganze Reihe von menschlichen Haltungen Voraussetzung für gutes Begleiten. Dazu gehören vor allem: Achtsamkeit, Weitherzigkeit, Freilassen, Vertrauen, Dranhalten der Begleiteten an ihrem Weg, Ehrlichkeit, Fähigkeit zu angemessen-deutlicher Konfrontation, Zeuge-sein von Entscheidungen, Ermutigen, Erinnern an die eigenen frei gewählten Ziele und die gemachten Erfahrungen,

Dagegen sind Besserwisserei, zu aktive Eingriffe, dauerndes Erzählen eigener Erfahrungen für ein Begleitgeschehen nicht förderlich oder, wie etwa Indiskretion, tödlich. – Ignatius von Loyola bringt einmal im Gespräch mit einem Mitbruder die Ursünde beim Begleiten auf den Punkt: „Ihm scheine, es könne keinen größeren Fehler in den geistlichen Dingen geben, als die anderen nach einem selbst leiten zu wollen“. Natürlich wird das Eigene – durchaus hilfreich auch – immer in das Begleiten eingehen, aber es gilt zugleich, sich in einer möglichst großen Offenheit und Achtsamkeit für das Gegenüber und dessen Bedürfnisse zu halten.

Natürlich gibt es auch Voraussetzungen, die für die begleiteten Menschen in den Blick zu nehmen sind: Was sucht jemand wirklich? Geht es um geistliche Begleitung oder eher um eine therapeutische, psychologisch-beratende Hilfe? Ist eher ein kürzerer oder längerer Zeitraum in den Blick zu nehmen? Wären zunächst andere Hilfen wie Meditationstage, Exerzitionen, eine geistliche Gruppe, Lektüre u.ä. angemessener? Was sind Erwartungen, die jemand an geistliche Begleitung hat? Ist jemand willens und fähig zu einer gewissen Regelmäßigkeit?

Hilfe zur Einübung und zum „Ausleben“

Geistliches Leben bedeutet immer auch, Leben „einzuüben“, um es dann „auszuüben“. Die „Kunst des Glaubenslebens“ besteht in der Offenheit für Gottes Gnadenwirken, für die Geschenkhafte des Lebens und zugleich in der Bereitschaft mitzuwirken und die Gabe in der Aufgabe weiterzugeben. Hier hat Üben als „Einüben“, hier hat Askese, hier hat das „lebendige Experimente-machen mit dem Christentum“ (F.v. Baader) seinen unverzichtbaren Platz. Leben ist Inspiration und „Transpiration“, d.h. Begeistung und Schwitzen, Leichtigkeit und Mühen, Gunst und Kunst.

Insofern ist geistliche Begleitung immer auch Hinführung zu christlicher Lebenspraxis und zur ständigen Auswertung des Lebens. Gerade als Pilger, als „homo viator“, d.h. als Weg-Mensch brauchen wir immer wieder einen Rastort, Zeit für's Zurückschauen, für Kräfteschöpfen, für den Blick nach vorne. Und wir brauchen Menschen, die mitgehen und mit-schauen.

Zur konkreten Praxis

Für die Ausübung der Begleitung sind verschiedene Grundregeln wichtig, wie die Absprachen über Ziel und Weise zu Beginn einer geistlichen Begleitung, die eigene und gemeinsame Auswertung des Begleitgeschehens, die Vorbereitung und Nachbereitung eines Gesprächs, die gelegentliche Inanspruchnahme von Supervision bzw. Praxisbegleitung, die Prüfung der Frage nach der Dauer der Begleitung (für eine ganz begrenzte Zeit auf einige Monate hin; für einige Jahre wenn möglich; wann wäre ein Wechsel angesagt bzw. auch eine Begleitpause über kürzere oder längere Zeit? usw.). Hier gibt es eine Fülle von Erfahrungen und auch einige hilfreiche Literatur. Am meisten wird man wohl durch eine sorgsame Auswertung der eigenen Praxis und durch das Gespräch mit anderen, die den Dienst der Begleitung tun lernen - im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes in einem selber und in dem Menschen, den man begleitet. Ignatius von Loyola ist der Überzeugung, dass im Begleitgeschehen die beiden „sich gegenseitig helfen und nützen“ wenn sie „dazu bereit“ sind, „die Aussage des Nächsten für glaubwürdig zu halten und sie nicht zu verurteilen“ (Exerzitienbuch Nr. 22) Im Raum des Vertrauens wächst die Hilfe selber heran.

Entdeckung, Förderung und Qualifizierung des Charismas des Begleitens

Weil geistliche Begleitung so sehr in persönliche Innenbereiche hineinführt, bedarf es in besonderer Weise des Charismas der Begleitung (vgl. Röm 12, 6-8) und der Bereitschaft zur Übernahme einer großen persönlichen Verantwortung. Mit groben Händen kann viel vom Schleier des Seelischen zerstört werden. Über die persönliche, geistgeschenkte Begabung hinaus bedarf es aber auch der Einübung in gewisse Fähigkeiten und Fertigkeiten: Schulung in seelsorglicher Gesprächsführung, psychologisches Grundwissen, Beheimatung im biblischen Sprach- und Glaubensraum u.ä.

Man kann sagen: Je lang andauernder, je intensiver, je mehr auf viele Menschen bezogen jemand begleitet, desto mehr sind Achtsamkeit sowohl auf

das Charisma, die geschenkte „Grundbefähigung“ zu Begleitung, wie andererseits auf Ausbildung und Qualifizierung geboten. Inzwischen gibt es verschiedene „Exerzitienseminare“ und andere Angebote zur Förderung und Ausbildung. Dies heißt freilich nicht, dass einer überzogenen Professionalität das Wort geredet werden soll, noch dass selbstverständliche Normalformen von geistlichen Gesprächshilfen auf dem Glaubensweg abgewertet werden dürften. Freilich wird man wohl sagen können: Je mehr jemand selber für andere seelsorglich da ist, umso angemessener ist es, dass er – jedenfalls immer wieder einmal – sich selber begleiten lässt.

5. Der „Emmausweg“ als Grundmodell geistlichen Begleitens: „Was sind das für Dinge ...?“

Die Geschichte der Emmausjünger (Lk 24, 13-35) birgt eine Reihe von Aussagen und Botschaften, die für geistliches Begleiten grundlegend sind:

- Was ist der jeweilige **Ausgangspunkt** für ein Begleitgespräch? Ist es Trauer oder Freude oder eine Glaubensschwierigkeit oder eine Beziehungsnot?
- Als **Ziel und Sinn** des Begleitens zeigt sich der Umgang mit zentralen Lebens- und Glaubensfragen und die geschwisterliche Weggemeinschaft, in der sich für einen „Augenblick“ die Christus-Gegenwart offenbaren kann.
- **Lebens- und Fragebereiche** von geistlicher Begleitung sind die Grundhoffnungen, Visionen, Träume und Sinnkonzepte der Menschen. Manchmal werden sie besonders sichtbar, wenn alles in Frage gestellt scheint.
- Begleitung geschieht fundamental **im Hören**: Jesus spielt sich nicht als der auf, der es besser und genau weiß, sondern er hört zu und lässt die beiden Jünger ihr Herz ausschütten. Begleitung geschieht im Fragen. Jesus beherrscht nicht das Gespräch durch einen Wissensvorsprung, sondern er schaut und fragt und hört und öffnet Augen.
- Begleitung weckt und provoziert die **Sehnsüchte des Herzens**: Indem Jesus „tut als wolle er weitergehen“, provoziert er die geheimen Herzenswünsche: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt!“.
- Begleitung hilft, **Geschehen zu deuten**: Was zu Beginn als Unsinn, als Abbruch, als Ende erscheint, bekommt einen geheimnisvollen Sinn: „Musste dies nicht alles geschehen?“

- Begleitung ist **Weggeschehen**: Das Gespräch darf Zeit haben und schrittweise enthüllt sich der Sinn, der hinter dem Unverständlichen steht.
- Begleitung kann „**kontemplative Augenblicke**“ vorbereiten, schenken bzw. sie bewahren helfen: Auf einmal gehen den Jüngern die Augen auf und sie erkennen Jesus als gegenwärtig: „Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr“ (Lk 24,31)
- Im Begleitgeschehen **begleitet Christus**. Im Gespräch der Jünger miteinander, in ihrer gegenseitigen Begleitung, ist zunächst verborgen, dann aber offenkundig Christus selber der Begleiter. Begleitdienst muss sich vom Geist Gottes, von Christus leiten lassen.
- Begleitung hat **Aufbruchgeschehen und Gemeinschaft** im Blick: Der Weg schien zu Ende und ging – mitten in der Nacht! – weiter. Die Weiterexistenz des Kreises der Jünger und Jüngerinnen schien gefährdet – und wächst mit einer neuen Dynamik weiter. Die Richtung dieser geistlichen Bewegung ist „Jerusalem“, ist die Gemeinschaft, ist – nach der Himmelfahrt – Galiläa, das Hier und Jetzt des alltäglichen Lebensraums: Dort lässt sich Christus finden. Dorthin geschieht geistliche Begleitung.

Michael Plattig

geb. 1960, Eintritt in den Karmelitenorden 1979, Studium in Bamberg und Wien, 1996 Priesterweihe, 1994 Promotion zum Dr. theol. in Wien mit dem Schwerpunkt Theologie der Spiritualität, 1998 Promotion zum Dr. phil. an der FU Berlin mit einem fachübergreifenden Thema „Geistliche Begleitung und Gesprächspsychotherapie“; seit 1999 Professor für Theologie der Spiritualität an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster, Leiter des Instituts für Spiritualität an dieser Hochschule.

„Sag mir ein Wort, wie ich gerettet werden kann“¹ – Ursprung und Entwicklung geistlicher Begleitung – eine „Grobkizze“

0. Einleitung

Die zunehmende Individualisierung der Seelsorge führt heute zu einer gesteigerten Nachfrage nach geistlicher Begleitung. Diese Form der Begleitung einzelner Menschen in Glaubens- und Lebenskrisen bzw. auf ihrem geistlichen Weg zieht sich durch die gesamte Geschichte des Christentums. Die gegenwärtige Praxis und die zur Zeit auffindbare theologische Literatur zu diesem Thema sowie die meisten Ausbildungsgänge zum geistlichen Begleiter, zur geistlichen Begleiterin sind geprägt vom ignatianischen Hintergrund, von den Exerzitien des Hl. Ignatius von Loyola als einer Intensivform geistlicher Begleitung.

Die christliche Tradition geistlicher Begleitung ist jedoch wesentlich breiter, sie birgt unterschiedliche und unterscheidbare Konzeptionen. Von daher kann man nicht von der geistlichen Begleitung schlechthin, sondern nur von geistlicher Begleitung in einer bestimmten Schule sprechen.

Am Beginn der kirchlichen Tradition sind es einzelne geistliche Väter und Mütter, Einsiedler in der Wüste, die mit der Bitte um einen Rat aufgesucht werden. Dieser Ursprung soll etwas breiter ausgeführt und dann die weitere Entwicklung ganz kurz skizziert werden.

¹ Apo 478; so fragt Abbas Poimen den Abbas Makarios. Dies ist eine typische Eröffnung für die Frage nach geistlicher Begleitung im Alten Mönchtum.

1. Geistliche Begleitung im Alten Mönchtum

1.1. Menschenbild

Jeder Mensch in seiner konkreten Situation und Verfasstheit ist nach Meinung der Väter und Mütter zur Selbst- und Gotteserkenntnis berufen und die Entwicklung dahin gilt es zu fördern.

Wesentliche Aufgabe auf diesem Weg ist der Kampf mit den „Logismoi“, den Gedanken. Es handelt sich dabei um Vorstellungen und Ideen, um bestimmte Absichten, Pläne, Intentionen, Wünsche, Einfälle, Gefühle, Motive, Stimmungen. Dabei geht es nicht einfach um ein Bekämpfen dieser Gedanken, im Sinne einer Unterdrückung, sondern um ein Unterscheiden und um die Befreiung aus der Abhängigkeit von ihnen. Zunächst wird keine Bewertung vorgenommen, alle Gefühle und Bedürfnisse, alle Sehnsüchte und Stimmungen des Menschen haben ein Recht zu sein, sie haben einen Sinn. „Ein Bruder kam zum Altvater Pimen und sagte: Vater, ich habe vielerlei Gedanken und komme durch sie in Gefahr. Der Altvater führte ihn ins Freie und sagte zu ihm: Breite dein Obergewand aus und halte den Wind auf! Er antwortet: Das kann ich nicht! Da sagte der Greis: Wenn du das nicht kannst, dann kannst du auch deine Gedanken nicht hindern, zu dir zu kommen. Aber es ist deine Aufgabe, ihnen zu widerstehen.“ (Apo 602)²

Hinter den schlechten, verführerischen Gedanken vermuten die Mönche Dämonen, die zuweilen auch Gestalt annehmen können, jedoch bleibt festzuhalten, dass sie im Inneren des Menschen wirken und keine äußerliche Macht darstellen. Johannes Cassian, Inst. 5,21, schreibt dazu: „Nicht brauchen wir die Feinde von außen zu fürchten. In uns selbst ist der Feind eingeschlossen. Ein innerer Krieg wird täglich in uns geführt.“

Die Väter und Mütter der Wüste gehen davon aus, dass jeder, auch der Sünder, im Hl. Geist und durch Gottes Barmherzigkeit den geistlichen Weg gehen kann. Sie vertrauen darauf, dass Gott auch durch die Sünde hindurch den Menschen für sich aufbrechen kann. Ja, oft scheint die Sünde Voraussetzung dafür zu sein, dass einer versteht, dass er nicht aus eigener Kraft, sondern nur aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes bestehen kann. Die Väter und Mütter rechnen mit Umwegen und Irrwegen des Menschen und sind bereit, Ratsuchende dabei voll Vertrauen auf Gottes Führung zu begleiten. Sünde meint in dieser Zeit freilich meist schwerwiegende Ver-

² Apophthegmata Patrum mit Nummer zitiert nach: Weisung der Väter, übers. v. B. Miller, Sophia Bd. 6, Trier ³1986.

gehen und kann nicht mit unseren Beichtspiegeln verglichen werden: „Ich bin in die Sünde des Ehebruchs gefallen und habe, um mein Ziel zu erreichen, gemordet.“ Der Alte erwiderte ihm: „Habe Vertrauen, es gibt eine Reue.“ (Apo 448)

1.2. Ziel und Praxis geistlicher Begleitung

Das Ziel geistlicher Begleitung im alten Mönchtum ist die Hinführung zur Kontemplation, zur Begegnung mit Gott, zur Schau Gottes. A. Grün betont: „Es ist ein mystischer Weg, auf dem die Väter ihre Schüler begleiten. Es geht ihnen nicht zuerst um den moralisch richtigen Weg, nicht zuerst um die Erkenntnis und die Verwirklichung des Willens Gottes und um die richtigen Entscheidungen, sondern um das Einswerden mit Gott.“³ Auf dem Weg dahin geht es sehr wohl auch um Menschwerdung und Selbstwerdung, geht es um die Bewältigung des Lebens in der Auseinandersetzung mit den Emotionen und Bedürfnissen, um den rechten Umgang mit ihnen, doch steht alles unter dem Anspruch, Weg zur Gottesschau zu sein.

Eine Methode geistlicher Begleitung als theoretisches Konzept wird man in den Zeugnissen des frühen Mönchtums vergeblich suchen. Was berichtet wird, sind Beispiele, Episoden, Begegnungen.

Die Wüstenväter und -mütter geben nie eine Weisung ungefragt, die Bitte als Akt der Schaffung von Beziehung, etwa: „Sag mir ein Wort!“⁴, muss vom Ratsuchenden ausgehen. Dieser öffnet sich vertrauensvoll, muss dann aber auch bereit sein, den Spruch, die ergangene Weisung zu akzeptieren.

Konkrete Weisung

Die Antworten der Väter und Mütter auf die Bitten und Fragen der Ratsuchenden sind situations- und personenbezogen. So kommt es vor, dass der gleiche Altvater auf die gleiche Frage unterschiedlicher Personen gegensätzliche Antworten gibt, da er sich an der Lage des Fragenden orientiert. Die Antworten sind meist kurz und knapp, oft nur ein Satz. Wird etwas aufgegeben, so ist dies gewöhnlich eine kleine Übung, eine bescheidene Korrektur der Perspektive, die aber Situation und Person trifft. Nicht die

³ Grün A., Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern, Münsterschwarzacher Kleinschriften 67, Münsterschwarzach 1991, 96.

⁴ Vgl. Apo 478, 481, 494 u.a.

Großartigkeit der Übung ist entscheidend, sondern ihr beständiger und treuer Vollzug. Die Väter und Mütter vertrauen darauf, dass sich gleichsam um diesen kleinen und einzelnen Punkt in der Praxis oder Haltung des Mönches alles andere gruppiert und diese Übung so sein ganzes Leben ergreift und ihn auf Gott ausrichtet.⁵

Trösten und ermutigen

Die wichtigste Regel geistlicher Väter und Mütter ist: nicht verurteilen und nicht in Trauer stürzen, sondern aufrichten und trösten. „Wenn ein Mensch sündigt und es leugnet, indem er spricht: Ich habe nicht gesündigt, so verurteile ihn nicht. Andernfalls nimmst du ihm den Mut. Wenn du aber sagst: sei nicht mutlos, Bruder, aber hüte dich in Zukunft, dann erweckst du seine Seele zur Reue.“ (Apo 597)

Das bedeutet, den Ratsuchenden nicht zu überfordern oder mit Idealen und Absolutheiten zu erschlagen, so dass er traurig und mutlos wird. Zu hohe Ideale begünstigen die Verdrängung all dessen, was diesen Idealen nicht entspricht. Doch verdrängte Wünsche und Bedürfnisse wirken destruktiv und lähmen eine positive Entwicklung.

Dem entspricht auch der behutsame Umgang mit dem Fragenden. Oft lassen die Väter und Mütter dem Ratsuchenden viel Raum und Zeit, seine Lage darzustellen und bringen ihn durch Nachfragen dazu, selbst die Antwort auf die geschilderte Situation zu finden.

Gefühle und Bedürfnisse zulassen

Die Wüstenväter und –mütter ermutigen dazu, die Bedürfnisse wirklich anzuschauen, auszuagieren, damit sie verwandelt werden können. A. Grün führt eine interessante begriffliche Unterscheidung ein: „Die monastische Askese ist eine Askese der Verwandlung und nicht der Veränderung. Verändern ist etwas Gewalttames. Ich will mich ändern, weil ich so wie ich bin, nicht gut bin. Ich will mich anders machen, einen anderen aus mir machen. Verwandlung ist sanfter. Alles darf sein, alle Gedanken und Gefühle, alle Bedürfnisse und Leidenschaften. Sie müssen nur verwandelt werden. Verwandlung meint, dass ich mich in die Bedürfnisse und Leidenschaften

⁵ Vgl. Schneider M., Aus den Quellen der Wüste. Die Bedeutung der frühen Mönchsväter für eine Spiritualität heute, Köln ²1989, 31ff.

hineinspüre und sie zu Ende denke, zu Ende fühle. Dann entdecke ich, was eigentlich damit gemeint ist.“⁶

Auch Versuchungen dürfen sein, der Ratsuchende soll sich deswegen nicht verurteilen, sondern auf Gott vertrauen, damit durch die Versuchung seine Vertrautheit mit ihm gestärkt wird. Auch bei Versagen und Schuld geht es nicht darum, sich selbst zu verurteilen, sondern im Vertrauen auf Gottes Gnade wieder aufzustehen, immer und immer wieder. „Ein Bruder fragt den Altvater Sisoës: Was soll ich tun, Vater, weil ich gefallen bin? Der Altvater sagte ihm: Steh wieder auf! Der Bruder sagte darauf: Ich bin aufgestanden, aber wieder gefallen. Und der Altvater sagte darauf: Dann steh wieder und wieder auf! Der Bruder fragte: Wie lange? Der Greis antwortete: Bis du aufgenommen bist, entweder im Guten oder im Falle. Denn in dem, worin der Mensch sich befindet, geht er hinüber.“(Apo 841)

1.3. Die Rolle des geistlichen Vaters, der geistlichen Mutter

Die Schriften der Mönchsväter fordern vom geistlichen Vater, dass er *pneumatikos* ist, vom Heiligen Geist erfüllt. Geistlich ist nach Irenäus ein Mensch, bei dem der Hl. Geist Leib und Seele miteinander verbunden und durchdrungen hat. Modern gesprochen, der ganz geworden ist, der jegliche Spaltung in sich und mit sich selbst im Geist überwunden hat.

Der geistliche Vater, die geistliche Mutter muss bewandert sein in den Geheimnissen Gottes und muss das menschliche Herz erforscht haben. Das gilt zunächst für ihn, für sie selbst und dann auch für die, die zu ihnen kommen. Untrennbar damit verbunden ist die Gabe der Unterscheidung der Geister. Wer die Unterscheidungsgabe hat, erkennt hinter den Worten die eigentliche Aussageabsicht, er hat ein Gespür für den einzelnen, was für diesen Menschen jetzt angemessen und welches das rechte Maß ist. Diese Gabe ist nicht eine Fähigkeit, die man sich erwerben kann, sondern ein Geschenk des Hl. Geistes, um das es immer wieder zu beten gilt. Es braucht die eigene Erfahrung im Umgang mit den Gedanken und Gefühlen, aber es braucht auch das Hören auf den Geist, damit der Vater, die Mutter für den jeweiligen Augenblick erkennt, was für den anderen gut ist.

Wesentliche Haltungen des geistlichen Vaters, der geistlichen Mutter sind Apatheia und Sanftmut. Apatheia beschreibt den Zustand dessen, der den Kampf mit den Gedanken erfolgreich geführt hat und den Leidenschaften

⁶ Grün A., a.a.O., 61.

gegenüber frei ist. Apatheia meint nicht Gefühllosigkeit oder Leidenschaftslosigkeit, sie meint den freien Umgang mit Gefühlen und Leidenschaften, die zu einer Liebe befähigt, die sanftmütig und barmherzig sich selbst und den Nächsten anschaut und so erst hilfreich sein kann.

Sanftmut ist keine moralische Tugend, sondern eine Glaubenshaltung. Der Vater, die Mutter sind sanftmütig geworden, weil sie ihrem Schatten und ihrer Ohnmacht begegnet sind und darin Gottes Barmherzigkeit und Sanftmut erfahren haben. Sanftmut ist daher Ausdruck der Glaubenserfahrung, dass Gott den Menschen auch in seiner Schuld noch liebt, dass Gottes Geist ihn immer wieder aufrichtet, wenn er gefallen ist, und dass er sanft in all seinen Umwegen wirken kann.

Die Begegnung bleibt nicht auf das Gespräch beschränkt. Wichtiger Teil geistlicher Begleitung ist das fürbittende Gebet des Vaters, der Mutter für den Ratsuchenden, in dem sie sich mit ihm vor Gott solidarisieren und in dem sie Gottes Beistand erbitten. Dieses Gebet birgt in sich die Chance, die Situation im Raum Gottes zu betrachten, Projektionen des Gespräches zu erkennen und zu überwinden und für das eigentliche Problem oder Bedürfnis des Ratsuchenden offen zu werden. @er geistliche Vater, die geistliche Mutter sind nicht unbeteiligte Ratgeber, sondern sie lassen sich so sehr auf ihre Schüler ein, dass sie sich für sie verantwortlich wissen, dass sie mit ihnen leiden und in Gebet und Askese vor Gott für sie eintreten.

Dies unterstreicht noch einmal, was Evagrius Pontikus, Mönchsvater und Theologe, immer wieder betont: Der geistliche Vater ist nicht in erster Linie Psychologe oder Arzt, Helfer zur Bewältigung des Lebens, sondern er ist Mystagoge, Führer zur Kontemplation, zur Begegnung, zum Einswerden mit Gott. Der geistliche Vater soll die Erkenntnis Gottes, die er erlangt hat, weitergeben.

Bedenkt man die an geistliche Begleitung gestellten Ansprüche und die Beschreibungen des Wirkens der berühmten Väter und Mütter, drängt sich der Eindruck auf, dass eine Idealisierung vorliegt.

An manchen Stellen der Apophthegmata allerdings wird deutlich, dass die geistlichen Väter und Mütter sich selbst nicht so vollkommen und fertig erlebten (z.B. Apo 636) und dass sie grobe Fehler begingen, die von Gott selbst korrigiert werden mussten (z.B. Apo 422).

Bis jemand so ein geistlicher Vater, eine geistliche Mutter wird, vergehen meist Jahre der Zurückgezogenheit und des eigenen Kampfes in der Wüste. Ursprünglich konnte sich niemand selbst dazu erklären, sondern es ver-

breitet sich der Ruf eines Vaters, einer Mutter durch jene, die ihre Erfahrungen, die sie mit ihnen gemacht haben, weitererzählen, in den Kreisen der Anachoreten oder der Laien.⁷ D.h. das Urteil darüber, ob jemand geistlicher Begleiter, geistliche Begleiterin sein kann, liegt bei den Suchenden und Fragenden, die zu ihnen kommen und mit ihnen Erfahrungen machen.

Dies ändert sich mit zunehmender Institutionalisierung des Mönchtums und Veramtlichung dieser Aufgabe. Erste Entwicklungen dahin finden sich schon in den Apophthegmata: *„Der selige Antonios pflegte zu sagen: „Die Altväter der Vorzeit begaben sich in die Wüste und machten nicht nur sich selber gesund, sondern wurden auch noch Ärzte für andere. Wenn aber von uns einer in die Wüste geht, dann will er andere früher heilen als sich selbst.“* (Apo 1007)

2. Weitere Entwicklung

Bedingt durch die zunehmende Organisation des Mönchtums in Klöstern, wurde geistliche Begleitung immer stärker an bestimmte Ämter gebunden (Abt und Äbtissin als Erstverantwortliche) und nicht mehr der freien Wahl des einzelnen überlassen.

Zusammen mit der Klerikalisierung der Orden, die vor allem mit dem Aufkommen der Bettelorden verbunden war, und der Betonung der Sakramentalität seit Mitte des 12. Jahrhunderts führte dies dazu, dass Seelenführung und Beichte immer häufiger in der sog. Devotionsbeichte oder Andachtsbeichte zusammenfielen. Dies gilt allerdings nur für die Entwicklung in der Westkirche, der christliche Osten hielt immer am Unterschied zwischen Seelenführung und Sündenvergebung fest, was sich bis heute im sog. Starzentum zeigt.

Mit der Verknüpfung von Seelenführung und Beichte verschwamm mehr und mehr das Bewusstsein für die Differenzen dieser beiden Formen und ihre Verquickung führte tendenziell dazu, dass die Themen der Seelenführung unter dem Aspekt der Sünde gesehen und dargestellt wurden. Eine Zeugin für diesen Missstand ist Thérèse von Lisieux. In ihrer Autobiographie schreibt sie: „... mir war, Jesus selbst wolle sich mir schenken, denn ich war nur ganz kurz im Beichtstuhl, nie sagte ich ein Wort von meinen inneren Empfindungen, der Weg, den ich wandelte, war so gerade, so

⁷ Vgl. Bamberg C., Geistliche Führung im frühen Mönchtum, in: Geist u. Leben 54(1981), 276-292, hier 279.

lichtvoll, dass ich keinen anderen Führer brauchte als Jesus..."⁸ Die Erfahrungen Marie Noëls (1883-1967) weisen in eine ähnliche Richtung und gehen noch darüber hinaus: „Der Arzt, der den Kranken betreut, der Priester, der eine Seele führt, wirken auf mich wie zwei Abenteuer suchende Waldläufer, die in einen weglosen, undurchdringlichen Wald eindringen. Um sich einen Weg zu bahnen, brechen sie vor sich die Zweige, die Schlingpflanzen, die Triebe ab. Ihr Durchgang geschieht immer mit Gewalt und ist immer, mehr oder weniger, eine Verwundung... Wie groß, wie gut ist der, der nichts oder fast nichts zerbricht, wenn er in den anderen eintritt.

In den anderen eintreten, ohne klar zu sehen, gefürchtetes Wagnis. Eingriffe. Vergebliche Ratschläge. Christus allein kann eintreten, ‚wenn die Türen verschlossen sind‘ ... ohne Einbruch, ohne Verwüstung.“⁹ „Ich habe diese Art Apostel für meinen persönlichen Gebrauch nicht gern. Sie sind – von allen Schattierungen – Leute, die glauben, es sei ihnen erlaubt oder sogar befohlen, ihren großen Fuß mitten in das Innerste der anderen zu setzen. Man muss sie offen und mit Achtung empfangen – auf der Schwelle der Tür.“¹⁰

Offensichtlich gab es immer wieder Probleme mit der Frage nach der Rolle geistlicher Begleiter, so betont etwa Johannes vom Kreuz: Die „Seelenführer mögen sich bewusst sein, dass der eigentliche Bewegter der Seelen nicht sie sind, sondern der unablässig um sie bemühte Heilige Geist; dass sie nur Wegweiser sind für den Aufstieg zur Vollkommenheit kraft des Glaubens und des göttlichen Gesetzes, zu einer Vollkommenheit gemäß dem Geiste, den Gott in jede Seele besonders eingießt. Und so sei denn sein ganzes Bestreben, sie nicht eigensinnig seiner eigenen Weise anzugleichen, sondern sich zu prüfen, ob er den Weg erkennt, den Gott sie führt; und wenn er ihn nicht erkennt, soll er jene Gott überlassen, statt sie zu verstören. In Übereinstimmung mit dem von Gott bestimmten Weg und Geist sei ihr Bemühen, sie zu immer größerer Einsamkeit und Stille und Freiheit des Geistes hinzulenken.“¹¹ Johannes vom Kreuz warnt Seitenweise vor geistlichen Begleitern (er hatte nur Kleriker vor Augen), die ihr Konzept, ihr

⁸ Therese von Lisieux, Selbstbiographische Schriften, Authentischer Text, Einsiedeln 1978, 104.

⁹ Noel M., Erfahrungen mit Gott. Eine Auswahl aus den Notes Intimes, Vorw. von K. Pfleger, Mainz 1966, 72.

¹⁰ Noel M., Erfahrungen, a.a.O., 46.

¹¹ Johannes vom Kreuz, Lebendige Liebesflamme III, 31; zitiert nach: Johannes vom Kreuz, Die lebendige Flamme. Die Briefe und die kleinen Schriften, übertragen von I. Behn, Einsiedeln 1964, 80.

Bild dem zu Begleitenden überstülpen, das heißt, „mit dem Hammer auf ein Meisterwerk einschlagen, hier zerstörend, ohne dort zu fördern.“¹² „Auf solche Weise fügen viele geistliche Meister den Seelen großen Schaden zu. Sie begreifen nicht die Eigenwege des Geistes. Und so lassen sie die Seelen jene zarte Salbung verlieren, womit der Heilige Geist sie für sich selber vorbereitet, und lehren sie mit selbstgebrauchten oder irgendwie angelesenen Weisen auf der Erde zu kriechen, wie es vielleicht für Anfänger taugen mag. Mehr wissen sie nicht - und wollte Gott, dass sie dieses hinreichend wüssten!“¹³

Nach dem Trienter Konzil (1545-1563) im Zuge der Gegenreformation sind weitere Veränderungen auf dem Gebiet der Frömmigkeit bzw. des geistlichen Lebens mit entsprechenden Auswirkungen für die geistliche Begleitung zu beobachten. Neben das nun besonders betonte katechetische Element der Belehrung in Glaubensfragen (Frage nach dem rechten, katholischen Glauben) tritt mehr und mehr die Belehrung für die rechte Gestaltung des Lebens überhaupt. Die Aufmerksamkeit wird zunehmend auf ein gottgefälliges, tugendhaftes Leben gerichtet. Neue Gebetbücher wollen beten lehren, im Glauben festigen und zur Tugend erziehen. Sie werden zu einem Seelsorgemittel, das neben Predigt und Unterricht tritt und zu einem Instrument katechetischer und moralischer Unterweisung.

Dies hatte Auswirkungen auf die geistliche Begleitung. Ein Beispiel aus dem 17. Jh. ist die 1609 entstandene „Philothea“ des Franz von Sales. Im Vorwort führt der Autor aus, dass die Schrift der Niederschlag einer konkreten Begleitung (Mme. de Charmois) ist, jetzt aber auch für andere von Nutzen sein kann. „Mit meiner Anleitung wende ich mich also an einen Menschen, der fromm sein will und nach der Gottesliebe strebt.“¹⁴ Der Autor definiert: „Die wahre und lebendige Frömmigkeit setzt die Gottesliebe voraus; ja sie ist nichts anderes als wahre Gottesliebe. Freilich nicht irgendeine Liebe zu Gott; denn die Gottesliebe heißt Gnade, insofern sie unserer Seele Schönheit verleiht und uns der göttlichen Majestät wohlgefällig macht; sie heißt Liebe, insofern sie uns Kraft zu gutem Handeln gibt; wenn sie aber jene Stufe der Vollkommenheit erreicht, dass wir das Gute nicht nur tun, sondern es sorgfältig, häufig und rasch tun, dann heißt sie

¹²Johannes vom Kreuz, Lebendige Liebesflamme III, 45.

¹³Johannes vom Kreuz, Lebendige Liebesflamme III, 31.

¹⁴Franz von Sales, Philothea. Anleitung zum frommen Leben, Deutsche Ausgabe der Werke Bd. 1, Eichstätt-Wien 1959, 27.

Frömmigkeit.“¹⁵ Auffallend ist hier die starke Betonung des Tuns im Rahmen der Frömmigkeit. Wie weit dies geht und welche ausdifferenzierte Materie zu behandeln ist, zeigen schon die Kapitelüberschriften, von denen einige zur Illustration hier zitiert seien: „Geordnetes Tugendstreben“, „Schlechte und leichtfertige Freundschaften“, „Von der geziemenden Kleidung“, „Ratschläge für die Witwen“, „Ein Wort an die Jungfrauen“¹⁶. Fragen des Anstandes, der Moral, der Sittlichkeit, und das bis ins Detail, werden zum Gegenstand geistlicher Begleitung.

Folgerichtig definiert O. Zimmermann in seinem „Lehrbuch der Aszetik“ (1. Auflage: Freiburg 1929): „Sie [die Seelenleitung] bezweckt den sittlichen Fortschritt und bezieht sich deshalb auf alles, was zu diesem Fortschritt gehört (Materialobjekt).“¹⁷

Im 20. Jh. wurde vor allem durch ein Dekret Pius' X.¹⁸ eine Steigerung der Kommunionhäufigkeit (die häufige bis tägliche Kommunion wird empfohlen) bewirkt. Der bis dahin immer eingeschränkte Zusammenhang von Beichte und Kommunion führte dazu, dass damit auch die Beichthäufigkeit stieg. Nie in der Kirchengeschichte wurde soviel gebeichtet wie zwischen 1905 und dem Beginn des II. Vatikanischen Konzils 1962.¹⁹

3. Die Situation heute

Durch das gewandelte Bußverständnis des II. Vaticanums, das im Ordo poenitentiae (Bußordnung) ausgeführt wurde, kam wieder stärker der therapeutische Charakter der Buße in den Blick.²⁰ Gleichzeitig wurde zunehmend zwischen geistlicher Begleitung und Buße differenziert. Dies führte

¹⁵A.a.O., 34.

¹⁶Vgl. Inhaltsverzeichnis, in: Franz von Sales, Philothea, a.a.O., 14f..

¹⁷Zimmermann O., Lehrbuch der Aszetik, 2. vermehrte und verbesserte Auflage, Freiburg 1932, 230.

¹⁸Vgl. Dekret „Sacra Tridentina Synodus“ vom 16. bzw. 20. Dezember 1905 in DH 3375-3383.

¹⁹Vgl. Bacht H., Erneuerung durch Rückkehr zu den Ursprüngen, Überlegungen zur heutigen Beichtkrise, in: Baumgartner K. (Hg.), Erfahrungen mit dem Bußsakrament, Bd. 2: Theologische Beiträge zu Einzelfragen, München 1979, 166-184.

²⁰Die Akzeptanz dieses Verständnisses lässt sich auch empirisch belegen. 1977 antworteten in einer Umfrage auf die Frage nach den wichtigsten Aufgaben des Beichtvaters 64,7 % aller Befragten sehr signifikant mit „Zuhören/Verstehen/Annehmen, Hilfe in Lebens- und Glaubensfragen, guten Zuspruch geben“ und nur 17,5 % mit „Lossprechen/Sünden vergeben“ (vgl. Baumgartner K., Erfahrungen mit dem Bußsakrament, Bd. 1: Berichte-Analysen-Probleme, München 1978, 252).

zur Wiederentdeckung der unterschiedlichen Charismen von Klerikern und Laien, zu denen ganz im altkirchlichen Verständnis auch die Berufung und Befähigung zu geistlicher Begleitung gehört. Damit verbunden war eine Rückbesinnung auf unterschiedliche Traditionen geistlicher Begleitung, die oft mit den großen Ordensspiritualitäten verbunden sind²¹, wobei sich der Großteil der Veröffentlichungen am ignatianischen Modell²² orientierte.²³

Weiter wurde der enge Zusammenhang von geistlicher Begleitung und Psychologie erkannt. Heute ist es selbstverständlich, wenn nicht sogar unerlässlich geworden, Erkenntnisse und Methoden der Psychologie bzw. der Psychotherapie für die geistliche Begleitung zu nutzen.

Die bereits erwähnte gesteigerte Nachfrage nach geistlicher Begleitung und die eben skizzierten Entwicklungen führen dazu, dass zunehmend Ausbildungsprogramme zum geistlichen Begleiter, zur geistlichen Begleiterin angeboten werden. Solche Konzepte, die sicher wohlgedacht sind und verantwortet durchgeführt werden, sind auf dem Hintergrund des Ursprungs geistlicher Begleitung vor allem in zweifacher Hinsicht kritisch zu hinterfragen. Unabdingbare Voraussetzung für die Begleitung anderer ist das eigene geistliche Leben, der eigene geistliche Weg und niemand kann sich selbst zum Begleiter, zur Begleiterin machen. Beide Grundsätze der Begleitung wie sie das alte Mönchtum formulierte, sind nicht durch eine Ausbildung kompensierbar und bleiben eine kritische Anfrage an alle, die andere geistlich begleiten.²⁴

²¹Als Beispiele seien hier genannt: Bamberg C., Geistliche Führung im frühen Mönchtum, a.a.O.; Grün A., Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern, a.a.O.; Ashley B.M., Spiritual Direction in the Dominican Tradition, New York 1995; Graviss D.R., Portrait of the Spiritual Director in the writings of saint John of the Cross, Vacare Deo 6, Rom 1983; Wehrl F., Schwerpunkte salesianischer Seelenführung, in: Jahrbuch für salesianische Studien 29(1996), 7-37.

²²Vgl. z.B. Sudbrack J., Geistliche Führung, Freiburg 1981; Barry W.A. / Connolly W.J., Brennpunkt: Gotteserfahrung im Gebet, Leipzig 1992; Schaupp K., Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung, Würzburg 1994.

²³Eine systematische und umfassende Darstellung der Traditionen geistlicher Begleitung in ihrer historischen Entwicklung und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart fehlt bislang noch im deutschsprachigen Raum.

²⁴Zur geistlichen Begleitung bei den Wüstenvätern und –müttern, zum Thema Begleitung und Psychologie und zur Frage der Qualifikation für Geistliche Begleitung vgl.: Bäumer R., Plattig M., Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele. Geistliche Begleitung in der Zeit der Wüstenväter und der personenzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Seelenverwandtschaft ?!, Würzburg 1998.

Stephan Bernhard Haering

*geb. 1959, Eintritt in die Benediktinerabtei St. Michael, Metten/Ndb.,
Profess 1979, Priesterweihe 1984, Dr. theol., Dr. iur. can. habil., M.A.,
Professor für Kirchenrecht an der Julius-Maximilians-Universität
Würzburg, Diözesanrichter; Interessenschwerpunkte: Kirchliche
Rechtsgeschichte, Geschichte der Kirchenrechtswissenschaft, Verwal-
tungsrecht, Ordensrecht, Kirche und Staat*

Kirchenrechtliche Aspekte der geistlichen Begleitung

Geist und Buchstabe, Charisma und Gesetz, Spiritualität und kirchliche Rechtsnorm werden oft als Gegensätze, ja sogar als einander ausschließende Größen gesehen. Haben Kirchenrecht und geistliche Begleitung miteinander zu tun? Gibt es Berührungspunkte, die nicht von vornherein konfliktträchtig sind? Ein genauer Blick lässt erkennen, dass eine ganze Reihe von Aussagen im kanonischen Recht Entfaltungsraum für das Wirken des Geistes sichern will. Im Recht wird die Bedeutsamkeit geistlicher Begleitung vielfach gesehen: Das (durchaus noch ausbaufähige) Amt des Paten, die Verpflichtung des Bischofs und vieler anderer Seelsorger, die Betonung der geistlichen Begleitung im Rahmen kirchlicher Ausbildungsgänge – sie zeigen die Hochschätzung dieses geistlichen Vollzugs in der Kirche. Das Recht steht im Dienst der kirchlichen *communio* und will mit seinen Möglichkeiten Orientierungslinien zeichnen, Standards sichern und nicht zuletzt den einzelnen Schutz gewähren. Da geistliche Begleitung immer auch eine ekklesiale Dimension hat, ist sie in gewissem Umfang der rechtlichen Ordnung zugänglich und bedarf ihrer. Auf diese Aspekte soll der Beitrag zur geistlichen Begleitung aus der Perspektive des Kirchenrechts aufmerksam machen.

Geistliche Begleitung als besonderer kirchlicher Auftrag

Geistliche Begleitung ist ein individual-seelsorglicher Dienst am Mitchristen bzw. Mitmenschen. Grundsätzlich alle, die durch Weihe und/oder kirchliche Sendung in allgemeiner Weise zur Seelsorge bestellt sind, haben den Auftrag, sie zu gewähren. Im Rahmen ihrer Aus- und Fortbildung sollen sie die Fähigkeiten dazu erwerben (vgl. RO Priesterbildung Nr. 150, 156). Insbesondere gehört geistliche Begleitung zum Hirtendienst des Diözesanbischofs, namentlich die Begleitung der Priester (cc. 383 § 1, 384).

Pfarrer und Pfarrvikar (Kaplan, Vikar) haben einen Auftrag zur geistlichen Begleitung der Pfarrangehörigen (cc. 529, 545), der Dekan im Hinblick auf die Priester des Dekanats (c. 555 § 2 2^o, § 3), der Spiritual eines Seminars im Hinblick auf die Alumnen (c. 239 § 2). Die Oberen und die für die Ausbildung Verantwortlichen von Ordensgemeinschaften sind zur geistlichen Begleitung ihrer Untergebenen beauftragt (vgl. cc. 619, 652 §§ 1–2, 734). Auch Laien, die als seelsorgliche Mitarbeiter (Pastoral-, Gemeindereferenten) tätig sind, können geistlich begleiten (vgl. RS GemRef Nr. 2.1; RS PastRef Nr. 2.2 und 2.5). Ein kirchliches Amt „geistlicher Begleitung“ mit langer Tradition ist das Patenamnt (s.u.). (In einem sehr weiten Sinn könnte man sogar bei der Pflicht der Eltern, ihre Kinder christlich zu erziehen, von einem Auftrag zu geistlicher Begleitung sprechen; vgl. cc. 226 § 2, 774 § 2).

Neben die allgemeine gesetzliche Beauftragung zu geistlicher Begleitung, die aufgrund kodikarischen oder partikularen Rechts mit bestimmten kirchlichen Ämtern verbunden ist, tritt die spezielle Betrauung mit geistlicher Begleitung durch den Auftrag eines zuständigen kirchlichen Organs.

Gründe für eine spezielle Betrauung mit geistlicher Begleitung können die Bestellung ausgewählter Begleiter für bestimmte Personengruppen (z. B. Alumnen, angehende pastorale Mitarbeiter) sein oder auch die Befriedigung einer gesteigerten Nachfrage nach geistlicher Begleitung, die durch das zur Verfügung stehende Seelsorgspersonal nicht in dem gesuchten Maß und/oder nicht in der entsprechenden Kompetenz angeboten werden kann.

Es ist also möglich, dass der Diözesanbischof Gläubige (auch Laien), welche nach seinem Urteil die zur geistlichen Begleitung nötigen menschlichen, theologischen und spirituellen Voraussetzungen mitbringen (eventuell auch auf Grund einer speziellen Ausbildung), ausdrücklich mit der Aufgabe betraut, Menschen geistlich zu begleiten (vgl. c. 228 § 1). Eine solche Beauftragung hat einerseits zur Folge, dass die geistlichen Begleiter im Namen der Kirche tätig sind, und andererseits, dass Personen, die geistliche Begleitung suchen, erwarten können, eine im kirchlichen Rahmen (Menschenbild, Glaubenslehre) stehende Begleitung zu erhalten.

Geistliche Begleitung als kirchliches Handeln im weltlichen Recht

Geistliche Begleitung durch kirchliche Amtsträger und Beauftragte ist seelsorgliches Handeln der Kirche und Religionsausübung; insoweit unter-

liegt sie sogar dem Schutz des Grundgesetzes (vgl. Art. 4 Abs. 2 GG). Es handelt sich um eine kirchliche Angelegenheit, wofür die zuständigen kirchlichen Organe eine vom staatlichen Recht garantierte ausschließliche Regelungskompetenz besitzen (Art. 140 GG iVm Art. 137 Abs. 3 WRV).

Einige spezielle Bestimmungen des weltlichen Rechts sind im Zusammenhang mit geistlicher Begleitung von besonderer Bedeutung. Die staatliche Rechtsordnung räumt Geistlichen in Strafverfahren ein unbedingtes Zeugnisverweigerungsrecht ein über das, was ihnen in ihrer Eigenschaft als Seelsorger anvertraut worden oder bekannt geworden ist (§ 53 StPO). Außerdem können Gegenstände (z. B. Briefe an den Geistlichen), auf die sich dieses Zeugnisverweigerungsrecht erstreckt, nur unter besonderen Umständen beschlagnahmt werden (§ 97 StPO). Darüber hinaus bleibt ein Geistlicher straffrei, wenn er hinsichtlich geplanter Straftaten nicht anzeigt, was ihm in Ausübung der Seelsorge anvertraut worden ist (§ 139 Abs. 2 StGB). Das „Geistlichenprivileg“ gilt allerdings nicht für alle Personen, die in kirchlichem Auftrag geistliche Begleitung ausüben, sondern nur für Kleriker. Auch in Zivilverfahren besitzen sie ein Zeugnisverweigerungsrecht hinsichtlich dessen, was ihnen in Ausübung der Seelsorge anvertraut worden ist. Auch wenn sie von diesem Recht nicht Gebrauch machen wollen, darf bei der Vernehmung der Bereich, welcher der seelsorglichen Verschwiegenheitspflicht unterliegt, nicht verletzt werden (§ 383 Abs. 1 und 3 ZPO). Wenn sie gemäß § 385 Abs. 2 ZPO von der Verpflichtung zur Verschwiegenheit entbunden sein sollten, können sie unter Verweis auf das Konkordatsrecht dennoch Auskünfte verweigern (Art. 9 Reichskonkordat vom 20. Juli 1933).

Kirchlicher Dienst ist dem öffentlichen Dienst gleichgestellt. Daraus ergibt sich, dass auch für laikale geistliche Begleiter ein Zeugnisverweigerungsrecht anzunehmen ist gemäß § 54 StPO bzw. § 376 Abs. 1 ZPO. Das bedeutet, dass sie nur mit Genehmigung ihres kirchlichen Dienstherrn gerichtliche Aussagen machen dürfen. Bei der Entscheidung über die Erteilung der Aussagegenehmigung muss der Dienstherr nicht zuletzt den Schutz des besonderen Vertrauensverhältnisses beachten, das im Rahmen geistlicher Begleitung besteht, und darauf bedacht sein, dass geistliche Begleitung nicht in der Öffentlichkeit in Misskredit gerät.

Geistliche Begleitung von Personen in der Ausbildung bzw. Vorbereitung für einen kirchlichen Beruf

Eine besondere Rolle spielt die geistliche Begleitung oder Beratung von jeher für alle, die sich in der Ausbildung für einen kirchlichen Beruf befinden. Das geltende allgemeine Kirchenrecht enthält dazu eine Reihe relevanter Bestimmungen, die durch partikularrechtliche Normen ergänzt werden.

1. Kandidaten für das Priesteramt: Männer, die sich auf das Priestertum vorbereiten, müssen eine gewisse Zeit im Priesterseminar leben, wo ihnen für die geistliche Begleitung ein Spiritual und andere Priester zur Verfügung stehen, die für diese Aufgabe und insbesondere für die Spendung des Bußsakramentes bestellt sind; bei der Wahl des Beichtvaters besteht volle Freiheit (cc. 239 § 2, 240, 246 § 4). Die deutsche Rahmenordnung für die Priesterbildung schreibt für die erste Bildungsphase, d. h. die Zeit des Theologiestudiums, die Begleitung durch einen „geeigneten geistlichen Berater“ vor (RO Priesterbildung Nr. 28). Mit diesem geistlichen Berater muss der Student regelmäßig bzw. in überschaubaren Zeitabschnitten im Gespräch über seine Entwicklung stehen (RO Priesterbildung Nr. 33, 38, 42). Aus der deutschen Rahmenordnung geht nicht eindeutig hervor, dass es sich bei dem geistlichen Berater um einen jener Priester handeln muss, die mit bischöflichem Auftrag die Funktion des Spirituals ergänzen (c. 239 § 2). Daher kommen grundsätzlich auch Nichtpriester (einschließlich Frauen) für die Aufgabe in Betracht. In jedem Fall müssen die Berater für ihre Aufgabe geeignet sein. Die Rahmenordnung lässt offen, ob das Urteil über die Eignung des Beraters dem Studenten allein überlassen bleibt. Diözesane Ordnungen können die Bestimmungen über den Berater präzisieren, dürfen aber das Element der freien Wahl und einer gewissen Pluralität im Angebot der geistlichen Berater nicht eliminieren.

In der ersten Stufe der zweiten Bildungsphase (nach dem Studienabschluss bis zur Priesterweihe) ist das regelmäßige Gespräch mit einem geistlichen Berater nicht mehr vorgeschrieben, aber die Überprüfung der spirituellen Entwicklung in Verbindung mit Buße und Beichte zur Aufgabe gestellt (RO Priesterbildung Nr. 148).

2. Kandidaten für den Ständigen Diakonat: Der Codex Iuris Canonici von 1983 verweist die Ordnung der Ausbildung der Kandidaten für den Ständigen Diakonat vor allem an die Bischofskonferenzen (c. 236). Die einschlägige Rahmenordnung der Deutschen Bischofskonferenz (1994)

sieht vor, dass der Bischof für jeden Diakonatskreis einen Priester als geistlichen Berater bestellt, der den Mitgliedern für das persönliche Gespräch zur Verfügung steht, aber auch dem Diakonatskreis als ganzem Hilfen zur Einübung in das geistliche Leben gibt (RO Diakone I Nr. 4). Die jüngere Grundordnung des Apostolischen Stuhls (1998) bestimmt jedoch, dass jeder einzelne Anwärter auf den Ständigen Diakonatsamt sich einen geistlichen Leiter wählt, der vom Bischof oder höheren Ordensoberen genehmigt werden muss und dessen Aufgabe es ist, das innere Leben des Kandidaten zu begleiten und spirituell zu fördern. Es ist daran gedacht, dass vor allem Priester diese Aufgabe übernehmen (GN Diakone Nr. 20, 23, 42, 72). Problematisch erscheint, dass die Grundordnung den geistlichen Leiter nicht ganz eindeutig vom Ausbildungsteam absetzt, das den Bischof oder Oberen bei der Entscheidung über die Zulassung eines Kandidaten zur Weihe berät (vgl. GN Diakone Nr. 21, 44). Im Interesse eines guten Vertrauensverhältnisses zwischen Kandidaten und geistlichem Leiter und wegen einer drohenden Verletzung des *forum internum* ist dringend anzuraten, dass der persönliche geistliche Leiter analog c. 240 § 2 nicht an der Entscheidung über die Weihezulassung beteiligt wird.

3. Ordensleute: In der Ausbildung für das Ordensleben gilt zwar der Novizenmeister als geistlicher Begleiter der Novizen, der ihre Entwicklung in jeder Weise zu fördern hat, doch sollen weder er selbst noch seine Helfer in der Regel Beichtväter für die Novizen sein (vgl. cc. 630 §§ 1, 4, 652 §§ 1–3; RL Ordensausbildung Nr. 52). Vielmehr muss den Ordensleuten, besonders in der Ausbildungszeit, eine andere Person als geistlicher Führer oder Berater zur Verfügung stehen. Dabei handelt es sich nicht notwendig um ein Ordensmitglied. Allerdings muss in größeren Gemeinschaften und besonders in solchen mit zeitlichen Professoren wenigstens ein Ordensangehöriger offiziell für die geistliche Begleitung und Beratung benannt werden (RL Ordensausbildung Nr. 63). Analog zu den Regelungen für die Weihezulassung sollte ein persönlicher geistlicher Begleiter nicht zu einer besonderen Stellungnahme bei der Entscheidung über die Zulassung zur Profess herangezogen werden.
4. Gemeinde- und Pastoralreferenten: Künftige Gemeinde- und Pastoralreferenten werden in der Ausbildungsphase am Hochschulort von einem Priester als geistlichem Berater begleitet, den der zuständige Bischof für diese Aufgabe bestellt hat. Zusammen mit seinen Mitarbeitern (Kleriker und Laien, darunter auch Ordensleute), die ebenfalls vom Bischof bestellt werden, hat der geistliche Berater die persönliche und spirituelle

Entwicklung der Studierenden zu fördern. Zu seinen spezifischen Aufgaben gehört die geistliche Begleitung. Der geistliche Berater wird zu einer Stellungnahme für die Entscheidung des Bischofs über die Aufnahme in den Dienst des Bistums nicht herangezogen (RO GemRef Nr. 22; RO PastRef Nr. 10).

Auch für die zweite Bildungsphase (Berufseinführung bis zur Zweiten Dienstprüfung) der Gemeinde- und Pastoralreferenten bestellt der Bischof einen Priester als geistlichen Berater, der die spirituelle und menschliche Reifung unterstützt (RO GemRef Nr. 25; RO PastRef Nr. 15).

Geistliche Begleitung für kirchliche Mitarbeiter

Geistliche Begleitung kann für Personen, die einen kirchlichen Beruf haben, eine wesentliche Hilfe zur guten Erfüllung ihrer Aufgaben und zum Fortschritt auf ihrem eigenen geistlichen Weg sein. Sie wird in neueren amtlichen gesamt- und teilkirchlichen Dokumenten mehr oder minder eindringlich empfohlen für die Priester (vgl. PDV Nr. 81; Dir Priester Nr. 39, 54, 76, 93; RO Priesterbildung Nr. 165), die Diakone (Dir Diakone Nr. 58), Ordensleute (VC Nr. 95) sowie Gemeinde- und Pastoralreferenten (RO GemRef Nr. 28; RO PastRef Nr. 18).

Zur Hirtenaufgabe des Diözesanbischofs gehört es, sich um alle Gläubigen seines Bistums zu kümmern (c. 383 § 1). Besonders hat er für die Priester zu sorgen (c. 384); analog gilt dies im Hinblick auf die übrigen pastoralen Mitarbeiter. Konkret verwirklicht wird diese Aufgabe u. a. dadurch, dass der Bischof seinen klerikalen und laikalen Mitarbeitern die Möglichkeit erschließt, geistliche Begleitung, wie sie amtlich empfohlen ist, tatsächlich wahrzunehmen. Der Bischof soll also dafür Sorge tragen, dass in seiner Diözese ein entsprechendes Angebot eingerichtet ist und qualifizierte Begleiter zur Verfügung stehen. Dieselbe Aufgabe haben Ordensobere für die Mitglieder ihrer Gemeinschaften (vgl. cc. 619, 630 § 1, 661).

Durch partikularrechtliche Normen der Diözesen bzw. durch das Eigenrecht der Ordensverbände kann die geistliche Begleitung für Kleriker, Ordensleute und kirchliche Mitarbeiter in dem Rahmen, den die Dokumente übergeordneter kirchlicher Autoritäten vorgeben, spezifiziert werden. Dies kann bis zu der Verpflichtung gehen, geistliche Begleitung in Anspruch zu nehmen, wie es etwa bei den Personen der Fall ist, die sich in der Ausbildung und Vorbereitung für einen kirchlichen Beruf befinden. Bischöfe und Ordensobere bzw. -kapitel sollten aber bedenken, dass sich die genannten

kirchlichen Dokumente nicht ohne Grund mit – allerdings eindringlichen – Empfehlungen begnügen. Gerade im Bereich des geistlichen Lebens kommen der Freiheit und der Freiwilligkeit eine besondere Bedeutung zu. Das heißt nicht, dass kirchliche Obere nicht in individuellen Fällen geistliche Begleitung zur Verpflichtung machen dürften. Beim Erlass allgemeiner rechtlicher Regelungen muss aber unbedingt darauf geachtet werden, dass der geistlichen Freiheit genügend Raum bleibt (vgl. analog c. 630 § 1).

Eine fruchtbare langfristige Praxis geistlicher Begleitung wird weniger durch rechtliche Regelungen erreicht werden als durch die bereichernde Erfahrung aufgrund einer guten geistlichen Begleitung, die junge Menschen in ihrer Ausbildungszeit gemacht haben.

Forum externum – forum internum

Mit den Begriffen „forum externum“ und „forum internum“ werden im kanonischen Recht zwei Bereiche des rechtlichen Handelns der Kirche unterschieden (c. 130). Im Zusammenhang mit geistlicher Begleitung können diese kirchenrechtlichen Kategorien nur dann bedeutsam werden, wenn es sich bei dem geistlichen Begleiter um einen Träger kirchlicher Leitungsgewalt bzw. bevollmächtigten Spender des Bußsakramentes handelt. Unter solchen Voraussetzungen ist es vorstellbar, dass im Rahmen geistlicher Begleitung auch rechtlich erforderliche Dispensen oder Erlaubnisse gewährt werden. Der zu solchem Handeln rechtlich befähigte Amtsträger soll aus Gründen der rechtlichen Eindeutigkeit und der Beweisbarkeit darauf achten, seine Handlungen in der Regel im äußeren Bereich (forum externum) zu setzen. Rechtshandlungen im inneren nichtsakramentalen Bereich (forum internum non-sacramentale) oder gar innerhalb des Bußsakraments (forum internum sacramentale) sollen nur gesetzt werden, wenn die Umstände ein Vorgehen im äußeren Bereich nicht gestatten.

Der Begriff „forum internum“ wurde und wird gerade im Zusammenhang mit geistlicher Leitung und Begleitung zumeist nicht in diesem spezifischen kirchenrechtlichen Sinn gebraucht, sondern in allgemeinerer Weise. Es ist damit gewöhnlich der Bereich des Gewissens und der (geistlichen) Intimsphäre der geistlich begleiteten Person gemeint. Im Gegensatz dazu meint „forum externum“ den Bereich des nach außen in Erscheinung tretenden Verhaltens und der in größerem Kreis geäußerten Überzeugungen.

Der Begleiter kennt aus dem Dialog mit der begleiteten Person die Dimension der das forum internum berührenden Tatsachen zumindest partiell. In

diesen Bereich darf er Dritten grundsätzlich keinen Einblick geben. Diese Verpflichtung ergibt sich allein schon aus Gründen des besonderen Vertrauensschutzes, unter dem das Verhältnis von Begleiter und Begleitetem stehen muss. Aber auch das kirchliche Recht schützt diesen Bereich und verbietet generell, die Intimsphäre der Gläubigen zu verletzen (c. 220). Diesem Verbot unterliegt auch der geistliche Begleiter. Ebenso verbietet das kirchliche Recht eine rechtswidrige Verletzung des guten Rufes, und zwar auch eines durch Tatsachen nicht gedeckten, zu Unrecht bestehenden guten Rufs (c. 220). Das weltliche Strafrecht stellt die Verletzung von Privatgeheimnissen durch Angehörige bestimmter Berufsgruppen unter Strafe; davon kann u. U. auch ein geistlicher Begleiter betroffen sein, der Tatsachen aus dem forum internum einer von ihm begleiteten Person offenbart (§ 203 Abs. 2 StGB).

Im Zweifelsfall darüber, ob die Offenbarung eines Sachverhalts eine Verletzung des forum internum bedeutet, wird sich der Begleiter für die Wahrung der Verschwiegenheit entscheiden müssen. Der geistliche Begleiter kann jedoch, ohne Verletzung des forum internum, gegenüber einem Amtsträger, der für die kirchliche Ausbildung des Begleiteten Verantwortung trägt (Regens, Ausbildungsleiter, Ordensoberer) darüber Auskunft geben, ob seine Begleitung in Anspruch genommen worden ist. Bei einer schweren Diskrepanz zwischen Begleiter und Begleitetem über Verlauf und Gegenstand der Begleitung bleibt dem geistlichen Begleiter die Möglichkeit, die Begleitung offiziell zu beenden.

Geistliche Begleitung und christliche Initiation

Bei der christlichen Initiation kommt, neben dem Pfarrer und (besonders im Fall der Kindertaufe) den Eltern, dem Paten in besonderer Weise die Aufgabe einer geistlichen Begleitung des Täuflings und/oder Firmlings zu. Auch wenn das tatsächliche Verhältnis zwischen Paten und Täufling bzw. Firmling zumindest hierzulande nur in sehr wenigen Fällen mit dem Stichwort „geistliche Begleitung“ treffend beschrieben werden kann, ist auf die rechtlichen Aspekte dieser ihrem Wesen nach nicht zuletzt geistlichen Beziehung kurz einzugehen.

Die Bestimmung zum Patenamte erfolgt durch Auswahl der Person, welche der Täufling/Firmling bzw. seine Eltern oder ersatzweise der Pfarrer oder der Spender des Sakraments vornimmt, und der Zulassung der dazu geeigneten und bereiten Person zu diesem Amte. Vom verantwortlichen Seelsorger ist zuzulassen, wer die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt, d. h. als

Katholik durch Taufe, Firmung und Eucharistie selbst vollständig initiiert ist und ein dem Glauben und dem Patenamnt entsprechendes Leben führt, (in der Regel) wenigstens 16 Jahre alt ist und keiner verhängten oder festgestellten Kirchenstrafe unterliegt; Vater und Mutter kommen für das Patenamnt nicht in Betracht (cc. 874, 893 § 1). Aufgabe des Paten ist es, dem Täufling/Firmling in der Führung eines christlichen Lebens beizustehen (cc. 872, 892). Aufgrund der Pflicht des Taufpaten, den Getauften zu begleiten, ist es sinnvoll und erwünscht, dass er auch bei der Firmung die Patenschaft übernimmt (c. 893 § 2).

Festzuhalten ist, dass ein Nichtkatholik diese spezifische Form geistlicher Begleitung, die das Patenamnt darstellt, grundsätzlich nicht wahrnehmen kann. Es kann lediglich ein orthodoxer Christ zusammen mit einem katholischen Paten als Taufpate zugelassen werden (Dir Ökumenismus Nr. 98 b).

Geistliche Begleitung und Bußsakrament

Eine geistliche Begleitung ersetzt nicht den Empfang des Bußsakramentes, das die ordentliche Form der Vergebung der Sünden und der Versöhnung mit Gott und der Kirche ist.

Es ist jedoch denkbar, dass die Feier des Bußsakramentes im Rahmen der geistlichen Begleitung erfolgt. Der geistliche Begleiter kann zugleich Beichtvater sein, wenn es sich um einen zur Spendung des Bußsakramentes bevollmächtigten Priester handelt (c. 966). Beichtvollmacht besitzen von Rechts wegen oder kraft Amtes: Papst, Kardinäle, Bischöfe, Ortsordinarien, Bußkanoniker, Pfarrer und rechtlich gleichgestellte Pfarrseelsorger, höhere Obere klerikaler Ordensinstitute und klerikaler Gesellschaften des apostolischen Lebens päpstlichen Rechts hinsichtlich der Untergebenen und Hausgenossen (cc. 967, 968); anderen Priestern wird in aller Regel die Befugnis zur Spendung des Bußsakramentes vom zuständigen Ordinarius verliehen (vgl. cc. 969–975).

Das Beichtgeheimnis ist unverletzlich und bindet den Beichtvater absolut, d. h. auch gegenüber dem Pönitenten außerhalb der Beichte. Der geistliche Begleiter, der zugleich Beichtvater ist, muss deshalb darauf achten, Wissen, das er nur aus der Beichte besitzt, gegenüber der begleiteten Person selbst im geistlichen Gespräch nicht zu gebrauchen. Unter Umständen kann es schwierig sein, die Trennlinie zwischen Bußsakrament und allgemeiner geistlicher Begleitung scharf einzuhalten. Umso wichtiger ist es,

dass der geistliche Begleiter die Verschwiegenheit über die Inhalte der Begleitung gegenüber Außenstehenden gewissenhaft wahrt.

Wenn ein mit Beichtvollmacht ausgestatteter katholischer Priester einen nichtkatholischen Christen geistlich begleitet, kann er diesem das Sakrament der Buße zwar gültig, aber nicht in jedem Fall erlaubt spenden. Erlaubt ist die Spendung nur an Gläubige der nichtkatholischen orientalischen Kirchen sowie an Glieder anderer Kirchen, die nach dem Urteil des Apostolischen Stuhls in derselben Lage sind wie die nichtkatholischen orientalischen Kirchen (c. 844 § 3). Allen übrigen Christen kann das Bußsakrament nur bei Todesgefahr oder bei einer anderen schweren Notlage, die vom Diözesanbischof oder von der Bischofskonferenz entsprechend festgestellt wurde, erlaubt gespendet werden. Ein Beichtvater, der das Sakrament unerlaubt spendet, setzt sich dem Vorwurf des Amtsmissbrauchs aus (c. 1389).

Ein katholischer Gläubiger, dessen geistlicher Begleiter nichtkatholischer Priester ist, kann bei diesem das Sakrament der Buße erlaubt nur unter den engen Voraussetzungen empfangen, die im kirchlichen Gesetzbuch festgelegt sind (c. 844 § 2). Im allgemeinen ist davon auszugehen, dass diese Voraussetzungen im mitteleuropäischen Raum gegenwärtig nicht vorliegen.

Finanzielle Vergütung für geistliche Begleitung

Geistliche Begleitung bedeutet für den Begleiter einen Aufwand von Zeit und Kraft, der dem Begleiteten zugute kommt. Für seine Dienstleistung gebührt dem professionellen geistlichen Begleiter ebenso wie anderen Personen, die beruflich eine beratende Tätigkeit ausüben, auch eine materielle Vergütung. Wenn die geistliche Begleitung im kirchlichen Auftrag bzw. mit kirchlicher Gutheißung geleistet wird, obliegt es dem zuständigen kirchlichen Oberen (Bischof, Ordensoberer), für eine gerechte Entlohnung zu sorgen, entweder durch Bezahlung oder durch den Erlass von Regelungen, die eine angemessene Vergütung gewährleisten.

Klerikern und pastoralen Mitarbeitern, die in einem dauerhaften und fest besoldeten kirchlichen Dienstverhältnis stehen und im Rahmen ihres allgemeinen seelsorglichen Auftrags auch geistliche Begleitung ausüben, wird in der Regel keine zusätzliche Vergütung zukommen. Sie kann allenfalls bei einer außergewöhnlichen Belastung durch die geistliche Begleitung zugestanden werden. Ähnliches gilt für kirchliche Mitarbeiter im Ru-

bestand, die aufgrund ihrer früheren Tätigkeit Ruhebezüge oder Renten erhalten (vgl. cc. 281, 231 § 2).

Andere Personen, die im kirchlichen Auftrag geistlich begleiten, sind in dem Umfang ihrer Tätigkeit zu bezahlen (c. 1286. 2^o). Wenn sie aber nicht in einem vertraglichen Verhältnis zur Kirche stehen, sondern lediglich mit kirchlicher Approbation geistlich begleiten, ein Vertragsverhältnis also zwischen Begleiter und begleiteter Person entsteht, dann sollte durch eine kirchlich erlassene Vergütungsordnung die Bezahlung des Begleiters sichergestellt werden. Dabei ist zu beachten, dass die Tätigkeit des Begleiters in ihrem Wert richtig eingeschätzt wird.

Gaben, die eventuell anlässlich der geistlichen Begleitung einem im kirchlichen Auftrag tätigen Begleiter übergeben werden, sind den kirchlich vorgesehenen Zwecken zuzuführen, sofern nicht ein anderer Wille des Spenders feststeht (vgl. analog c. 531).

Abkürzungen

| | |
|-------------------|---|
| AAS = | Acta Apostolicae Sedis |
| c./cc. = | canon(es) des Codex Iuris Canonici (1983) |
| Dir Diakone = | Kongregation für den Klerus, Direktorium für den Dienst und das Leben der Ständigen Diakone vom 22. Februar 1998, Bonn 1998 (= VAS 132), S. 67–131 [AAS 90, 1998, S. 879–926] |
| Dir Ökumenismus = | Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus vom 25. März 1993, Bonn 1993 (= VAS 110) [AAS 85, 1993, S. 1039–1119] |
| Dir Priester = | Kongregation für den Klerus, Direktorium für den Dienst und das Leben der Priester vom 31. Januar 1994, Bonn 1994 (= VAS 113) [nicht in AAS] |
| DDB = | Die Deutschen Bischöfe, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz |
| GG = | Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 |
| GN Diakone = | Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Grundnormen für die Ausbildung der Ständigen Diakone vom 22. Februar 1998, Bonn 1998 (= VAS 132), S. 19–66 [AAS 90, 1998, S. 843–879] |
| PDV = | Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben Pastores dabo vobis vom 25. März 1992, |

Bonn 1992 (= VAS 105) [AAS 84, 1992, S. 657–804]

RL

- Ordensausbildung = Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gemeinschaften des apostolischen Lebens, Richtlinien für die Ausbildung in den Ordensinstituten vom 2. Februar 1990, Bonn 1990 (= VAS 97) [AAS 82, 1990, S. 470–532]
- RO Diakone = Rahmenordnung für Ständige Diakone in den Bistümern der Bundesrepublik Deutschland vom 24. Februar 1994, Bonn 1994 (= DDB 50)
- RO GemRef = Rahmenordnung [der Deutschen Bischofskonferenz] für die Ausbildung, Berufseinführung und Fortbildung von Gemeindereferenten / Gemeindereferentinnen vom 10. März 1987, Bonn 1987 (= DDB 41), S. 16–32
- RO PastRef = Rahmenordnung [der Deutschen Bischofskonferenz] für die Ausbildung, Berufseinführung und Fortbildung von Pastoralreferenten / Pastoralreferentinnen vom 10. März 1987, Bonn 1987 (= DDB 41), S. 41–50
- RO Priesterbildung = Rahmenordnung für die Priesterbildung der Deutschen Bischofskonferenz vom 1. Dezember 1988, Bonn 1988 (= DDB 42)
- RS GemRef = Rahmenstatut für Gemeindereferenten / Gemeindereferentinnen in den Bistümern der Bundesrepublik Deutschland vom 10. März 1987, Bonn 1987 (= DDB 41), S. 7–15
- RS PastRef = Rahmenstatut für Pastoralreferenten / Pastoralreferentinnen in den Bistümern der Bundesrepublik Deutschland vom 10. März 1987, Bonn 1987 (= DDB 41), S. 33–40
- StGB = Strafgesetzbuch
- StPO = Strafprozessordnung
- VAS = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
- VC = Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Vita consecrata* vom 25. März 1996, Bonn 1996 (= VAS 125) [AAS 88, 1996, S. 377–486]
- WRV = Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 (Weimarer Reichsverfassung)
- ZPO = Zivilprozessordnung

Paul Deselaers

geb. 1947, Priesterweihe 1972, Dr. theol., seit 1984 Spiritual am Bischöflichen Priesterseminar in Münster, biblische Theologie, geistliche Begleitung.

Die Gestalt der Begleitperson. Hintergrund und Erfahrungshinweise

1. Glaube als Gemeinschaftsgeschehen

Jede Erinnerung, wie das Hineinwachsen in das eigene Leben geschehen ist, stößt auf die grundlegende Bedingung, dass niemand sich selbst das Leben gegeben oder ermöglicht hat. Ähnlich ist es mit dem Glauben: Niemand hat sich selbst das Evangelium verkündet und kann es sich selbst verkündigen. Der Glaube kommt vom Hören (s. Röm 10,17). Das setzt schon mindestens zwei Personen voraus, zwischen denen ein von Herz-zu-Herz-Sprechen und -Hören geschehen ist, in dem das Berührtsein durch das Evangelium sich ereignet hat, - ungeplant, nicht hergestellt, und doch zutiefst erhofft und gesucht. Im Erwecktwerden des Glaubens erfährt das Leben Helle und Tiefe. Glaubhaft wird die Gott-Rede durch Vermittlung anderer Menschen. Erst dann kann der Funke überspringen. So ist Christsein von der Wurzel her ein Gemeinschaftsgeschehen, – der Anfang wie auch der Weg tiefer in den Glauben hinein. Es lebt entscheidend vom Verzicht auf das erste und letzte Wort als eigenes. Niemand kann sich authentisches Christsein selbst ausdenken. Gibt es Bedingungen dafür, dass ich mir den Inhalt und Gehalt des Glaubens sagen und gesagt sein lasse?

Suchwege

Immer wohl zeigen sich Stufen und Suchwege, die alle in der Fluchtlinie der Suche nach dem Größten im menschlichen Leben stehen. Da gibt es lebensgeschichtliches Erzählen, das in die Frage hinein führen kann: Was ist der Mensch? Da gibt es – vermittelt vielleicht über Lehrer – Zeugnisse der Tradition, etwa Legenden wie die von Christophorus, der, den alles Tragenden tragend, selbst getragen wird; solche Erzählungen bieten ansprechende Symbolfiguren christlichen Menschenideals an, in die man sich hineinleben kann. Schließlich die unmittelbare Hinführung und Begegnung mit der Heiligen Schrift, mit dem Evangelium, mit der menschlichen Geschichte Jesu von Nazaret, in dem sich die Geschichte Gottes mit den

Menschen uneinholbar verdichtet, – unausschöpfbar und immer neu vermittelt durch lebendige Menschen. Ein Umlernen in vielfältiger Weise ist mit dem Kennenlernen der Heiligen Schrift verbunden, ja auch, dass die eigene Existenz aufs Spiel gesetzt wird, dass mancher Lebensplan scheitert und Neuanfänge nötig und möglich sind. Denn was von außen gehört wird, soll zuinnerst wirksam werden, will existentiell gehört werden, will sich ins Leben übersetzen. Zentral ist dabei das Geschenk der alles umstürzenden Entdeckung des „kategorischen Indikativs des Glaubens“ (Gotthard Fuchs), die allem vorausgehende Zusage, dass Gott mich bedingungslos angenommen hat, dass ich ihm erwünscht bin und jeder Mensch neben mir. Daraus entsteht in Wechselseitigkeit die andere Bewegung, nämlich dem anderen Menschen zuzusagen, dass er unbedingt gutgeheißen ist, auch angesichts von Schuld und Tod, – und das auch eben in ansprechenden Gesten vermittelt.

Jede/r geistliche Begleiter/in wird ausdrücklich und bewusst in seiner Geschichte tief und dankbar eingebunden sein in das Hören-Sagen-Geschehen des Glaubens, und zwar in den vielen Dimensionen des Hörens und Sagens. Das erste Wort des Glaubens, die Annahme durch den lebendigen Gott, verweist schon auf den Kristallisationspunkt von allem, auf den Gott, der uns in den Erzählungen und Worten der Offenbarung angesprochen hat.

2. Zum unergründlichen Gott hin begleiten

Für eine/n geistliche/n Begleiter/in ist das Sprechen mit diesem Gott und von diesem Gott, wie er beziehungswillig der Welt und den Menschen begegnet, das zentrale Thema. Von den unterschiedlichen Zügen des Gottesbildes, die in vielfältiger Metaphernsprache vermittelt werden, scheint mir grundlegend, wahrzunehmen und aufzuzeigen, wie unergründlich und unerforschlich der lebendige Gott ist und doch gegenwärtig, darin verborgen und verwundbar. Röm 11,33-36 könnte dabei zur Erweckung des Staunens helfen: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege. Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas gegeben, so dass Gott ihm etwas zurückgeben müsste? Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.“

Gott als Geheimnis des Lebens

Diese Verse verweisen auf den theologischen Ort allen Lebens und Handelns. Einerseits geht es darum, Gott wirklich den ganz Anderen sein zu lassen, ihn als das Geheimnis des menschlichen Lebens anzuerkennen, das Staunen, Hören und Fragen nicht zu beenden. Andererseits gilt es, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, - nicht um es Gott entreißen zu wollen, sondern um anbetend vor und betend mit ihm zu leben. Dazu gehört gewiss die Reinigung und Wandlung aller selbstgemachten Gottesbilder, indem sie immer neu der Gott-Rede der Heiligen Schrift ausgesetzt werden. Das eigene Zurücktreten hin zur Unergründlichkeit Gottes bewahrt vor voreiligem Urteilen über Menschen, über Lebenswege, über die Geschichte im Ganzen. Absolutsetzungen von Institutionen und Personen werden drastisch relativiert. Zugleich kann sich der Blick für die bunte Vielfalt der Menschen öffnen, die alle ihre Originalität entdecken und leben sollen, indem sie sich gerade der Schöpfer-Freiheit Gottes anvertrauen. Letztlich bleibt so jeder Mensch in einem Raum der Freiheit fremdvertraut. Dass in diesem Prozess der Begegnung Ärger, Auflehnung, Widerstand und Klage einbeschlossen sein können und sind, liegt auf der Hand. Dass Spannungen und Fragen aufstehen, weil das eigene Leben in der Buntheit der vielen Leben sich relativiert, will verarbeitet werden. Gottes Wirken ist so weit und zugleich so genau, dass Entwicklungen von Menschen immer ungleichzeitig erscheinen, für den einzelnen jedoch immer „Zeit der Gnade“ (Ps 69,14) sein können.

Sich führen lassen im Lernen

Gerade auf dem Hintergrund der Unergründlichkeit Gottes ist für eine/n geistliche/n Begleiter/in die Frage nach der eigenen Gestalt der Beziehungsaufnahme, nach dem eigenen „Typus“, von einfordernder Herausforderung. Gewiss bringt jede/r seine/ihre Geschichte und seine/ihre Art mit. Darin liegen Chancen und zugleich Gefährdungen. Im Wissen, dass Oberbegriffe zu Klischees verleiten und der Entfaltung bedürfen, seien einige Stichworte zu einem Persönlichkeitsleitbild für eine geistliche/n Begleiter/in genannt: Bin ich als geistliche/r Begleiter/in eher jemand, der sich mit eigener Erfahrung und Spiritualität vor dem zu begleitenden Menschen legitimiert und Gehorsam und Abhängigkeit erwartet und schafft, oder jemand, der auf eine wachsende Glaubensgestalt hin freilassen kann? Verstehe ich mich eher als jemand, der ausschließlich prägen will und so auch anderen leicht Entscheidungen vermeintlich abnehmen möchte, oder eher

als einer, der mitsuchend anbietet oder vorschlägt, was jemand freiwillig nur ergreifen kann? Bin ich ausschließlich auf feste Ordnungen bedacht und gebe ich entsprechende, vielleicht damit Entwicklungen einschränkende Weisungen, oder suche ich mit den begleiteten Menschen nach lebbareren Möglichkeiten, so dass jemand im Leben und im Glauben nach und nach auf die eigenen Füße kommen und wachsen kann? Verstehe ich mich eher väterlich/mütterlich oder eher brüderlich/schwesterlich – und darin notwendigerweise auch wandelnd? In welchen Umständen und Gesten wird das sichtbar? In jedem „Typus“ kann sich wahre Autorität realisieren, insofern Autorität darauf angelegt ist, das Leben und den Glauben anderer zu mehren (vgl. die Herkunft des Wortes Autorität aus dem Lateinischen auctoritas und augere = mehren, fördern). Tür an Tür zu dieser Möglichkeit besteht immer die Gefahr, im Vergessen des Läuterungsgeschehens, in das man immer verwoben bleibt, sich durch den Dienst selbst aufzuwerten, sich zu überschätzen oder sich zu überheben und damit einer Verwechslung von Gott und Mensch in die Hand zu arbeiten.

Das Staunen vor der Unergründlichkeit Gottes weist und bindet in einen permanenten Lernprozess ein, der sowohl die Begegnung mit Menschen als auch die Verhältnisse im ganzen als Lehrmeister ernst nimmt. Wer nicht allererst wahrnimmt, wie er in einer Begegnung beschenkt wird (s. 2 Kor 8,12), gerät leicht in den Drall, primär danach zu suchen, was beim anderen noch fehlt. Weil wir den unerforschlichen Gott nicht dingfest machen und ausrechnen können, kann es nur so sein, dass er – im Herz-zu-Herz-Hören und -Sprechen – immer noch mindestens eine Seite im Leben mehr eröffnet, als wir vermuten und uns vorstellen können. Dahinein gehört im Begleitungsgeschehen u.a. auch der Reichtum der Beziehung der Geschlechter, der schon von der Schöpfungserzählung an durch lebensvertiefende Überraschung geprägt ist, wohl auch der Klärung bedarf, damit ein freies Gegenübersein entstehen kann, in dem die Spannung von Nähe und Übersicht sich aufbauen kann und gewahrt bleibt.

3. Mit Jesus Christus und wie er begleiten

Der in seinem Handeln unergründliche und unerforschliche Gott offenbart sein Innerstes - in Jesus Christus, dem menschengewordenen Wesenswort Gottes. Wenn man wissen will, wie Gott ist, was ihm am Herzen liegt und wovon er zuinnerst bewegt ist, gibt es diesen gewissen Weg, auf die Verkündigung, das Leben und Sterben Jesu Christi zu schauen. In ihm ist Gott konkret da, in ihm ringt Gott geradezu darum, von Menschen aufgenom-

men zu werden und ihr Einverständnis zu gewinnen. Das geschieht immer in Auseinandersetzung mit dem Selbstbehauptungswillen von Menschen, der sich zu widergöttlichen, todbringenden Mächten auswachsen kann. Gott ist in Jesus Christus auch an den neuralgischen Stellen des Lebens präsent. In ihm offenbart und verbürgt er Wege zur Versöhnung aus Verzweiflung, Verhärtung und Zerstrittensein. Auf die tiefste Tiefe der Feindschaft seiner Geschöpfe (s. Röm 5,8-10), die sich im Töten seines Sohnes auslebt, antwortet Gott mit seinem treuen Willen zur lebenerhaltenden Barmherzigkeit. Sein Blick richtet sich auf die gute Möglichkeit, die in jedem Menschen ist. Er, der selbst Wunden erlitten hat, geht nicht an den Wunden der Menschen vorbei. Er trägt sie mit. Sein Werben geschieht im Auflebenlassen von Menschen, die am Boden liegen und ausgegrenzt sind. Jesus bringt nicht nur unendlich aufschlussreich und herausfordernd zur Sprache, was Gott will. Er tut, was er verkündigt, er lässt an sich geschehen, was er als den Willen des Vaters erfährt. Dass Gottes Wille durch und an Menschen geschieht, verdeutlicht Jesus dadurch, dass er Menschen ruft, zu tun, was er selbst tut – in der Kraft seines Heiligen Geistes, wie begrenzt und verfälschend auch immer wir Menschen es anfangen. Solange nur die Nachfolgenden weiter danach fragen, wie Gottes Sichtbarkeit denn in der Welt spürbar wird, tragen sie mit an der Geschichte einer Vermittlung, in der Gott von sich aus zu uns Menschen kommt.

Schöpferische Achtsamkeit

Gott ist konkret da, in der Art etwa, wie Jesus den Menschen begegnet. Wer zu ihm kommt, erfährt in ihm den, der mit dem wachen Sinn des Aufmerksamen und Interessierten da ist. Jesus Christus nimmt die Einzelnen wahr und ernst. Menschen fassen Vertrauen zu ihm, öffnen sich ihm, zeigen ihm die wunde Stelle ihres Lebens, so dass Jesus nicht selten fragt: Was soll ich dir tun (z.B. Mk 10,51)? Er verwendet kein Schema, arbeitet nicht in Routine, vielmehr sucht er bei jedem Menschen den Punkt, von dem her er oder sie sich neu sehen lernen und aufrichten kann trotz aller Unversöhntheit und Trostlosigkeit. Im Gespräch mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen (s. Joh 4,1-42) ist der Ausgangspunkt, dass er die nicht namentlich genannte Frau um Wasser bittet. Geradezu in einem unachahmlichen Prozess beharrlicher Vertiefung führt Jesus die Frau zu ihrem Durst nach lebendigem Wasser – und richtet diese Sehnsucht neu aus. Wenn er Wunden offen legt – in schonendem Schweigen (s. Joh 8,1-11) oder in klarer Konfrontation (s. Mk 10,18) –, dann bietet er auch „Medi-

kamente“ an. Wenn er Gottes Wort verkündigt (s. Lk 5,1), stiftet er dazu an, es wörtlich zu nehmen und auszuprobieren (s. Lk 5,4). Eine unendliche, phantasiereiche, schöpferische Bandbreite an Zugängen zum Menschen zeigt sich in ihm. Jeder Mensch kann, auch mit dem Erzählen seiner Lebensgeschichte, bei ihm ankommen, wie verwickelt und belastet sein Leben auch ist.

Zutrauen in Gottes Lebenskraft

Von daher erfährt die eigene Praxis im Begleiten von Menschen immer wieder einen Spiegel zum Erkennen und zur Neuausrichtung. Wie weit geschieht die Begleitung eines Menschen in und aus der lebendigen Verbindung zu Gott und zu Jesus Christus und nach seiner Art? Darf sich der Alltag mit allen Spannungen als Ort von Spiritualität erweisen? Oder bevorzuge ich eher einen abstrakt-idealen Raum für eine Spiritualität, die sich primär aus theoretischen Idealen ableitet? Sind alle Grundhaltungen des achtsamen Hörens und behutsamen Sprechens, des Freilassens, der Achtung vor der Einzigartigkeit eines jeden Lebens, der Bejahung der Person als grundlegendes Vor-Urteil, ohne zu allem Geschehen des Lebens Ja zu sagen, so angelegt, dass die Beziehung zwischen diesem Menschen und dem lebendigen Gott in Jesus Christus wachsen kann? Bei Johannes dem Täufer wird der Grundvorgang deutlich, wenn es heißt, dass sie seine Verweis-Worte hörten und (daraufhin) Jesus folgten (s. Joh 1,37). Aus dem Zulassen der Abgründe des eigenen Lebens und der eigenen Ängste kann eine Übersicht erwachsen. Sie kann Situationen aufhellen helfen, die durch Nöte, Projektionen, Anklammerungsversuche, Verweigerung o.ä. sich als Belastung konstellieren. Wieviel Übersicht erringe ich Tag um Tag für die Situationen in der Begleitung? Wie weit ist die Grundintention der Barmherzigkeit tragend als Weise, von Verengungen, Not, Unversöhnlichkeit, Verstrickungen, Schuld, Isolation, Härte usw. entbinden zu helfen und behutsam zur Wahrheit zu führen, die ein eigenes Entgegengehen braucht? Wie weit kann erkennbar werden, dass das Zutrauen zu Gottes Lebenskraft stärker ist als das unbefragte Zutrauen zum Tod und seinen in das Leben tief hineinreichenden Mächten? Gerade das Begegnungsverhalten und die Interventionen Jesu durchbrechen gängige Klischees, fragen immerzu das eigene Verhalten an, schenken jedoch auch die Freude, mitunter eine Jesusverwandtschaft in der Begegnung mit Menschen zu entdecken.

4. Im Heiligen Geist begleiten

Was könnte ein Leben wohl mehr bewegen als die Entdeckung: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest“ (1 Kor 4,7)? Die Möglichkeiten des Lebens als Geschenk sehen zu können und in Dank zu wandeln, das kann niemand selbst machen. Darin atmet Gottes Geist, der die Quelle der Lebendigkeit ist, der jedes wahre Leben einhaucht, der als Leben in die Geschöpfe dringt. Dieses Leben will zur Wirkung kommen und sichtbar werden, in allen Sinnen soll das göttliche Leben sich durchsetzen. Leidenschaft für das Leben, die Freiheit, die Gerechtigkeit und für die Liebe zeichnet das Wirken des Geistes aus, und das wendet sich gegen alle Verneinungen von Leben, die der Heiligung durch Gottes Geist zutiefst widerspricht. Heiliger Geist wird erkennbar im Rückbezug auf das konkrete Leben, Handeln, Verkündigen und Leiden Jesu (s. Joh 14,26). Er führt hin zu der Liebe, die Gott in Jesus Christus als seine eigene Lebensweise gezeigt hat. Er beantwortet die Sünde seiner Geschöpfe, die in der Vernichtung des Lebens seines Sohnes ihre tiefste Bitterkeit erreicht, mit der Zusage unverlierbaren Lebens. Diese Liebe fürchtet nicht den Tod, wenn er der einzige Weg ist, die Beziehung zu den Menschen nicht abreißen zu lassen, sondern neu zu begründen. Nichts kann im christlichen Glauben und seiner Vermittlung nachhaltiger herausgestellt und verkündigt werden.

Gaben entfalten

Gottes Geist ist es eigen, dass er seine Gaben entdecken lässt. Manche Gaben werden entdeckt durch andere und nachdrücklich beansprucht: Z.B. kann aufgrund einer Verkündigungssituation in Menschen der Wunsch stark werden, durch diesen Menschen „mehr zu erfahren“ und begleitet zu werden; auch wie ein Mensch im Umgang mit Menschen erlebt wird, kann zum Anlass werden, dass jemand Vertrauen fasst und probiert, ob er/sie diesem Menschen vom eigenen Leben, von den Abgründen des eigenen Lebens erzählt; nicht selten braucht es eine Zeit, bis Echtheit, Wertschätzung und Einfühlung als stetige Kennzeichen wahrgenommen werden, und das kann die Brücke zur Bitte um das Begleitetwerden bilden. Wer so auf sein Charisma gestoßen wird, weiß zutiefst, dass er es nicht „erworben“ hat, vielmehr dass es ihm als Gabe anvertraut ist und sich entwickeln konnte (s. 1 Kor 2,10). Gut tut, wer sein Charisma ausbildet und ausbilden lässt. Indem er durch andere Menschen lernen will und lernt, wird aus dem Charisma auch eine Befähigung zum Dienst der Begleitung.

Vertrauen in die Kraft des Geistes

Genau an der Lernbereitschaft und dem stetigen Lernen zeigt sich, ob jemand sich der göttlichen Kraft des Geistes anvertraut, die unglaubliche Veränderungen bewirken kann und sich als „heilige Aufregung“ für die Gotteswahrheit zeigt, die in jedem Leben konkret werden möchte. Gerade das Ergriffensein von dieser Gotteswahrheit in Jesus Christus ermöglicht das Erkennen, Prüfen, Unterscheiden und Deuten der Zeichen am Weg eines Menschen, die in Zu-Fällen, Geschehnissen, Konflikten, Fragen, Nöten usw. sich vermitteln. Wenn Begleitete und Begleitende sich auf das konkrete Leben und den biblisch bezeugten Gott des Lebens einlassen, dann geschieht das nicht nur mit Willen und Verstand, sondern auch mit dem Herzen. Sie spüren dann miteinander und nehmen wahr, worum es Gott geht: um den Menschen! Darum geht es eben auch der Kirche, die von diesem Gott Zeugnis ablegt – auch im Begleitungsgeschehen, und so zu einer lebendigen Hoffnung anstiftet. Dieser Gott hat Lebensgemeinschaft mit sich geschenkt. Im Banne dieses unerwartetsten Geschenkes stehen dann die Weisen des Tröstens, Klärens, Konfrontierens, Erinnerens, Wachrüttelns, Vertrauenschenkens, Suche nach Beständigkeit und dem Zusammenhang des Lebens, Barmherzigkeit. Darin realisiert sich die Anstoß erregende Herausforderung des realistischen Austausches zwischen der Nähe Gottes im Heiligen Geist und dem gebrochenen, sündigen Menschenleben, das immer auch der Gewissheit der Vergebungsbereitschaft Gottes und der Versöhnung bedarf, die in unterschiedlicher Weise ins Wort gebracht wird.

Beten als Zusammenhalten

Einlass für den Heiligen Geist ist das Gebet. In ihm ist der Ort gegeben, wo alles menschliche Wirrwarr geordnet und neu ausgerichtet werden kann. Wie alle Weichenstellungen und Wendepunkte auf dem Weg Jesu vom Gebet durchwirkt sind (deutlich ausgeprägt etwa im Lukasevangelium), so soll das Gebet für die Christen der tragende Grund von allem sein, auf dem alles im Leben zusammengehalten wird. Entsprechend versteht, wer bereits vom Geist Gottes ergriffen ist, worum er beten soll: um den Geist, um Gottes heilige Aufregung für das Leben, um seine wirksame Gegenwart in diesem Leben, die verwandelnd wirkt in und unter den Menschen. Denn diese Gabe schenkt Gott auf jeden Fall (s. Lk 11, 13).

5. Zwei Antworten in einer einzigen

Der Weg des Begleitens führt für Begleitete und Begleitende immer wieder und immer neu zum Wunder des Glaubens. In ihm geht es um die ernsthafte Suche nach einem befreiten Leben mit dem lebendigen Gott. Dieses Wunder will sich in den konkreten, immer auch verwickelten, gebrochenen, abgründigen, dunklen und konflikthaftern Lebensumständen ereignen. Es gilt, hörend sich auf die Zusage Jesu Christi zu verlassen: „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht“ (Joh 6,44). Diese Anziehungskraft Gottes erweist sich gewiss in der lebensnahen Verkündigung des Evangeliums, im hörenden Gespräch, im Zeugnis eines wahrhaftigen Lebens. Doch dass all das ankommt, bewegt und trifft, dass Augen und Herzen geöffnet werden, ist Gnade, eben durch die Anziehungskraft Gottes bewirkt. Da entsteht das Wunder des Glaubens, dass Menschen sich endgültig auf Jesus Christus einstellen und von ihm her leben wollen. Wer in den Dienst der Begleitung gerufen ist, wird dabei im Blick auf die eigene Verfasstheit eher auch die Zerbrechlichkeit dieses Geschehens erfahren. Nicht nur, dass im Prozess des Begleitens eigene Abgründe sich auftun und in das Begegnungsgeschehen sich einmischen, vielmehr wird es auch im Angesicht notvoller Situationen, die der Lösung bedürfen, immer wieder zu der Frage kommen: „Warum konnten denn wir den Dämon nicht austreiben“ (Mk 9,28)? Die Antwort Jesu weist im Angesicht der lebensverhindernden und -zerstörenden dämonischen „Abergeister“ (F. Stier) in die Beziehung zu Gott ein, in das Gebet, um vom Strom der göttlichen Liebe genährt und gestärkt zu werden.

Lebenstiftendes Hören

Wenn die erste Aufgabe eines/r geistlichen Begleiters/in das Hören ist, heißt das vor allem, den anderen Menschen ernst zu nehmen und die unterschiedlichen Töne wahrzunehmen versuchen, in denen das Gegenüber spricht. Die beste Arznei in jeder Art von Orientierungssuche ist, sprechen zu können und zu erfahren, dass das Gesprochene geglaubt wird. Dafür braucht es Enklaven der Verschwiegenheit, die selbst noch einmal aus einem Raum der Stille geboren werden. Sich einzulassen auf jemanden, der spricht und sich ausspricht, kostet für den Hörenden die Zurücknahme seiner selbst, ist schöpferische Selbstbeschränkung. Sie erwächst auch aus der angenommenen, gesuchten und gelebten positiven Einsamkeit, die schöpferische Solidarität und sensible Weggefährtenschaft gebiert, die Reflexion und Glaube, kritische Rationalität und spirituelle Unmittelbarkeit zusam-

menhält. Aus dem Hören solchen Gegenüberseins und dem inneren Moment der Einsamkeit kann schließlich auch das Verstehen erwachsen, das dem anderen Menschen mit dazu verhelfen kann, zu sich selbst, zu seiner Lebenswahrheit und damit auch vor den lebendigen Gott zu kommen. Ausgangspunkt wird immer sein, die positiven Kräfte, das, was da ist, was jemand hat und mitbringt, zu sehen, zu stärken, auszubilden, zu ergänzen und neu auszurichten.

Auf dem Weg vom Heute ins Morgen

Ziel der Begleitung ist es ja, einem Menschen vom Heute in das Morgen zu helfen, ihn im Übergang von heute nach morgen zu begleiten, – im Vertrauen, dass der lebendige Gott sich als „wunderbarer Ratgeber“ (s. Jes 9, 5) erweist, der die Situation in ihrer Komplexität allein erfassen und entsprechend raten und wirksam lösend eingreifen kann, eben „göttliche Wundertaten“ vollbringt, – nicht zuletzt mit Hilfe dessen, was in einer chassidischen Geschichte so ausgedrückt ist: „Rabbi Hirsch sagte einmal zu seinen Chassidim: Wenn ein Mensch zu mir kommt und mich angeht, um sein Bedürfen in dieser Welt für ihn zu beten, der wegen einer Pachtung und der wegen eines Ladens, in jenem Augenblick kommt die Seele dieses Menschen zu mir wegen der Erlösung in der oberen Welt. Mir aber liegt es ob, beiden zu antworten – in einer einzigen Antwort.“ Der Ausgangspunkt der Frage ist je verschieden. Nicht selten gibt es eine Frage wegen der ‚Erlösung in der oberen Welt‘. Sie braucht jeweils auch eine lebensbezogene, konkrete Antwort, in einer einzigen. Manchmal gibt es Durchbrüche daraufhin, manchmal sind Begleitungen wie Wüstenwege mit unendlich vielen Stationen. Immer ist denen, die solchen Weg gehen und begleiten, wohl auch zugesagt, was durch Mose dem Volk Israel vermittelt ist: „ER hat dein Wandern durch diese große Wüste auf sein Herz genommen“ (Dtn 2,7 – Übersetzung Martin Luthers in der revidierten Fassung von 1984). Gott selbst ist der Experte für den Weg mit ihm. Doch will er solcher Menschen bedürfen, die seiner Gnade nicht vorgreifen, vielmehr ihr auf Schritt und Tritt folgen und so mit ermöglichen, dass er neue Wunder des Geleits durch die Wüste vollbringt.

Maria Boxberg

geb. 1956, Dipl. et lic. theol., achtjährige Tätigkeit als Diözesanreferentin für Gemeindereferentinnen u. Gemeindereferenten im Erzbistum Paderborn, 1994-1996 GCL/GIS-Kurs für Exerzitienbegleitung und geistliche Begleitung, seit 1997 GCL-Referentin für Junge Erwachsenen auf Bundesebene

Alex Lefrank

geb. 1932, Eintritt in die Gesellschaft Jesu 1954, seit 1969 in der Exerzitienarbeit, 1971-1987 Stellvertretender Kirchlicher Assistent für die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) in Deutschland, 1987-1999 Mitglied der Gruppe für Ignatianische Spiritualität (GIS), Frankfurt, Einzalexerzitien, Aus- und Fortbildung für Exerzitienbegleitung, Begleitung von Glaubensgruppen.

Mittendrin. Die gesellschaftliche Dimension der geistlichen Begleitung

Es mag verwundern, dass in einem Buch über geistliche Begleitung Bezug auf die gesellschaftliche Dimension, also auf Politik, soziale Entwicklung und Kultur genommen wird. Im allgemeinen empfindet man doch eher einen Gegensatz zwischen dem Spirituellen und allem, was man "Öffentliches Leben" nennt.

Der Mensch, der Begleitung sucht und nutzt, bringt sich aber **als Mensch seiner Zeit** in die geistliche Begleitung ein. Damit sind die gesellschaftlichen und geschichtlichen Bedingungen und Gegebenheiten, Strömungen, Werte und Normen – als von „der Gesellschaft“ gesetzt oder infragegestellt – präsent, ebenso wie die damit gegebenen Beziehungsmöglichkeiten und -schwierigkeiten, Gestaltungschancen und -grenzen im Großen und im Kleinen. Die komplexen Fragen, die sich mit der Begleitung eines zunächst fremden Menschen aus einem vielleicht unbekanntem Milieu, mit einer ganz eigenen Geschichte, mit spezifischen Beziehungsgeflechten und dem je eigenen Eingebundensein in gesellschaftliche, familiäre, gruppenspezifische Zusammenhänge ergeben, sind die Gesamtkonstellation, die sich in der konkreten Begleitsituation ergibt.

Die Dimensionen menschlichen Lebens

Als weiterer Einstieg in unser Thema mag eine Besinnung auf die Wirklichkeit des Menschseins hilfreich sein. Menschsein vollzieht sich in Beziehung und zwar jeweils in **drei Dimensionen**:

1. Die Dimension der zwischenmenschlichen Begegnung

Kind - Eltern, Freund - Freund, Ehefrau - Ehemann, Geschwister untereinander, Arbeitskollegen und Mitglieder einer Gruppe miteinander. In dieser interpersonalen Dimension haben wir direkten Kontakt miteinander. Wir treten einander Aug in Aug gegenüber, hören die Worte, die gesprochen werden, in ihrem nonverbalen Kontext und können nachfragen. Auch in einer Gruppe bleibt diese unmittelbare Beziehung erhalten, solange die Gruppe nicht zu groß wird.

2. Die Beziehung mit mir selbst

Auch wenn wir allein sind, gibt es so etwas wie Beziehung: Ich kann mit mir reden. Ich „habe“ Gefühle und Erlebnisse, auf die ich mich beziehen kann und über die ich mit mir in Beziehung bin. Im Dialog mit mir selbst komme ich von Vorstellungen und Wünschen zu Entscheidungen und Handlungen. Dies ist die intrapersonale Dimension.

Für die geistliche Begleitung scheint dies die eigentliche Dimension zu sein. Sie ist vielen Menschen verborgen, weil der Mensch als intentionales Wesen nach außen gerichtet lebt. Begleitung hilft dem Menschen, sie zu entdecken, in ihr heimisch zu werden und mit ihr umzugehen. Durch Reflexion kann er sich allmählich seiner Motivationen bewusst werden, die sein angeblich so freies Handeln zunächst weitgehend bestimmen.

3. Die gesellschaftliche Dimension

Damit ist all das gemeint, was die unmittelbare Begegnung überschreitet, wo aber doch Einfluss und Wirkung von Menschen aufeinander geschieht: Wirtschaft, Finanzwesen und Politik, Sprachentwicklung und Kultur, Verkehrswesen und Öffentliche Meinung usw.

Für diese dritte Dimension ist es charakteristisch, dass wir zwar in einem Wir miteinander verbunden sind und aufeinander einwirken; diese wechsel-

seitige Kommunikation ist aber **vermittelt durch Strukturen**. Wir begegnen einander nicht unmittelbar. Wir treffen höchstens einzelne Menschen oder Menschengruppen, die wir – oft zurecht, manchmal zu unrecht, weil wir einen „Sündenbock“ suchen, – für bestimmte Situationen, Maßnahmen oder Zustände verantwortlich machen. Sie sind dann für uns Repräsentanten einer politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Option.

In den beiden anderen Dimensionen erleben wir uns durchaus als Handelnde. In der gesellschaftlichen Ebene hingegen haben wir den Eindruck, Vorgegebenem **passiv ausgeliefert** zu sein. Sprache, Umgangsformen, Fernsehprogramme und Mode finden wir als einzelne vor. Wenn wir nicht an entsprechend einflussreicher Stelle sitzen, kommen wir uns ohnmächtig vor.

Tatsächlich **aber gestalten wir sie durchaus mit**, sei es durch aktives Handeln, – unsere Konsumententscheidungen, durch die wir ein Produkt einem anderen vorziehen, die Wahl einer Zeitung oder eines Fernsehprogramms, durch die wir an der Gestaltung der öffentlichen Meinung beteiligt sind, mit unserem Reden und Urteilen, durch das wir die Urteile anderer mitprägen, – oder durch unser Mittun und Befolgen von Regeln, Sitten und Gesetzen. In diesem Fall sind wir uns selten bewusst, dass wir entscheiden und handeln. Wir sind eben „nur“ Mitläufer.

Die drei genannten Beziehungsdimensionen liegen nicht getrennt nebeneinander, sondern sie **durchdringen einander**. Von den ersten beiden, der interpersonalen und der intrapersonalen, ist das unmittelbar einsichtig. Unsere Empfindungen und Gefühle sind weitgehend Reaktionen auf die Begegnungen, die wir mit Menschen und Situationen haben. Die Tiefenpsychologie hat die Zusammenhänge aufgezeigt, die zwischen unserer Innenwelt und den Beziehungen mit anderen bestehen. Sie hat vor allem herausgestellt, wie stark frühe Beziehungen in unserem Leben unsere Erlebens- und Handlungsmuster prägen.

Gerade an diesem Beispiel wird deutlich, wie tief auch der Zusammenhang der dritten Dimension mit den ersten beiden ist: Unsere Herkunftsfamilie war ja ihrerseits geprägt vom sozialen Milieu, in dem sie gelebt hat. Die **Wertvorstellungen**, die sie uns vermittelt haben, waren von dort her geformt. Durch Kirche, Schule und Zeitung, durch berufliches Milieu und politische Wandlungen haben sich die Lebensanschauungen weiterentwickelt, die sie ihrerseits von ihren Eltern übernommen hatten. Als Erwachsene sind wir selbst der ständigen Prägekraft ausgesetzt, die von gesellschaftlichen Vorgängen und Zuständen ausgeht. Wie die Luft atmen wir gesellschaftlichen

Einfluss ein. Er wirkt weitgehend unmerklich. Seine Wirkung ist gerade deshalb kaum zu überschätzen.

Wo ist in dieses Schema die Gottesbeziehung einzuordnen? Ist sie nicht eine eigene, vierte Dimension? Gewiss ist die Beziehung zu Gott eine eigene Dimension von Beziehung. Wir bekennen das, wenn wir Gott als Du, als unseren Schöpfer und Herrn anreden. Aber er wäre nicht Gott, wenn er nur mein Gott wäre und nicht auch der Gott der anderen und der Gott der ganzen Welt. Mit Gott leben heißt, alle Dimensionen des Lebens mit ihm und vor ihm zu leben. Geistliche Begleitung will gerade dazu eine Hilfe sein. Fortschritt im geistlichen Leben besteht auch darin, dass diese vierte Beziehungsdimension immer mehr die anderen drei durchdringt.

Wohin gehört die Kirche? Im allgemeinen Sprachgebrauch – auch ein gesellschaftliches Phänomen! – wird sie fast immer als Institution angesprochen, d.h. wir reden dann genau genommen von ihrer gesellschaftlichen Dimension. Wenn wir eine Ordenskommunität, einen Familienkreis, eine geistliche Freundschaft meinen, reden wir meist nicht von Kirche. Aber Kirche lebt auch in dieser interpersonalen Dimension. Ja sogar wenn ein einzelner betet und an Jesus Christus glaubt, tut er das implizit oder ausdrücklich als Glied der Kirche. Die ganze Wirklichkeit von Kirche vollzieht sich also in allen drei Beziehungsdimensionen. Ihr Geheimnis besteht darin, dass Gott in ihr, d.h. in mir, im kleinen Wir meiner Gemeinschaft und im großen Wir „der“ Kirche lebt und wirkt.

Zeichen der Zeit

In der Geschichte Europas hat sich aus den leidvollen Erfahrungen der Religionskriege seit etwa drei Jahrhunderten eine deutliche **Trennung zwischen wirtschaftlich-politischem Bereich und Religion** herausgebildet. Diese Trennung ist nicht nur strukturell in unseren politischen Institutionen verankert, sondern sie prägt als eine Art öffentlicher Konsens unser Bewusstsein. Sie ging einher mit der Emanzipation des Individuums gegenüber gesellschaftlichen Traditionen und Institutionen. Die kirchliche Autorität stand diesen Veränderungen lange Zeit eher kritisch gegenüber. Erst auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurden sie akzeptiert. Seither hat sich in breiten Kreisen in der Kirche bei uns **ein gewisser Optimismus** in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung der Moderne durchgesetzt. Das Konzilswort von den „Zeichen der Zeit“ wurde in diesen Kreisen deshalb meist als Aufforderung verstanden, sich der gesellschaftlichen Entwicklung anzu-

passen. Bezeichnungen wie „liberal“ oder „fortschrittlich“ wurden und werden immer noch von vielen als positive Wertung gebraucht.

Gegen die hier skizzierte Bewegung in einem Teil der nachkonziliaren Kirche hat sich aber auch ein starker innerkirchlicher Widerstand formiert. Er richtet sich v.a. gegen das, was dabei als Preisgabe wesentlicher Überlieferungen gesehen wird. Man sucht dann Halt an der institutionellen Autorität in der Kirche und pflegt feste, leicht vollziehbare Formen geistlichen Lebens.

Geistliche Begleitung hatte und hat nicht selten mit diesen **Spannungen** zu tun. Nicht immer ist dabei die Verflechtung von innerkirchlichen Positionen mit gesellschaftlicher Entwicklung im Blick. Kirche wird dann leicht entweder nur als soziologische Größe wahrgenommen und ihr Geheimnischarakter wird nicht beachtet, oder sie wird nur als „mystischer Leib“ gesehen und ihre soziologische Seite vernachlässigt.

Inzwischen ist die gesellschaftliche Entwicklung allerdings weitergegangen. Immer mehr Lebensbereiche geraten unter das **Diktat des Ökonomischen**. Regulierung wird zugunsten des reinen Marktes und der Gesetzmäßigkeit des angeblich freien Wettbewerbs zurückgenommen. Dieser Wettbewerb wird immer hemmungsloser. Er hat keine Sinnziele mehr, d.h. der größere Gewinn ist alleiniges Ziel. Weil die Ökonomie, v.a. die Kapitalmärkte, international, die politischen Instanzen aber noch weitgehend national geblieben sind, sind die politischen Mandatsträger ziemlich entmachteter. Die Schere von Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Reichtum wird nicht mehr durch Arbeit, auch nicht so sehr durch unternehmerische Arbeit, erworben, sondern durch Spekulation. Der einzelne Mensch steht immer mehr unter dem Druck der technisch-ökonomischen Entwicklung. Er wird in diesem Gesellschaftssystem **als Konsument und als Leistungsträger** definiert. Wer dazu nicht taugt, gerät an den Rand. Diese Analyse unserer gesellschaftlichen Situation mag verkürzt und undifferenziert sein, aber sie dürfte im wesentlichen zutreffen.

Sie gibt unserem Thema eine **zusätzliche Aktualität**. Wie wir gesehen haben, sind wir auch in der gesellschaftlichen Dimension nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Unsere Täterschaft ist meist Mittäterschaft. Wir sehen vieles, was nicht so sein sollte, fühlen uns aber ohnmächtig, es zu ändern. Aber sind wir wirklich ohne jeden Einfluss?

Der nachkonziliare Optimismus, mit dem sich viele in unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft wohl gefühlt haben, scheint zu Ende zu gehen. Müssen wir den **Vorbehalt, den das Neue Testament und die Urkirche** allen Reichen dieser Welt entgegengebracht haben, wieder mehr beachten

und auf unsere Gesellschaft anwenden? Müssen wir die bittere geschichtliche Wahrheit des 20. Jahrhunderts neu bedenken, die besagt: Keines der totalitären Systeme hätte sich etablieren und seine schrecklichen Untaten begehen können, wenn nicht eine große Schar von Mitläufern in einer Mischung von Blindheit und Angst ausgeführt hätte, was man von ihnen erwartete? Muss also nicht auch geistliche Begleitung dazu beitragen, dass die Begleiteten in bezug auf die gesellschaftliche Dimension hellichtiger im Erkennen und mutiger im Handeln werden?

Die Rolle der geistlichen Begleitung

Es ist **nicht die spezifische Aufgabe** geistlicher Begleitung, bestimmte **gesellschaftliche Positionen** oder Stellungnahmen zu vermitteln. Die Begleitperson muss sich hüten, ihre Sicht gesellschaftlicher Entwicklung der begleiteten Person aufzudrängen. Ebenso muss sie sich davor zurückhalten, in innerkirchlichen Konflikten selbst Partei zu ergreifen. Begleitung ist kein geeignetes Forum, um zu dozieren und zu diskutieren. Sie soll eine Hilfe sein, dass die begleitete Person selbst die Wahrheit findet und den Weg, den sie gehen soll.

Damit das geschehen kann, ist es aber notwendig, dass **alle Beziehungsdimensionen menschlichen Lebens ins Gespräch** kommen. Für die intrapersonale und die interpersonale Dimension liegt das auf der Hand. Für die gesellschaftliche Dimension scheint es nicht so naheliegend. Worauf ist da zu achten und wie kann sie ins Spiel kommen?

Das Evangelium ist in seiner Umkehrforderung radikal. Es meint nicht nur Verhaltensänderung, sondern neue Verwurzelung in Gott. Radikal heißt: von der Wurzel her. Zunächst sind wir aber in unserer familiären und gesellschaftlichen Herkunft und Umwelt verwurzelt. Dadurch haben wir unseren Standort und unsere Orientierung. Unsere Werthierarchie, unsere Lebensgewohnheiten und unsere Gewissensregungen sind mehr oder weniger davon bestimmt. Die Übereinstimmung mit dem Milieu, in dem wir leben, gibt uns Sicherheit. Sich auf das Evangelium einlassen heißt, diese Prägungen mit der Botschaft Christi zu konfrontieren. Damit riskieren wir, in Gegensatz zu unserer Umgebung zu geraten. Wir werden vielleicht sogar heimatlos in dieser Welt.

Geistliche Begleitung wird diesen Prozess meist nicht direkt anstoßen. Das geschieht eher in der Begegnung mit einem Freund, durch eine Predigt, die Lektüre eines Buches o.ä. In der Begleitung kommt dann die Wirkung zur

Sprache, die ein solches Zeugnis ausgelöst hat. Dann geht es um **Unterscheidung der Geister**: Welche inneren Bewegungen sind ausgelöst worden? Wie hängen sie mit der bisherigen Lebensgeschichte zusammen? Wozu fordern sie heraus?

Neue Einsichten in die Wirklichkeit und aufkommende Ängste verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Unter Einsichten sind hier nicht wissenschaftliche Theorien gemeint, sondern wenn der Begleitete betroffen erkennt, dass seine Situation ganz anders ist, als er bisher selbstverständlich vorausgesetzt hat. Einem Menschen geht z.B. auf, dass er - vermittelt durch die wirtschaftlichen Mechanismen - von ungerechten Handelsstrukturen profitiert. Dadurch ist zunächst noch gar nicht klar, wie er hier etwas verändern kann. Aber er erwacht aus der bisherigen Blindheit, in der er alles in Ordnung wähnte.

Ängste pflegen dann aufzukommen, wenn etwas, das zu unserer Identität gehört, ins Wanken gerät. Das geschieht, wenn **unser bisheriges Weltbild** und die selbstverständliche **Übereinstimmung mit unserer Umwelt fraglich werden**. Begleitung kann dazu ermutigen, die aufkommende Angst näher anzuschauen. Ins Gebet und ins Gespräch gebracht, kann sie allmählich ihre Wirkmacht verlieren. Freiheit zur Entscheidung wird gewonnen.

Ohnmacht ist eine weitere wichtige Erfahrung. Sie steht nicht am Anfang des Prozesses. Da ist zunächst eher ein vages Gefühl der Zugehörigkeit, mit dem man sich in den bestehenden Verhältnissen relativ geborgen fühlt. Allmählich kann die Einsicht gewonnen werden, dass wir durch unser schweigendes Mitmachen die bestehenden Machtverhältnisse stabilisieren. Wenn wir dann ihre Ungerechtigkeit mehr entdecken, kommt oft Wut und Aggression auf. Sie macht sich meist in Schimpfen auf die vermeintlich Schuldigen Luft. Begleitung sollte dazu helfen, in diesem Stadium nicht hängen zu bleiben. Der nächste Schritt ist das schmerzliche Eingeständnis der eigenen Ohnmacht. **Am Schmerz erkennt man**, dass diese Erfahrung tiefer sitzt als die resignative Feststellung: Da kann ich doch nichts tun. Die schmerzliche Ohnmachtserfahrung vermag dem Glaubenden Augen und Herz für die Weise zu öffnen, wie Gott seine Macht in dieser Welt ausübt: Als einer, der in Christus mittendrin lebte. Seine Macht bestand im Zeugnis für die Wahrheit (vgl. Joh 18, 37: Jesus vor Pilatus) und in der Liebe, die sich durch keine Drohung einschüchtern ließ. Im Anschluss an Christus kann die begleitete Person den vielleicht kleinen, aber realen Schritt entdecken, mit dem sie etwas für "Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung" tun kann. So wird die Ohnmachtserfahrung zum Durchgang, um die eigene, sehr be-

grenzte, aber wirkliche Macht zu finden und der Mitverantwortung für die gesellschaftliche Wirklichkeit gerechter zu werden.

Bei bestimmten Anlässen wird die gesellschaftliche Dimension vielleicht **direkt Thema**, z.B. nach politischen Wahlen oder einer Umweltkatastrophe. Solange es dabei nur um den Austausch von Meinungen und Urteilen über das gesellschaftliche Faktum als solches geht, hat es noch nichts mit geistlicher Begleitung zu tun. Dafür ist entscheidend, dass die begleitete Person dazu hingeführt wird, wie das in Frage stehende Ereignis in ihr gewirkt hat: Wie ist sie davon betroffen? Welche Gefühle, Erinnerungen und Wünsche sind in ihr geweckt worden? Mit welchen öffentlichen Repräsentanten identifiziert sie sich? Woher kommt diese Identifikation? Welche Zielvorstellungen hat sie für gesellschaftliche Wirklichkeiten und woher sind sie geformt?

In einer länger laufenden Begleitung kann, ja sollte die Begleitperson **von sich aus Fragestellungen einbringen**, die das gesellschaftliche und kirchliche Leben der begleiteten Person betreffen: Betätigt sie sich z.B. politisch oder sozial? Nach welchen Gesichtspunkten trifft sie Kaufentscheidungen? Wie nimmt sie am kirchlichen Leben teil? Mindestens sollte diese Dimension im Auge behalten werden, so dass sie bei sich bietender Gelegenheit angesprochen werden kann.

Natürlich kann es passieren, dass jemand gesellschaftliche oder kirchliche Positionen vertritt, die **ethisch oder dogmatisch wirklich unhaltbar** sind. Wenn es sich dabei um wichtige Fragen handelt, muss sich die Begleitperson fragen, ob sie eine Begleitung aufnehmen oder weiterführen kann. Vielleicht ist es besser und redlicher, unter Umständen sogar notwendig, davon abzu-
sehen und den Grund dafür auch mitzuteilen.

Geistliche Begleitung ist also vor allem dazu eine Hilfe, um den weithin **verdeckten Einfluss**, dem wir in der gesellschaftlichen Dimension unterliegen, **ans Licht zu bringen**, so dass wir bewusst dazu Stellung nehmen können. Die politische Dimension des Evangeliums, die oft gar nicht erkannt wird, kann so in den Blick kommen und wirksam werden.

Die gesellschaftliche Dimension in der Begleitperson selbst

In den beiden Menschen, die in Begleitung einander begegnen, ist die gesellschaftliche Beziehungsdimension präsent, – also **auch im Begleiter, in der Begleiterin!** Je bewusster die begleitende Person sich dies gegenwärtig hält und in ihre eigene Realität hineinzuwachsen sucht, je sensibler sie ihren eigenen lebensgeschichtlichen Kontext wahrnimmt, umso feinfühlicher, deutli-

cher und konkreter kann sie die Realität der begleiteten Person sehen und „ist gefasst“ auf Unbekanntes und Fremdes. Die Bereitschaft und wachsende Fähigkeit, die umgebende und die innere Welt der begleiteten Person wahrzunehmen, erlauben der Begleitperson, dem Gegenüber in Freiheit und ohne voreilige Urteile zu begegnen.

Was kann der Begleitperson auf diesem Weg zu größerer Freiheit helfen? Natürlich jeder Schritt auf dem **eigenen Wachstumsweg**. Und konkret der Blick auf die eigene soziale, gesellschaftliche Situation mit den jeweiligen Stärken und blinden Flecken. Dazu kann sich die Begleitperson selbst folgenden Fragen stellen:

- Aus welcher sozialen Umgebung stamme ich?
- Gibt es in mir eine spontane Vertrautheit mit bestimmten gesellschaftlichen Schichten?
- Gab es in meiner Herkunftsfamilie Misstrauen gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen? Sehe ich einen Zusammenhang mit den „für uns“ geltenden Werten?
- Gibt es politische, gesellschaftliche Themen, die mich besonders bewegen - auf die ich unmittelbar mit Wut, Freude, Ärger, Trauer reagiere? Welche Bereiche lassen mich eher kalt?
- Welchen Zusammenhang kann ich darin mit meiner Geschichte, meinem Gewordensein entdecken?
- Welchen Stellenwert hatten gesellschaftliche Verantwortung und politisches Handeln in meiner Familie?
- Wodurch hat sich gegebenenfalls meine Einstellung geändert?

Wenn eine Begleitperson sich diesen Fragen im Gebet stellt, geht es darum, dass Sein Geist tiefer einführen möge in die Wahrheit, – und das heißt konkret in meine Wahrheit, in die meiner Familie, meines Milieus, – können sie helfen, **die Wirklichkeit, mit der Gott mich umarmt**, konkreter, liebevoller und bereitwilliger zu sehen und Ihm zur Veränderung hinzuhalten.

Darüber hinaus kann das Gebet mit einer oder mehreren **konkreten Beziehungen** wirklich die Augen öffnen für Seine Möglichkeiten in meiner vermeintlich so festgefahrenen und unverrückbar geprägten Umgebung. Und letztlich können so aus einzeln erlebten Situationen Erfahrungen werden, die den Menschen und die Welt umgestalten. Für diesen Prozess können folgende Fragen helfen:

- Was habe ich mit wem erlebt?
- Wie habe ich es erlebt?

- Wie haben es wohl die anderen beteiligten Personen erlebt?
- Welche über das Erleben hinausweisende Botschaft erahne ich?

Wenn ich als Begleitperson auf diese Weise mir fremde, vielleicht sogar Angst einflößende Menschen, Situationen und Begegnungen mit ins Gebet nehme, erlaube ich dem Herrn, mein Fühlen, Denken, Reden, Empfinden und Handeln zu nehmen, zu leiten und "umzukehren". **So wird geistliche Begleitung** Schritt für Schritt **ein Umwandlungsprozess** für den/die einzelne/n sein, für ihr Umfeld, für die Gesellschaft, für Kirche und Welt. Jedes noch so kleine oder auch noch so aussichtslos übermächtig scheinende Element meines Alltags wird so Teil des Umkehrweges. In all dem erlebe ich die Zumutungen und das Zutrauen, die Realität wahrzunehmen, in der ich mit Gott lebe, die Gott mit und in mir lebt. Darin ereignet sich je neu, dass er mich einlädt, zu wachsen in der Liebes-, Leidens und Hingabebereitschaft. Das geschieht nicht in einem abgeschiedenen Raum neben dieser Welt, ihren unheilvollen und lebenszerstörenden Strukturen und Eigengesetzmäßigkeiten. Wer sich auf geistliche Begleitung einlässt, – sei es als begleitete oder begleitende Person, – geht ein hohes Risiko ein, das Risiko, sich herauslösen zu lassen aus einer vermeintlich einheitlichen, bergenden Gesellschaft hinein in die unmittelbare Abhängigkeit von Gott. An Ihm ist es, uns seinem Sohn im Leben mit Seinen Schwestern und Brüdern anzuvertrauen.

Von diesem Punkt aus lässt sich leicht die Linie ausziehen, auf der abzulesen ist: Im Begleitungsgeschehen geschieht in diesen beiden einander und Gott begegnenden Menschen, – geprägt von ihrer Herkunft, ihrem Milieu, ihren Alltags- und Berufssorgen und -nöten, ihren "Welten", – Veränderung, **Umgestaltung des Lebensumfeldes**, der Kirche und der Welt. Da ist Kirche mittendrin im Riss zwischen den heute vielzitierten Modernisierungsgewinnern und Modernisierungsängstlichen, um nicht zu sagen -verlierern. Indem sie darin lebt, kann sie Versöhnung ermöglichen – auch zwischen Milieus, Lagern und Ständen. Da gewinnt sie und der/ einzelne in ihr die Freiheit, in radikaler Abhängigkeit von Gott, Ihm Raum zu geben, damit Er diese Welt gestalte.

Klemens Schaupp

geb. 1952, Studium der Philosophie, 1974 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, 1979 Priesterweihe, 1980-87 Studium der Psychologie (Rom) und Promotion, Anerkennung als Psychotherapeut, seit 1991 Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, ab 1997 Leitung des Instituts der Orden (IMS), Mannheim.

Geistliche Begleitung – Abgrenzung und Kooperation mit anderen Begleitungsdiensten

Die Beratungsdienste haben sich in den letzten Jahrzehnten in einem Maß differenziert, dass es im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich ist, auf alle Formen einzugehen. Im folgenden beschränke ich mich auf die Formen, wo am häufigsten Berührungen, Überschneidungen, Verwechslungen oder Konkurrenzsituationen auftreten: Beratung (Counseling), Supervision und Therapie.

1. Einheit der Person und Vielfalt an Begleitungsdiensten

Die menschliche Person ist eine untrennbare Einheit verschiedener Prozesse unterschiedlicher Qualität. Es gibt geistig-spirituelle, psychische und körperliche (somatische) Prozesse. Die Einheit der Person ist nicht einfach vorgegeben, sondern entwickelt sich im Laufe des Lebens durch verschiedene Krisen hindurch (Trotzphase, Eintritt in die Schule, Pubertät, Lebensmitte, Pensionierung...). So ist sie Gabe und Aufgabe zugleich, vorgegeben, aber auch aufgegeben. Krisen stellen eine Herausforderung dar, eine Wachstumschance, immer mehr der Mensch zu werden, der man ist. Sie stellen aber auch eine Gefährdung dar, weil in einer solchen Umbruchsituation die Einheit der Person verloren gehen kann.

Aufgrund der Entwicklungen der Moderne hat der Freiheitsspielraum der einzelnen enorm zugenommen. Vieles, das früher vorgegeben war, kann heute entschieden werden: Beruf, Partnerwahl, weltanschauliche Orientierung, um nur die wichtigsten zu nennen. Fachleute sprechen von einem hohen Individualisierungsgrad unserer Gesellschaft. Diese neu gewonnene Freiheit hat jedoch auch einen hohen Preis: die Gefahr, dass individuelle Lebensentwürfe immer häufiger scheitern. Sie erweisen sich als sehr „risikoträchtig“ und können nur gelingen, wenn sie begleitet werden von „individualisierungsbegleitenden Maßnahmen“: die verschiedenen Formen der

Beratung, wie Therapie, Lebensberatung, geistliche Begleitung, wollen dem Einzelnen helfen, damit sein Leben gelingt, damit sich die im Einzelnen angelegten Lebensmöglichkeiten entfalten können.

Die verschiedenen Begleitungsangebote haben ein gemeinsames Ziel: die Entfaltung der Ganzheit des Menschen zu fördern. In der Art, *wie* sie diese Ganzheit verstehen und *wie* sie diese fördern, unterscheiden sie sich jedoch. Dieser Beitrag geht von der Überzeugung aus, dass es einen deutlichen Unterschied gibt zwischen psychologischen Hilfestellungen und geistlicher Begleitung. Wollen die verschiedenen Angebote jedoch dem *Menschen als ganzem* dienen, so darf diese Differenzierung zu keiner Trennung führen; was es braucht, ist eine „*kooperative Unterscheidung*“. Im folgenden Beitrag möchte ich Seelsorgern, Therapeuten, Beratern und Betroffenen einige Unterscheidungs- und Klärungshilfen anbieten, damit sie aus der Fülle von Angeboten besser auswählen und entscheiden können, welche Form der Hilfestellung für jemanden am ehesten geeignet ist und um dort – wo es die Situation erfordert – auch zu einer fruchtbaren Form der Kooperation kommen können.

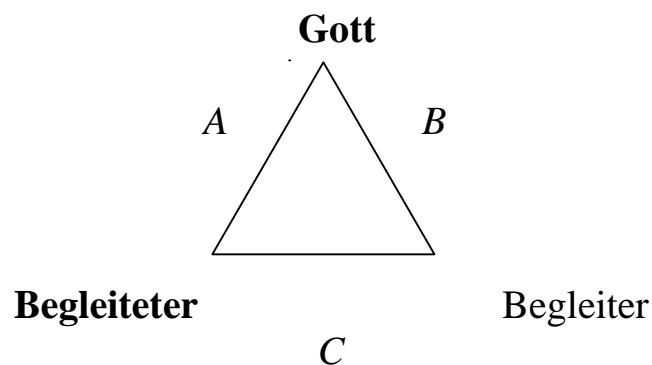
2 . Eigenart und Ziel der Geistlichen Begleitung

Geistliche Begleitung geht von der Annahme aus, dass Gott jeden Menschen beim Namen gerufen hat. Indem der einzelne auf diesen persönlichen Anruf Gottes antwortet, findet er zu seinem Ganz-sein, zu seinem Leben: So sagt Jesus von sich: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus“ (Joh 17,3). Biblisch bedeutet „erkennen“ einen gesamt menschlichen Vorgang der Zuwendung und Annahme. In dieser Hinwendung auf Gott hin prägt sich in jedem Menschen auf einmalig-unverwechselbare Weise das Bild Gottes aus (vgl. Gen 1,26). Diese persönliche Berufung gilt es zu entdecken, zu beantworten und zu gestalten. Weil wir Menschen in einem Zustand des Unheils leben, kann diese Hinwendung zu Gott nicht ohne Abwendung von all den Kräften, Bildern und Machtbereichen gelingen, die sich Gott entgegenstellen. Deshalb verwendet das Neue Testament für diese Neuorientierung des Lebens den Begriff der Bekehrung. So ruft Jesus den Menschen zu: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahegekommen. Bekehret euch und glaubt an die Frohe Botschaft“ (Mk 1,14).

In der geistlichen Begleitung geht es darum, diese Beziehung zu Gott zu fördern und zu vertiefen. Es geht also um ein Beziehungsgeschehen zwischen dem Begleiteten, Gott und dem Begleiter. Weil drei „Partner“ an

diesem Gespräch beteiligt sind, kann man von einer „*trialogischen*“ Struktur der geistlichen Begleitung gesprochen werden. Die Beziehung zwischen Begleitetem²⁵ und Gott (A) steht im Mittelpunkt; die methodische Bearbeitung der Inhalte ist so gewählt, dass diese wachsen kann. Die Beziehungen zwischen Begleiter und Begleitetem (C), sowie diejenige zwischen Gott und dem Begleiter (B) stehen im Hintergrund. Sie beeinflussen zwar den Verlauf des Gesprächs, werden aber nicht direkt bearbeitet. Schematisch kann der Zusammenhang folgendermaßen dargestellt werden:

Graphik 1



Geistliche Begleitung kann definiert werden als ein Gesprächsprozess, in dem eine Person einer anderen hilft

- (1) *von* unfrei machenden Bindungen frei zu werden (Bekehrung);
- (2) *für* eine freie Antwort auf den Anruf Gottes fähig zu werden (Berufung);
- (3) *um* auf diese Weise die verborgene Gegenwart Gottes im eigenen Leben zu entdecken und so seinem Wirken glaubend-hoffend zu vertrauen (Leben mit Gott).²⁶

²⁵Aus stilistischen Gründen vermeide ich die konsequente Verwendung der inklusiven Sprache. Wenn im folgenden von „der Begleiter“, „der Begleitete“ die Rede ist, so sind immer Frauen und Männer gemeint.

²⁶So beschreibt etwa Ignatius von Loyola in der Einleitung zu den Exerzitien das Ziel der geistlichen Übungen: denn so „nennt man geistliche Übungen jede Art, die Seele vorzubereiten und dazu bereit zu machen („disponer“), alle ungeordneten Neigungen von sich zu entfernen, und nachdem sie abgelegt sind, den göttlichen Willen zu suchen und zu finden in der Ordnung des eigenen Lebens zum Heil der Seele.“ (Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Übertragen und erklärt von A. Haas. Freiburg 1967. Im folgenden abgekürzt GÜ. Die Nummern beziehen sich auf die international

Das Gelingen der Begleitung hängt davon ab, dass sich alle an dem Geschehen Beteiligten gemeinsam auf Gott ausrichten, sich seinem Wirken öffnen. Ignatius spricht immer wieder davon, dass wir uns für das gnadenhafte Wirken Gottes entsprechend „disponieren“ sollen. Damit kommt zum Ausdruck, dass wir zwar das Wirken Gottes durch keine wie immer gearbete Methode herbeiführen können, dass wir deshalb aber nicht passiv bleiben brauchen, sondern uns aktiv dafür bereiten können. Konkret geschieht diese Disposition dadurch, dass der Begleitete von sich aus Erfahrungen einbringt, die er im Licht des Glaubens klären möchte. Für den Begleiter bedeutet dies, dass er bereit ist, das Wirken Gottes im Leben des anderen wahrzunehmen, den Begleiteten darauf aufmerksam zu machen und das Beziehungsgeschehen Gottes mit ihm in einer ehrfürchtigen Haltung zu achten, es zu fördern, ohne sich selbst dazwischenzustellen.

3. Rahmen und Methode der geistlichen Begleitung

Im Unterschied zu einem einmaligen oder zufällig stattfindendem seelsorglichen Gespräch ist geistliche Begleitung durch ein klares methodisches Vorgehen gekennzeichnet: am Beginn steht eine Vereinbarung (Kontrakt), es geht meist um einen längeren Prozess, der je nach Situation zwischen einigen Wochen und einigen Jahren dauern kann.

Gegenstand ist alles, was der Begleitete in das Gespräch einbringt. Jede Art von persönlichen Erfahrungen sind „Brennstoff der geistlichen Begleitung“ (W. Barry). Zum Gegenstand der Begleitung werden sie dadurch, dass sie im Hinblick auf ihren „Erschließungscharakter“ hin bearbeitet werden: es geht um die Frage, inwiefern sich in dem Erlebten etwas vom Geheimnis Gottes erschließt. Oft geht es um Krisen, Entscheidungen (Berufswahl, Partnerwahl), Übergänge (von Familie zu Studium, von Studium zu Beruf, vom „Single-Dasein“ zur Familiengründung, vom Berufsleben in die Pension) oder Erfahrungen von Routine oder Leere, die den Wunsch nach einem „Mehr“ aufbrechen lassen, Erfahrungen, die Nelly Sachs einmal mit dem einfachen Satz gekennzeichnet hat: „In allem ist etwas zu wenig“.

gültige Nummerierung der einzelnen Textabschnitte). Das dritte Ziel wird in der Einleitung nicht direkt genannt, wohl aber spielt es vor allem in der Abschlussphase der Exerzitien eine entscheidende Rolle (vgl. GÜ 230-237).

Der *Rahmen* ist je nach dem Kontext verschieden: geschieht die Begleitung während Exerzitien, so findet gewöhnlich täglich ein Gespräch von 20-30 Minuten statt, im Rahmen von Exerzitien im Alltag gewöhnlich einmal pro Woche. Findet sie außerhalb von Exerzitien statt, so haben sich vierzehntägige oder vierwöchige Treffen von jeweils 45-60 Minuten bewährt.

Geistliche Begleitung geschieht in absoluter Diskretion und achtet auf die Freiheit des Begleiteten; Abhängigkeiten gilt es zu vermeiden.

Die *Rolle des Begleiteten* besteht darin

- (1) sich bewusst immer wieder neu dem Wirken Gottes zu öffnen und immer wieder neu bereit sein, Ihn wahrzunehmen in der Weise, in der Er sich mitteilen möchte;
- (2) im Begleitgespräch die Erfahrungen und inneren Bewegungen erzählen, die sich seit dem letzten Gespräch ereignet haben;
- (3) die Übungen machen, die vereinbart wurden;
- (4) der Begleiterin, dem Begleiter in Offenheit begegnen – in dem Vertrauen darauf, dass Gott selbst der eigentlich Handelnde ist.

Die *Rolle des Begleiters* besteht in folgendem:

- (1) Er klärt zusammen mit dem Begleiteten den Rahmen ab: Häufigkeit der Treffen, Zeit, Länge und Häufigkeit der Gebetszeiten; er bespricht die Gebetsweise; klärt eventuell die Beziehung zu anderen parallel laufenden Gesprächen (z.B. Therapie; Supervision; Anleitungsgespräche im Rahmen einer Ausbildung). Das Gespräch über die Einhaltung des vereinbarten Rahmens ist eine bleibende Aufgabe während des ganzen Prozesses der Begleitung.
- (2) Er sorgt für Vertraulichkeit (Diskretion): Was im Rahmen der geistlichen Begleitung besprochen wird, wird von keinem der Partner nach außen getragen.
- (3) Er hört zu in der Haltung einer „*doppelten Empathie*“. Er nimmt nicht nur das Gesprochene wahr, sondern versucht gleichzeitig zu spüren, wie Gott den Begleiteten in diesem Moment führen möchte. Konkret geschieht dies durch die Aufmerksamkeit auf die „inneren Bewegungen“. Damit sind alle Impulse, Gefühlsregungen, inneren Neigungen gemeint, die den Übenden zu einem bestimmten Verhalten motivieren. *Alle Bewegungen* sind bedeutsam;

es kommt darauf an, zu unterscheiden zwischen solchen, die unfrei machen und zerstörerisch sind (dem „bösen Geist“) und solchen, die lebensfördernd sind („dem guten Geist“).²⁷

- (4) Er bietet dem Begleiteten Hilfen an, um selbst zu dieser „Unterscheidung der Bewegungen“ („Geister“) fähig zu werden, um sich den lebensfördernden vertrauend zu überlassen und den lebenszerstörenden entschieden Widerstand leisten zu können bzw. sich von ihnen zu lösen.
- (5) Er legt dem Übenden entsprechende Abschnitte aus der Heiligen Schrift zur Betrachtung vor oder gibt ihm andere Übungen (Wahrnehmungs-, Sammlungsübungen, eine Lebensmeditation etc.).
- (6) Er soll sich selbst immer wieder ins „Gleichgewicht der Waage bringen „(vgl. GÜ 15) und den Übenden in Entscheidungssituationen weder in die eine noch in die andere Richtung drängen, sondern in innerer Freiheit darauf hören, wohin Gott den Übenden führen möchte.

4. Abgrenzungen

Wie bereits anfangs vermerkt geht es um eine „kooperative Unterscheidung“: es geht um eine begriffliche Trennung unterschiedlicher Ansätze und Methoden, die im Hinblick auf den konkreten Menschen immer ungenügend bleibt. Im Rahmen dieses Beitrages werden einzelne Hilfsangebote in ihrem Bezug zur geistlichen Begleitung in ihrer Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit dargestellt.²⁸ Zuerst aber einige grundsätzliche Überlegungen.

²⁷In den „Regeln zur Unterscheidung der Geister“ (GÜ 313-336) bringt Ignatius eine Reihe von Hinweisen für den Begleiter, damit dieser dem Übenden besser helfen kann, zu einer richtigen Unterscheidung der inneren Regungen zu kommen.

²⁸Bei dieser Unterscheidung habe ich bei „geistlicher Begleitung“ vor allem die ignatianische Tradition im Blick, bei „Therapie“ vor allem gesprächspsychotherapeutische Ansätze. Würden andere Traditionen der Geistlichen Begleitung mit anderen therapeutischen Ansätzen verglichen, müsste die hier vorgeschlagene Verhältnisbestimmung in dem ein oder anderen Punkt modifiziert werden; ich glaube jedoch, dass die entscheidenden Punkte allgemeine Geltung beanspruchen können.

4.1 Unterscheidung im Hinblick auf die menschlich-geistliche Reife der Begleiteten

Jede Person kann von drei verschiedenen psychischen Prozessen bestimmt sein:²⁹

- (1) *Krankhafte Prozesse*: Diese gefährden die Einheit der Person und zeigen sich vor allem in folgendem Verhalten: übertrieben starke Angst, überhöhte Schuldgefühle, gestörtes Selbstwertgefühl, starke, wiederholt auftretende psychosomatische Beschwerden (Magengeschwüre, Asthma, Migräne...), Persönlichkeitsstörungen, die dazu führen, sich oder anderen zu schaden, starkes Suchtverhalten, Denkstörungen, stark verzerrte Wahrnehmung der Wirklichkeit.
- (2) *Entwicklungsprozesse*: Menschliche Entwicklung ist nur um den Preis der Bewältigung von Krisen zu haben. Man kann unterscheiden
 - Normalen Entwicklungskrisen (Trotzphase, Pubertät, Lebensmitte)
 - Kulturellen Krisen (z.B. bei Immigration, raschen Veränderungen wie derzeit z.B. in den ehemaligen Ländern des Ostblocks)
 - Krisen aufgrund unbewusster Konflikte, die in ungelösten innerpsychischen Spannungen ihre Ursache haben. Anzeichen dafür sind häufig wiederkehrende Gefühle der Langeweile, Lustlosigkeit, Traurigkeit und Unzufriedenheit; es besteht nur sehr geringe Fähigkeit, aus Erfahrung zu lernen, statt dessen besteht die Tendenz, gleiche Fehler öfters zu wiederholen; zwischenmenschliche Beziehungen sind häufig von unrealistischen Erwartungen (Übertragungen) bestimmt; es besteht eine weitgehende Unfähigkeit, zu einer gesunden Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden; das Gefühlsleben ist meist

²⁹Über die Bezeichnung der ersten und dritten Gruppe herrscht weitgehend Einmütigkeit; die Bezeichnung für die zweite Gruppe schwankt – je nach theoretischer Orientierung der Autoren: „in Entwicklung befindlich“ (vgl. R. Rossi, *The Distinction Between Psychological and Religious Counseling*. In: *Review for Religious* (37) 1978. 546-571; Menschen mit „überwiegend unstimmiger Motivation“ (L.M. Rulla et.al. *Anthropology of the Christian Vocation*, Vol 1 und 2. Rome 1986/89); „leichte neurotische Störungen“ oder „Entwicklungsstörungen“ (meist von analytisch orientierten Autoren benützt). Ich verwende hier eine beschreibende, möglichst nicht-pathologisierende Sprache.

Statistische Untersuchungen deuten darauf hin, dass *ungefähr* 25% der Bevölkerung als „reif“ einzustufen ist, 60% als in Entwicklung befindlich und 15% als krank (vgl. L.M. Rulla 1986 und 1989).

von starken Schwankungen bestimmt, das Selbstwertgefühl stark von der Zustimmung anderer abhängig.

- (3) *Realistisch-kreative (gesunde) Prozesse*: die Spannungen zwischen verschiedenen Motiven werden von der gesunden Person auf eine kreative, erfüllte Weise gelebt. Die Spannung wird im Bezug auf ihre Lebensideale und Grundwerte als Herausforderung erlebt und auf eine wachstumsfördernde Weise gelebt. Ihr Verhalten ist von einer realistischen Wahrnehmung der Wirklichkeit bestimmt, von Ziel- und Wertorientierung, von einem ausgeprägten Werde-willen, einem Grundgefühl der Hoffnung und Zufriedenheit. Für S. Freud ist eine reife Person durch eine dreifache Fähigkeit gekennzeichnet: Liebesfähigkeit, Arbeitsfähigkeit, Genussfähigkeit.

Diese Unterscheidung erlaubt eine differenzierte Beurteilung einer Person. Es können Probleme beim Namen genannt werden, ohne deshalb jemanden vorschnell als „krank“, „verrückt“, „nicht normal“ oder „neurotisch“ abstempeln zu müssen. Denn kein Mensch ist *ausschließlich* von einer Art Prozess bestimmt, sondern es geht um die Frage: Welcher dieser drei genannten Prozesse ist im Leben einer Person *dominant*? Dieses Modell erlaubt auch eine Differenzierung im Hinblick auf die Entwicklung einer Person. Es kann durchaus sein, dass in einer Krisensituation stark konflikthafte, manchmal sogar krankhafte Prozesse in Erscheinung treten, ohne dass deshalb eine solche Person als seelisch krank zu bezeichnen ist, wenn diese Erscheinungen nur vorübergehend im Verlauf einer Krise in Erscheinung treten .

Diese Unterscheidung erlaubt auch eine erste Zuordnung verschiedener helfender Beziehungen: Therapie (Psychotherapie und bei schwereren Formen auch Pharmakotherapie) ist bei Menschen angebracht, wo krankhafte Prozesse über eine längere Zeit dominieren. Lebensberatung bei Personen, bei denen konflikthafte Entwicklungsprozesse dominieren, geistliche Begleitung bei Personen, wo es um leichtere Formen von konflikthafte Prozessen und um kreative Prozesse geht. Diese Abgrenzung muss jedoch flexibel gehandhabt werden, weil es zwischen den verschiedenen Prozessen Überschneidungen gibt. Außerdem kann auch für glaubende Menschen, die überwiegend von krankhaften Prozessen bestimmt sind, eine einfache Form geistlicher Begleitung *in Ergänzung* zu einer psychotherapeutischen oder beraterischen Hilfestellung durchaus sinnvoll und notwendig sein. Umgekehrt: Ist jemand in geistlicher Begleitung und es stellt sich heraus, dass trotz beiderseitigem Bemühen über einen längeren Zeit-

raum (d.h. mehr als 6-12 Monate), keine Fortschritte gemacht werden, so ist es meist notwendig, die Möglichkeit einer Ergänzung durch eine psychotherapeutische oder beraterische Hilfestellung zu erwägen.

4.2 Unterscheidung im Hinblick auf Ziel und Nebeneffekt

Geht man von der Einheit der menschlichen Person aus, so werden Menschen immer wieder die Erfahrung machen, dass Lebensereignisse, Erfahrungen, Begegnungen oder „nicht-therapeutische Gespräche“ eine therapeutische Wirkung haben *können*. Umgekehrt *kann* auch eine Psychotherapie oder eine Supervision zu einer geistlichen Vertiefung führen, ohne dass diese direkt angezielt war. Solche Erfahrungen legen die Notwendigkeit nahe, im Hinblick auf verschiedene Gesprächshilfen zwischen direkt angestrebtem *Ziel* und möglichen, nicht direkt angestrebten *Wirkungen* zu unterscheiden. Wenn im folgenden die verschiedenen Gesprächshilfen beschrieben werden, so geht es immer um eine Unterscheidung im Hinblick auf das intendierte Ziel, nicht im Hinblick auf die mögliche Wirkung. Die menschliche Person und ihre Beziehungen sind eine viel zu komplexe Wirklichkeit, als dass alle Wirkungen einer Intervention mit Sicherheit vorhergesagt werden könnten.

4.3 Zusammenfassung

Die folgende Tabelle gibt einen knappen Überblick über die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen geistlicher Begleitung, Beratung, Therapie und Supervision.

4.3.1 Gemeinsamkeiten

Folgende Elemente sind allen genannten Formen der Begleitung gemeinsam:

- Es handelt sich um eine Hilfe in der Form eines Gespräches, nicht durch materielle oder andere Hilfeleistungen.
- Es geht um eine Form der Beziehung, in der der Berater/Therapeut *nicht für* den anderen etwas tut, sondern versucht, dem Ratsuchenden zu helfen, dass *er selbst* die Hilfe findet, die er braucht.
- Es ist eine professionelle Hilfe (vgl. dazu ausführlicher den Beitrag des gleichen Verfassers in diesem Heft „Professionalisierung der geistlichen Begleitung“).

- Es ist eine asymmetrische Form der Beziehung, keine partnerschaftlich-freundschaftliche.
- Allen Formen geht es um die Förderung von Selbsterkenntnis, Freiheit, Autonomie und Wachstums im Begleiteten oder Klienten.
- Bei allen Formen geht es um eine Reihe von Gesprächen, die einen klaren Rahmen haben: Kontrakt, regelmäßige Treffen von einer bestimmten Dauer, Rollenklärung, Vertraulichkeit, Kriterien für Beginn und Beendigung des Prozesses.

4.3.2 Unterschiede

| | Geistliche Begleitung | Beratung | Therapie | Supervision |
|----------------------------|--|--|--|--|
| Anlass (Indikation) | <ul style="list-style-type: none"> • Glaubenskrise • Vertiefung der Gottesbeziehung • Klärung der persönlichen Berufung • Lebensentscheidung | <ul style="list-style-type: none"> • Lebenskrisen • Beziehungsprobleme • Identitätskrise • Es geht vor allem um Entwicklungsprozesse | <ul style="list-style-type: none"> • Es geht um krankhafte Prozesse • Bearbeitung traumatischer Erfahrungen • Die Realitätswahrnehmung ist schwer gestört | <ul style="list-style-type: none"> • Klärung der beruflichen Rolle • Förderung konzeptionellen Arbeitens • Begleitet Strukturveränderungen |
| Ziel | <ul style="list-style-type: none"> • Frei werden von ungeordneten Bindungen • Frei werden für Nachfolge Jesu • Gott im Leben entdecken | <ul style="list-style-type: none"> • Wachstum und Entfaltung der Person • Mehr Autonomie u. innere Freiheit | <ul style="list-style-type: none"> • Bearbeitung krankmachender, unbewusster Konflikte • Befreiung von destruktiven Verhaltensweisen oder Beziehungsmustern | <ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung der Qualität der beruflichen Arbeit • Bezug zu psychischen, sozialen und institutionellen Faktoren |
| Voraussetzungen | <ul style="list-style-type: none"> • Sehnsucht nach Gott • Bereitschaft zum Gebet • Relative Gesundheit • Offenheit ge- | <ul style="list-style-type: none"> • Keine Dominanz von stark krankhaften Prozessen • Leidensdruck | <ul style="list-style-type: none"> • Leidensdruck • Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung | <ul style="list-style-type: none"> • Relative psychische Gesundheit • Berufliche Tätigkeit • Wunsch zur Weiterent- |

| | | | | |
|-------------------|--|--|---|---|
| | genüber dem Begleiter | | | wicklung |
| Gegenstand | <ul style="list-style-type: none"> • Gottesbeziehung • Innere Bewegungen • Alltagserfahrungen im Licht des Glaubens | <ul style="list-style-type: none"> • Bearbeitung verschiedener Krisen | <ul style="list-style-type: none"> • Zerstörerische Beziehungsmuster | <ul style="list-style-type: none"> • Szenen, Probleme, Konflikte im beruflichen Alltag |
| Methode | <ul style="list-style-type: none"> • Gespräch und Anleitung zu geistlichen Übungen • Orientierung am Wort Gottes und an inneren Bewegungen (Trost, Trostlosigkeit) | <ul style="list-style-type: none"> • Arbeit an konkreten Aufgaben • Bezug zum „Hier und Jetzt“ | <ul style="list-style-type: none"> • Arbeit an Übertragung / Gegenübertragung • Freie Assoziation • Arbeit mit vorwiegend unbewusstem Material | <ul style="list-style-type: none"> • Arbeit an konkreten Situationen des beruflichen Alltags • Hilfen zur Rollenerklärung und -gestaltung |

5. Einige Gesichtspunkte zur Kooperation von geistlicher Begleitung und psychologischen Hilfestellungen

Im Hinblick auf den Dienst am Menschen ist in vielen Fällen im Verlauf des ganzen Lebens bzw. einer Ausbildung eine Kombination verschiedener Zugänge angebracht. Die Frage lautet daher: Welche Hilfestellung ist *jetzt* für diesen Menschen *am ehesten* angebracht? Und: durch welche andere Begleitung soll sie eventuell ergänzt werden. Die folgenden Empfehlungen gründen auf Erfahrungen des Verfassers, die dieser sowohl im Gespräch mit anderen geistlichen Begleiterinnen und Begleitern, als auch Therapeuten und Beratern reflektiert hat.

(1) *Voraussetzung* für eine fruchtbare Kooperation ist die Kenntnis der jeweils anderen Methode. Dies kann nur sehr begrenzt über Lektüre geschehen. Ein vertieftes Kennenlernen setzt einen persönlichen Kontakt mit Vertretern der jeweils anderen Berufsgruppe voraus. Regional organisierte kollegiale Weiterbildungsgruppen haben sich dabei sehr bewährt. Sind diese Gruppen nach Professionen gemischt, so ergibt sich der Kontakt von selbst und kann im Laufe der Arbeit vertieft werden.

Handelt es sich um Arbeits- oder Supervisionsgruppen einer Berufsgruppe, empfiehlt es sich, ab und zu Vertreter der jeweils anderen Profession einzuladen, um sowohl verschiedene Theorieansätze miteinander zu vergleichen, als auch im Sinne einer Fallarbeit an konkreten Situationen miteinander zu arbeiten, soweit der Grundsatz der Vertraulichkeit gewahrt bleibt. Ein solcher Austausch hat mehrere Vorteile:

- Er kann helfen, gegenseitige Berührungängste abzubauen.³⁰
- Eine Kooperation, ein gegenseitiges Verweisen in der konkreten Situation ist leichter möglich und für die betroffenen Klienten/ Supervisanden/ Begleiteten fruchtbarer, wenn sich die verschiedenen professionellen Helfer gegenseitig kennen.
- Er kann helfen, im Kontakt mit „benachbarten Disziplinen“ das Spezifikum des eigenen Ansatzes besser zu verstehen, aber auch helfen, den Blick für das gemeinsame Anliegen im Blick zu behalten.

(2) Löst eine Hilfestellung eine andere ab (z.B. Therapie im Anschluss an eine geistliche Begleitung oder umgekehrt; geistliche Begleitung im Anschluss an eine Supervision), so empfiehlt sich eine *Überlappung*. So kann z.B. die geistliche Begleitung langsam auslaufen und eine gewisse Zeit schon parallel dazu mit der Therapie begonnen werden. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass der Begleitete nicht den Eindruck gewinnt, „abgeschoben“ zu werden. Eine neues Arbeitsbündnis kann aufgebaut werden, solange noch eine „vertraute“ Begleitbeziehung trägt. Ein solches „Hintereinanderschalten“ empfiehlt sich immer dann, wenn das Ziel einer bestimmten Hilfestellung vorläufig oder ganz erreicht ist, jedoch ein neues Thema auftaucht, das eine andere Weise der Bearbeitung erfordert.

(3) Verlaufen zwei Arbeiten gleichzeitig (z.B. geistliche Begleitung und Therapie), so ist eine klare Absprache zwischen geistlichem Begleiter und Therapeuten notwendig. Eine solche Absprache soll wenigstens folgende Punkte enthalten:

- Welche Themen werden mit wem bearbeitet?
- Häufigkeit der Treffen mit Begleiter bzw. Therapeuten.

³⁰Vgl. dazu U. Niemann, Therapeutische Beziehung versus Begegnung im Glauben. Anmerkungen zu Nähe- und Distanzproblemen zwischen Psychiatern und Seelsorgern. In: Therapie als Seelsorge. Gelsenkirchen 1998. 24-37.

- Welches Vorgehen wird gewählt, wenn Konflikte auftauchen, die sowohl in die Zuständigkeit des Therapeuten, als auch des Begleiters fallen? Wie vorgehen, wenn deutlich wird, dass Therapeut und geistlicher Begleiter in bestimmten konkreten Situationen einander widersprechende Botschaften senden oder aber, wenn der Begleitete/Klient Konflikte massiv ausagiert (in starkem Suchtverhalten, exzessiven, ungeordneten sexuellen Beziehungen, selbst- oder fremdschädigendem Verhalten). Mit diesem Beispiel möchte ich nicht sagen, dass man den „Teufel an die Wand malen“ soll, es ist aber gut, in einer offenen und allgemeinen Weise dieses Problem anzusprechen. Wird eine solche Absprache unterlassen, so geht dies meist zu Lasten der Ratsuchenden. Es entsteht dann leicht eine Konkurrenzsituation, deren verdeckte Frage lautet: Wer ist der bessere Begleiter? Wenn zwischen geistlichem Begleiter und Therapeut, Berater oder Supervisor keine Rivalitätsgefühle dominieren, kann eine solche Ergänzung sehr fruchtbar sein. Bei Studenten und jungen Erwachsenen habe ich wiederholt die Erfahrung gemacht, dass durch dieses Setting allzugroße Abhängigkeit vermieden werden und die menschlich-geistliche Reife entscheidend gefördert werden kann.

(4) Hat jemand eine *Doppelqualifikation* (als geistlicher Begleiter *und* Berater, Supervisor oder Therapeut), so wird immer wieder die Frage gestellt, ob nicht eine Person beides machen kann. – Von einer solchen Verbindung in einer Person *auf Dauer* ist abzuraten, weil es über längere Zeit nicht möglich ist, zwei methodisch unterschiedliche Zugänge in einer Reihe von Gesprächen zu verbinden. Ein weiterer Grund besteht darin, dass auch der Umgang mit Übertragungsphänomenen ein anderer ist. Es kann jedoch sinnvoll sein, ab und zu ein Grenzthema mit einem methodischen Zugang einer anderen Richtung zu bearbeiten, wenn der Begleiter die entsprechende Qualifikation besitzt. Dies sollte jedoch die Ausnahme bleiben und mit dem Begleiteten ausdrücklich vereinbart werden.

(5) Schließlich ist auf die Miteinbeziehung des Umfeldes zu achten, wenn sich dies von der Art der Probleme her als notwendig erweist. Beispiel 1: Eine verheiratete Frau kommt zur geistlichen Begleitung, in deren Verlauf der Wunsch nach einer Trennung von ihrem Mann immer deutlicher wird. Mit ihrem Mann hat sie jedoch über diesen Wunsch nicht ausdrücklich gesprochen. In einem solchen Fall ist es notwendig gemeinsam Wege zu finden, damit sie dieses Problem auch mit ihrem Mann besprechen kann. Ähnliches gilt auch für den Umgang mit Kon-

flikten, die Ordensleute in ihrer Gemeinschaft haben und die auf Dauer nicht ohne Einbeziehung der anderen Konfliktpartner gelöst werden können.

Es war das Anliegen dieses Beitrages, sowohl die Gemeinsamkeiten, als auch die Unterschiede von geistlicher Begleitung einerseits und Beratung, Therapie und Supervision andererseits darzustellen. Abschließend möchte ich den Leserinnen und Lesern noch eine Stelle aus dem Johannesevangelium in Erinnerung rufen, in der in äußerst prägnanter und klarer Weise formuliert ist, worum es bei geistlicher Begleitung geht: Im 24. Kapitel des Lukasevangelium wird erzählt, wie Jesus als der auferstandene Herr auf die trauernden Jünger zugeht, die unterwegs sind nach Emmaus. Er geht ihren Weg mit, ermutigt sie, ihre Not auszusprechen. Er belässt es allerdings nicht dabei, sondern erschließt ihnen den Sinn der Schrift, befähigt sie zur Gemeinschaft, indem er das Mahl mit ihnen feiert, zieht sich dann aber zurück, damit sie fähig werden, ihren Mitbrüdern und –schwestern in Jerusalem die frohe Botschaft von der Auferstehung zu verkünden.

6. Weiterführende Literatur

BARRY, W.A. - CONOLLY, W.J., *The Practice of Spiritual Direction*. New York 1982.

FLEMING, D.L. (Ed.), *The Christian Ministry of Spiritual Direction*. St. Louis 1988.

KENNEDY, E., *Handbuch der Lebensberatung*. Styria 1978.

KÖSTER, P., *Kleiner Kommentar zu den Großen Exerzitien*. Leipzig 1999.

LOUF, A., *Au gré de sa grace*. Paris 1989.

SCHAUPP, K., *Einführung in die geistliche Begleitung*. Würzburg 1996.

WEINER, I., *Principles of Psychotherapy*. New York 1975.

Klemens Schaupp

geb. 1952, Studium der Philosophie, 1974 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, 1979 Priesterweihe, 1980-1987 Studium der Psychologie (Rom) und Promotion, Anerkennung als Psychotherapeut, seit 1991 Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, ab 1997 Leitung des Instituts der Orden (IMS), Mannheim.

Hildegard Tillmanns

geb. 1948, Franziskanerin von Oberzell, Studium der Sozialpädagogik mit Schwerpunkt Beratung in Benediktbeuern, 1976-1995 Mitarbeit an und Leitung der Fachakademie für Sozialpädagogik, Supervisorenausbildung und Ausbildung in geistlicher Begleitung, 1995-98 Mitarbeit in der Diözesanstelle Berufe der Kirche der Diözese Innsbruck, seit 1998 Mitarbeit im Kernteam im Institut der Orden (IMS), Mannheim.

Geistliche Begleitung - Berufung oder Beruf? Überlegungen zum Problem der Professionalisierung der geistlichen Begleitung

Die Geschichte der geistlichen Begleitung beginnt mit dem frühen Mönchtum in Ägypten. Geistliche Begleitung war ein Dienst, den erfahrene Mönche – Altväter genannt – jungen Menschen leisteten, die sich für ein Leben der Nachfolge Christi entschieden hatten. Durch jahrelanges intensives Bemühen um ein Leben nach dem Evangelium, durch Einübung des immerwährenden Gebetes und durch den Kampf gegen die Kräfte des Bösen konnte sich in ihnen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes auf besondere Weise entfalten. So wurden sie auch „Pneumatoforoi“ – Geistträger – genannt. An ihrer Person, ihrem Reden und Handeln, an ihrem ganzen Leben wurde sichtbar, wie Gott ist. In ihnen bekam die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes eine konkrete Gestalt. So ist es verständlich, dass allmählich viele Christen und Nichtchristen auf sie aufmerksam wurden und zu ihnen in die Wüste kamen, um sie um Rat zu fragen, sie um ein Wort zu bitten. Ein solches Wort konnte dem Leben eine neue Richtung geben. Vom Volk wurden sie häufig „Wüstenväter“ genannt: **Wüstenväter**, weil sie in der Wüste lebten; **Wüstenväter**, weil sie eine besondere Fähigkeit hatten, verschüttete Lebensquellen wieder zum Sprudeln zu bringen.

1. Geistliche Begleitung als Charisma

In den ersten Jahrhunderten gab es noch keine organisierte Ausbildung. Begleiter wurde ein Mönch dadurch, dass er von anderen um Rat gefragt wurde³¹. Es war also nicht so, dass sich jemand entschloss, geistliche Begleiterin oder Begleiter zu werden, sondern dadurch, dass jemand anderer die Berufung in ihr, in ihm entdeckte. Die Eignung für diese Aufgabe wurde an drei Merkmalen festgemacht:

- Langjähriges Leben in der Nachfolge und Praxis des immerwährenden Gebetes.
- Herzenskenntnis: Sie hatten ein Gespür für die Not ihrer Mitmenschen. Gott hatte ihnen einen klaren und gütigen Blick geschenkt für das, was einen Menschen im innersten bewegt. Diese Form der Erkenntnis wurde nicht durch eine bestimmte Art psychologischer Schulung erworben, sie wurde als ein Geschenk Gottes angesehen, der allein die Tiefen des menschlichen Herzens kennt.
- Unterscheidung der Geister: Im Hören auf die Stimme Gottes in ihrem Inneren und durch den langjährigen Kampf gegen die lebenszerstörenden Kräfte in ihrem Leben („Dämonen“), hatten sie die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister und zur Begleitung anderer erworben.

In der frühen Kirche wurde gefragt: Hat dieser Christ das Charisma der Begleitung geschenkt bekommen? Nicht: Hat er eine Ausbildung gemacht. Das Interesse galt primär den Qualifikationsmerkmalen, nicht so sehr den erworbenen Fähigkeiten. Sehr wohl aber zeigte man Interesse, ob dieses Charisma geprüft worden war – in dem sie bei einem anderen, anerkannten Altvater selbst in die Schule gegangen waren. So wuchs auch langsam die Einsicht, dass ein von Gott geschenktes Charisma gepflegt werden will, soll es nicht verkümmern.

2. Geistliche Begleitung als Beruf

Trotz der starken Betonung der Gnadenhaftigkeit des Charismas der Begleitung zeigen sich bereits Ende des 3. Jahrhunderts Ansätze zu einer Institutionalisierung der geistlichen Begleitung. Jüngere Mönche fragten ältere

³¹Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich auch bei den Frauen: nach einiger Zeit zogen sich auch Frauen in die Wüste zurück – sie wurden „Ammas“ – Mütter genannt.

re und erfahrenere regelmäßig um Rat. Diese besuchten andere Altväter, um sich mit ihnen über Fragen des geistlichen Lebens auszutauschen, um so einem Verlust des Charismas gegenzusteuern (man könnte diese Gewohnheit eine Vorform der „kollegialen Beratung“ nennen).

Heute hingegen wird vor allem die Pflege und Kultivierung dieses Charismas betont, das wie jede therapeutische, pädagogische oder medizinische Fähigkeit erworben, erlernt und trainiert werden kann. Dadurch wird die Befähigung zur Begleitung einem viel größeren Personenkreis zugänglich. Nicht nur Mönche, auch Ordensfrauen, Laien und Priester können geistliche Begleiter werden. Soll dieser Dienst heute glaubwürdig bleiben, muss er sich angesichts eines breitgefächerten und differenzierten Angebots von Beratung und Psychotherapie bewähren. Geistliche Begleitung muss sich der Herausforderung durch die zunehmende Professionalisierung der helfenden Berufe stellen. Umgekehrt kann sie jedoch ihre Eigenart nur bewahren, wenn der Vorrang der Gnade nicht aufgehoben wird. Wie ist diesem Dilemma zu begegnen? Im folgenden Beitrag möchten wir für eine **gemäßigte Professionalisierung** plädieren. Worin diese besteht möchten die folgenden Überlegungen verdeutlichen.

Die zunehmende Professionalisierung von Berufen ist nur zu verstehen als Teil eines umfassenden sozialen Veränderungsprozesses, der wohl am zutreffendsten als Teil einer zunehmenden **Modernisierung**³² gedeutet werden kann. Modernisierung meint einen gesamtgesellschaftlichen Prozess, der durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist:

(1) Auf der gesamtgesellschaftlich-kulturellen Ebene bedeutet Modernisierung **Pluralisierung der Wertvorstellungen**. Das Christentum hat das Deutungsmonopol verloren. Es ist nicht mehr die einzige Weltanschauung, an der sich Menschen heute orientieren.

(2) Auf der institutionellen Ebene bedeutet Modernisierung **Differenzierung, Bürokratisierung und Professionalisierung**. Die gesellschaftlichen Institutionen werden immer größer und immer komplexer. Was den Kontext der geistlichen Begleitung betrifft: das Beratungs- und Therapieangebot hat eine fast unüberschaubare Vielgestaltigkeit angenommen.

³²Zum folgenden vgl. K. Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. Freiburg (4. Aufl.) 1996.

(3) Auf der persönlichen Ebene bedeutet Modernisierung **Individualisierung**. Aus der Sicht der Soziologie meint Individualisierung eine zivilisationsgeschichtliche Entwicklung, die vor allem vom Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts ausging und heute auf einen Höhepunkt zuzusteuern scheint. Kennzeichen dieser Individualisierung sind die allmähliche Freisetzung der Menschen

- aus überkommenen Sozialformen (dem „Stand“, durch den dann genau festgelegt war, welche Bildungs- und Entwicklungs- und Berufchancen jemand hatte);
- aus Sozialmilieus (Arbeitermilieu, Stadtteilmilieu, Volksgruppenmilieu);
- aus Orientierungen (Traditionen, Sitten, Umgangsformen).

Positiv gesehen bedeutet Individualisierung einen Prozess der Befreiung. Negativ gesehen bedeutet sie, dass wir herausgefallen sind aus der Selbstverständlichkeit bestimmter Entscheidungen. Individualisierung bedeutet potentiell Heimatverlust. Der einzelne wird mehr und mehr zur zentralen Instanz der Lebensgestaltung, so wird das Leben zum „Projekt“, das selbstständig und verantwortungsvoll zu entwerfen ist. Wo jedoch die Entscheidungsfreiheiten zunehmen, driften die individuellen Lebenslagen auseinander und die Risikoträchtigkeit von selbst gewählten Lebensentwürfen steigt an. Allmählich entsteht so die moderne Pluralität von Lebensformen, die vielgestaltig, veränderlich, oft kurzlebig und unübersichtlich ist.

Mit der Ausdünnung der Traditionen und der Zunahme der Wahlmöglichkeiten wächst der Entscheidungsdruck und nimmt die Verhaltenssicherheit ab. Die Konfliktlagen mehren sich. Eine Fülle von Lebensentscheidungen, die in traditionellen Gesellschaften gemäß Standes- und Ortszugehörigkeiten weitgehend festgelegt waren, sind vom Individuum, das auf sich selbst verwiesen ist, zu treffen: Wahl des Berufes, Wohnortes, Arbeitsplatzes, Lebenspartners, der Familienform, Kinderzahl, Freunde, Interessen, Lebensführung, Konsumartikel und Statussymbole, Weltanschauung und Religionszugehörigkeit, Lebensdeutung. Inmitten einer Überfülle neuer Möglichkeiten, insbesondere des Konsums, ist die Gestaltung des Lebens selbst zum Problem geworden.

Individualisierungserfahrungen scheinen sich nicht selten mit Gefühlen einer existentiellen Einsamkeit zu verbinden. Der Einzelne ist in vermehrtem Ausmaß auf Hilfen zur Entscheidung, Sinnfindung und Lebensgestaltung angewiesen. Diese Hilfen werden in „individualisierungsbegleitenden

Maßnahmen“ von Staat, Kirche, Parteien, Massenkommunikation, Sozialarbeit angeboten.

Der steigende Bedarf von Einzelbegleitung, von Exerzitien im Alltag in Gemeinden, von Einzelexerzitien mit Einzelgesprächen entspricht dieser Individualisierungstendenz auch im Raum der Kirche.

2.2 Ausdifferenzierung der sozialen Rollen

Auf der institutionellen Ebene bedeutet Modernisierung einen rapide zunehmenden Differenzierungsprozess, der fast alle Bereiche des menschlichen Lebens betrifft, so auch die Gestaltung sozialer Rollen.

„Soziale Rolle meint ganz allgemein

- ein Bündel von Verhaltenserwartungen (einschließlich Eigenschaften oder äußerer Merkmale),
- die sich in wiederkehrenden Situationen
- an den Inhaber bestimmter sozialer Positionen oder eine bestimmte Persönlichkeit richten.“³³

Verhaltenserwartungen gehen von Einzelnen, Gruppen, Kollektiven oder „der Gesellschaft“ aus und sind in einem Mindestmaß stabil. In diesem Sinne ist die Rolle des geistlichen Begleiters, der geistlichen Begleiterin als soziale Rolle zu definieren. Der soziale Ort, an dem die Verhaltenserwartungen bestimmt werden, ist vor allem das kirchliche Umfeld. Die Erwartungen an den geistlichen Begleiter beziehen sich vor allem auf Hilfestellungen für ein vertieftes geistliches Leben oder die Verbindung von Glauben und Leben. Man erwartet vom geistlichen Begleiter persönliches Engagement im Bereich der Kirche und Erfahrungen gelebten Glaubens.

Die Rolle des geistlichen Begleiters oder der geistlichen Begleiterin gehört auch in den Bereich der Berufsrollen. Es gibt schon lange Spirituale in Priesterseminaren und Klöstern, die diese Tätigkeit sozusagen hauptberuflich ausüben. Das Berufsbild des „geistlichen Begleiters“ und auch der „geistlichen Begleiterin“ entwickelt sich zunehmend. Es gibt Planstellen mit mehr oder weniger klaren Erwartungen an die Person, die diese Stelle innehat. Vermehrt werden Ausbildungen angeboten oder bei einer Anstel-

³³Biermann u.a. Soziologie, Gesellschaftliche Probleme und sozialberufliches Handeln, Neuwied 1992,22

lung nach der Qualifikation gefragt, die über eine Ausbildung erworben wurde. Und für „erbrachte Leistungen“ gibt es Bezahlung in Form von Gehältern oder Honoraren.

In der Sprache der soziologischen Rollentheorie: durch den Beruf gewinnt man eine soziale Position im Sinne eines überdauernden und fest definierten Platzes im Gefüge der gesellschaftlichen Beziehungen, auf die sich mehr oder weniger spezifische, normativ begründete „Verhaltenserwartungen“ von Seiten verschiedener „Rollenpartner“ richten. Das bedeutet: alle sozialen Erwartungen, denen jemand typischerweise in seinem *Beruf* unterworfen ist, machen seine Berufsrolle aus.

2.3 Soziale Rolle und Beruf

Beruf als eine bestimmte Form einer sozialen Rolle entsteht vor allem durch drei Faktoren:

(1) Durch die Ausgliederung aus familialen Rollen

Arbeiten, die bisher ehrenamtlich, nachbarschaftlich oder auf der Basis familialer Rollen erwartet wurden (z.B. Pflege der Alten, Erziehung der Kinder, Nachbarschaftshilfe), werden aus dem Erwartungsbündel ausgegliedert und zum Gegenstand einer eigenständigen, spezialisierten Rolle, die bestimmte geistige und materielle Formen der Vergütung mit sich bringt (Einkommen und soziales Prestige). So entwickelt sich ein eigenes Berufsbild mit einem entsprechenden Qualifikations- und Anforderungsprofil. Beispiele aus den letzten hundert Jahren: Haushälterin in einem Pfarrhaushalt war früher oft eine unverheiratete Schwester, Tante oder die Mutter des Pfarrers; Kindergärtnerinnen waren durch die Geschwisterzahl und deren Miterziehung oder die räumliche Nähe von Großeltern und Tanten nicht erforderlich. Altenpflegerinnen gibt es erst seit der Ausgliederung der alten Menschen durch die Entwicklung der Kern- und Kleinfamilie.³⁴

(2) Durch Berufsdifferenzierung

Neue Berufe entwickeln sich heute allerdings seltener durch Verberuflichung vormals familial organisierter Tätigkeiten als durch einfache Be-

³⁴Ehrenamtliche und hauptamtliche MitarbeiterInnen – unbezahlte und bezahlte Mitarbeiter gibt es gerade in den Diensten der Kirche häufig nebeneinander. Und oft wird von beiden Gruppen die gleiche „Arbeit“ getan, für die die eine Gruppe bezahlt wird und die andere nicht. Mit der Zeit können sich daraus eigenständige Berufsrollen entwickeln.

rufsdifferenzierung: Von einer bereits etablierten Berufsrolle – einem komplexen Leistungs- und Fähigkeitsbündel – werden bestimmte Elemente abgezweigt und dem Funktionskern einer eigenen Berufsrolle zugeordnet. Die Aufgaben, die in einem Gemeinwesen bearbeitet und gelöst werden müssen, werden nach mehr oder weniger rationalen Kriterien in Teilleistungen gegliedert und damit zur Spezialität verschiedener Berufe. Eine stark arbeitsteilige Gesellschaft weist folgerichtig mehr Berufe auf als eine weniger differenzierte. Ein Beispiel dafür ist die Differenzierung im Berufsbild des Zahnarztes. Zunächst war die Rolle nur von einer Person besetzt, jetzt ergänzen Zahntechniker, Zahnchirurg, Zahnarthelferin das Berufsbild.

Die Rolle der geistlichen Begleiterin und des geistlichen Begleiters wäre auf diesem Hintergrund als Berufsdifferenzierung der Rolle des Seelsorgers zu verstehen. Gleichzeitig vollzog sich aber auch ein Prozess der Rollenumschichtung: War sie über eine lange Zeit den Priestern vorbehalten, so vollzieht sich jetzt eine Weitung: auch Laien, Ordensfrauen und -männer können Begleiter sein, ohne Priester sein zu müssen.

(3) Als Reaktion auf den gesellschaftlichen Differenzierungsprozess

Neue pastorale Berufe entstanden und entstehen auch als Reaktion auf den gesellschaftlichen Differenzierungsprozess. Mit dem Ende der restaurativen Erneuerungsphase des kirchlichen Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg in den späten 60er Jahren wurde deutlich, dass den Menschen in die verschiedenen Systeme, in die sich die Gesellschaft ausdifferenziert hatte, seelsorglich zu folgen war: in die Freizeit, in die Arbeit, in die Bildung, in die Kultur, in die Politik, in die Wirtschaft. Eine Seelsorge, die sich ausschließlich an einem eng verstandenen priesterlichen Rollenverständnis orientierte, reichte nicht mehr an die Menschen heran. Es mussten neue Orte und Strategien der Seelsorge aufgesucht werden.

2.4 Professionalisierung als zunehmende Differenzierung beruflicher Rollen

Die Berufssoziologie benutzt den Begriff der Professionalisierung, um zu untersuchen, wie Berufe sich in modernen Gesellschaften bilden, Eigen-

ständigkeit gewinnen und wie sie sich gegen andere abgrenzen. Eine Profession im modernen Sinn ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:³⁵

- Professionelle Spezifität: Damit ist die Anerkennung der Leistungen einer bestimmten Berufsgruppe als unverwechselbar und unverzichtbar für die Gesellschaft gemeint (z.B. wird niemand leugnen wollen, dass es Zahnärzte, Polizisten, Lehrer etc. braucht).
- Langandauernde Spezialausbildung: Durch diese wird die Aneignung des für den entsprechenden Beruf nötigen Könnens und Wissens sichergestellt.
- Weiterbildung: Von Mitgliedern einer Berufsgruppe wird erwartet, dass sie sich ständig weiterbilden, um den Anforderungen gewandelter gesellschaftlicher Bedingungen entsprechen zu können.
- Persönliche und sachliche Autonomie: Die Mitglieder einer bestimmten Berufsgruppe verfügen über persönliche und fachliche Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit in ihrer Tätigkeit. Diese Autonomie gilt auch für die Berufsgruppe als ganze: Was ein „Kunstfehler“ eines Arztes ist, kann wieder nur ein Angehöriger der selben Berufsgruppe beurteilen (also kein Jurist, Wirtschaftsfachmann, Soziologe).
- Forschungsorientierung: Das berufliche Handeln soll auf theoretischen Erklärungsmodellen und empirischer Forschung basieren.
- Bezahlung: Berufstätige bieten ihre Tätigkeit gegen Entlohnung an.
- Bildung einer Berufsorganisation: Ihre Aufgabe ist es, Zulassungsbedingungen zu formulieren, Ausbildungsstandards festzulegen und die Interessen der Mitglieder in der Öffentlichkeit zu vertreten.
- Berufsethik und gesellschaftliche Verantwortlichkeit: Die berufliche Tätigkeit wird als Dienst an der Allgemeinheit verstanden. Grundsätzlich soll das Gemeinwohl Vorrang vor privaten Interessen haben.

2.5 Professionalisierungschancen - Professionalisierungsfallen

Professionalisierung ist ein ambivalentes Phänomen: Sie bringt Vorteile, hat aber auch Nachteile. Die Vorteile bestehen vor allem darin, dass durch die Festlegung von Ausbildungsstandards eine bestimmte Qualität der Ar-

³⁵Vgl. dazu: L. Nellessen, Professionalität von Supervisoren /Supervisorinnen. In: Supervision Heft 11 (1987) 2-18.

beit sichergestellt werden kann. Durch die sozialen Anreize der finanziellen Vergütung der Leistungen und durch die gesellschaftliche Anerkennung des Berufsstandes werden soziale Anreize geschaffen, die meist genügend qualifizierte Menschen motivieren, einen bestimmten Beruf zu ergreifen. Dadurch kann ein Netz von Dienstleistungen aufgebaut werden. Durch den Profilierungswunsch eines Berufsstandes wird das Interesse an Forschung und Weiterentwicklung einer beruflichen Disziplin angeregt; weiter wird dadurch die Verlässlichkeit einer Dienstleistung sichergestellt. Umgekehrt gibt es aber auch Nachteile, „Professionalisierungsfallen“.

Im Hinblick auf die Professionalisierung der geistlichen Begleitung ergeben sich folgende Überlegungen:

- * Differenzierung: Ausdifferenzierung der seelsorglichen Dienste ist gut – aber nicht um jeden Preis! Die gesamtheitliche Sicht geht leicht verloren.
- * Bezahlung: Mit der Forderung nach Bezahlung werden sowohl der Begleiter als auch der Begleitete abhängig. Weiterhin stellt sich die Frage: Wo bleiben die Armen, die sich aufgrund ihrer geistigen, finanziellen und sonstigen Lebenssituation diese Form der Hilfe nicht leisten können (das große Interesse an Exerzitien im Alltag hat neben vielen anderen auch den Grund, dass es sich dabei um eine Form handelt, die sehr wenig kostet im Vergleich zu geschlossenen Exerzitien in einem Bildungshaus).
- * Machbarkeitsglaube: Oft ist die Annahme handlungsleitend, dass (fast) jedes Problem durch Ausbildung gelöst werden könnte.
- * Erfahrungsgemäß entwickeln etablierte Professionen sehr rasch eine Reihe von Strategien, um ihre Privilegien zu sichern. Dabei begründen sie ihre Privilegien meist in der Weise, dass sie als Schutz ihrer Klienten erscheinen.

3. Konsequenzen

Aufgrund des Gesagten kann es nicht darum gehen, die „charismatische“ und „berufliche“ Dimension der geistlichen Begleitung gegeneinander auszuspielen. Vielmehr geht es darum, eine Balance zwischen den beiden konstituierenden Elementen zu finden. Zur Verdeutlichung nochmals die verschiedenen Elemente in Gegenüberstellung:

| Geistliche Begleitung als Charisma | Geistliche Begleitung als Beruf (Profession) |
|--|--|
| Der Dienst der geistlichen Begleitung wird als Antwort auf einen „Ruf“ erfahren. | Der einzelne entscheidet sich dafür aufgrund besonderer Fähigkeiten, die er in sich spürt |
| Der Dienst wird unentgeltlich geleistet. | Der Dienst wird bezahlt. |
| Die Befähigung erfolgt durch persönliche Erfahrung. | Die Befähigung erfolgt durch Ausbildung und Beauftragung. |
| Die Legitimation geschieht durch die persönliche Autorität. | Die Legitimation geschieht durch die Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe oder Institution. |
| Starke Erfahrungsorientierung: Die persönliche Institution ist entscheidend. | Geistliche Begleitung orientiert sich an Expertenwissen und beruflichen Standards. |
| Soziale Anerkennung erfolgt durch persönliche Ausstrahlung. | Soziale Anerkennung erfolgt durch Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe. |
| Die Ausübung orientiert sich stark an der Intuition des Begleiters und ist schwer „nachprüfbar.“ | Die Ausübung orientiert sich an methodischen Vorgaben und Regeln. |

Ziel müsste eine ausgewogene Balance sein, die zu einer **gemäßigten Professionalisierung** der geistlichen Begleitung führt. Einige Orientierungsregeln könnten lauten:

- Ausbildung kann die Gabe Gottes, das Charisma, nicht ersetzen, sondern nur kultivieren. Es ist deshalb zu prüfen ob dieses Charisma gegeben ist.
- Es braucht Unterscheidungskriterien zur Scheidung von echten und falschen „Propheten“.
- Es ist wichtig, den Eigeninteressen der „Professionalisten“ entgegenzuwirken (vor allem den getarnten und verborgenen!).
- Transparenz: In der Art der Ausübung einer Profession soll das zugrundeliegende Charisma und damit der Geber des Charismas sichtbar werden.

- Besondere Sorgfalt braucht es im Umgang mit der Frage der Bezahlung: Wird der Dienst der geistlichen Begleitung streng an eine finanzielle Entlohnung gebunden, so verliert er an Transparenz. Wo eine Bezahlung unumgänglich erscheint, wäre zu erwägen, ob die Vergütung durch einen Dritten geschehen könnte (Diözese, Pfarrei, Orden oder andere private Träger).
- Die Verberuflichung der Rolle des geistlichen Begleiters ist sicher nicht mehr aufzuhalten. Aufmerksamkeit verdient jedoch die Verbindung von Berufung und Beruf im Sinne einer Gegensteuerung oder ausgewogenen Balance.

Es ist zu hoffen, dass es gelingt, eine fruchtbare und flexible Balance zwischen den beiden unverzichtbaren Elementen der geistlichen Begleitung zu finden: geistliche Begleitung als persönliches, von Gott geschenktes Charisma **und** als berufliche und fachliche Qualifikation, die mühsam erworben wird.

Literatur:

Biermann u.a., Soziologie, Gesellschaftliche Probleme und sozialberufliches Handeln, Neuwied 1992.

Brater M.: Die Aktualität der Berufsproblematik und die Frage nach der Berufskonstitution in: Bolte, K.M/ Treutner E. (Hg) Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie, Frankfurt–New-York 1983.

Daheim, H.: Der Beruf in der modernen Gesellschaft. Versuch einer soziologischen Theorie beruflichen Handelns, Köln–Berlin 1967.

Gabriel, K., Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. Freiburg 1996 (4. Aufl.)

Lehmann, K., „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht?“ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Sept. 1997.

Nellessen, L., Professionalität von Supervisoren/innen. In: Supervision Heft 11 (1987) 2-18.

Schaupp, K., Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung, Würzburg 1996.

Ders., Geistliche Begleitung – Berufung oder Beruf? In: Das Prisma. Heft 1/2000, 53-56.

Diethelma Conze

geb. 1941, Franziskanerin von Oberzell, Dipl.-Sozialpädagogik (FH) mit Schwerpunkt Beratung, Supervision, Mitarbeiterin im Referat Geistliches Leben (Berufungspastoral) in der Diözese Würzburg, Geistliche Begleitung, Einzelexerzitien, Begleitung von Entscheidungsprozessen.

Paul Weismantel

geb. 1955, Priesterweihe 1981 in Würzburg, Domvikar, Leiter des Referates Geistliches Leben (Berufungspastoral, Exerzitienreferat, Seelsorge für pastorale MitarbeiterInnen) in der Diözese Würzburg, Supervisor, geistlicher Begleiter und Exerzitienbegleiter, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Diözesan-Exerzitiensekretariate (ADDES).

Berufungspastoral und geistliche Begleitung

0. Vorbemerkung

Berufungspastoral ist die Sorge und das Bemühen um Berufungen, aber auch die Wertschätzung und die Dankbarkeit für das Geschenk der Berufung. Berufungen brauchen große Achtsamkeit und Wachsamkeit, um entdeckt und gefördert zu werden.

„Berufung ist immer der Ruf ins Ureigene und ins ganz Andere“ (Urs von Balthasar).

Diese Spannung gilt es wahrzunehmen und zu wahren. Berufung als Urwort der Hl. Schrift meint nicht eine Sache, sondern den Menschen höchst persönlich. Das wird an allen Lebens- und Berufungsgeschichten der Bibel deutlich. Das wird ebenso lebendig, wenn Frauen und Männer von ihrer eigenen Lebens- und Berufungsgeschichte erzählen und davon Zeugnis geben. Wir verstehen Berufung nicht als etwas, was der Mensch neben anderem auch noch hat, sondern als das, was jede und jeder im Innersten und Tiefsten ist, von Gott gewollt, geliebt, angeschaut und angesprochen. Darum geht es auch in der Berufungspastoral nicht um irgendeine Aufgabe der Kirche, sondern um ihren Grundauftrag, der von Christus selbst stammt.

In den letzten Jahren haben sich in den verschiedenen Diözesen im Bereich der Berufungspastoral unterschiedliche Ansätze entwickelt. Aus unserer zehnjährigen Erfahrung an der Diözesanstelle Berufe der Kirche in Würz-

burg, hat die geistliche Begleitung einen hohen Stellenwert und Priorität gewonnen. Die persönliche Orientierung und Entscheidung ist ja durch unsere gesellschaftliche Entwicklung erheblich schwieriger geworden. Darum haben die Einzelnen viel längere Wege, die wiederum auch langen Atem in der Begleitung erfordern. Schnelle Erfolge dürfen heutzutage in der Berufungspastoral nicht erwartet werden. Weil eben das Umfeld oft eher berufungsfeindlich auf suchende und fragende junge Menschen wirkt, wird die persönliche Verunsicherung noch verstärkt. Deshalb braucht es verlässliche und verbindliche Gesprächspartner, Begleiter/innen, die – persönlich integer und ehrfürchtig – mitgehen, ermutigen und stützen, aber auch ansprechen, was es zu prüfen und zu hinterfragen gilt. Auffallend ist jedoch, dass Viele für die Suche nach einem Weg, der mit der eigenen inneren Gestimmtheit identisch ist, aufgeschlossen sind.

Inzwischen ist eine stattliche Zahl von hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch unsere geistliche Begleitung gegangen, die z.T. weiterhin an unseren Angeboten teilnehmen. Wir sehen in ihnen Multiplikatoren für unseren Auftrag der Berufungspastoral. Gemischte Exerzitenkurse von Suchenden, Priesterkandidaten, Hauptamtlichen im pastoralen Dienst, sowie Priestern und Ordensleuten wirken sich insgesamt sehr fruchtbar und ermutigend auf alle aus. Hier wird die Vielfalt und gegenseitige Wertschätzung von Berufungen konkret und betend erlebt. Neben all den wertvollen Angeboten wie Begegnung, Information, „Schnuppertage“ und „Kloster auf Zeit“ hat sich für uns der Stellenwert der geistlichen Begleitung in den zehn Jahren als Priorität entwickelt.

Für die geistliche Begleitung im Rahmen der Berufungspastoral gelten ansonsten alle Kriterien und Standards wie für jede andere Weise der geistlichen Begleitung.

1. Als Modell und Hintergrund für unseren Ansatz in der geistlichen Begleitung orientieren wir uns an der ersten Berufungsgeschichte, wie sie im Johannesevangelium (1,35-42) beschrieben wird. Nach dem großen Prolog wird deutlich, dass es für die Beziehung zu Jesus Christus wesentlich auch den Dialog mit den Mitmenschen braucht. Es ist gleichsam ein Musterbeispiel dafür, wie das Suchen und Fragen, das Schauen und Hören, das Mitgehen und Antworten, das Weitergehen und Weitersagen in die immer noch tiefere Christusbegegnung und in die Zeugenkette führt. Diese biblischen Schritte gilt es in der Begleitung im Blick zu haben und in die Situation der jeweils Begleiteten zu übersetzen.

Der biblische Hintergrund

Die erste Berufungsgeschichte bei Johannes (1,35-42) ist für uns ein wertvolles Modell bei der Berufungsklä rung und –findung.

DER AUSGANGSPUNKT – DER STANDORT (Joh 1,35):

Am Tag darauf steht Johannes wieder dort, und zwei seiner Jünger stehen bei ihm. (Ein wohl bekannter Ort, an dem er schon öfter gestanden hatte).

➤ DIE BLICKRICHTUNG (Joh 1,36):

Als Jesus vorübergeht, richtet Johannes seinen Blick auf ihn und sagt: „Seht, das Lamm Gottes!“.

➤ DER ERSTE SCHRITT: HÖREN UND FOLGEN (Joh 1,37)

Die beiden Jünger hören, was er sagt, und folgen Jesus.

➤ DIE KERNFRAGE (Joh 1,38):

Jesus aber wendet sich um, und als er sieht, dass sie ihm folgen, fragt er sie:

„Was wollt ihr?“.

Sie sagen zu ihm: „Rabbi – das heißt übersetzt: Meister – wo wohnst du?“.

➤ DIE EINLADUNG (Joh 1,39):

Er antwortet: „Kommt und seht!“. Da gehen sie mit und sehen, wo er wohnt, und bleiben den ganzen Tag bei ihm; es ist um die 10. Stunde.

➤ DIE KONSEQUENZ – DIE ZEUGENKETTE (Joh 1,40-42):

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, ist einer der beiden, die das Wort des Johannes hören und Jesus folgen. Dieser trifft zuerst seinen Bruder Simon und sagt zu ihm: „Wir haben den Messias gefunden“. Messias heißt übersetzt: der Gesalbte (Christus). Er führt ihn zu Jesus. Jesus blickt ihn an und sagt: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen“. Kephas bedeutet: Fels (Petrus).

2. Personenkreis

Die jungen Leute, die wir im Rahmen der Berufungspastoral begleiten, sind in etwa zwischen 20 und 35 Jahre alt. Sie kommen aus unterschiedlichen Berufen oder sind Studenten, Seminaristen bzw. in der Ausbildung zu einem der pastoralen Laienberufe.

Wer bei uns an der Diözesanstelle Berufe der Kirche Begleitung sucht, wird von unterschiedlichen Motivationen bewegt; z.B. einige sind mit ihrer

derzeitigen beruflichen Situation – aus welchen Gründen auch immer – nicht zufrieden und wollen sich neu- und umorientieren; oder sie wollen lernen, ihre Zeit zu strukturieren, um das Studium auf die Reihe zu bekommen; andere bewegt die Ablösung vom Elternhaus oder es quält die Frage: Wer bin ich? Was kann ich? Was will ich? Hier geht es um die Identität und die damit verbundene Fähigkeit, sich selbst als geliebten und liebenswerten Menschen, auch mit der eigenen Schuld, und Gott als den, der mich eben darin annimmt, zu bejahen. Mitunter steht eine Entscheidung an in beruflicher Hinsicht, im Hinblick auf die Lebensform oder auch eine Neuorientierung nach einem gescheiterten Weg.

3. Wege und Ziele

Unabhängig davon, welche Fragen in der Begleitung auftauchen – ob in der Beziehung zu sich selbst, zu Gott oder zu den Menschen – geht es um einen geistlichen Weg, verbunden mit der Frage, wohin geht der Weg Gottes mit mir. Es geht z.B. um Fragen: Wie höre ich die Stimme Gottes? Was will Gott mir sagen? Was hat er mit mir vor? Wie kann ich in lebendiger Beziehung mit ihm leben? Welche Lebenszeichen von ihm erkenne ich in meinem Leben und wie deute ich sie? Welche Schätze hat Gott in mich hineingelegt? Wie kann ich sie entdecken, entfalten und weitergeben?

Wer sich auf geistliche Begleitung einlässt, fragt immer auch betont nach seiner Berufung, und wer nach seiner Berufung fragt, tut gut daran, sich dafür in geistliche Begleitung zu begeben.

„Alles beginnt mit der Sehnsucht“ (Nelly Sachs)

Die Sehnsucht als Ausgangspunkt soll im Alltag gelebt werden. Am Anfang der geistlichen Begleitung finden sich häufig noch starke Anteile von Anleitung zur Tagesstrukturierung (vor allem, wenn es um die Gestaltung von Gebetszeiten, Tagesrückblick, Umgang mit der Zeiteinteilung, Schlaf, Freizeit geht).

Durch die Begleitung soll der/die Betreffende das eigene Leben als von Gott geschenkt verstehen und darüber dankbar und froh werden; er soll die eigene Lebensgeschichte tiefer verstehen und verarbeiten; Enttäuschungen und Verletzungen sollen geheilt, eigene Stärken und Schwächen klarer erkannt und das eigene Leben auf ein Ziel hin geordnet werden. Vertrauen können ist eine notwendige und wichtige Voraussetzung.

Fördern und Fordern

Der Weg ist ein spiritueller Wachstumsprozess, durch den sich das innere geistliche Feingefühl und somit auch die Fähigkeit zu einer späteren bewussten Entscheidung stärker entwickelt. So sehen wir die Begleitung von Entscheidungsprozessen als einen wesentlichen Schwerpunkt. Dabei gilt es zu prüfen, zu welcher Zeit welche Entscheidung ansteht. Wichtig ist einerseits, abwarten zu können, andererseits, sich aber auch den jeweiligen Anfragen und Forderungen zu stellen.

Voreilige und zu schnelle Entscheidungen für eine Lebensform erweisen sich oft auch als Fehlentscheidungen, denen die Reifung, die Erdung und Prüfung fehlt. Gleichzeitig lässt sich heute auch beobachten, dass nicht wenige junge Menschen entscheidungsträg oder gar entscheidungsunfähig sich nicht durchringen können zu einem klaren Ja oder Nein. Sie schieben dann über Jahre die längst notwendige Entscheidung vor sich her. Diesbezüglich machen wir die Erfahrung, dass sich das Alter für Lebensentscheidungen (Ehe, Orden, Priester) in den letzten Jahren erheblich nach oben verschoben hat.

K U S („Komm und sieh!“)

Bei einem einjährigen Projekt, in dem junge Leute eingeladen waren, in verschiedenen geistlichen Gemeinschaften Gastfreundschaft zu erfahren und sich durch Gespräche mit verschiedenen Ordensleuten und ihrem Charisma vertraut zu machen, war sich ein Teilnehmer von Anfang an sicher, dass sein Weg in einen Orden führen wird. Dabei stellte sich heraus, dass er sich mit einigen grundlegenden Fragen noch gar nicht beschäftigt hatte. Genau da knüpft die geistliche Begleitung an, indem sie den jungen Mann nach innen und nach außen führt. Nach innen in die eigene Sehnsucht und Motivation für diesen oder jenen Weg bzw. Lebensform; nach außen in die verschiedenen Ordensspiritualitäten und unterschiedlichen Lebensweisen der Gemeinschaften u.a.m., um so mit der Zeit zu einer Vorentscheidung zu kommen. Mit dieser gilt es dann einige Zeit zu leben, um zu spüren und zu erkennen, was sich da innerlich bewegt und ob das angestrebte Ziel der eigenen Persönlichkeit wirklich entspricht.

Wer so einen gründlichen Entscheidungsweg gegangen ist, bei dem hat sich meist die einmal getroffene Entscheidung – mitunter nach Jahren – als richtig bestätigt.

Heilsame Konfrontation

Durch Klärung zu größerer innerer Klarheit zu finden ist ein sehr wichtiges Ziel innerhalb der geistlichen Begleitung in der Berufungspastoral. Es geht oft um eine sehr nüchterne und auch ernüchternde Wahrnehmung und Prüfung im Gegensatz zu manchmal auch stark übertriebenen und schwärmerischen Tendenzen. Die Geschichte Jesu vom Mann, der den Turm bauen will, sich dann aber zuerst hinsetzt, um zu berechnen, ob seine Mittel für das Vorhaben auch reichen (Lk 14,28) bietet dafür einen sehr hilfreichen biblischen Hintergrund.

Jesus macht keine falschen Versprechungen, sondern konfrontiert die Menschen, die ihm nachfolgen sollen, mit der rauen Wirklichkeit seines Lebens; vgl. dazu die Rede Jesu von den Vögeln, die Nester und den Füchsen, die Höhlen haben (Mt 8,20).

Solche heilsame Konfrontation warnt und befreit von falschen und überzogenen Erwartungen und Vorstellungen. Sie hilft zu einer realistischen Sicht, im Licht des Evangeliums auf das eigene Leben zu schauen. Sie fordert eine klare Haltung und fördert zugleich aber auch das Vertrauen in die ausgestreckte und rettende Hand Jesu in der Begegnung mit dem sinkenden Petrus in der Nacht auf dem See. (Mt 14,31)

So zeigt sich im Laufe der geistlichen Begleitung eines jungen Mannes, der Priester werden will, dass er zwar begeistert ist von den Aufgaben und Möglichkeiten im Beruf eines Pfarrers, sich aber noch gar nicht mit den Fragen einer persönlichen Christusbeziehung und eines zölibatären Lebens beschäftigt hat. Solche Erkenntnis hilft zum Weiterdenken und Weiterbeten.

Für eine junge Frau, die Theologie studiert, um einen Beruf in der Kirche zu ergreifen, zeigt sich im Laufe der Begleitung immer klarer, dass sie sich zu einem Leben in einer kontemplativen Gemeinschaft berufen fühlt. Diese zunächst eher verneinte Möglichkeit wird im weiteren Verlauf der Begleitung zu einer immer stärkeren inneren Gewissheit. Dieses Prinzip, wo etwas besonders stark lockt oder sich Widerstand zeigt, gibt wichtige Signale und Anknüpfungspunkte in der Berufsfindung.

4. Formen der geistlichen Begleitung

Neben der kontinuierlichen Begleitung, die sich häufig über mehrere Jahre erstreckt, haben sich bei uns als wichtige ergänzende Formen für das geistliche Wachstum bewährt:

➤ *Stille Tage, bzw. Wüstentage:*

Bei solchen Angeboten lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich ins Schweigen einzuüben und darin ihr Leben tiefer mit Gott in Verbindung zu bringen. Die persönliche Erfahrung eines solchen Tages wird entweder in einem Einzelgespräch oder in einer kleinen Gruppe ausgetauscht.

➤ *Exerzitien im Alltag und Begleitung von längerfristigen Kleingruppen:*

Die Kleingruppen sind eine gute Möglichkeit, um Glauben und Leben mehr zusammen zu bringen, das persönliche Gebet und die je eigene Gebetsweise kontinuierlich zu entwickeln und einzuüben. Durch den Austausch in der Gruppe von Gleichgesinnten wird die/der Einzelne gestärkt und ermutigt einen geistlichen Weg zu gehen. Gerade in der heutigen Zeit kommen sich viele, die nach ihrer Berufung fragen, als Einzelkämpfer und unverstanden vor. In der Begleitung der Gruppe gelten die Hinweise und Regeln, die auch für andere geistliche Gruppen wichtig sind. Besonders gute Erfahrungen machen wir mit Gruppen, die sich z.T. über mehrere Jahre wöchentlich treffen und nach den Prinzipien von Exerzitien im Alltag begleitet werden. In der Gruppe werden der eigene Weg und der von den anderen angeschaut und besprochen, das schafft eine große Vertrautheit und ein notwendiges Wir-Gefühl. So können wichtige Entscheidungen in und mit der Gruppe gefunden werden.

➤ *Einzelexerzitien:*

Exerzitien sind immer eine Intensivzeit, wobei das, was während des Jahres im Begleitprozess gewachsen ist, im Rückblick betrachtet, vertieft und gezielt weitergeführt wird. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Begleitung nach solchen Exerzitien an Tiefgang und Qualität gewinnt. Im Entscheidungsprozess hat sich bei uns als sinnvoll erwiesen, wenn die Begleitung allgemein und während der Exerzitien in der Hand derselben Person liegt.

Gute Erfahrungen machen wir auch mit Exerzitien auf den Spuren von Klara und Franziskus in Assisi, wo es darum geht, sich den Fragen nach der eigenen Berufung zu stellen.

5. Voraussetzungen für die Person des Begleiters/der Begleiterin

Neben der Qualifikation, die für alle Begleiterinnen und Begleiter vorausgesetzt wird, geht es in der Berufungspastoral zusätzlich um eine gesunde Einstellung, persönliche Freude, Dankbarkeit und Wertschätzung der eige-

nen Berufung gegenüber. Andererseits sollte jemand wissen, welche Entwicklungsprozesse diese spezifische Altersgruppe zu gehen hat, und es geht um Interesse und Liebe zu den jungen Menschen. Es braucht den theologischen Hintergrund der Berufung und Berufungsgeschichten der Schrift und der Kirchengeschichte notwendig; die Wertschätzung der Vielfalt der Berufungen innerhalb der Kirche: Orden – geistliche Gemeinschaften – Säkularinstitute – Priester – Laien und ein verantwortlicher Umgang mit den Spannungen zwischen den pastoralen Berufsgruppen und den verschiedenen Situationen in Gemeinschaften. Häufig begegnen wir in der Berufungspastoral Vorbehalten und Missverständnissen auch von Seiten der Hauptamtlichen. Die Bandbreite reicht von einem zu verschämten bis zu einem unverschämten Umgang mit den Fragen und Personen, um die es geht.

Eine besondere Herausforderung stellt auch immer wieder das Thema zölibatäre Lebensform dar; die konkrete Lebenswelt heutiger junger Menschen und das Vertrautsein mit den wichtigen und kritischen Fragen junger Ordensleute. Wichtig ist, die einzelnen Phasen im geistlichen Prozess zu erkennen und in der Begleitung da anzusetzen. Dazu kommt Achtung und Wahrung der Freiheit, ohne falsche Abhängigkeit, und zugleich Beziehungs- und Bindungsfähigkeit. Die jungen Frauen und Männer sind in und aus ihrer Situation heraus anzunehmen und zu verstehen.

6. Chancen und Grenzen

Von beidem gilt es zu sprechen. Beides gilt es zu sehen und zu würdigen. Die kritische Situation im weiten Feld der Berufungspastoral hat nicht selten dazu geführt, dass sich darin auch viel Rat- und Hilflosigkeit breit gemacht hat. Was ist zu tun, wo nichts zu machen ist? So wurde die Frage treffend gestellt.

Gewiss können wir in allen Bereichen des geistlichen Lebens nichts aus uns selbst erreichen. Die große Chance in der Krise ist wohl zunächst, dass wir uns lösen von allen Machbarkeitsvorstellungen und dem Wahn eines Methodenfetischismus. Gerade in der Berufungspastoral lässt Gott uns heute sehr stark und eben oft auch sehr schmerzlich an unsere Grenzen stoßen.

So wertvoll die geistliche Begleitung in der Berufungspastoral ist, sie ist kein Allheilmittel. Sie kommt an ihre Grenzen, wenn sich zeigt, dass jemand mehr therapeutische Hilfe und Beratung braucht. Sie kann Defizite

in der Persönlichkeitsentwicklung nicht einfach ergänzen. Sie kann und darf Entscheidungen nicht abnehmen wollen, sondern nur behilflich sein bei der Vorbereitung und Findung. Sie darf und kann das persönliche Gebet nicht ersetzen, wohl aber fördern und darin unterstützen.

7. Vernetzung mit verwandten Angeboten

In unserer Diözese hat sich eine Gruppe gebildet, in der die unterschiedlichen Formen der Begleitung wie geistliche Begleitung, Supervision im pastoralen Feld, Gemeindeberatung und die Fortbildung und Begleitung der Pfarrgemeinderäte miteinander vernetzt werden. Es geht hier um Austausch, Zusammenarbeit und darum, die anstehenden Fragen und Probleme von den verschiedenen Ansätzen her zu sehen und entsprechende Prioritäten zu setzen.

Wenn es in der Berufungspastoral um die Zukunfts- und auch Überlebensfrage der Kirche geht, sind wir auf dem Hintergrund der beschriebenen Erfahrung der Meinung, dass der Dienst der geistlichen Begleitung in Zukunft noch verstärkt notwendig ist, damit Frauen und Männer ihre Berufung finden und in der Kirche leben können.

Franz-Reinhard Daffner

geb. 1944, Priesterweihe 1970, nach vielen Jahren in der Jugend- und Gemeindegearbeit als Priester in der Diözese Augsburg seit 1995 hauptamtlich Seelsorger für Pastorale Dienste (Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten); seit September 2000 Leiter des Referates „Spirituelle Dienste“ im Bischöflichen Ordinariat.

Weil ich um mich nicht herumgehen kann. Geistliche Begleitung für hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Wie Peter entdeckte, was Begleitung ist...

Peter in der dritten Grundschulklasse hat mir geholfen, Begleitung zu verstehen. Am Schluss der Religionsstunde kam er und sagte ganz unvermittelt: „Herr Pfarrer, haben Sie schon gemerkt, dass man um sich nicht herumgehen kann?“ Ich war überrascht, dachte nach und sagte: „Peter, da hast Du etwas ganz Tolles herausgefunden.“ (Ich kann um mich nicht herumgehen – das gilt auch für alle, die im pastoralen Dienst tätig sind.)

"Geistliche Seh-Hilfe" – das kann auch eine Umschreibung für den Dienst der Begleitung sein. In den meisten Diözesen gibt es ganz selbstverständlich seit langem die Seelsorge für Priester. Als immer mehr Frauen und Männer in die "neuen" Berufe der Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten kamen, (auch Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer gibt es in einigen Diözesen), wurde deutlich: Auch für sie ist es nötig und sinnvoll, eine geistliche Begleitung, eine "Seelsorge für Seelsorger/innen" zur Verfügung zu stellen.

Umschreibung im engeren Sinn

Meine Umschreibung für geistliche Begleitung (im engeren Sinn) aus ignatianischer Perspektive lautet:

"Geistliche Begleitung ist ein aufmerksam-einführendes hörendes und wahrnehmendes (u.U. auch konfrontierendes) Mitgehen des Lebens- und Glaubensweges, den ein Mensch geht bzw. von Gott geführt wird. Sie berücksichtigt die Persönlichkeit und die Lebenssituation des/der Begleiteten und findet als Begleitungsgespräch etwa monatlich statt. Sie geschieht aus dem Glauben an den dreieinigen Gott, eigener geistlicher Erfahrung und entsprechender Qualifikation des Begleiters/der Begleiterin. Er/sie leitet

auch zu wegentsprechenden geistlichen Übungen an und bezeugt Gottes Treue in Jesus Christus als tragendes Fundament des Lebens."

In der Diözese Augsburg, von der ich berichte, wurde mir 1990 zunächst nebenamtlich, seit 1995 – weil es die Fülle der Arbeit notwendig machte – hauptberuflich dieser Dienst übertragen. Der eigentliche Grund, eine Seelsorge und Begleitung für die pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einzurichten, ist wieder ein geistlicher. Der Weg in einen pastoralen Beruf, geprägt von Taufe und Firmung, und der Weg in diesem Beruf ist letztlich nur aus Berufung zu leben. Diese Berufung gilt es zu entdecken, zu pflegen und zu vertiefen. Auch diese pastoralen Berufe sind wie der Priesterberuf nur aus dem Geist Gottes zu leben. Deshalb kennen die Bewerberkreise für Theologiestudierende, die Pastoralreferentin oder Pastoralreferent werden möchten, in den Diözesen seit langem die Aufgabe des geistlichen Mentors/der geistlichen Mentorin. Dieser Dienst darf aber nicht mit dem Ende des Studiums zu Ende sein.

Wie geschieht geistliche Begleitung?

Grundlage aller Begleitung ist das Vertrauen zu denen, die begleiten. Das ist ein kostbares Geschenk, das nicht "gemacht" werden kann. Es braucht Zeit zum Wachsen und es ist wichtig, für diesen Dienst jemand zu wählen, der angenommen ist bzw. wird. (Mir selbst kam dabei die lange Tätigkeit in der Jugendarbeit zugute, von der her mich schon viele der Mitarbeiter/innen kannten und ich sie). Zum Vertrauen gehört selbstverständlich die verlässliche Diskretion.

Das Medium der Begleitung ist meistens das gemeinsame Gespräch, nicht selten auch am Telefon. Hin und wieder ist auch der Brief eine Möglichkeit der Verbindung. Ausgangssituation kann der Wunsch nach Klärung der eigenen Situation sein ("Ich möchte wissen, wo ich in meinem Glauben stehe"), eine akute Schwierigkeit im Beruf oder in der persönlichen Lebenssituation von Ehe, Freundschaft oder Alleinleben. Aus solchen Anfängen entsteht nicht selten (oder häufig) der Wunsch nach längerer geistlicher Begleitung. Die Feier des Bußsakramentes kann in die Begleitung eingebunden sein, sie gehört aber auch als eigener sorgsam gestalteter Dienst zur Seelsorge für hauptberuflich Tätige.

Für geistliche Begleitung gibt es einen eigenen Koordinator, der beim Finden der entsprechenden Begleitung hilft und auf einen Kreis qualifizierter Frauen und Männer zurückgreifen kann. Geistliche Begleitung ist in unse-

rer Diözese eine Säule im Bereich "Pastorale Begleitung", die außerdem Supervision, Gemeindeberatung und Gemeindeentwicklung umfasst.

Begleitung im weiteren Sinn

Neben der Begleitung "im engeren Sinn" auf dem Weg des kontinuierlichen Begleitgesprächs gibt es Formen "im weiteren Sinn", bei denen auch die Gruppe/Gemeinschaft wichtig ist.

So werden in unserem Bistum verschiedene Formen von Exerzitien angeboten, zu denen seit letztem Jahr berufsgruppenübergreifend eingeladen wird. Die Teilnehmenden bestätigen immer wieder, wie gut gerade diese Erfahrung ist.

- "*Kurzexerzitien*" von Montagabend bis Freitagmittag im Schweigen mit Impulsen, persönlicher Gebetszeit, Gruppenaustausch, Möglichkeit zum Einzelgespräch, Leibübungen, Eucharistiefeier
- "*Einzelexerzitien*" (8 Tage vom Freitagabend bis zum übernächsten Sonntagmorgen in einer kleinen Gruppe (Mit Vorgespräch, Schweigen, täglichem Begleitgespräch, Morgenlob, gemeinsamer Eucharistiefeier)
- "*Exerzitien im Alltag*" in einzelnen Regionen unserer Diözese, die für alle pastoralen Dienste offen sind.

All diese Angebote sind selbstverständlich freiwillig. Die Diözese gibt einen Zuschuss für alle, die innerhalb und außerhalb des eigenen Bistums Exerzitien machen.

Besinnungstage

Ein guter „Einstieg“ – er gehört zur Berufseinführung – sind die „Besinnungstage (Zeit eines Wochenendes) zum Berufsanfang" (in den Allerheiligen-Ferien) in denen die geistliche Dimension des Berufes mit praktischen Schritten der Einübung ins Beten etc. geschieht und ebenso - vor der Aussendungsfeier- „Geistliche Tage zur Aussendung“ (3 Tage), bei denen die einzelnen Schritte der Aussendungsfeier (Lesungen, Bilder, Lieder, Texte) geistlich erschlossen, miteinander ausgetauscht und vertieft werden.

Ein Wochenende für Familien („Auszeit“) gibt es für die Berufsgruppe der Pastoralreferentinnen und –referenten; die eine oder andere Region bietet ein Familien-Wochenende an.

Die meisten Regionalgruppen veranstalten einmal jährlich einen Besinnungstag.

Grundkurs

Zur Vertiefung der persönlichen Spiritualität bieten wir bereits zum zweiten Mal einen „Grundkurs für geistliche Begleitung“ in der Diözese an, der auch für alle Berufsgruppen offen ist und berufsbegleitend in sechs „Arbeitseinheiten“ sowie zweimaligen Exerzitien und einem Praktikum „Exerzitien im Alltag“ über den Zeitraum von knapp zwei Jahren geht.

Die Teilnehmenden erhalten darin u.a. auch die Grundlagen, später, wenn sie das möchten, Exerzitien im Alltag zu begleiten. Durch den Kurs selbst entsteht unter den Teilnehmenden eine gute Verbundenheit, die auch der Diözese insgesamt zugute kommt. Der Weg einer „kooperativen Spiritualität“ der verschiedenen Berufsgruppen im pastoralen Dienst, dem in Zukunft immer mehr Bedeutung zukommt, wird hier eingeübt.

Vernetzung

Gute Erfahrungen haben wir auch mit ersten Versuchen von „Vernetzung“ im Bereich Spiritualität gemacht. An einem Nachmittag trafen sich alle zu einem Austausch, die selbst eine geprägte Spiritualität leben bzw. einer geistlichen Gemeinschaft angehören. Die Überraschung, wer alles dazugehörte, war groß. Ein Jahr später trafen sich alle Ordensleute im pastoralen Dienst zu einem ähnlichen Austausch.

Kontakte und Begegnungen

Bewährt haben sich die Kontakte zu den Verantwortlichen in der Ausbildung und Berufsbegleitung der jeweiligen Berufsgruppen, sowie zu deren gewähltem Vorstand, damit die Wünsche der Berufsgruppen bei den Planungen der Angebote möglichst gut berücksichtigt werden können.

Ebenso ist die Anwesenheit bzw. Mitgestaltung bei den diözesanen Tagen für Gemeindereferentinnen und -referenten, Pastoralreferentinnen und -referenten, Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfern eine gute Möglichkeit für Kontakte, Begegnungen und Gespräche.

Auch bei den jährlichen Treffen der Mitarbeiterinnen, die in den Ruhestand gehen bzw. bereits im Ruhestand sind (bisher sind das ausschließlich Frauen), sind solche Kontakte gern gesehen.

Im Lauf der Jahre ist eine Begleitung gewachsen, die verschiedene Aspekte umfasst.

Sie geschieht:

- personengerecht (Frau, Mann, Prägung, Persönlichkeit, Lebensform)
- phasengerecht (Lebensweg, die jeweiligen Abschnitte des Berufsweges)
- ganzheitlich (Berufung als Quelle, Ressourcen und Kompetenz gehören zusammen zu einer lebens- und berufsfördernden und -stärkenden Identität, die im „Rufwort“ des Glaubens ihren Ursprung hat.)

„Gottes Kraft geht alle Wege mit.“ Dieses Wort von Alfred Delp findet in der Begleitung immer wieder für mich beeindruckend seine Bestätigung und lässt mich auch weiter im Vertrauen diesen Dienst tun.

Geistliche Begleitung als Dienst der Orden

Máire Hickey

*geb. 1938, Studium der klassischen Sprachen (Griechisch, Latein),
1974 Eintritt in die Benediktinerinnen-Abtei St. Scholastika in Dinklage,
seit 1983 Äbtissin in Dinklage*

„Willst du wahres und unvergängliches Leben ...?“

(Regula Benedicti, Prolog 17)

**Geistliche Begleitung als Angebot benediktinischer
Gastfreundschaft**

1. Grundlinien unserer Ordensspiritualität

Das Spezifikum der Spiritualität der monastischen Gemeinschaften ist es, dass sie sich primär durch die **Gottsuche in Gemeinschaft** definiert. Sie ist nicht ausdrücklich und in erster Linie auf irgendeine konkrete Form des Dienstes an den Menschen oder in der Kirche ausgerichtet. In der **Meditation des Wortes Gottes** verwurzelt drückt sie sich in der **Feier der Liturgie** und in vielfältigen Formen des **kontemplativen Gebetes** aus.

Alle Dimensionen des gemeinschaftlichen Lebens „unter der Führung des Evangeliums“ – einschließlich der vorgegebenen **Gemeinschaftsstrukturen** und der **Arbeit**, um das tägliche Brot zu verdienen – werden mit in die Gottsuche einbezogen und prägen den spirituellen Weg der Einzelnen. Die Regel sieht ein Verhältnis der „**geistlichen Vaterschaft**“ zwischen dem Abt und den einzelnen Mönchen vor, die auf die Tradition der Wüstenväter zurückgeht, und die wesentliche Elemente der geistlichen Begleitung in sich birgt. Vorrangig darunter ist die Anleitung und ständige Herausforderung zur **Discretio, der Unterscheidung der Geister**. Das Verhältnis der geistlichen Vaterschaft bleibt allerdings nicht auf den Abt beschränkt. Im Beziehungsnetzwerk der Gemeinschaft gibt es auch andere Mönche, die die Gaben der geistlichen Vaterschaft und der Discretio haben und sie auch ausüben. Die Mönchsgemeinschaft ist eine Umgebung, die das Bedürfnis nach geistlicher Vaterschaft bzw. Begleitung aufzeigt, und die die Gaben dazu fördern kann.

Zentraler Ausdruck der Offenheit für die Welt und des Dienstes an den Menschen ist die **Gastfreundschaft**. Ausgehend vom Leben der Einsiedler und der Mönche des 2. und 3. Jahrhunderts haben sich das Verständnis und die Praxis der Gastfreundschaft so entwickelt, dass sie alle Bereiche einschließt, in denen die Mönche im Rahmen der Praxis der eigenen Gemeinschaft **Christus im Fremden** begegnen.

Die evangelischen Räte sind subsumiert in den drei Gelübden: **Gehorsam, Stabilitas** und **Conversatio Morum** (normalerweise übersetzt mit „**Monastischer Lebenswandel**“). Im Akt ihrer Profess binden sich die Mönche für immer an die Gemeinschaft, in der sie die Profess ablegen.

Der spirituelle Weg, der sich in diesem Rahmen entfaltet – die Beziehung zu Gott in seinen vielfältigen, den ganzen Lebensprozess der Mönche umfassenden Verästelungen –, wird als die Antwort der Menschen auf den Ruf des Schöpfers zum Leben verstanden.

2. Welchen Stellenwert hat geistliches Begleiten in unserem apostolischen Dienst und welche Formen bieten wir an?

Das Kapitel der Regula Benedicti über die Aufnahme der Gäste (Kap. 53) prägt den Stellenwert der geistlichen Begleitung bis heute. Im Gast, der an der Klostertür anklopft, begegnet der Mönch Jesus Christus. In der gemeinsamen Ausrichtung von Gastgeber und Gast auf Gott und das Wort, das er zu ihnen spricht (*Hat man die Gäste aufgenommen, nehme man sie mit zum Gebet; dann setze sich der Obere zu ihnen oder ein Bruder, dem er es aufträgt. Man lese dem Gast die Weisung Gottes vor, um ihn im Glauben zu erbauen; dann nehme man sich mit aller Aufmerksamkeit gastfreundlich seiner an - RB 53,8.9*) verbindet sich tiefe Ehrfurcht vor der Person des Gastes mit Rücksicht auf seine Situation (begrenzt und angemessen – *RB 53, 10*). Weil die Grundform benediktinischer Gastfreundschaft eine Grundform geistlicher Begleitung ist, behält die geistliche Begleitung als Ausdruck der gemeinsamen Gottsuche durch Jahrhunderte hindurch einen zentralen Stellenwert im Dienst der Mönche.

Charakteristisch für das Kloster ist, dass manche „inoffiziellen“ aber oft tiefgreifenden Formen der geistlichen Begleitung vorkommen, ohne dass sie als solche ausdrücklich angeboten werden. Viele Gäste erkennen nachträglich, dass sie durch die einfache Teilnahme an der Liturgie, am Lebensrhythmus, am Lebensstil und am Ambiente einer geistlichen Gemeinschaft wichtige Orientierung für ihren Lebens- und Glaubensweg gefunden ha-

ben. Gespräche mit Schwestern – Austausch über Glaubens- und Lebensfragen – spielen für manche dabei eine wichtige Rolle. Dies gilt nicht nur für jene Gäste, die sich über mehrere Tage im Kloster aufhalten, sondern auch für viele, die mit irgendeinem Anliegen oder sogar als Geschäftsmann oder -frau, Handwerker oder Angestellte im Umfeld des Klosters zu tun haben.

Formellere und im gewissen Sinne intensivere Varianten von „geistlicher Begleitung“ werden natürlich auch angeboten. Anleitungen zum Beten mit der heiligen Schrift (Lectio Divina), zum liturgischen Gebet, zu verschiedenen Formen der Meditation oder des kontemplativen Betens und des Herzensgebetes (einschließlich „Leibarbeit“ in Form von Eutonie, Gebärden und ähnliches) können Gäste auf noch umfassendere Formen der Begleitung vorbereiten: Exerzitien mit Einzelbegleitung, Exerzitien in einer Gruppe mit Impulsen von der Exerzitiengeberin, kontinuierliche Begleitung über eine längere Zeit mit Gesprächen in regelmäßigem Abstand. In allen Formen der Begleitung wird der Gast eingeladen, das eigene Leben im Licht des Wortes Gottes zu reflektieren, so wie die Mönche es selber tun, entsprechend den Impulsen, die die RB zur Lauterkeit im Wachen über das eigene Leben gibt (4, 48 und 49, 2). Normalerweise ist eine zusätzliche Ausbildung sehr hilfreich für Benediktiner/Benediktinerinnen, die mit diesen Angeboten den Erwartungen der heutigen Menschen gerecht werden wollen, aber die Grundlage des gelebten Lebens im Kloster auf dem spirituellen Weg der Mönche bleibt das Fundament der jeweiligen Begleitung.

3. Was ist von unserer ordensspezifischen Spiritualität her kennzeichnend, wichtig und hilfreich für geistliche Begleitung?

Das monastische Leben nach der Regel Benedikts ist als Lebensweg und Wachstumsprozess in einer Gemeinschaft zu verstehen, wobei die „Gottsuche“ (*unter der Führung des Evangeliums – RB Prol 15*) die Richtung angibt. Diese Sicht prägt die Begleitung, die durch das Kloster erfahren wird.

Die Tatsache, dass die geistliche Begleitung (Gespräche, Exerzitien oder sonstige Formen) im ausdrücklichen Kontext der Gastfreundschaft einer christlichen Gemeinschaft geschieht, wird als hilfreich erfahren. Die monastische Tradition in ihrer Integration von Alltag und geistlichem Leben (Ora et Labora) kann helfen, dass intensive Zeiten oder Wegstrecken auf dem Glaubensweg nicht als etwas „Besonderes“ erlebt werden. Im ge-

schwisterlichen Begleitungsverhältnis lässt sich leichter erkennen, wie sie zum (relativ) normalen christlichen Leben gehören.

In der täglichen Feier der Eucharistie und im täglichen Stundengebet wird die kirchliche Dimension des Mönchtums deutlich erlebbar. Durch die Teilnahme an der Liturgie bekommt der Weg der Einzelnen, die in Exerzitionen oder im Gespräch begleitet werden, einen Bezug zur Einbindung des Weges der Gastbergemeinschaft in den Weg der Kirche.

Die Begleitung führt – auch wenn oft über lange Wege – zur Heiligen Schrift als Hauptquelle der christlichen Spiritualität, zur Feier der Liturgie als sinnvollstem Ausdruck gemeinschaftlicher Anbetung, und zur Suche nach einem lebendigen Verhältnis zu Christus in der Kirche.

4. Wie schätzen wir insgesamt die Bedeutung von geistlicher Begleitung für die Pastoral in der heutigen Lebens- und Glaubenssituation ein?

Gott spricht die Kirche in den Nöten der Zeit an. In der notvollen Vereinzelung und Vereinsamung, die sehr viele Menschen in unserer heutigen Gesellschaft und auch in unserer Kirche erleben, sehen wir einen Ruf Gottes an uns, Glaubensgefährtschaft, Geschwisterlichkeit und Gemeinschaft denen anzubieten, die Ruhe und Orientierung in den Gästehäusern unserer Klöster suchen. Die Möglichkeit zur geistlichen Begleitung im weitesten Sinne, die unsere Klöster anbieten, kann dazu beitragen, dass viele Menschen unserer Zeit in einer von christlicher Gemeinschaft geprägten Umgebung ihr Glaubenswissen vertiefen, einen Gebetsweg für sich finden, und einen Zugang entdecken zu tiefer spiritueller Erfahrung in der christlichen Tradition.

Maria Magdalena Dörtelmann

geb. 1951, Bibliothekarin, Eintritt in das kontemplative Dominikanerinnenkloster Klausen (Bistum Trier), seit Dezember 2000 in Rieste-Lage (Bistum Osnabrück).

„Die Predigt zum Heil der Menschen“. Dominikanische Spiritualität

Die Predigt des Dominikus

„Als er wahrnahm, dass die Bewohner jenes Landes schon lange der Häresie verfallen waren, begann er sich über die so unzähligen, elend getäuschten Menschen im tiefen Mitleid seines Herzens zu betrüben. In derselben Nacht aber, da sie in der genannten Stadt eingekehrt waren, verhandelte der Subprior mit dem irrgläubigen Wirt des Hauses in einer langen und überzeugenden Unterredung voll Kraft und Glut, bis der Häretiker der Weisheit und dem Geiste, der zu ihm sprach, nicht länger widerstehen konnte“ (Jordan von Sachsen, Büchlein von den Anfängen des Predigerordens. Kevelaer, 1949. Libellus Nr.15).

Dieses nächtliche Gespräch zwischen dem mit den Katharern sympathisierenden Kneipenwirt in Toulouse und dem jungen Dominikus Guzman (um 1203 noch Augustiner-Chorherr und Subprior des Chorherren-Stiftes in Osma) ist das erste dokumentierte Ereignis „dominikanischer geistlicher Begleitung“: Das Motiv auf Seiten des Dominikus ist hier nicht kirchliche Rechthaberei, sondern das „tiefe Mitleid seines Herzens“, und der Wirt lässt sich nicht vom theologischen Besserwissen seines Gesprächspartners überreden, vielmehr überzeugen ihn Weisheit und Geist, welche gleichsam durch Dominikus hindurch in „Kraft und Glut“ ‘zu ihm sprechen’.

Der Austausch wird getragen und vorangetrieben durch die Sehnsucht des Wirtes nach radikaler Christusnachfolge, wie sie zu dieser Zeit in der Armutsbewegung aufbrach, und durch das tiefe Mitleiden des Dominikus, seine Leidenschaft für das Wohl des Gegenüber.

Dominikus, sonst von ausgewogener Festigkeit und offener Heiterkeit, konnte durch jede äußere oder innere Not, die er feinfühlig erspürte, zu Tränen bewegt werden.

Die frühen Zeugnisse unseres Ordens sehen durchgängig in diesem auffälligen Merkmal das innerste Motiv für die Gründung des Predigerordens.

„Gott hatte ihm die besondere Gabe verliehen, zu weinen über die Sünder, über die Elenden, über die Bedrückten, deren Unglück er im innersten Heiligtum seines mitleidigen Herzens trug, wobei das brennende Mitgefühl in seinem Innern nach außen hervorbrach durch das Tor der Augen“ (Libellus 11). Dieses allumfassende fürbittende Beten war sein besonderes Charisma, das aus persönlicher Gotteserfahrung hervorgeht: Dominikus erfährt im beharrlichen Studium und in der ständigen Betrachtung der Heiligen Schrift Jesus Christus als den Heiland, den Erlöser. „Er trug immer das Matthäus-Evangelium und die Paulusbriefe bei sich und las sehr oft darin, so dass er sie fast auswendig konnte“ (Heiligsprechungsprozess MOPH XVI, 123-167).

Die Erfahrung der Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten führt ihn nun weder in die Einsamkeit und Stille noch zu einer besonderen Andachtsform, sondern mitten in die Welt, in die leidende Menschheit.

Gott wohnt nicht alleine ‘im innersten Heiligtum seines Herzens’, sondern bevölkert es mit all den Menschen, die er selbst in seinem göttlich mitleidenden Herzen trägt.

An dieser barmherzigen, durch nichts aufzuhaltenden Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen nimmt Dominikus teil: „Eines aber war seine besondere Bitte, die er immer wieder an Gott richtete: er möge ihm gnädig eine wahre Liebe verleihen, die in der Sorge und Fürsorge für das Heil der Menschen wirksam sei. Er glaubte nämlich erst dann in Wahrheit ein Glied Christi zu sein, wenn er sich nach Kräften ganz für die Rettung der Seelen hingabe, wie ja auch der Herr, der Heiland aller, sich ganz für unser Heil darbot“ (Libellus 13).

Dominikus antwortet auf die geistliche Not, die immer auch moralisches und soziales Elend zur Folge hat, mit der Predigt. Zu Fuß und arm wie die Apostel will er umherziehen, zu den Menschen gehen und ihnen die ganze Wahrheit, das Evangelium verkünden.

1206/07 gründet er für bekehrte Katharinerinnen das erste Nonnenkloster in Prouilhe / Südfrankreich.

Als 1215 zwei Brüder in seine Hände den Gehorsam versprechen und mit ihm ein Haus mitten in Toulouse beziehen, entsteht der Predigerorden, der 1216 und 1217 päpstlich bestätigt wird.

Die Verkündigung des Wortes Gottes „um des Heils der Seelen willen“ (Älteste Konstitutionen. Hrsg A.H. Thomas. Leuven, 1965) ist der einzige Zweck; von diesem Ziel her definiert sich der Orden.

Für das Gemeinschaftsleben übernimmt Dominikus die Augustinus-Regel und wählt dazu Gebräuche aus den Satzungen der Prämonstratenser. Darüber hinaus gibt er seiner Gemeinschaft aber keine feste, unumstößliche Konstitution, sondern verpflichtet sie auf wesentliche Elemente, die jede Generation je neu nach den Erfordernissen ihrer Zeit zum Leben bringen muss:

Kontemplation: Gott und die Menschen mit dem Herzen erfahren und lieben lernen

Studium: Gott und die Menschen mit dem Verstand erfassen und verstehen lernen

Gemeinschaft: das Wort Gottes aufnehmen, versöhntes Miteinander als erste und wichtigste Predigt und Träger aller Verkündigung

demokratische

Leitungsform: ständiges Bemühen um Einmütigkeit und Verantwortlichkeit aller für das Projekt

Armut: Wort und Leben in Einklang bringen

Unterwegssein: den Menschen in ihre Lebenswirklichkeit hinein nahe kommen und zwischen Gott und den Menschen vermitteln.

Unsere Predigt als kontemplative Dominikanerinnen heute.

Die erste kleine Gemeinschaft von Nonnen in Prouilhe wird in den frühen Dokumenten 'die heilige Predigt' genannt. Sie war der Stützpunkt des entstehenden Predigerordens. Hier sammelten Dominikus und seine ersten Brüder immer wieder neue Kraft und tauschten mit den Mitschwestern ihre Erfahrungen, Sorgen und Hoffnungen aus. So hatten die betenden Frauen von Beginn an Anteil an der Predigt der Brüder. Diese enge Bezogenheit drückt sich bis heute auch in der uns gemeinsamen Professformel aus: wir kontemplative Dominikanerinnen machen wie die Brüder unsere Profess auf den Ordensmeister und damit auf die apostolische Sendung unseres Ordens.

Von daher lag es vor einigen Jahren für uns nahe, unser kontemplatives Leben zu überdenken, d.h. uns zunächst selbst von dem mitleidenden Erbarmen Gottes und dem für die Not der Menschen so offenen Herzen unseres Ordensvaters neu herausfordern zu lassen, in unserem persönlichen Beten und im gemeinschaftlichen Leben. Dies verlangte dann auch, entsprechend dem Ziel unseres Ordens, den Schritt der Öffnung für das Heute,

für unser konkretes Umfeld, für die ratlosen, die suchenden und oft verzweifelten Menschen unserer nahen Umgebung.

Dieses Loslassen in die Tiefe und zu den Menschen hin macht, dass unser Leben äußerlich betrachtet 'säkularer' erscheint, bedeutet aber in Wirklichkeit eine stete existenzielle Radikalisierung, und die bringt ihre eigenen Früchte hervor:

So kamen immer mehr Anfragen nach einem Gespräch z.B. für Firmgruppen. Es entstand eine Bibelgruppe für Jugendliche unseres Dorfes und später eine Gruppe für Frauen, die sich regelmäßig bei uns und mit uns trafen. Einzelne suchen bei uns eine Zeit der Stille oder wollen einfach nur mit uns leben.

Vor etwa sechs Jahren haben wir diesen Dienst in unserem alten, engen Haus in Klausen/Mosel unter sehr primitiven räumlichen Verhältnissen begonnen.

(Inzwischen haben wir uns auch im 'Unterwegssein' als Dominikanerinnen bewährt: Im Dezember 2000 sind wir in die Kommende Lage bei der Wallfahrt zum Kreuz von Lage umgesiedelt.)

Hinzu kommen nun auch Bitten um Begleitung bei Einzelexerzitien oder Exerzitien im Alltag und Einkehrtage für Gruppen. Ordensfrauen und Priester fragen nach kontinuierlicher geistlicher Begleitung.

Unser betendes Dasein bestimmt unverändert unser Selbstverständnis als Kontemplative. Darum werben wir nicht, bieten keine Programme an und suchen uns keine Aufgabe selbst. Vielmehr entwickelt sich die Beziehung zu den Menschen durch Anziehung: Sie kommen auf uns zu. Das gibt uns eine gewisse Sicherheit, dass der Kontakt so von Gott gewollt und nicht unsere eigene 'Mache' ist.

Wenn konkret auch nur eine Schwester die geistliche Begleitung übernimmt, ist doch die ganze Gemeinschaft fürbittend beteiligt. So hat z.B. eine Ordensfrau, die eine weite Anreise nach Klausen hatte, vor dem Gespräch immer mit der ganzen Gemeinschaft im Refektorium zu Mittag gegessen. Und wenn eine unserer alten Schwestern dann nach einem gemeinsamen Essen bemerkt: „Jetzt schaut sie (die junge Ordensfrau, die zur Begleitung kommt) schon ganz anderscht aus als vor einem Jahr“, ist das ein wichtiger Hinweis, der das innere Mitgehen zeigt.

Als eine Gruppe hauptamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Dekanates mit unserer Priorin über mehrere Wochen Exerzitien im Alltag machte, erhielt jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer eine still im Hin-

tergrund mitbetende Begleiterin aus unserer Gemeinschaft. Der Abschluss dieser Exerzitien wurde selbstverständlich dann auch gemeinsam mit einer Vesper und anschließender Agape gefeiert. Diese „Kleinigkeiten drumherum“ spielen für das Klima, in dem sich die Begleitung vollzieht, eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die Bedeutung der dominikanischen Spiritualität für den Begleitungsprozess

Die Frage nach der Bedeutung unserer dominikanischen Spiritualität für einen kontinuierlichen Begleitungsprozess könnten möglicherweise die Begleiteten selbst besser beantworten. Für uns, die begleiten, gelten in der „klassischen“ geistlichen Begleitung sicher alle Voraussetzungen, Mittel und Ziele, die sich als hilfreich erwiesen haben. Unsere ordenseigenen Vorlieben müssen hier zurücktreten, wenn sicher auch von unserer Seite her unsere „Färbung“ durchschimmert.

Anders ist es bei den anderen Formen geistlicher Begegnung, die oben bereits genannt wurden. Hier können wir in der inhaltlichen Gestaltung aus dem großen Reichtum unserer dominikanischen mystischen Tradition schöpfen. Wir erhalten aber auch immer wieder Rückmeldungen, dass über die Inhalte und die Gestaltung hinaus auch und gerade unser Dasein und Sosein für die Menschen wichtig ist. Für uns eine Bestätigung, dass aus der bloßen Existenz unserer betenden Gemeinschaft heraus bereits geistliche Hilfe entspringen kann.

Dazu zwei kleine Beispiele, in denen es um vermeintliche „Äußerlichkeiten“ geht:

Im Hinblick auf das Ziel, die Predigt zum Heil der Menschen, sind alle klösterlichen Gebräuche und Observanzen darauf abgestimmt, diesem Zweck zu dienen. Mit Rücksicht auf das umfangreiche und intensive Studium soll das Chorgebet darum im Dominikanerorden „nüchtern und kurz“ sein. So haben auch wir keinen feierlichen Einzug in den Chor und nehmen keine einheitliche Körperhaltung beim Gebet ein.

Eine Frau, die eine Zeit mit uns lebte, beobachtete, wie wir einzeln und ganz formlos zu einer Gebetszeit in den Chor kommen: es tippelt und schreitet, schlurft und huscht... eine Schwester kniet zunächst, die nächste setzt sich sofort ...

Weil wir aber als Prediger-Schwestern auf das Wort hin und vom Wort leben, halten wir vor dem Beginn eine kurze, aber bewusste Stille. Die Frau

erlebt nun, wie sich ein Häuflein unterschiedlichster Individuen unvermittelt um ein „etwas“ sammelt und zentriert. Die Frage taucht in ihr auf, was (oder wer!) das wohl sein kann, das (der) diese verschiedenartigen Menschen so eins werden lässt.

In der oben beschriebenen Umbruchszeit haben wir gespürt, dass das vorgeschriebene Schweigen in der Gemeinschaft mehr zu einem Schutz- und Abwehrmechanismus geworden war, statt ein Hören auf Gott. Wir haben deswegen das Schweigen zunächst gelockert: Wenn wir wirklich miteinander sprechen, werden wir auch wahrhaftig schweigen lernen. So gibt es bei gemeinschaftlichen Arbeiten über die nötigen Informationen hinaus auch schon einmal einen flapsigen, witzigen Wortwechsel oder einen Plausch.

Eine junge Frau lebte ein paar Tage mit uns. Auf der Suche nach dem Andersartigen, Mysteriösen, denn dort vermutet sie Gott, hatte sie schon einige Klöster „durchprobiert“. Ganz irritiert steht diese Frau nun in unserem sehr alltäglichen Küchenchaos: „Ihr seid so normal!“ Und in ihr kommt eine Ahnung hoch, dass Gott vielleicht auch in ihrer Normalität, in ihrem Alltag, wohnt.

Die Bedeutung der geistlichen Begleitung für die pastoral in der heutigen Lebens- und Glaubenssituation

Die geistliche Begleitung ist heute für Menschen, die bewusst den Weg der Nachfolge Christi suchen oder schon gewählt haben, wichtig wie zu allen Zeiten des Glaubens. Leider kommen aber nur die ohnehin schon „Privilegierten“ (wenn wir das Glauben-können und Glauben-dürfen noch als unverdientes Glück, als Privileg sehen wollen) in den Genuss dieser Einrichtung.

Die Mitbrüder hörten Dominikus nachts laut weinen und beten: „Herr, hab Mitleid mit deinem Volk! Was soll aus den Sündern werden?“ (Heiligsprechungsprozess)

In Anlehnung daran fragen wir: Was ist mit denen, die vom Glauben gar nichts (mehr) wissen? Was geschieht mit jenen, die mit sich alleine, in sich selbst verschlossen leben? Und mit denen, die kein Ziel für ihre Unruhe und ihr Unerfülltsein sehen?

In den kürzeren und begrenzten Gelegenheitsbegegnungen, wir wollen sie darum nicht scheuen oder gering schätzen, könnte vielleicht einer dieser Menschen, indem er uns erlebt, von einer Ahnung berührt werden. Das wäre schon viel.

Helmut Schlegel

geb. 1944, Studium der Philosophie und Theologie, 1963 Eintritt in den Franziskanerorden, Ausbildung als Exerzitienbegleiter, 1988-1998 Leiter des Exerzitien- und Bildungshauses St. Josef in Hofheim und Priesterseelsorger im Bistum Limburg, seit 1998 Provinzial der Fuldaer Ordensprovinz.

Geistliche Begleitung in franziskanischer Spiritualität und Praxis

Franziskus schrieb für Brüder, die sich eine Zeitlang in die Einsamkeit zurückziehen wollen, die „Regel für Einsiedeleien“. Darin wird der typisch franziskanische Weg eines geistlichen Lebens skizziert: Drei bis vier Brüder sollen sich zusammentun. „Zwei von ihnen sollen die Mütter sein und zwei Söhne oder wenigstens einen haben. Jene beiden, die Mütter sind, sollen das Leben der Martha führen, und die beiden Söhne sollen das Leben der Maria führen (vgl. Lk 10,38-42) ... und sie können sprechen und zu ihren Müttern gehen“ (Regel für Einsiedeleien 2.4.). Die „Söhne“ sind nach unserem Sprachgebrauch die Exerzitanten. Sie leben zurückgezogen und sollen, wie Franziskus sagt „zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen“ (Mt 6,33). Sie dürfen mit niemandem sprechen außer mit ihren „Müttern“. Damit sind die zwei Brüder gemeint, die für das leibseelische Wohl der „Söhne“ sorgen und sie vor Lärm und Geschwätz bewahren. Außerdem sollen sie bereit sein, ihre Brüder geistlich zu begleiten. Franziskus weiß aus eigener Erfahrung: Den Weg des Glaubens kann niemand allein gehen, wir sind einander anvertraut als Schwestern und Brüder, ja sogar als „Söhne und Mütter“.

1. Grundzüge einer franziskanischen Spiritualität

Spiritualität bewegt sich zwischen Tun und Lassen, zwischen Aktion und Kontemplation, zwischen Erdverbundenheit und Himmelssehnsucht. Gottes Reich ist angebrochen, aber es ist noch im Wachsen wie das kleine Senfkorn, aus dem ein großer Baum wird. Menschen sind gerufen, im Geist des Evangeliums ihre Erde schön, lebenswert, wohnlich und human zu gestalten. Menschen spüren aber eine Sehnsucht in sich, die auf dieser Erde nicht zu stillen ist. Im Licht des Evangeliums wissen wir, dass Christus, wenn er wiederkommt, Himmel und Erde neu gestaltet. In der Span-

nung zwischen „schon“ und „noch nicht“ entsteht jene Energie, die wir Spiritualität nennen. Sie ist kontemplativ, weil alles Göttliche geschenkt ist und nur im Geschehen-lassen wirklich wird. Sie ist aktiv, weil wir mitgenommen sind in den Prozess der Inkarnation.

Dies alles gilt für jede Spiritualität. Was aber ist die spezifische franziskanische „Farbe“? Bei Franziskus ist es unmöglich zu sagen, ob er eher kontemplativ oder eher aktiv war. Er ist auch nicht in der Balance des „sowohl als auch“. Er ist kein Mann der Mitte, schon gar nicht der Kompromisse. Er ist radikal und in einem gewissen Sinn sogar exzessiv. Es ist das „zwischen“, was ihn fasziniert und was er leben will. Seine spirituelle Energie lebt in und kommt aus der Spannung. Es wird uns berichtet, dass Franz eines Tages Schwester Klara und Bruder Masseo bat, Gott im Gebet um ein Zeichen zu bitten, damit sie ihm dann sagen könnten, ob er sich in die Einsamkeit zurückziehen solle, wohin ihn seine Seele drängte, oder ob er predigen solle. Beide sagen ihm, Gott habe ihn trotz oder gerade wegen seiner kontemplativen Seele zur Predigt bestimmt.

2. Dimensionen geistlicher Begleitung in franziskanischer Art

Aus Spannungen Kraft schöpfen

Franziskanerinnen und Franziskaner wollen Menschen helfen, die „Spannung Leben“ und die „Spannung Glauben“ auszuhalten und eben aus dieser Spannung Lebenslust und Glaubenskraft zu schöpfen. Sie sollen animieren, im „zwischen“ zu leben und den Geist Gottes in der Welt zu entdecken, denn „unser Kloster ist die Welt“ (Franziskus). Sie sollen anregen, Arbeit so zu verrichten, dass sie, wie Franziskus sagt, „den Müßiggang vertreibt, aber den Geist des Gebetes nicht auslöscht“. Sie sollen zur Demut, das ist „Mut zum Dienen“, motivieren. Demut in franziskanischer Lesart ist Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Sie sollen Menschen nicht aus der Welt heraus, sondern in die Welt hineinführen.

Den Weg der Inkarnation weitergehen

Die franziskanische Art der geistlichen Begleitung orientiert sich am Weg der Inkarnation Jesu Christi, wie er im Philipperbrief gezeichnet wird: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2,6f.). Gottes Größe ist für Franziskus daran erkennbar, dass er sich herablässt, ein armer Mensch zu werden.

Seit Franziskus hat die Krippe und das Krippenspiel eine besondere Bedeutung in der abendländischen Christenheit gewonnen. Darin wird ein wesentlicher Aspekt christlicher Wahrheit ganzheitlich erfahrbar. Gott teilt wirklich alles mit uns: den Leib und die Seele, das Kindsein und das Erwachsenwerden, die Ohnmacht und den Schmerz. Diese Solidarität Gottes ist der wahre Grund menschlicher Würde.

Begleitung als Heilungsweg verstehen

Geistliche Begleitung in dieser Perspektive ist ein wahrhaft therapeutischer Weg. Wenn Christen sich auf den Weg der Inkarnation einlassen, wenn sie sich „entäußern“, über sich selbst hinausschauen und hinauswachsen, wenn sie ihre – mitunter auch spirituell motivierte – Egozentrik aufgeben und von der Gestalt Jesus Christi ergriffen werden, dann verliert die pathogene Introversion ihre Macht. Dann wird das Leben weit und im wahren Sinn des Wortes spannend.

Sich in die Welt einmischen

Geistliche Begleitung in franziskanischer Lesart hat darum immer auch einen politischen Aspekt. Gestaltung und Bewahrung der Schöpfung und Einsatz für gerechtere Strukturen sind nicht nur Folge, sondern integraler Bestandteil franziskanischer Spiritualität. Im „Zwischen-sein“ positionieren sich Christen dort, wo die Armen stehen. Dies tun sie nicht nur aus humanitären Gründen, sondern weil dies ihr geistlicher Ort ist. Der Geist Gottes wirkt im „zwischen“: er ist es, der zum einen „in uns betet“ und der zum anderen „das Angesicht der Erde erneuert“.

In Gemeinschaft und Kirche Gottes Zumutung annehmen

Franziskus sieht in der Bruderschaft Geschenk und Zumutung Gottes. „Der Herr gab mir Brüder“, schreibt er in seinem Testament. Er hat sich die Brüder nicht gesucht, sie sind ihm gegeben. Ebenso wie die Bruderschaft sieht Franziskus die konkrete Kirche als Geschenk und Zumutung Gottes. Sie ist fehlerhaft und immer reformbedürftig. Franziskus will sich weder apathisch mit ihr abfinden noch sich enttäuscht von ihr abwenden. Er lebt mit und in ihr in kritischer Solidarität. Das Wirkliche und Konkrete – die jeweilige Lebensgemeinschaft, die reale Kirche, die eigene fragmentarische Existenz – ist das Feld, auf dem geistliches Leben wächst.

3. Felder geistlicher Begleitung in der franziskanischen Praxis des Apostolates

Franziskus verstand und praktizierte die apostolische Tätigkeit auf der Basis der Aussendungsrede, wie sie bei Markus aufgezeichnet ist: „Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte. Er rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. ... Die Zwölf machten sich auf den Weg und riefen die Menschen zur Umkehr auf. Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.“ (Mk 6,6b.7a.12f.) Gemeinsam in die Städte und Dörfer gehen und das Evangelium verkünden – diese Option hat franziskanisches Apostolat bis heute behalten. Im 13. und 14. Jahrhundert haben Franziskaner die Volksfrömmigkeit geprägt. Die Hinführung zur Meditation des Rosenkranzes oder auch des Kreuzweges war eine zeitgemäße Form geistlicher Begleitung. Der Dritte Orden, die franziskanische Laienbewegung, bot die strukturelle Grundlage, Menschen längerfristig auf ihrem geistlichen Weg zu begleiten. Diese Herausforderung ist bis heute geblieben. Die in späteren Jahrhunderten praktizierte Volksmission hatte ein ähnliches Anliegen: Die Predigt wurde zum Impuls für die persönliche Bekehrung. Ziel war eine nachhaltige Ausrichtung des Lebens am Evangelium.

Heute spielt geistliche Begleitung in folgenden Feldern des Apostolates eine wichtige Rolle:

In der Beicht- und Versöhnungspastoral

Viele Klöster franziskanischer Prägung sind Beichtklöster. Wenn auch die Zahl nachgelassen hat, so ist dieser Dienst der Versöhnung für die Pastoral unverzichtbar. Heute wird er ergänzt durch ein ausgeprägtes Angebot der persönlichen Begleitung und Lebensberatung aus dem Glauben.

In der Gemeindeerneuerung

Aus der klassischen Volksmission sind diverse Modelle der Gemeindeerneuerung hervorgegangen. Ihr Ziel ist es, geistliches Leben in Gemeinden einzuüben und zu stabilisieren. Zu ihren wesentlichen Elementen gehört das Einzelgespräch mit der Perspektive längerfristiger Begleitung. Die Praxis, sich während der Gemeindeerneuerung in festen Gruppen zum geistlichen Austausch zu treffen, gibt dem geistlichen Wachstumsprozess einen sozialen Rahmen innerhalb der Gemeinde.

In den franziskanischen Exerzitenhäusern

Exerzitanten sind eingeladen, einem in geistlichen Übungen begonnenen Weg durch weiterführende geistliche Begleitung Kontinuität zu verleihen.

Besondere Angebote richten sich an kirchliche Berufsgruppen (Priester, Ordenschristen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in pastoralen und karitativen Diensten).

In der Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft (INFAG)

Diese bietet Kurse an, die Franziskanerinnen und Franziskaner für die geistliche Begleitung qualifizieren. Dabei werden die oben aufgeführten Aspekte einer franziskanischen Spiritualität besonders hervorgehoben.

Ein besonderer Ort geistlicher Begleitung ist der INFAG-Stützpunkt Santo Stefano in Assisi, wo im Sommer viele deutschsprachige Pilger begleitet werden.

4. Zusammenfassung

Noch einmal gefragt: Was ist besonders charakterisierend für franziskanisch „imprägniertes“ Begegnen und Begleiten? Zusammenfassend kann wohl gesagt werden: Die fundamentale Orientierung am Evangelium als „der“ Lebensregel eines Christen, das Armutsbewusstsein als Schale für Gottes Gnadenwirken, Gottesbeziehung in der Verbindung mit Christusbegegnung, Vermittlung von Gottesnähe und Schöpfungswirklichkeit. Begleiten geschieht in der natürlichen Atmosphäre geschwisterlichen Auf-dem-Weg-Seins und ist zugleich verbunden mit einem starken Sinn für die Bedeutung der Einsamkeit des Betens zu Gott und in ihm.

Ebenso kennzeichnen die Ausstrahlung von Einfachheit und Direktheit, die Ehrfurcht und Demut vor dem andern, das Gespür für den „Kairos“ der jeweiligen Situation und die Ursprünglichkeit des Begegnens den franziskanischen Stil der Begleitung.

Veronika Elisabeth Schmitt

geb. 1947, Ausbildung zur Grundschullehrerin, Promotion zum Dr. paed., 1976 Eintritt in den Karmel, lebt im Karmel Heilig Blut in Dachau, schriftstellerische und künstlerische Tätigkeit (Ikonenmalerei).

„Zur innersten Mitte gelangen“. Karmelitanische Spiritualität

1. Grundlinien unserer Ordensspiritualität

Die Ursprünge der Karmelspiritualität reichen ins Alte Testament hinein bis zum Propheten Elija auf dem Berge Karmel, der als „Vater“ des Ordens verstanden wurde. Er galt als Idealgestalt der Kontemplation im Sinne des bewussten Stehens vor Gott. Auf ihn beriefen sich die Einsiedler auf dem Berg Karmel, die Anfang des 13. Jh. ihre Lebensweise in einer Regel niederschreiben ließen, deren Mitte das immerwährende Gebet ist: Tag und Nacht im Gesetze des Herrn zu betrachten (Karmel Regel Nr. 6). Die Erfahrung der Gegenwart Gottes wird von den Ordensgründern des reformierten Zweiges, Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz, im 16. Jh. im Raum der Seele gemacht. Als neuzeitliche Menschen entdecken sie das Individuum und damit auch die Bedeutung der personalen Dimension. Gott wird zu einem persönlichen Du, zum Freund. Gebet ist somit ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, eine Liebesbeziehung mit dem Ziel der unio mystica. Die Gotteinung impliziert die Integration des ganzen Menschen und wirkt sich im konkreten alltäglichen Leben, bzw. in den menschlichen Beziehungen aus. Sie sind das Kriterium für die Echtheit der Gottesbeziehung.

Teresa von Avila zeigt uns in ihrer Schrift „Die Seelenburg“ das Symbol der Burg mit vielen inneren Wohnungen auf, wodurch der Innenraum der Seele erfahrbar werden kann. Ihn gilt es zu entdecken. In der innersten Mitte dieser Burg wohnt der König, Gott selbst. Er wohnt in jedem Menschen, wie alle Mystiker bezeugen, unabhängig von dessen jeweiliger Verfasstheit. Diese Verfasstheit kann so sein, dass der Zugang zu den inneren Wohnungen versperrt ist. Es geht Teresa darum, Hilfen anzuzeigen, um zu dieser innersten Mitte zu gelangen. Es ist ein Weg, ein innerer Wandlungsprozess durch Reifungs- und Sterbephasen hindurch. Johannes vom Kreuz spricht von Nächten, die es zu durchschreiten gilt. Sie führen den Menschen, der sich auf nichts anderes als den nackten Glauben einlassen darf,

zu jener Entblößtheit, die das Leerwerden von allem bedeutet, auch von der eigenen Egozentrik und den Gottesbildern. Durch das „nada – nichts“ wird der Mensch zum „todo – alles“ geführt. Kontemplation ist für Johannes vom Kreuz ein „geheimes, friedliches und liebevolles Einströmen Gottes“ (Dunkle Nacht I, 10,6) in die Seele. Offenheit und Transparenz für die Gegenwart Gottes ist das Entscheidende, was der Mensch von sich aus dabei tun kann. Der ganze Weg ist bestimmt von einer zunehmenden Rezeptivität des Menschen. Gott wird mehr und mehr der eigentlich Handelnde und Wirkende. Die Meditation in Stille und Schweigen sind der Weg, auf dem der Mensch durchlässig für die Gegenwart Gottes und so selbst ganz präsent wird.

2. Welchen Stellenwert hat geistliches Begleiten in unserem apostolischen Dienst und welche Formen bieten wir an?

Als kontemplativer Frauenorden mit Klausur haben wir kein Apostolat nach außen, sondern das Gebetsapostolat. Unsere Satzungen sehen aber eigens vor, dass die Klöster „Menschen, die darum bitten, Raum und Hilfe für das Gebet anbieten. Damit begünstigen sie die Suche nach Gott und die Vertiefung des Glaubens in Zurückgezogenheit durch Meditation und Teilgabe an der Liturgie“ (Konstitutionen Nr. 12). Immer wieder fragen uns Menschen an, ob sie sich für einige Tage der Stille in den Pfortenbereich unseres Klosters zurückziehen können und bitten oftmals um eine Begleitung. Es gibt aber auch die direkte Anfrage nach begleiteten Exerzitien.

3. Was ist von unserer ordensspezifischen Spiritualität her kennzeichnend, wichtig und hilfreich für geistliche Begleitung?

Unsere ordensspezifische Spiritualität kennt Schwerpunkte, die für den heutigen Menschen von besonderer Bedeutung sein können und damit auch für die Begleitung.

- **Gotteserfahrung**

Die karmelitanische Spiritualität ist von Anfang an eine mystische, d.h. eine, der es um die Erfahrung der Gegenwart Gottes geht. In einer Zeit der Glaubenskrisen ist gerade die religiöse Erfahrung für den Glauben lebensnotwendig.

- **Individualität**

Individualität ist ein Kennzeichen unserer Zeit mit ihren Vor- und

Nachteilen. Karmelitanische Spiritualität mit ihren Wurzeln im Einsiedlerleben hat in besonderer Weise den Einzelnen im Blick. Er wird aber nicht als isoliertes Individuum verstanden, sondern als Bruder und Schwester einer klösterlichen Gemeinschaft.

Das innere Gebet als persönliche Beziehung zu Gott trägt der Individualität eines jeden Rechnung. Dementsprechend versteht sich auch der innere Weg als ein ganz individueller.

- **Seele**

Unserer Zeit geht das Verständnis für die Seele weitgehend ab. Auch Teresa von Avila bekannte von sich: „Wohl verstand ich, dass ich eine Seele hatte; aber was diese Seele wert ist und wer in ihr wohnt, verstand ich nicht“ (Weg der Vollkommenheit 28,11). Die Seele ist mehr als die Psyche und reicht weiter, als der Raum, den der Psychotherapeut im Auge hat. Diesen Raum kann der Mensch in sich entdecken als einen Ort letzter Bedeutung und Sinnhaftigkeit. Teresa zeigt mir ihrem Symbol der Seelenburg einen Weg dorthin auf.

- **Nächte**

Die Erfahrungen von Gottesferne, Dunkelheit, Depression und Verzweiflung häufen sich in unserer Welt. Ihnen kann der Mensch eine positive Seite abgewinnen, wenn er sie als „Nächte“ und damit als „Vorläufer starken Lichts“ (Johannes vom Kreuz, Brief vom 06.07.1581) verstehen lernt. Das Negative und Dunkle in der Welt hat die Funktion, uns von allem freizumachen, was nicht Gott ist. Das ist ein schmerzlicher Prozess des Reifens durch innere Nächte hindurch.

- **Weg**

Das Gebet und das ganze Leben des Menschen hat Weg- und damit Prozesscharakter. Es gibt Wandlungs- und Reifungsstadien. Der Weg hat auch ein Ziel, das zum Weitergehen motiviert.

- **Ziel**

Das Ziel des Weges ist die Gotteinung, die Transparenz für die Wirklichkeit Gottes im gesamten Leben, nicht aber Vollkommenheit oder Perfektion in welcher Form auch immer. Das ist ein befreiendes Ziel für Menschen einer Gesellschaft, in der Leistung und Erfolg alles gelten. Kriterium für die Echtheit der Gotteinung ist die Beziehung zum Nächsten, d.h. die Offenheit für das menschliche Du und die Welt.

- **Kommunikation – Begleitung**

Ein Mensch, der diesen Weg geht, wird fähig, mit anderen darüber zu

kommunizieren und ihnen Hilfestellungen zu geben. Die eigentliche Hilfe besteht darin, im anderen das lebendig werden zu lassen, was als Möglichkeit in ihm liegt und was es zu entdecken und entfalten gilt. Somit ist Begleitung ein „Hebammendienst“. Der Begleiter kann und darf sich dennoch ganz als Mensch, als Du einbringen – anders als der Therapeut. Geistliche Begleitung ist menschliche Begegnung, Kommunikation auf tiefster, existenzieller Ebene.

- **Kreativität**

Der geistliche Weg und die Begleitung enthalten wesentlich schöpferische Elemente. Es ist ein kreativer Vorgang, den eigenen inneren Weg zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen; ebenso ist es ein kreatives Geschehen, den anderen verstehen zu lernen, in sein Inneres Einblick zu gewinnen und Impulse für den Weg zu geben. Die Intuition ist dabei unerlässlich.

- **Hilfen: kreatives Gestalten – symbolische, bildhafte Darstellung innerseelischer Prozesse**

Eine große Hilfe, den eigenen Weg zu finden und andere zu begleiten ist, meinen Erfahrungen nach, jenes Medium, das sich unserem rationalen Zugriff zu einem Teil entzieht: das gemalte Bild. Dabei ist nicht nur von Bedeutung, welche Symbole gewählt werden, sondern auch was nicht gemalt wird. Die Vorgabe einer Thematik ist eine hilfreiche Unterstützung, um den Malvorgang zu lenken. Themen, wie: Meine Beziehung zu Gott, etc. geben genügend Spielraum und führen doch in eine klare Richtung. Da es um keine künstlerische, sondern eine kreative Darstellung geht, können Schwellenängste vor dem Malen genommen werden. Die Deutung des Bildes gibt derjenige, der das Bild gemalt hat. Der Begleiter hilft lediglich, auf das aufmerksam zu machen, was nicht gesehen und wahrgenommen wird.

- **Heil durch Heilung**

Der innere Weg ist keine Therapie im psychologischen Sinn und dennoch ist er therapeutisch. Er heilt den Menschen, weil er ihn zu seiner innersten Mitte führt und alle seine menschlichen Licht- und Schattenseiten integriert. Integration der Persönlichkeit und das Transzendieren seiner selbst ist das Ziel des Weges. Dies führt zur Einheit von Gott und Mensch, in der sich Inkarnation vollzieht. Sie ist der Schlüssel zum Heilwerden und zwar in und durch die Person Jesus Christus.

4. Die Bedeutung von geistlicher Begleitung für die heutige Pastoral

Die Zukunft der Kirche liegt wahrscheinlich dort, wo sie den heutigen Menschen etwas Unverzichtbares geben kann, was sie anderswo nicht finden. Die Bedeutung des Innenraumes der Seele mit dem Ziel der Gotteinkunft, die die Integration der ganzen Persönlichkeit und deren Transzendenz einschließt, ist in einer Weise sinnstiftend, wie sie Innerweltliches nicht geben kann. Gleichzeitig enthält sie die Möglichkeit, in der Hinwendung zu Jesus Christus die Gebrochenheit und Unzulänglichkeit des Lebens im Vertrauen auf die Erlösung in Heil verwandeln zu lassen. Begleitern, die mit ihrem ganzen Leben und Sein eine solche Orientierung für suchende Menschen sind, wird es nicht an Überzeugungskraft mangeln.

Willi Lambert

geb. 1944, Eintritt in die Gesellschaft Jesu 1964, Promotion in Theologie, 1977-1987 Spiritual am Germanicum in Rom, 1987-2000 Stellvertretender Kirchlicher Assistent für die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) in Deutschland, seit Juni 2000 Mitglied der Gruppe für Ignatianische Spiritualität (GIS), München.

„Wie eine Waage in der Mitte“. Ignatianische Perspektiven für geistliche Begleitung

Jede „große Spiritualität“ und geistliche Gemeinschaft praktiziert wohl die wesentlichen Elemente einer guten geistlichen Begleitung. Trotzdem gibt es in jeder Spiritualität eigene Akzente, eigene methodische Elemente und ist der Stellenwert des Begleitens auch verschieden. Für die ignatianische Spiritualität (ob in der Ausprägung der Maria-Ward-Schwestern, der Jesuiten, der Gemeinschaft Christlichen Lebens u.a.) hat das Begleiten – in der Form der begleiteten Einzelexerzitien, aber auch in Begleitgesprächen während des gelebten Alltags – einen hohen Stellenwert. Im Folgenden soll dies kurz dargestellt werden. Nur die entscheidenden Prinzipien des Begleitens werden angeführt. Sie können als Kurzinformation, als Anregung oder als „Prüfungshilfe“ für das eigene Begleiten gelesen werden.

Vielleicht ist – im voraus gesagt – die fundamentalste Aussage zum ignatianischen Verständnis von Begleitung die, der Begleitende solle in großer innerer Freiheit **„mehr wie eine Waage in der Mitte stehend, unmittelbar den Schöpfer mit seinem Geschöpf und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn wirken lassen“** (Exerzitienbuch Nr. 15).

Geistlich – Die „unterscheidende Liebe“

In der für Ignatius wesentlichen „Unterscheidung der Geister“ geht es um die „Früchte des Geistes und Ungeistes“, d.h. um Bewegungen wie Friede, Wahrheit, Freude, Liebe, Freiheit, Milde, Demut, Hingabe bzw. Egoismus, Unfreiheit, Eifersucht, Neid, Gehässigkeit, Feigheit, Ehrsucht usw. Innere Bewegungen, „Trost“ und „Trostlosigkeit“ sind auf ihre Ausrichtung auf Glauben, Hoffen, Lieben hin zu befragen. Auf diese Bewegung hin richtet Begleitung in der „unterscheidenden Liebe“ (*discreta caritas*) auf besondere Weise ihre Aufmerksamkeit.

Übungsnähe – „sich bereiten für ...“

Das Buch des Ignatius sind die „Exerzitien“, d.h. die „geistlichen Übungen“. Begleite ich – was sehr wichtig ist – auf der Ebene von Einsichten, Verständniserweiterung oder gibt es auch immer wieder konkrete Übungshilfen? – „Vom Kennen zum Können führt nur das Üben“ (O.F. Bollnow).

Dieses Üben ist für Ignatius immer ein „Sich-Bereiten“, (*disponer*), das um die unaufhebbare Spannung von Gottes Gnadenwirken und eigenem Mit-tun weiß.

Erfahrungsgebunden und ganzmenschlich – „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele“

Die Exerzitien laden ein, geistliche, ganz-menschliche Erfahrungen zu machen: Wort, Phantasie, leibliches Üben, geistliche Experimente gehören zum Gebetsweg und gläubigen „Experimente machen mit dem Christentum“ (Franz von Baader).- Kommt der „ganze Mensch“ zur Sprache beim Begleiten? Mit all seinen Dimensionen – Leib, Seele, Geist, Beruf, Familie, Politik, Sexualität, Finanzgebaren usw.? Es geht um die Begleitung zur „Einheit von Glauben und Leben“.

Befreiend – „Die Freiheit zum Gegenteil“

„Wahre Dir in allen Dingen die Freiheit des Geistes ... so dass du auch immer das Gegenteil tun könntest, von dem, was du jetzt tust“ lautet einer von sieben zentralen ignatianischen Merksätzen. Ohne Befreiung von „ungeordneten Anhänglichkeiten“, seelisch-geistlichen Fixierungen, Ich-Gefangenheiten „gibt es keinerlei geistlichen Fortschritt“ (Exerzitienbuch Nr. 189). Diese Befreiungsprozesse bedeuten auch immer wieder schmerzliche Entscheidungen, Verzichte um eines „prioritären Zieles“ willen. Indifferenz ist die Freiheit zur je größeren Liebe. Der befreite Mensch gehorcht mehr der Liebe als den Vorlieben. Begleitung will Hilfe sein zu dieser je größeren Liebe, zu jenem jesuanischem „das-Leben-verlieren“, so dass es „gewonnen wird“.

Leben-umgestaltend – „Sein Leben ordnen“

Der zentrale Zielsatz der Exerzitien beginnt mit den Worten: „Geistliche Übungen, um sein Leben zu ordnen ...“ Der Sauerteig des Evangeliums soll den „Teig des Lebens“ ganz durchwirken. Auch die Vorbemerkung zur Betrachtung zur Erlangung der Liebe – „Man soll die Liebe mehr in die Werke als in die Worte legen“ – zeigt: Es geht um Begleitung zum Leben und dies mitten im Leben, mitten im Alltag: „Gott suchen und finden in allen Dingen.“

Personal-individuell – „je-nachdem“

Wie ist der Charakter des Einzelnen? Wie seine Lebensgeschichte? Was ist jeweils hilfreicher für eine Person? Dies sind ständige ignatianische Begleitfragen. Nicht im Sinne einer schlechten Individualisierung – „Ich und sonst niemand“ (Zef 2,15)“, sondern im Sinne der Achtung der Person. „Je-nachdem“ lautet die flexible Leitlinie. Zum Schlimmsten in der Begleitung gehört es, „jemanden nach seiner eigenen Weise“ zu führen (Ignatius)

Wachstums-Wandlungs-fördernd – das „magis“

„Mehr“, „magis“ ist eines der wichtigsten ignatianischen Grundworte: Wo verspüre ich Einladung nach vorne hin? Was dient zur „größeren Ehre Gottes“? Was ist angemessener? Der „Komparativ“ (nicht der Superlativ!) ist eine der häufigsten grammatikalischen Sprechweisen von Ignatius: „Die

Liebe tritt nicht auf der Stelle“ (Teresa von Avila). Die große Rolle, die Ignatius der Sehnsucht, dem Bitten, dem Begehren einräumt (so lässt er im Gebet beginnen), ist Ausdruck dieser Wachstumstendenz, die immer neues Wandlungsgeschehen anregt. Begleiten heißt Gefährte eines Wachstumsgeschehens sein. (Nachfolge-Wachstum).

Weg/Prozessgeschehen – „Der Pilger“

Ignatius bezeichnet sich als „Pilger“, sagt „Ein Orden ist ein Prozess“, und spricht von „unserer Weise des Vorangehens“ („noster modus procedendi“). Dies beinhaltet ein Gespür für die „Weglichkeit des Daseins“ („Homo viator“), für Phasen der Entwicklung, für verschiedene Schritte und Entscheidungen auf dem Evangeliumsweg und ebenso für Stil, Methode und Schritte. Vor allem das Auswertungsgeschehen („Gewissenserforschung“) ist fundamental für menschliches Wachsen, Reifen und für die Begleitung.

Kommunikativ – „Die Liebe besteht im Kommunizieren“

„Die Liebe besteht im Mitteilen/Kommunizieren von beiden Seiten“. Dies ist ein Fundamentalsatz in der „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“. Eine Fülle von Zeugnissen (etwa die Regeln zur Kommunikation an die jesuitischen Konzilsteilnehmer von Trient) zeigt, dass Ignatius nicht nur ein Meister der „begleiteten Einzelexerzitien“, sondern auch der Kommunikation ist. Dafür gibt er eine Fülle von Anregungen. Daran muss sich Begleiten messen lassen. Sie ist exemplarisches Begegnen und kultiviert solches.

In einer eigenen Vorbemerkung zu den Exerzitien betont Ignatius, dass „ein guter Christ mehr dazu bereit sein muss, die Aussage des Nächsten für glaubwürdig zu halten, als sie zu verurteilen“ und, dass die am Begleitgespräch Beteiligten „sich gegenseitig helfen und nützen“ sollen.

Gott-orientiert – „Gott in allen Dingen“

„Alles zur größeren Ehre Gottes“; „In allem den Willen Gottes suchen“; „Der Mensch ist geschaffen, Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen“. Die Formulierung „Gott suchen und finden in allen Dingen“, die Gotteserfahrungen des Ignatius und sein letztes Wort auf dem Sterbebett „Ay Dios – O, Gott“, – dies alles zeigt die Gott-Orientierung seines Lebens und Begleitens. Nicht zuletzt liegt die Gottesorientiertheit

des Begleitens darin, dass der Begleiter nur Hilfe sein soll, dass der begleitete Mensch sich „leichter“ von Gott „zur Liebe hin umarmen“ und seinem Willen anvertrauen lässt (vgl. EB 15).

Christus-bezogen – „Wie ein Freund zu einem Freund“

Nur „Gesellschaft Jesu“ durfte sein Orden heißen. Jesus ist für Ignatius „DER WEG“. Ihm nachzufolgen macht den Sinn seines Lebens aus. Exerzitien und alle Begleitung wollen dazu hinführen. Seine Person, die Werte des Evangeliums sind ständige Einladung für den Begleiteten, eine Beziehung zu Christus zu finden - als „Diener“, als „Freund“, als ...

Kirchlich – „Mit/in der Kirche fühlen“

„Mit/in der Kirche fühlen und denken“ („sentire cum/in ecclesia“) ist ignatianisch. Seine mehr in Werken als in Worten geäußerten Reformbestrebungen (z.B.: „Kirchliche Würden anzunehmen hieße, unsere eigenen Totengräber sein“) basieren auf dem Boden der Dankbarkeit für die Kirche, durch die das Wort Gottes, Christus und die Gemeinschaft der Christen durch die Geschichte hindurch (und „metahistorisch“) weitergegeben wird. – Begleitung nicht als kirchliche Disziplinierung, aber als Mitteilung des Reichtums der Gottesperle, die in die Kirche gelegt wurde.

Sendungs-orientiert – „Den Seelen helfen“

„Den Seelen helfen“ („iuvare animas“), „apostolische Gemeinschaft“, das Reich Gottes und das Evangelium verkünden, Universalität („je universal, desto göttlicher“) ist Zielrichtung ignatianischer Spiritualität. „Glaube, Gerechtigkeit, Inkulturation, Dialog“ gehören zum heutigen jesuitischen Grundwortschatz. – Alles geistliche Begleiten soll helfen, das Evangelium zu leben und weiterzugeben in der Familie, im Beruf, in der Politik, in der Wirtschaft, in Kultur und Gesellschaft. – Dazu hin soll der Dienst der Unterscheidung der Geister (Wahrnehmen – Unterscheiden – Antworten/Handeln) helfen.

Kontemplativ in der Aktion – „contemplativus in actione“

„Andacht/Hingabe in allem“ ist nach Ignatius mehr als „nur“ im Gebet andächtig zu sein. Es bedarf notwendigerweise der Zeiten der Stille, des Hö-

rens, der Suche im Gebet nach Gottes Liebeswollen. Von hierher ist alles Denken, Tun, Wirken durchatmet und getragen. Auf diese Einheit von Kontemplation und Aktion und auf den Weg dahin gilt es zu begleiten.

Liebe – „Sie genügt ...“

Als ein Höhepunkt der Exerzitien gilt die „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“. Sie ist Gipfel, innerste Dynamik des geistlichen Weges. Lieben besteht im Mitteilen, im Kommunizieren, von dem, was man hat, kann, weiß und letztlich von dem, was man ist – als Antwort auf die absolute Selbstmitteilung Gottes, der sich selber dem Menschen gibt, soweit es „Gottmöglich“ ist. Dieser Gott ist in allem gegenwärtig: in der Geschichte, im Kosmos, in allem Arbeiten. Auf dieses Lieben hin ist alles bezogen. Begleiten ist Helfen beim „Lieben lernen“ in der „Schule Gottes“. Von der Liebe allein gilt: „Sie genügt“ – „Esta me basta“.

Geistliche Begleitung – „In der Schule Gottes“

Keine Frage – geistliche Begleitung ist für ignatianische Spiritualität „überdurchschnittlich wichtig“. Und doch kann es sein, dass man nicht so recht und zu jeder Zeit jemanden dafür findet. Auch dies ist Erfahrung von Ignatius und ebenso, dass sich sein „ängstliches Drängen“ danach verlor. Entscheidend ist nach Ignatius, sich „in der Schule Gottes“ vom Heiligen Geist führen zu lassen. Schule Gottes ist: das Leben mit seinen immer neuen „geistlichen Übungen“ und Abenteuern und Experimenten. Schule Gottes sind die Heilige Schrift, Begegnungen, Besinnungstage, Lektüre, der Zuspruch in der Beichte, gute Predigtworte, geistliche Gespräche in einer Gruppe. Alles kann eine „Lektion des Heiligen Geistes“ sein, wenn es achtsam, aufmerksam und betend wahrgenommen und ausgewertet wird.

M. Katharina Holzmann

geb. 1950, Studium der Religionspädagogik und kirchlichen Bildungsarbeit (FH), 1977 Eintritt bei den Maria-Ward-Schwestern, 1987-1980 GIS-Kurs in geistlicher Begleitung, Religionslehrerin am Maria-Ward-Gymnasium in Augsburg, seit 1989 auch tätig in geistlicher Begleitung.

„Den Seelen zur Seligkeit verhelfen“. Ein Beitrag der Maria-Ward-Schwestern

Grundlagen unserer Ordensspiritualität

Mary Ward (1585-1645) wuchs in der verfolgten Kirche Englands unter der Regierung von Elisabeth I. auf, deren Vater Heinrich VIII. sich mit der gesamten Kirche Englands von Rom gelöst hatte. Die bedrängende Lage der Katholiken, die ihrem eingestammten Glauben treu blieben, prägte Kindheit und Jugend. In Mary Ward reifte der Wunsch, sich restlos für den Glauben einzusetzen. Zunächst glaubt sie, der Eintritt in ein strenges Kloster sei ihr Weg (Eintritt ins Klarissenkloster von St Omer – 1606). Doch schrittweise erfährt sie: Gott will „etwas anderes“. In drei mystischen Gotteserfahrungen erkennt sie, dass „das Andere“ der Aufbau eines Frauenordens nach den Konstitutionen des hl. Ignatius von Loyola ist: ein ungeheures Unternehmen im Blick auf die Stellung der Frau im 16. und 17. Jahrhundert.

Anstatt der bisher denkbaren Form eines klausurierten Ordens hat Mary Ward die Gründung einer von Frauen geleiteten (weltweiten) Gemeinschaft im Sinn, die sich nicht in Abgeschlossenheit und Abgeschlossenheit von der Welt, sondern in der Welt bewegt: gebunden durch Gelübde an Gott, sollten die Mitglieder fähig sein, als „contemplativae in actione“ („Kontemplative in der Aktion“) zu leben, offen, verfügbar und flexibel für den jeweilig besseren Dienst an den Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation, bereit für die Aufgaben, die sich an den Erfordernissen der Zeit und Umständen ausrichten. „*Den Seelen zur Seligkeit verhelfen*“ nannte es Mary Ward. In ihrer Zeit hieß das konkret: Arbeit und Einsatz in der Untergrundkirche Englands – und auf dem Festland die Übernahme der damals brachliegenden Bildung und Erziehung von Mädchen.

Der gottgefügte Auftrag, um den sich Mary Ward mit all ihren Kräften mühte, stieß zunehmend auf Widerstand. Die Ordensidee erschien in krassem Widerspruch zur Einschätzung der Frau und vor allem zu den Be-

schlüssen des Trienter Konzils, das die Klausurvorschriften verschärft hatte. Papst Urban VIII. löste 1631 durch eine Bulle das Institut als „Unkrautpflanze“ auf. Am Ende ihres Lebens sah sich Mary Ward mit der Vernichtung des Ordens durch die Kirche konfrontiert; ihre Liebe und Treue zur Kirche blieben unterschüttet.

Eine kleine Gruppe von Gefährtinnen hielt am Erbe Mary Wards fest, und aus dem Weizenkorn, das in die Erde fiel und starb, wuchs leise und unter Erschwernissen und Rückschlägen die Frucht: Was von Gott stammte, konnte letztlich nicht zerstört werden. *„Gott hat für alles seine Zeit!“* (Mary Ward)

Stellenwert und Formen der geistlichen Begleitung in unserem apostolischen Dienst

Der Auftrag der geistlichen Begleitung erwächst aus der ignatianischen Spiritualität selbst, die aus dem Prozess der Exerzitien heraus lebendig bleibt und ihre Dynamik erhält, und aus dem Vermächtnis Maria Wards.

Ignatius verstand die Exerzitien als Lebens- und Glaubensprozess der ganzen Person, die sich auf einen Weg der Befreiung einlässt hin zum „neuen“ Menschen, der ihre ganz persönliche Form der Nachfolge entdeckt.

Maria Wards geistlicher Weg beinhaltet kostbare Impulse für die Begleitung. Aus dem Schatz ihrer Erfahrungen soll einiges herausgegriffen werden:

„Ich will dem Rat folgen, den der selige Vater Ignatius so sehr empfahl und verwirklichte, das heißt immer in der Gegenwart meines Gottes leben.“ (VP 1/34)

„Dem Rat folgen“: Ausgangspunkt ist die freie Entscheidung des Menschen, der sein Leben auf Gott hin ausrichten möchte. Geistliche Begleitung versteht sich von daher immer als Hilfe, als Mitgehen und Mitsuchen, hat Einladungscharakter, kann also niemals „verordnet“ werden.

Der Mensch lässt sich auf einen inneren Weg in die Tiefenschichten seiner Seele ein, der herausführt aus dem Zustand des Schlafens in den des immer stärkeren Erwachens:

„Als ich mich zum Gebet anschickte, wusste ich nicht wo Gott finden... Zu Beginn sah ich, dass sich meine Seele nicht mit vollem Ernst einsetzte, sie war mehr als halb eingeschlafen.“ (VP 9)

Wach werden meint in diesem Zusammenhang, immer mehr Sensibilität zu entwickeln und geschenkt erfahren zu dürfen, dass das Leben umfangen ist von dem liebenden Blick Gottes, der sich nach der Liebe des Menschen sehnt.

„Gott ist an allen Orten anwesend. Er sieht mich nicht als ein strenger Richter an, der mit Härte blickt, um zu strafen, vielmehr mit Liebe und mit der Sehnsucht, mir seine besonderen Gnadengaben mitzuteilen.“ (LR 272)

„... durch diesen Blick wurde ich glücklich.“ (VP 7)

Maria Wards Gottesbeziehung ist in allen Wegetappen positiv geprägt. Der größte Reichtum besteht für sie in seiner Freundschaft. Gott, den sie den *„Freund aller Freunde“* nennt, erlebt sie als freigebigen Gott, der Freiheit schenkt und Freiheit gewährt:

“O mein Gott, wie freigebig bist du und wie reich sind die, denen du dich voll Güte zuneigst, um ihnen Freund zu sein.“ (VP 3)

Stets betonte sie (wie auch Ignatius!) ihre Sorge um den einzelnen Menschen, bei dessen positiven Möglichkeiten sie ansetzt, dessen Wachsen und Reifen ins Blickfeld kommt und niemals seine Würde verletzt:

„Zu dieser Gelegenheit habe ich bisweilen gedacht (...), dass es manche Menschen gibt, bei denen es besser wäre, das Thema zu verändern, nicht das Wesen zu zerstören, besonders wenn ihre Fehler von einer übergroßen Eigenliebe oder einem nicht so wohlgeordneten Gefühl herkommen.“ (AB 7/20)

Letztlich liegt das Geheimnis ihres (jeden) Lebens darin verborgen, die eigene Größe und Stärke im freien und offenen Zugang zu Gott zu finden:

„Wohlfahrt, Fortgang und Sicherheit bestehen nicht im Reichtum, hohem Ansehen und Fürstengunst, sondern darin, dass wir einen freien und offenen Zugang zu Gott haben, von dem alle Stärke, Licht und Schutz kommt.“ (GL 38)

Das Institut der Maria-Ward-Schwestern erkennt im Dienst der geistlichen Begleitung einen spezifischen Auftrag des Ordens. In einer Zeit, in der Werke durch Überalterung und Mangel an neuen Mitgliedern aufgelöst werden, sind klare Prioritäten gefragt im Blick auf Ursprung, Gründungs-idee und die Zeichen der Zeit. So qualifizierten sich geeignete Schwestern durch eine zusätzliche Ausbildung für diese Aufgabe.

Die geistliche Begleitung wird angeboten in Form von regelmäßigen Einzelgesprächen, etwa im Abstand von drei bis vier Wochen. Dabei geht es darum, die Ereignisse des Lebens anzuschauen, sie zu befragen, sie in das Licht einer anderen Dimension zu rücken und zu entdecken, wo die Spuren göttlichen Wirkens zu finden sind.

Der andere Schwerpunkt ist die Begleitung von Exerzitien in verschiedenen Formen: Einzelexerzitien im Schweigen 8-10 Tage, Exerzitien im Alltag. Besinnungstage und Besinnungswochenenden dienen (auch) als Einstiegshilfe, ebenso Angebote der Hinführung zu Gebet und Meditation.

Vor vier Jahren wurde in Augsburg das Maria-Ward-Haus als geistliches Zentrum errichtet, das einen geeigneten Ort zur Durchführung verschiedener Angebote darstellt.

Die Bedeutung der geistlichen Begleitung für die Pastoral in der heutigen Lebens- und Glaubenssituation

Der Mensch unserer Gesellschaft muss sich in einer unübersichtlich gewordenen Welt zurechtfinden, die in raschem Wandel begriffen, von polaren Spannungen, Umbrüchen und Umwertungen gekennzeichnet ist.

Der „funktionierende“ Mensch ist gefragt, der, ausgerichtet auf Erfolg und Leistung, Schwachsein vermeidet. Kräfteverlust und Krankheit erscheinen dann als Störfaktoren, die nicht selten tiefe Existenzängste freisetzen und Krisen auslösen.

Da ist die bedürfnisorientierte und bedürfnismanipulierte Gesellschaft, die Erfüllung und Glück vor allem im materiellen Konsum und im noch mehr Haben-Müssen verspricht.

Ein pluraler Markt an Sinnangeboten, rasch Erfolg versprechend, weist Wege in eine glückliche Zukunft und beansprucht, aus Sinnleere und Sinnlosigkeit herauszuführen.

Aus den Kirchen ziehen sich viele enttäuscht zurück. Institutionen und Autorität nehmen einen anderen Platz ein als früher.

Was befreit den Menschen?

Wo vermag er sein Herz festzumachen angesichts jener Kräfte, die ihn wegziehen von sich selbst?

Was vermag seine tiefsten Sehnsüchte wirklich zu erfüllen?

Diese uralten Fragen sind von uneingeschränkter Aktualität. Geistliche Begleitung erweist sich auf diesem Hintergrund als hervorragendes Mittel der Pastoral, die sich an der Praxis Jesu orientiert. Jesus wandte sich an Menschen, die voll Sehnsucht und offen für seine befreiende Botschaft waren. Geistliche Begleitung ist Anteilnehmen am befreienden Tun Jesu Christi. Sie setzt an bei der Einmaligkeit eines jeden Menschen, der von Gott seinen ganz persönlichen Weg geführt wird. Sie hilft, diesen Weg zu entdecken, der herausführt aus Überfremdung und Fremdbestimmung, hinein in echte Freiheit, weil erfahrbar wird, dass Würde und Wertschätzung in einem bedingungslosen Angenommen- und Geliebtsein durch Gott begründet sind. Es ist ein Weg, der alle Phasen, Höhen und Tiefen, beinhaltet und keine ausschließt: Wegetappen voll Hoffnung und Zuversicht, aber auch voller Schmerz und Dunkelheit. Immer wieder gilt es, die Einladung wahrzunehmen, mit allen Verletzungen, Wunden und Brüchen des Lebens an die Quelle zu gehen, die Heil und Heilung bereithält: zu Jesus Christus.

Glaube wird dann gelebte Erfahrung, wenn das Vertrauen immer wieder neu in den Schöpfer und Herrn allen Lebens gesetzt wird. Kirche wird dann erlebbar als Weggefährtschaft all jener, die dem Herrn gehören und ihn immer wieder suchen. Sie entdecken, dass ihr Lebensweg von Gott her kunstvoll gewirkt ist, und in allem ein verborgener Sinn ruht. Kirche erneuert sich in dem Maße, wie ihre Glieder sich auf Umkehr und Erneuerung einlassen.

Geistliche Begleitung: ein Dienst, „*den Seelen zur Seligkeit zu verhelfen*“!

- AB Autobiographische Fragmente
- LR Aufzeichnungen im „Liber ruber“, Institutsarchiv München-Nymphenburg
- GL Inschriften der Tafeln des „Gemalten Lebens“, Institutshaus Augsburg
- VP Various paper

Kyrilla Schweitzer

geb. 1956, Schreinerin, Studium der Theologie und Religionspädagogik, Exerzitienreferentin für die Diözese Passau, seit 1995 Mitleitung des GCL(GIS)-Seminars für Exerzitienbegleitung und geistliche Begleitung.

Ausbildungsmodelle geistlicher Begleitung – eine Orientierungshilfe

Mein persönlicher Hintergrund

Als ich angefragt wurde, geistliche Begleitungen und die Leitung und Begleitung von Exerzitienangeboten zu übernehmen, suchte ich selbst 1988 nach Fort- und Ausbildungskursen. Als Voraussetzung für solche Begleitungen reichte es mir nicht, ein gutes theologisches Fundament mitzubringen, mich um ein geistliches Leben mit regelmäßigen persönlichen Gebetszeiten zu mühen und über Erfahrungen in der Seelsorge (insbesondere der Krankenhauseelsorge) zu verfügen. Das aufmerksame Mitgehen mit anderen Menschen hatte mich an eigene Grenzen geführt und mir gezeigt, dass eine Kompetenzvertiefung meinem Dienst zugute kommen könnte. 1990 bis 1992 hatte ich die Möglichkeit dazu in einem Kurs für Exerzitienbegleitung und geistliche Begleitung, der von der GCL (Gemeinschaft Christlichen Lebens) in Zusammenarbeit mit GIS (Gruppe für Ignatianische Spiritualität) angeboten wurde. Seit 1995 leite ich nun selbst diesen Kurs mit einem Team. Für die Diözesen Freiburg, Augsburg und Köln wurden zudem Grundkurse geistlicher Begleitung (insbesondere für hauptberufliche kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, teilweise auch offen für ehrenamtliche Laien) konzipiert und angeboten. Die Förderung solcher Modelle erscheint mir wichtig, da die Nachfrage nach Begleitung wächst und Hilfen zu einer qualifizierten Begleitung notwendig sind.

Grundlinien für Kurssuchende und Planende

Wer eine Aus- oder Fortbildung für Begleitung sucht oder eine solche anbieten will, sieht sich zunächst mit der Frage konfrontiert: Für welche Art von Begleitung?

- Begleitung für Exerzitien (5, 8, 30-tägige)
- Leitung und Begleitung von Exerzitien im Alltag (4, 6, 10 Wochen)

- Geistliche Begleitung (meist mehrere Jahre andauernd, mit regelmäßigen Begleitgesprächen von einer Stunde Dauer, im Rhythmus von 4 Wochen)

Es gibt **gemeinsame inhaltliche und methodische Grundlagenelemente** für alle Angebote dieser Fort- und Ausbildungen:

- Aufbau, Dynamik und Übungselemente des ignatianischen Exerzitienprozesses
- Vertiefung eigener geistlicher Erfahrung
- Einübung von Gebets- und Meditationsweisen
- Vermittlung und Erarbeitung von Themen aus den Bereichen der Spiritualität, der Bibeltheologie, der Psychologie, der geistlichen Begleitung und der Exerzitiendynamik.
- Arbeit mit Rollenspielen und Fallbeispielen
- Leibübungen (zumeist Eutonie)
- Einzel- und Gruppenarbeit
- Praxis (mit Praxisbegleitung bzw. Supervision)

Je nachdem um welches Modell es sich handelt, sind dann spezifische Vertiefungen wichtig.

Die **Zielbeschreibung** eines Kurses sollte klar formuliert und sorgfältig gelesen werden, denn hier zeigt sich, was ein Kurs sein will und was nicht. Die Ziele werden z.B. so formuliert:

„Ziel des Kurses ist es, das eigene geistliche Leben zu vertiefen, zu reflektieren und dazu zu befähigen, im Rahmen der seelsorgerlichen Arbeit, den geistlichen Weg Einzelner und von Gruppen (z.B. in Exerzitien im Alltag) zu begleiten“.

(Geistliche Begleitung im Kontext der Pastoral im Erzbistum Köln. Ein- einhalbjährige berufsbegleitende Weiterbildung für Mitarbeiter/innen aus den Pastoralen Diensten.)

„Der Kurs zielt darauf ab, den Befreiungs- und Bekehrungsprozess auf ein erfülltes Leben in Christus hin zu stärken. Darüber hinaus werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit haben, ihre Kompetenz in der Begleitung anderer zu vertiefen – konkret in der Form von Exerzitien im Alltag und Entscheidungsexerzitien“.

(Exerzitien begleiten. Ausbildung in drei Abschnitten – drei Jahre. Institut der Orden, Mannheim)

„Ziel dieses Seminars ist die Integration und Bekehrung der ganzen Person zu einem Leben in und für Jesus Christus und auf dieser Grundlage eine Befähigung für den Dienst in geistlicher Begleitung und in Exerzitiendarbeit“.

(Seminar für Exerzitenbegleitung und geistliche Begleitung – zwei Jahre berufsbegleitend. Gemeinschaft Christlichen Lebens, Augsburg.)

Zeitaufwand und Kurselemente

Für den Anbieter und Teilnehmerkreis gleich wichtig ist die Frage: Wieviel Zeit kann und will ich für welchen Kurs investieren?

Selbst wenn nur Grundlagen der geistlichen Begleitung vermittelt werden wollen, braucht das Zeit. Für **Grundkurse geistlicher Begleitung**, die sich über den Zeitraum von etwa eineinhalb Jahren erstrecken, wurden mehrfach schon **sechs Kurseinheiten** angeboten (jeweils Montag bis Donnerstag, so dass 4 Arbeitstage zur Verfügung standen), dazu kamen **Regionalgruppentreffen** mit ca. 5 Teilnehmern und Teilnehmerinnen in einer partnerschaftlichen Gruppe, die sich zwischen den Kurseinheiten trafen. Diese Gruppen tauschen sich über persönliche Erfahrungen und Kursinhalte aus, vertiefen angesprochene Fragen oder erarbeiten neue Themen, dienen der Einübung in Begleitungsgespräche und der Praxisreflexion.

Die Erfahrung von **Kurzexerzitien** (5 Tage) und **10-tägigen ignatianischen Einzelexerzitien** gehört ebenfalls zum Kurs und auch, dass jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin sich **geistlich begleiten** lässt. Ob das Leitungsteam selbst für die Begleitung der Kursteilnehmer und für Exerzitenbegleitung zur Verfügung steht, muss vor dem Kurs geklärt werden. Jedenfalls sollte das Team qualifizierte Begleitpersonen nennen und vermitteln können. Viel Zeit und Sorgfalt braucht auch die **Praxisvorbereitung, Begleitung und Reflexion**, wenn es sich um das Angebot der „Exerzitien im Alltag“ handelt. Ein Zeitaufwand wurde jetzt noch nicht erwähnt und sollte doch an erster Stelle stehen: die **Zeit für das persönliche Gebet**. Jeden Tag eine Stunde, jeden Monat einen Tag, jedes Jahr eine Woche ist ein gesundes Maß für geistliches Leben.

Erfahrungen bei der Durchführung von bislang fünf Grundkursen geistlicher Begleitung haben gezeigt, dass sowohl der Zeitaufwand als auch die dabei vermittelten Inhalte und Methoden nicht verkürzt werden sollten.

„Schnellverfahren“, die mehr mit weniger Aufwand versprechen, scheinen dem Anliegen und im Blick auf den Dienst an Menschen nicht angemessen.

Alle oben genannten Kurselemente spielen auch bei den längeren Ausbildungskursen (2 – 3 Jahre) eine Rolle. Dabei ist unterschiedlich, ob die Einheiten hauptsächlich als Blockeinheiten angeboten werden oder auch in berufsbegleitend möglichen Wochenenden oder Wochentagen.

Kriterien zur Auswahl/Voraussetzungen der Teilnehmenden

Je klarer die Kriterien zur Auswahl formuliert sind, desto besser ist es. Als Altersuntergrenze wird zumeist 30 Jahre angegeben. Damit ist erwünscht, dass jemand Berufserfahrung mitbringt und er oder sie schon einen geistlichen Weg gegangen ist. Eine Altersobergrenze ist oft nicht ausgeschrieben. Wir haben gute Erfahrungen mit Menschen unterschiedlichen Alters gemacht. Es gilt das ignatianische Prinzip „je nachdem“. Je nachdem was für wen hilfreich und „dran“ zu sein scheint. Voraussetzung ist besonders die äußere und innere Möglichkeit für jemanden, sich auf einen geistlichen Weg und damit einen intensiven Prozess einzulassen, der zu den eigenen Aufgaben, zu Familien- oder Gemeinschaftsleben und Berufsarbeit hinzukommt. Ziel, Inhalte, Methoden des Kurses müssen bejaht werden können. Jeder und jede muss die Möglichkeit sehen (soweit das im voraus möglich ist), an allen Kurstreffen teilnehmen zu können. Die Teilnehmenden sollten beziehungsfähig sein und darin geübt und bereit sein, sich über persönliche Erfahrungen (auch in einer Gruppe) auszutauschen. Eine Grundkompetenz in Gesprächsführung sowie theologische Grundkenntnisse sind wünschenswert. Schriftlich formulierte Fragen und ein persönliches Vorgespräch sind für die Kursleitung unverzichtbar im Blick auf die Auswahl der Kursteilnehmenden. Ob bereits Erfahrungen in der Begleitung anderer Menschen vorausgesetzt werden sollten, ist eine Frage an die Leitung und den gesamten Kursaufbau. Wenn sich eine Kursgruppe aus Weltpriestern, Ordensleuten und Laien (verheirateten und unverheirateten) zusammensetzt, so ist das erfahrungsgemäß eine Bereicherung für alle Beteiligten. Das gilt ebenso für konfessionell (katholisch und evangelisch) gemischte Gruppen.

Das Leitungsteam

Von Kursgruppen wird besonders positiv hervorgehoben, wenn die Personen des Leitungsteams sich ergänzen: als Mann und Frau, in Temperament, Gestaltungsmöglichkeiten, fachlicher Qualifikation. Es gibt viel zu organisieren für solche Kurse; diese Aufgabe sollte von einem Teammitglied übernommen werden können – auch wenn noch eine Sekretärin im Hintergrund mitarbeitet. Gruppen mit über 20 Teilnehmenden leiten wir normalerweise in einem Team zu dritt. Zu Themen wie z.B.: „Grenze geistlicher Begleitung und psychische Krankheiten“ bitten wir einen Fachreferenten oder eine Referentin um Mitarbeit, wenn keine entsprechende psychotherapeutische Fachkraft im Team ist. Ein partnerschaftliches Miteinander im Team erscheint mir wesentlich, außerdem, dass das Team gruppendynamisch geschult ist, so dass - wenn nötig - Spannungen und Konflikte in der Gruppe aufgenommen werden können. Verlässlichkeit, Vertrauen und Improvisationsvermögen sind ebenfalls Teamtugenden. Das Team muss die Kursinhalte insgesamt aus eigener Erfahrung mittragen und vertreten können und sich die Zeit nehmen, die einzelnen Einheiten intensiv vor- und nachzubereiten.

Wirkung und Wirkweise der Kurse

Es hat sich als entscheidend erwiesen, dass künftige geistliche Begleiter und Begleiterinnen zunächst einmal an sich selbst das heilende und erlösende Wirken Gottes erfahren. So gewinnt der eigene geistliche Umkehr- und Nachfolgeprozess Vorrang vor dem Erlernen von Fähigkeiten und dem Erwerben von Wissen. Ein Gespür für die feinen Bewegungen der Seele und deren Äußerungen entwickelt sich. Dafür ist neben den geistlichen Übungen der persönliche Austausch mit der eigenen geistlichen Begleitung und ein Austausch unter den Kursteilnehmenden wesentlich.

Die Qualifizierung

Zu geistlicher Begleitung gehören Charisma und Professionalisierung. Viele, die als geistliche Begleiter oder Begleiterinnen angefragt werden, trauen es sich selbst nicht zu, den Dienst zu übernehmen (auch Priester und Ordensleute nicht). Andere sind durch Kurse „befähigt“ oder „ausgebildet“, werden aber nicht als Begleiter oder Begleiterin angefragt. So kann jeder Kurs für Begleitung nur begrenzt qualifizieren. Am Ende von Kursen hörte ich Teilnehmende sagen: „Zunächst einmal ist mit mir etwas ge-

schehen in der Kurszeit. Ich habe mich verändert. Meine Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus hat sich vertieft. Ich habe meine Gaben und Grenzen besser kennengelernt, viel von anderen im Erfahrungsaustausch und bei Übungen gelernt und bin aufmerksamer auf Menschen geworden – im Hören und Sprechen. Ich sehe deutlicher, woran ich bei mir weiter arbeiten kann und nehme manche hilfreiche Theorie mit. Ob ich als Begleitung (weiter) angefragt werde, das wird sich zeigen.“ Wir stellen als Leitungsteam am Ende von Kursen ein Zertifikat aus, das die Teilnahme am Kurs mit allen Elementen bescheinigt. Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen geben sich untereinander ein offenes Feed-back, wie sie einander erlebt haben und welche Gaben und Entwicklungsmöglichkeiten sie im anderen/in der anderen im Blick auf den Dienst der Begleitung sehen. Und wir vom Leitungsteam geben den einzelnen ebenfalls ein Feed-back. Damit das Ganze dem Aufbau der Gemeinde dient...

Franziskus Eisenbach

geb. 1943, Priesterweihe 1967, Dr. theol., Leiter des Exerzitienhauses und Exerzitienbegleiter im Bistum Mainz, seit 1988 Weihbischof in Mainz, Leiter des Instituts zur geistlichen Begleitung der hauptberuflich in der Seelsorge Tätigen.

Hilfen zur Ausbildung und Begleitung für Begleiterinnen und Begleiter

1. Die Aufgabe begleitender Seelsorge

Das Angebot der Hilfe zur Deutung des Lebens aus dem Glauben und die entsprechende Wegbegleitung sind Grundaufgaben der Seelsorge, die in vielen alltäglichen Situationen wahrgenommen werden. In zunehmendem Maß wird aber auch ein spezieller Dienst von geistlicher Begleitung erbeten und in Anspruch genommen, bei dem es um das Mitgehen für eine längere Zeit und Wegstrecke nach bestimmten Regeln und entsprechenden Vereinbarungen geht. Die Begabung für diesen verantwortungsvollen Dienst ist nicht bei allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern gleichermaßen vorhanden; sie bedarf jedenfalls der Entdeckung, Förderung und Ausbildung. Damit ist nicht einer exklusiven Professionalisierung der geistlichen Begleitung das Wort geredet, wohl aber bedarf auch dieser spezifische seelsorgliche Dienst einer entsprechenden Vorbereitung und Begleitung. Deshalb bieten mehrere Diözesen und andere kirchliche Institutionen Ausbildungskurse und begleitende Hilfen für den Dienst der geistlichen Begleitung an. Dies soll im folgenden am Beispiel der im Bistum Mainz schon durchgeführten bzw. geplanten Maßnahmen erläutert werden. Dabei stütze ich mich auf die Angaben und Hinweise, die mir freundlicherweise Herr Dr. Christian Wulf zur Verfügung gestellt hat, der im Bischöflichen Ordinariat in Mainz für diesen Aufgabenbereich zuständig ist.

2. Ausbildung zur geistlichen Begleitung

In einem dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildungskurs werden in erster Linie hauptberufliche Seelsorgerinnen und Seelsorger dazu befähigt, das eigene Leben in einer ganzheitlichen Spiritualität zu entfalten und aus dem Glauben zu deuten, um so dann auch anderen die entsprechende Begleitung anbieten zu können. Der erste Kursabschnitt richtet den Blick auf die

eigene Lebensgeschichte, auf Beziehungsfähigkeit, die leibhaftige Dimension des Lebens und seine geistliche Dimension. Darauf folgt ein ¾ Jahr der Einübung in der eigenen seelsorglichen Praxis, um dann in einem zweiten Kursabschnitt wichtige Elemente der geistlichen Begleitung kennenzulernen und einzuüben. Dabei geht es um Grundlagen der geistlichen Begleitung, um Bedingungen und Form des Begleitungsgespräches und um „Handwerkszeug“ der geistlichen Begleiterinnen und Begleiter im Sinn von Grundkenntnissen und Befähigungen, die für diesen Dienst gebraucht werden.

Die Erfahrung zeigt, dass für viele Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer der Blick auf das eigene geistliche Leben von größter Bedeutung ist. Oft ist dieser Kurs nach Jahren des pastoralen Dienstes die erste fachlich gut begleitete Möglichkeit, sich über die eigene Entwicklung auf dem geistlichen Weg Rechenschaft zu geben. Berufstypische Probleme kommen in den Blick: Die ständige Überforderung durch von außen kommende Ansprüche und Erwartungen an den Seelsorger/ die Seelsorgerin, die doch nicht selbst die Menschen aus ihrer Not erlösen können; das Einstehen für die konkrete Kirche mit ihren Ordnungen und Regeln in der Balance zwischen kritischer Distanz und Identifikation usw. Aber auch die aus der eigenen Persönlichkeit resultierenden Schwächen und Stärken werden bewusst und können so leichter integriert und fruchtbar gemacht werden.

Der nächste Schritt, geistliche Begleitung auch anderen anzubieten, bedarf einer eigenen Entscheidung. Nicht alle Kursteilnehmer treffen sie; für manche ist es auch genug, die geistliche Dimension ihrer eigenen Seelsorgepraxis besser in den Blick bekommen zu haben. Wer sich aber nach entsprechender Beratung und Supervision bereit erklärt, den Dienst geistlicher Begleitung zu übernehmen, bekommt dann eine entsprechende Beauftragung von Seiten des Bistums für diesen speziellen Dienst innerhalb des allgemeinen Seelsorgeauftrags.

3. Fortbildung in geistlicher Begleitung

Für die Gruppe derer, die sich auf den Dienst der geistlichen Begleitung vorbereitet haben und dazu beauftragt wurden, werden jährlich Studientage zu speziellen Themen der geistlichen Begleitung durchgeführt. Dadurch soll mit Hilfe von entsprechenden Fachleuten der systematischen und praktischen Theologie das theologische Fachwissen gefördert und aktualisiert werden. Dazu kommen jährlich zweitägige Fortbildungskurse mit entsprechenden Formen der Einübung und des Erfahrungsaustausches. Daraus

entsteht eine wachsende Vertrautheit untereinander und zugleich die Möglichkeit gegenseitiger Anregung und Korrektur sowie die fachliche Beratung und Begleitung in problematischen Begleitungssituationen.

4. Begleitende Hilfen

Die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter können auf Anfrage Einzel-supervision in Anspruch nehmen. Weiterhin gibt es die Möglichkeit der Fallsupervision in einer Gruppe, die sich unter der Leitung von zwei Supervisoren/innen achtmal im Jahr für je drei Stunden trifft. Viermal jährlich findet eine kollegiale Austausch-Gruppe erfahrener Begleiterinnen und Begleiter statt, die jeweils für fünf Stunden zusammenkommen. Als Hilfe zur persönlichen Fortbildung wird jährlich eine Literaturliste zum Themenkreis „Gesprächsführung und geistliche Begleitung“ angeboten sowie viermal jährlich ein „aktueller Nachrichtendienst“ zur Kommunikation zwischen dem zuständigen Referat im Bischöflichen Ordinariat und den Begleiterinnen und Begleitern. Solche Hilfen dienen einer geforderten Professionalität dieses wichtigen Dienstes, sind aber so angelegt, dass die Teilnehmenden nicht „Profis“ im negativen Sinn des Wortes werden, sondern in ihrem Dienst geistlicher Begleitung stets rückgebunden bleiben in die Erfahrung des seelsorglichen Alltags.

5. Organisation und Verwaltung

Die Koordination der begleitenden Hilfen für geistliche Begleiterinnen und Begleiter sowie die Leitung der Ausbildungskurse liegt bei dem oben genannten Referenten innerhalb des Referates „Spirituelle Bildung“ im Seelsorgeamt des Bischöflichen Ordinariates. Er koordiniert auch die Treffen der geistlichen Begleiterinnen und Begleiter im Bistum, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben mit dem Ziel, das gesamte Aufgabenfeld der geistlichen Begleitung im Bistum zu fördern und zu vertreten. Schließlich gibt es eine Projektgruppe „Geistliche Begleitung“, in der Verantwortliche auch anderer am Thema interessierter Abteilungen und Institutionen des Bistums zusammenkommen, um die Anliegen der geistlichen Begleitung in den Bistumsstrukturen zu vertreten. Um den Dienst der geistlichen Begleitung zu beschreiben und seine Qualität zu sichern, wurde ein Faltblatt mit „Standards geistlicher Begleitung in der Diözese Mainz“ erstellt, das verbindliche Grundlagen und Anforderungen dieses Aufgabenfeldes enthält.

6. Geistliche Begleitung der hauptberuflich in der Seelsorge Tätigen

Eine eigene Aufgabe innerhalb des Dienstes der geistlichen Begleitung stellt die Begleitung der hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorger dar. In einem dafür eingerichteten Institut werden speziell für diesen Bereich Fragen der spirituellen Bildung und geistlichen Begleitung in den Ausbildungsgängen zu den pastoralen Berufen bearbeitet sowie begleitende Hilfen zur spirituellen Bildung und geistlichen Begleitung für die Berufsträgerinnen und Berufsträger angeboten und vermittelt. Dafür ist ein eigener Kreis von Begleiterinnen und Begleitern für die geistlichen Zusammenkünfte auf Dekanats Ebene (Recollectionen) zuständig, die neben thematischen und methodischen Angeboten für diese Treffen auch für geistliche Begleitung Einzelner zur Verfügung stehen oder diese vermitteln. Dieser Kreis trifft sich zweimal jährlich zum Erfahrungsaustausch und zur Absprache von Themenschwerpunkten für die spirituelle Bildung.

7. Auswirkungen der geistlichen Begleitung

Geistliche Begleitung ist gewiss nicht das Zauberwort, mit dessen Hilfe sich die Probleme heutiger Seelsorge lösen lassen. Aber sie lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Feld des pastoralen Dienstes, das an Bedeutung gewinnt. Wenn einzelne Christen in den herkömmlichen Strukturen kirchlichen Lebens nicht mehr ohne weiteres das für ihren Glaubensweg Nötige finden, mehrt sich die Nachfrage nach persönlicher begleitender Seelsorge, und dies nicht nur in Krisensituationen oder besonderen Belastungen, sondern in den alltäglichen Fragen christlicher Lebensgestaltung in einer zunehmend nicht mehr christlich geprägten Umwelt. Dies stellt einen neuen Anspruch an Seelsorgerinnen und Seelsorger, stellt aber auch eine neue Chance für den seelsorglichen Dienst dar. Die Begleitung einzelner Menschen auf ihrem Glaubensweg fordert und fördert die Bereitschaft, vom eigenen Glauben Zeugnis zu geben und für den eigenen Glaubensweg aufmerksam zu werden. Wer geistliche Begleitung anbietet, wird sie auch für sich selbst in Anspruch nehmen. So wächst die Zahl derer, die sich darin geübt haben, mit Aufmerksamkeit Prozesse geistlicher Entwicklung wahrzunehmen und geistliche Unterscheidung vorzunehmen. Dies kann positive Auswirkungen für den gesamten Bereich der Seelsorge haben, indem in diesem Dienst die Freude am verborgenen Wirken des Heiligen Geistes wächst, dessen Zeugen die geistlich Begleitenden häufig sein dürfen. Dies mag manche Enttäuschung und die daraus entstehende Frustration mildern, unter der viele Seelsorgerinnen und Seelsorger in ihrem tägli-

chen Dienst leiden. In der geistlichen Begleitung nehmen die Begleitenden Teil an der Freude des interessierten Freundes, der wahrnehmen darf, wie der Herr selbst mit dem einzelnen Menschen, der ihn sucht, in Beziehung tritt und an ihm wirkt. Insofern ist geistliche Begleitung ein „vorläufiger“ Dienst nach dem Maß und Beispiel des „Vorläufers“, des Täufers Johannes, der bezeugt: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist nun für mich Wirklichkeit geworden. Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“ (Joh 3,29 f.).

Peter Hundertmark

geb. 1963, Studium der Theologie, seit 1991 Pastoralreferent in der Diözese Speyer, 1996 Beauftragung für Exerzitien im Alltag in der Diözese Speyer, seit 1999 Leiter der Diözesanstelle für Spirituelle Bildung und Glaubensvertiefung im Bischöflichen Ordinariat in Speyer, 2000 Promotion in katholischer Theologie.

Erfahrungen mit geistlicher Begleitung als diözesaner Aufgabe

Versucht man sich einen Überblick darüber zu verschaffen, wie geistliche Begleitung in den Diözesen der Bundesrepublik Deutschland angeboten wird, wie sie geregelt ist und wie dafür ausgebildet wird, entdeckt man eine sehr große Spannweite konkreter Vorgehensweisen.

Es gibt Diözesen, für die geistliche Begleitung bisher kein (diözesanes) Thema ist. Es gibt Diözesen, in denen geistliche Begleitung in so ausreichender Weise von Ordensleuten geleistet wird, dass diözesane Stellen hier wenig gefordert sind. Es gibt Diözesen, die einen Schwerpunkt auf die Begleitung von Exerzitien im Alltag gelegt haben und in diesem Rahmen auch geistliche Einzelbegleitung thematisieren. Es gibt Diözesen, die zum Teil seit vielen Jahren in der geistlichen Einzelbegleitung einen pastoralen Schwerpunkt setzen. Fragt man nach Modellen und Standards von geistlicher Begleitung, so erscheint es sinnvoll, sich auf die Erfahrungen dieser Diözesen zu konzentrieren.

1. Definitionen geistlicher Begleitung

Bezüglich der Definition geistlicher Begleitung besteht weitgehende Einmütigkeit bis dahin, dass mehrere Diözesen sich sehr ähnlicher oder gleichlautender Beschreibungen bedienen, um geistliche Begleitung vorzustellen.

Alle Beschreibungen gehen davon aus, dass geistliche Begleitung ein personorientiertes Geschehen ist. Im Zentrum der Gespräche stehen die Erfahrungen, Fragen und Hoffnungen des/der Begleiteten. Vorausgesetzt wird, dass „Gott jeden Menschen beim Namen gerufen hat - auf einen je ureigenen und persönlichen Weg. Diese persönliche Berufung gilt es zu entdecken und zu beantworten.“ (Diözese Mainz) Thema der Gespräche kann

das „ganze“ Leben sein. „Geistliche Begleitung möchte den einzelnen Menschen dazu führen, alle Bereiche seines Lebens immer mehr von Gott her zu sehen.“ (Diözese Augsburg)

Obwohl nur die Veröffentlichungen der Diözese Mainz es ausdrücklich machen, sind doch fast alle Definitionen stark von der ignatianischen Spiritualität geprägt. Mit Ignatius von Loyola verstehen sie die inneren Erfahrungen eines Menschen als eine wesentliche „Sprache“ Gottes. „Im aufmerksamen Wahrnehmen, Klären und Unterscheiden dessen, was sich im eigenen Leben an inneren Bewegungen Stimmungen und Gefühlen regt, soll erkennbar werden, wo ich auf mehr Leben hin wachsen kann und wohin Gott mit mir gehen will.“ (Bistum Speyer) Überall wird geistliche Begleitung deshalb prozessorientiert verstanden. Es wird davon ausgegangen, dass geistliches Leben ein Weg ist, auf dem sich die Einzelnen weiterentwickeln. „Seelsorgerliche Einzelbegleitung soll dem Wachsen und Reifen im geistlichen Leben dienen.“ (Diözese Fulda) Geistliches Leben wird dabei nicht als ein Bereich neben anderen Lebensbereichen verstanden, sondern ganzheitlich als Gesamtheit des ganzen menschlichen Lebens – mit Körper, Beziehungen, Erfahrungen, Geist und Seele. „Geistliche Begleitung fördert so das ganzheitliche Wachstum der Persönlichkeit“ (Bistum Würzburg)

Breite Übereinstimmung besteht auch darin, dass Begleitung eine Beziehung von Erwachsenen ist, in der nicht einer für den anderen Verantwortung übernehmen muss. Betont wird vielmehr die „gemeinsame Suchbewegung des/der Begleiteten und des/der Begleiter/in“ (Bistum Mainz) und die „Freiheit des/der Begleiteten, damit keine Abhängigkeiten entstehen“ (Bistum Augsburg) „Geistliche Begleitung ist ein absichtsloser Dienst einem anderen erwachsenen Menschen gegenüber, dem keine vorschnellen Ratschläge erteilt werden müssen.“ (Erzbistum Freiburg) Trotz allen Einsatzes des/der Begleiter/in und in allem Einsatz ist Gott selbst der eigentliche Begleiter. Geistliche Begleitung geschieht immer in einer „dialogischen Beziehung“ (Bistum Würzburg). Sie „sucht im gemeinsamen Gespräch, im Hören auf Gott herauszufinden, welcher Anruf Gottes in der jeweiligen Situation ergeht.“ (Bistum Augsburg)

2. Einbindung in die allgemeine Seelsorge und Abgrenzung zu anderen Formen

In einigen Diözesen wird auf die breite umgangssprachliche Bedeutung hingewiesen, die regional unterschiedlich auch Krankenhauseelsorge, die

Begleitung von Gruppen, Exerzitien, Exerzitien im Alltag, allgemeine seelsorgerliche Gespräche oder auch die Assistenz bei kirchlichen Verbänden umfassen kann. Von dieser breiten Bedeutung wird die geistliche Begleitung im engeren Sinn als spezifischer Dienst unterschieden. „Geistliche Begleitung unterscheidet sich im spezifischen Sinne von ‘normalen‘ Pastoralgesprächen durch die Kontinuität und die Zielrichtung: Begleitung eines geistlichen Prozesses.“ (Bistum Mainz)

Als terminus technicus bezieht sich geistliche Begleitung in allen Veröffentlichungen ausschließlich auf regelmäßig stattfindende Einzelgespräche, die auf längere Dauer angelegt sind. Ausschließlich das Bistum Mainz konkretisiert die Dauer von geistlicher Begleitung mit der Angabe von drei bis fünf Jahren. Weithin üblich sind aber auch Vereinbarungen für ein Jahr, die nach Ablauf des Jahres erneuert werden können. „Geistliche Begleitung ist in ihrem Verlauf nicht begrenzt und kann sich über mehrere Jahre erstrecken.“ (Bistum Speyer)

Sehr unterschiedlich ist die Einbindung in die allgemeine Seelsorge in den Bistümern. Am weitestgehenden formuliert das Erzbistum Freiburg: „Geistliche Begleitung ist Teil der ordentlichen Seelsorge“ bzw. „Geistliche Begleitung und allgemeine Seelsorge sind wechselseitig aufeinander bezogen.“ Auch das Bistum Mainz geht davon aus, dass „geistliche Begleitung zu den Diensten der Seelsorge für alle Gläubigen gehört“. Andere Bistümer verorten die geistliche Begleitung primär in der Seelsorge an den Seelsorgern (und – zum Teil – an den ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen). Vor allem dort, wo geistliche Begleitung erst neu oder noch wenig im Blick der Diözese ist, steht sie jedoch als Projekt neben der „ordentlichen Seelsorge“. Eine Verknüpfung und Einbindung steht hier noch aus.

Abgegrenzt wird die geistliche Begleitung in vielen Veröffentlichungen von Supervision auf der einen Seite, Psychotherapie auf der anderen Seite. „Geistliche Begleitung ist keine pastorale, pädagogische oder psychologische Beratung.“ (Bistum Speyer) Unterschieden wird die Begleitung aber auch vom Bußsakrament. Beides sind eigenständige Formen, die nicht verwechselt werden sollen, wohl aber können beide Formen sich gegenseitig befruchten. „Geistliche Begleitung kann sich aus dem Empfang des Bußsakramentes ergeben oder in dieses münden, ist jedoch nicht deckungsgleich damit und ersetzt es auch nicht.“ (Bistum Mainz) Weder die Identität von Begleiter und Beichtvater noch die inhaltliche oder direkte zeitliche Verbindung beider Formen werden als Regelfall gesehen. Das Bistum Augsburg etwa weist ausdrücklich darauf hin, dass „geistliche Be-

gleitung bei einem Priester im Einzelfall mit der Feier des Bußsakramentes verbunden werden“ kann.

3. Die Begleiter/innen

In der Frage, wer geistliche Begleitung anbieten kann, werden zwei verschiedene Wege beschritten. Einige Diözesen (z.B. Fulda, Augsburg und Würzburg) gehen davon aus, dass geistliche Begleitung ausschließlich von Priestern, Ordensleuten und pastoralen Hauptberuflichen geleistet wird. In anderen Diözesen (z.B. Mainz, Speyer und Freiburg) werden auch speziell ausgebildete Ehrenamtliche als geistliche Begleiter/innen anerkannt. Eine Beschränkung der geistlichen Begleitung ausschließlich auf Priester, wie sie gelegentlich diskutiert wird, kann mit Blick auf die Wirklichkeit in den „erfahrenen“ Diözesen nur als Sondermeinung bezeichnet werden.

Große Einigkeit herrscht jedoch wieder bei den inhaltlichen Voraussetzungen, die ein Begleiter/eine Begleiterin mitbringen muss. Als zentral wird überall angesehen, dass die Begleiter/innen eine hohe spirituelle Kompetenz mitbringen, „d.h. Erfahrung in der Praxis eines beständigen eigenen geistlichen Lebens, mit deren regelmäßiger Reflexion sowie im Umgang mit verschiedenen Ansätzen von Spiritualität, ihren Möglichkeiten und Grenzen“. (Bistümer Würzburg und Fulda) Alle Diözesen setzen voraus, dass die Begleiter/innen selbst in geistlicher Begleitung sind.

Die meisten Diözesen verlangen darüber hinaus eine spezifische Zusatzausbildung für geistliche Begleitung. Das Erzbistum Freiburg geht zwar im Prinzip davon aus, dass alle hauptberuflichen „Seelsorgerinnen und Seelsorger auf Grund ihrer Ausbildung und ihres geistlichen Weges die Grundvoraussetzungen für geistliche Begleitung mitbringen“, konzidiert aber für die aktuelle pastorale Situation ebenfalls, dass in der Regel eine Zusatzausbildung erforderlich ist.

Weiterhin werden allgemein die Übereinstimmung mit Leben, Lehre und Praxis der katholischen Kirche, Verschwiegenheit, Grundkenntnisse in (Pastoral-)Psychologie und Kenntnisse der spirituellen Traditionen von den Begleiter/innen erwartet. Die Diözesen, die nur Hauptberufliche als Begleiter/innen anerkennen, verlangen zusätzlich zwischen drei und sieben Jahren Berufserfahrung. Durch vorgeschaltete Altersbeschränkungen bei den Ausbildungskursen werden in vielen Diözesen nur Personen zugelassen, die älter als 35 Jahre sind.

Die Diözesen Augsburg, Fulda, Mainz und Freiburg kennen offizielle Beauftragungen durch die Bistumsleitung. Würzburg, Speyer u.a. veröffentlichen Listen von Begleiter/innen, ohne dass eine formelle Beauftragung durch die Bistumsleitung erfolgt. Über die größte Zahl offiziell beauftragter Begleiter/innen scheint mit 50 Personen das Bistum Mainz zu verfügen. Speyer und Würzburg führen je 12 Personen auf ihren Listen, das Bistum Fulda verfügt über etwa 30 Begleiter/innen.

4. Ausbildung

Wie bereits erwähnt erwarten letztlich alle Diözesen von den geistlichen Begleiter/innen eine Zusatzausbildung. Hierfür stehen bundesweit derzeit vier überdiözesane Ausbildungsträger zur Verfügung:

- Das Institut für Spiritualität der Phil.-Theol. Hochschule der Franziskaner in Münster
- Das Institut für missionarische Seelsorge - Institut der Orden in Mannheim
- Das Institut für theologische und pastorale Fortbildung in Freising
- Die Gemeinschaft Christlichen Lebens in Augsburg

Die Ausbildungen dieser Träger, mit Ausnahme des Instituts in Freising, umfassen mehr als 50 Ausbildungstage, verteilt auf zwei bis drei Jahre. Diese Kurse sind regelmäßig ausgebucht bzw. haben lange Wartelisten.

Um mehr Personen die Teilnahme an einer solchen Ausbildung zu ermöglichen, haben inzwischen eine ganze Reihe von Diözesen eigene Ausbildungskurse konzipiert und durchgeführt. Diese Kurse haben in der Regel einen Umfang von 30 bis 45 Ausbildungstagen. Solche Kurse wurden und werden durchgeführt u.a. in Mainz, Freiburg, Augsburg, Rottenburg-Stuttgart, Köln, Limburg, Passau und Aachen. Andere Diözesen integrieren die Ausbildung für Einzelgespräch in die Ausbildungen für Exerziten im Alltag (z.B. München und Freising, Hildesheim). Die Kurse der Diözese Mainz stehen in gewissem Umfang auch diözesanfremden Interessent/innen offen.

Ein etwas anderer Weg wird in der Diözese Speyer beschritten. Hier wird ein „Bausatz“-Modell angeboten. Es werden Ausbildungskurse für Exerziten im Alltag (12 Ausbildungstage), Geistliches Gespräch (12 Ausbildungstage) und ein Aufbaukurs Geistliche Prozessbegleitung (24 Ausbildungstage) angeboten. Diese Kurse können je einzeln belegt werden und

stehen für sich. Durchlaufen Personen jedoch nach und nach alle drei Kurse, so erwerben sie damit eine sehr umfassende Kompetenz für geistliche Begleitung. Auch diese Kurse stehen in gewissem Umfang diözesanfremden Interessent/innen offen.

Mit Ausnahme des Kurses des Instituts in Freising umfassen alle diese Kurse zusätzlich ignatianische Einzelexerzitionen als integrale Bestandteile der Ausbildung. Teilweise werden ebenfalls zusätzlich lange Phasen von Exerzitionen im Alltag verlangt. Manchmal kommen auch Supervisionstreffen hinzu. Alle Kurse sind als Intervallkurse strukturiert.

Insgesamt zeigt sich, dass für geistliche Begleitung große Qualifizierungsanstrengungen unternommen werden. Der breite Konsens, was Größe und Dauer der Kurse angeht, lässt darauf schließen, dass weniger Aufwand der Sache letztlich nicht angemessen wäre. Prozessorientierte Begleitung kann nur in Kursen erlernt werden, die von ihrer Dauer her eigene geistliche Prozesse bei den Teilnehmer/innen anstoßen und ermöglichen. Geistliche Begleitung ist damit eine der am stärksten professionalisierten seelsorgerlichen Tätigkeiten.

5. Qualitätssicherung

Die geistlichen Begleiter/innen in den „erfahrenen“ Diözesen werden jedoch nicht nur auf hohem Niveau ausgebildet. Zur Professionalität der geistlichen Begleitung gehören überall auch Maßnahmen der Qualitätssicherung. In den Diözesen mit Beauftragung durch die Bistumsleitung müssen sich alle Begleiter/innen verpflichten, regelmäßig an Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen. Hierzu wird z.B. im Erzbistum Freiburg jährlich ein Fortbildungskurs angeboten. Die Bistümer Mainz, Speyer, Würzburg, Fulda u.a. organisieren regelmäßig Studientage und/oder Foren für den Erfahrungsaustausch.

In vielen Diözesen werden Supervision und/oder Praxisberatung für die Begleiter/innen gefördert.

In den Diözesen Mainz und Freiburg sind die Begleiter/innen in Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen. Die Diözesen Mainz und Speyer haben eigene Beratungsgremien geschaffen, die die Entwicklung in der geistlichen Begleitung beobachten und fördern. In vielen Diözesen sind in den letzten Jahren zudem Dienststellen geschaffen worden, die die geistliche Begleitung koordinieren, fördern, bekannt machen und die Begleiter/innen unterstützen und begleiten; so in Mainz, Speyer, Fulda, Würz-

burg, Augsburg, Hildesheim. Der Umfang der Beauftragungen geht hier von Nebenbeauftragungen bis zu vollen Stellen je nach Größe des Bistums, Umfang des Projektes und Stellenwert innerhalb der allgemeinen Seelsorge. In vielen anderen Bistümern wird die Arbeit vom Exerzitiensekretariat koordiniert.

6. Kosten, Freistellungen, Vergütungen

In allen Diözesen wird geistliche Begleitung für die Begleiteten in der Regel kostenlos angeboten. Von dieser Regel weichen nur einzelne Ordensgemeinschaften ab.

Um geistliche Begleitung kostenfrei zu halten, muss sie entweder ehrenamtlich oder im Rahmen des Dienstauftrages geleistet werden. Eine Regelung über die Freistellung für geistliche Begleitung innerhalb der Dienstzeit hat bisher nur das Erzbistum Freiburg veröffentlicht. Hier stehen beauftragten Begleiter/innen zwei halbe Tage im Monat innerhalb ihrer Dienstzeit für die geistliche Begleitung zur Verfügung. Andere Diözesen, wie etwa Fulda, regeln die Freistellung individuell bei der Beauftragung. In den meisten Diözesen wird geistliche Begleitung durch Priester und Hauptberufliche jedoch in einem tolerierten Graubereich zwischen „im Rahmen des Dienstauftrages“ und „zusätzlich zum Dienstauftrag“ geleistet. Faktisch heißt das in der Regel, dass geistliche Begleitung zwar professionell, aber jenseits der eigentlichen Dienstzeit und damit ohne Bezahlung geleistet wird. Hier besteht in vielen Diözesen noch erheblicher Klärungsbedarf.

Geistliche Begleitung durch Ehrenamtliche wird entsprechend der Natur des Ehrenamtes nicht vergütet. Eine Ausnahme macht nur das Bistum Mainz für den Fall, dass Ehrenamtliche Hauptberufliche begleiten. Hier „übernimmt das Institut für die geistliche Begleitung der Hauptberuflichen die Kosten“. Allerdings versuchen die Diözesen, die Ehrenamtliche als geistliche Begleiter/innen anerkennen, diese bei der Ausbildung finanziell zu unterstützen. Eine Regelung hat allerdings nur das Bistum Mainz veröffentlicht. Dort werden Ausbildungs- und Supervisionskosten für Ehrenamtliche übernommen und Auslagen erstattet. Auch bei der Vergütung oder Aufwandsentschädigung von Ehrenamtlichen, die in der geistlichen Begleitung qualifiziert diözesane Aufgaben übernehmen, besteht in den meisten Diözesen noch erheblicher Klärungsbedarf.

7. Projektbeginn

Geistliche Begleitung als solche ist über einige Ordensgemeinschaften, die Priesterseminare und die Gemeinschaft Christlichen Lebens hinaus so wenig bekannt, dass es zumeist anfangs keine nennenswerte Nachfrage für ein diözesanes Angebot zu geben scheint. Vor allem in und nach Einzelexerzitionen, vermehrt aber auch nach Exerzitionen im Alltag beginnen Menschen nach regelmäßiger und länger andauernder Begleitung zu fragen. Einen wesentlichen Schub brachten in vielen Diözesen, die seit einigen Jahren Erfahrungen mit geistlicher Begleitung als diözesaner Aufgabe haben, jedoch erst die Ausbildungskurse für geistliche Begleitung. In deren Folge wurden dann diözesane Regelungen geschaffen, den Hauptberuflichen geistliche Begleitung nahegelegt und das Angebot breiter publik gemacht. Erst dadurch wurden neue Nachfragegruppen auf die Möglichkeit der Begleitung aufmerksam. Geistliche Begleitung wird dort nun verstärkt von Hauptberuflichen und auch von Menschen in persönlichen Krisen nachgefragt.

So lassen sich folgende Personengruppen benennen, die nach geistlicher Begleitung fragen:

- Gemeinschaften mit ignatianischer Spiritualität
- Teilnehmer/innen an Einzelexerzitionen und Exerzitionen im Alltag
- Begleiter/innen von Exerzitionen und Exerzitionen im Alltag
- Ordensleute
- Hauptberufliche Seelsorger/innen
- Menschen in persönlichen Lebens- und Glaubenskrisen

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Nachfrage und damit ein diözesanes Projekt geistliche Begleitung erst mit einer ausreichenden Zahl vorhandener Begleiter/innen „in Fahrt“ kommt. Offensichtlich muss erst eine genügende Auswahl von Personen zur Verfügung stehen, damit der Schritt in die Einzelbegleitung ernsthaft erwogen wird.

Ist aber ein Anfang dadurch gemacht, dass wenigstens 10 Begleiter/innen zur Verfügung stehen, wächst die Nachfrage kontinuierlich und erreicht sehr rasch die Kapazitätsgrenzen der vorhandenen Begleiter/innen. So ist z.B. im Bistum Speyer, obwohl geistliche Begleitung als diözesane Aufgabe erst seit relativ kurzer Zeit im Blick ist, bereits eine Auslastung der Begleiter/innen von fast 90% erreicht. Es werden also nicht Bedürfnisse ge-

schaffen, sondern vorhandenen, aber bisher nicht ausdrückbaren Bedürfnissen wird Raum gegeben und Ausdruck ermöglicht.

Zu bedenken ist, dass Ehrenamtliche oder Begleiter/innen, die Begleitungen mehr oder weniger zusätzlich zu einer vollen pastoralen Stelle übernehmen, sehr viel weniger monatliche Begleitungen leisten können, als Personen, die einen erheblichen Teil ihrer Dienstzeit für geistliche Begleitung zur Verfügung haben. So werden etwa im Bistum Mainz nur knapp doppelt so viele monatliche geistliche Begleitungen geleistet wie im Bistum Speyer, obwohl mehr als dreimal so viele Begleiter/innen im Einsatz sind. Diese Relation spiegelt die sehr viel weiter fortgeschrittene Integration von Ehrenamtlichen in die Begleitungsarbeit im Bistum Mainz wieder.

8. Zusammenfassende Thesen

- Geistliche Begleitung ist ein person- und prozessorientiertes seelsorgliches Handeln der Kirche an Erwachsenen.
- In einem dialogischen Geschehen unterstützt geistliche Begleitung die Begleiteten in ihrer Beziehung zu Gott.
- Geistliche Begleitung geschieht in regelmäßigen Einzelgesprächen, die auf längere Dauer angelegt sind.
- Geistliche Begleitung ist Teil der ordentlichen Seelsorge. Sie ist als ein Schwerpunkt in die diözesane Konzeption der Pastoral aufzunehmen.
- Geistliche Begleitung ist eine eigenständige Form, die von Therapie, Supervision, Beratung und der Feier des Bußsakramentes klar zu unterscheiden ist.
- Geistliche Begleiter/innen können Priester, Diakone, Ordensleute, Pastoral- u. Gemeindereferent /innen und Ehrenamtliche sein.
- Geistliche Begleitung ist eine hoch professionalisierte seelsorgerliche Tätigkeit.
- Für geistliche Begleitung ist eine Zusatzausbildung erforderlich.
- Ausbildungskurse für geistliche Begleitung müssen prozessorientiert arbeiten. Intervallkurse mit einer Gesamtausbildungszeit von 30 Ausbildungstagen sind das Minimum, das noch verantwortet werden kann.
- Die Ausbildungskurse sollten Einzelexerzizien als integralen Bestandteil beinhalten.

- Über die Ausbildungskurse hinaus müssen qualitätssichernde Maßnahmen der Fortbildung und Begleitung/Supervision angeboten werden.
- Geistliche Begleitung ist für die Begleiteten kostenlos.
- Geistliche Begleiter/innen sollten durch die Bistumsleitung beauftragt werden. Dabei ist eine Freistellung und/oder Vergütung mit zu regeln.
- Geistliche Begleitung als diözesanes Projekt kommt erst in Gang, wenn als Vorleistung wenigstens zehn Begleiter/innen zur Verfügung gestellt werden.
- Die Nachfrage nach geistlicher Begleitung wächst kontinuierlich. Sie rekrutiert sich aus Exerzitien- und Exerzitien im Alltag-Teilnehmer/innen, aus Hauptberuflichen und im Verlauf des Projektes zunehmend aus Menschen in persönlichen Krisensituationen.
- Ausbildung für geistliche Begleitung anzubieten, ist eine Daueraufgabe für die Diözesen, da die Erfahrungen zeigen, dass die Kapazitätsgrenzen der vorhandenen Begleiter/innen immer rasch erreicht sind.

Adelheid Wenzelmann

*geb. 1947, seit 1968 Schwester der Evangelischen Ordensgemeinschaft
Communität Christusbruderschaft, Pfarrerin, Exerzitienbegleiterin
(Ausbildung bei GIS-GCL), seit 1994 mit vier Schwestern Wiederbele-
bung eines ehemaligen Augustinerinnen-Klosters südlich von Hannover
mit einem Haus der Stille.*

Geistliche Begleitung als Chance für ökumenische Zu- sammenarbeit

In den vergangenen zehn Jahren suchten in der evangelischen Kirche immer mehr Menschen nach einer Vertiefung des persönlichen Glaubens. Vorträge und Kurse zum Thema Spiritualität, Anleitungen zu Meditation und Gebet in verschiedenen Formen sind mehr und mehr gefragt. Evangelische Christen haben begonnen, ignatianische Einzelexerzitien als hilfreichen Übungsweg für den Glauben zu entdecken. Einige haben an Ausbildungskursen für geistliche Begleitung und Exerzitienbegleitung teilgenommen. In Ostdeutschland begann dieser Prozess der Suche nach geistlicher Vertiefung infolge der Belastungen des DDR-Regimes schon in den 60er Jahren.

Heute werden Einzelexerzitien mit täglicher Begleitung in verschiedenen Einkehrhäusern angeboten, häufig im Umfeld der evangelischen Communitäten. Auch sind sie in einigen Landeskirchen zunehmend in den Angeboten der Pfarrerfortbildung zu finden.

„Exerzitien im Alltag“ als Möglichkeit eines begleiteten Suchwegs breiten sich in den Gemeinden aus, oft von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam durchgeführt. Im Jahr 2000 z.B. bereitete ein ökumenisches Team aus dem Kirchenkreis München und Oberbayern mit der Erzdiözese München Freising ein Projekt ökumenischer Exerzitien im Alltag vor, das von vielen Menschen beider Konfessionen angenommen wurde. (Weitere Informationen über Erfahrungen mit Exerzitien und geistlicher Begleitung im evangelischen Raum in: G. Münderlein (Hrsg.), *Aufmerksame Wege. Erfahrungen evangelischer Christen mit den Exerzitien des Ignatius von Loyola*, 1999, Claudius-Verlag)

Im Bereich der geistlichen Begleitung – innerhalb und außerhalb von Exerzitien – hat ein spannender Austausch begonnen, der ökumenische Zusammenarbeit in ganz neuer Weise ermöglicht und befruchtet.

Durch Exerzitenbegleiterkurse, durch Teilnahme an Exerzitien selbst, durch lebendigen Austausch zwischen evangelischen und katholischen Ordensgemeinschaften etc. hat sich ein Netz geistlicher Freundschaft zwischen katholischen und evangelischen Christen gebildet, die bei Exerzitien und Retraiten häufig zusammenarbeiten. Oft kommen die Teilnehmer/innen aus beiden Kirchen. Katholische Begleiter/innen begleiten evangelische, evangelische Begleiter/innen begleiten katholische Mitchristen. Manchmal ergeben sich darauf regelmäßige Gespräche über längere Zeit.

Die Begleitung geschieht in Achtung vor der Zugehörigkeit zur jeweiligen Kirche. Alle Teilnehmer/innen sollen in der Kirche, in der sie verwurzelt sind, zu einer Vertiefung ihres Glaubens und der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus finden.

Was erfahren wir in dieser Bewegung?

Jahrhundertealte Vorurteile werden abgebaut, es geschieht Versöhnung. Man beginnt, die andere Tradition besser zu verstehen. Man hört sich ein, wie ähnliche Erfahrungen mit anderen Worten beschrieben werden. Es wächst Erfurcht vor der anderen Kirche und Liebe zu ihr. Konfessionelle Engführungen weiten sich durch den intensiven, befruchtenden Austausch. Es vollzieht sich gegenseitige Korrektur, manchmal unmerklich.

Die kostbare Erfahrung einer tiefen geistlichen Gemeinschaft und Einheit in Christus leuchtet auf. Das Evangelium, das sich mit dem Leben verbindet, ist die tragende Grundlage. Wir erfahren, wie nah wir uns im Kern des Glaubens sind, und staunen darüber. Manchmal wird die Trennung der Kirche umso schmerzlicher empfunden.

In einigen Landeskirchen, z.B. der hannoverschen, beginnt man, über das Defizit der Anleitung zum geistlichen Leben in der theologischen Ausbildung nachzudenken. Einheiten mit praktischer Anleitung zur Spiritualität werden neuerdings in den Ausbildungsplan eingefügt. Es wird angedacht, den Vikaren und Vikarinnen geistliche Begleitung anzubieten. Zwischen Verantwortlichen der katholischen Priesterseminare und der evangelischen Predigerseminare hat ein Erfahrungsaustausch begonnen.

In den letzten Jahren wurden im evangelischen Bereich die ersten Kurse für geistliche Begleitung angeboten, z.B. bei der Communität Christusbruderschaft in Selbitz/Oberfranken.

Was können nach meiner Erfahrung evangelische Christen von ihren katholischen Mitchristen lernen?

- Evangelische Christen entdecken immer mehr den Wert des regelmäßigen Übens. In unserer Kirche sind die Betonung des „sola gratia“ („allein die Gnade“) und der Protest gegen eine Werkgerechtigkeit z.T. so missverstanden worden, dass man das Einüben geistlichen Lebens für unnötig hielt. In der Tradition der Augustiner-Eremiten ausgebildet, war Luther mit dem geistlichen Üben vertraut. Es war für ihn selbstverständliche Voraussetzung, die er aber nicht immer ausdrücklich formulierte. Sein Kleiner Katechismus ist als Handbuch für die Einübung in den Glauben konzipiert; außerdem hat Luther das Beten der Psalmen und das betende Betrachten elementarer Glaubentexte empfohlen und hierfür Anleitung gegeben („Eine einfältige Weise zu beten“, 1535). Er war allerdings empfindlich, wenn er eine Frömmigkeitsübung mit dem Anspruch auf Verdienstlichkeit verbunden sah. Aus einer gewissen Skepsis, sich durch äußere Vollzüge geistliches Leben erzwingen zu können, und aus einer missverstandenen „evangelischen Freiheit“ wurde später das Üben weithin unterlassen. Das führte nicht selten zur „Verwahrlosung“ des geistlichen Lebens. Doch gab es immer wieder Bewegungen, die zu lebendigem geistlichen Leben hinführen wollten, z.B. der Pietismus, sowie die Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert und die charismatische Bewegung in der Gegenwart. Heute hilft persönliche Begleitung neu, zu eigener Gestaltung des Glaubenslebens zu finden. Sie ermöglicht, über den Glauben, über die Praxis des Betens sprechen zu lernen, und hilft, die Spuren Gottes im Alltag wahrzunehmen und zu reflektieren. Oft leuchtet dabei der Schatz der eigenen Tradition neu auf: Lieder aus dem Gesangbuch, Teile des Katechismus etc. – einst im Konfirmandenunterricht auswendig gelernt.
- Gegenüber einer mehr intellektuellen Beschäftigung mit der Bibel kann geistliche Begleitung – innerhalb oder außerhalb von Exerzitien – Erfahrungen der Tradition für das Beten mit der Heiligen Schrift vermitteln. Die Botschaft „rutscht“ vom Kopf ins Herz. Das „sola scriptura“ („allein die Schrift“) leuchtet neu auf, weil die Texte anfangen, tiefer zu sprechen und sich mit der Lebenswirklichkeit verbinden. So führt uns die geistliche Begleitung an unseren evangelischen Ursprung, das betende Betrachten der Schrift. Hier wurde Martin Luther die existentielle Erfahrung der Rechtfertigung geschenkt, über die wir oft viel reden, aus der wir aber noch mehr leben lernen könnten.

- Ich lernte in der persönlichen Begleitung durch Menschen, die von der ignatianischen Spiritualität geprägt sind, eine behutsame und freilassende, non-direktive Art der Seelsorge kennen, wie ich es vorher noch nicht erlebt hatte. Sie ermutigte mich zur eigenen Begegnung mit Gott durch hilfreiche Hinweise mit wenigen inhaltlichen Vorgaben. Die verschiedenen Hilfen aus dem Exerzitienbuch des Ignatius, die mir in der Begleitung vermittelt wurden, sind eine große Hilfe, die eigene Praxis des Betens zu finden, Erfahrungen unterscheiden zu lernen.
- Bei einigen katholischen Begleitern erlebte ich eine gut integrierte Verbindung von existentiell-psychologischen Wissen und geistlicher Erfahrung aus der Praxis des Gebetes. Ich wünschte auch unserer Kirche, dass sich in der Seelsorge psychologische und geistliche Erfahrung stärker ergänzen und durchdringen.
- Durch die Begegnung mit Katholiken habe ich die Bedeutung des Leibes, der Körper-Haltung sowie der Gesten für das Beten tiefer entdeckt. Unsere evangelische Prägung ist manchmal intellektueller. Wahrnehmungsübungen wie Eutonien helfen, zur Ruhe zu kommen, bei sich anzukommen. Gebetshaltungen tragen dazu bei, mit Leib und Seele da zu sein.
- In der Begleitung durch katholische Mitchristen ist mir ein selbstverständlicher Umgang mit Schuld und Beichte begegnet. Durch die Einladung, die Liebe Gottes zu betrachten, wird Schuld als Beziehungsstörung, als „Weigerung, sich von Gott lieben zu lassen“, wahrnehmbar. Ich darf das Geschenk der Vergebung regelmäßig in Anspruch nehmen, – eine Praxis, die für Luther noch selbstverständlich war, die in unserer Kirche nur in Frömmigkeitsrichtungen der Erneuerungsbewegungen lebendig ist.
- Bei evangelischen Pfarren und Pfarrerinnen, die verschiedenen theologischen Prägungen in unserer Kirche angehören, erlebe ich die Begleitung durch Katholiken als sehr befruchtend. Diese kommen in Art und Ausdrucksweise aus einer anderen Kirche und werden mit ihren Erfahrungen neu gehört und ernst genommen, ohne vorher einer theologischen Richtung zugeordnet zu werden. Dadurch haben sie die Chance, uns manches neu zu vermitteln.
- Für mich ist es immer wieder wertvoll zu erleben, wie im katholischen Bereich ein Gedenken an die Heiligen der Kirchengeschichte, an Mütter und Väter im Glauben, uns in den großen Zusammenhang der Heiligen

im Himmel und auf Erden stellt. Das befruchtet den eigenen Weg und gibt ihm oft neue Horizonte.

- Bei vielen katholischen Mitchristen hat mich ihre Liebe zur Kirche beeindruckt. Wir Evangelischen leiden stärker an einer Entkirchlichung uns stehen in der Gefahr individualistischer Beliebigkeit. Die Kirche wird weithin nur beobachtet und kritisiert, aber es gibt zu wenig Glieder, die sie innerlich mittragen und sie lieben. Zugleich scheinen mir Katholiken manche Engführung oder gar Erstarrung in ihrer Kirche mit viel Humor, bisweilen Ironie zu bewältigen.
- Einige evangelische Communities erfahren Begleitung durch katholische Ordensleute als Geschenk, sowohl in der Einzelbegleitung als auch in der Begleitung des Weges einer ganzen Gemeinschaft. In der evangelischen Kirche stehen wir mit unserem neu entdeckten Ordensleben noch am Anfang, und es ist hilfreich, aus den Erfahrungen der langen Tradition zu lernen. Zugleich wird uns die Chance bewusst, dass unsere junge Geschichte auch schöpferische Beweglichkeit ermöglicht.

Was können Katholiken in der Begegnung mit evangelischen Mitchristen erfahren?

- Katholiken staunen oft bei evangelischen Christen, besonders bei solchen, die von einer Erweckungsbewegung geprägt sind, wie spontan und unmittelbar ihr Beten, ihre Beziehung zu Christus ist. Alles, was das Leben ausmacht, auch Gefühle, werden aufgenommen. Das Gebet ist weniger genormt oder theologisch reflektiert. Auch ist das freie gemeinsame Beten oft selbstverständliche Praxis.
- Engagierte evangelische Christen sind oft tief in der Heiligen Schrift verwurzelt, leben sehr konkret mit Gottes Wort auch durch die täglichen „Losungen“. In allen Fragen des Glaubens und Lebens fragt man sehr unmittelbar die Heilige Schrift – weniger getragen, aber auch weniger eingengt durch Tradition.
- Für evangelische Begleiter und Begleiterinnen ist das allgemeine Priestertum aller Gläubigen eine selbstverständliche Wirklichkeit. Sie sind oft freier und unbekümmerter, in der Begleitung verschiedene Wege zu gehen, z.B. die Hände aufzulegen, zu segnen, um Heilung zu bitten. Es gibt weniger Unterschiede zwischen Frauen und Männern, zwischen Theologen und Laien. Wir erleben, wie sich katholische Mitchristen darüber freuen, wie frei Frauen bei uns liturgisch und sakramental han-

deln können und wie es, besonders Frauen, auch immer wieder schmerzt, dass dies in der eigenen Kirche nicht so möglich ist.

- In manchen Teilen Deutschlands ist zu erleben, dass im evangelischen Bereich der Grundwasserspiegel des Glaubenswissens tiefer gesunken ist als bei unserer Schwesterkirche. In Gegenden, in denen Erweckungsbewegungen geschenkt wurden, finden sich Hausbibelkreise, lebendige Jugendarbeit z.B. durch den CVJM, Gebetskreise etc., in denen verschiedene Formen geistlicher Begleitung sehr alltagsnah praktiziert werden.

Die wachsende Chance

Die ökumenischen Beziehungen der letzten Jahrhunderte waren vor allem von der Frage nach der Richtigkeit der Glaubensüberzeugungen geprägt. In neuerer Zeit tritt mehr die Suche nach der Erfahrung Gottes in Jesus Christus und nach der Praxis des Glaubens in den Mittelpunkt. Wo die offiziellen Beziehungen der Kirchen oft durch freundliche Distanz gekennzeichnet sind, gibt es doch in der gelebten Frömmigkeit ein bemerkenswertes Aufeinanderzugehen der Konfessionen. Die Erfahrung mit geistlicher Begleitung innerhalb und außerhalb der Exerzitien hat eine neue Bewegung zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche entstehen lassen. Diese Entwicklung – eine Fügung Gottes – zeigt, dass Ökumene mehr ist als ein Abstimmen der Glaubensformulierungen. Die geistliche Begleitung hilft, die Verankerung des Glaubens im Leben zu entdecken und zu vertiefen; sie wird die ökumenische Bewegung im gelebten Alltag weitertragen. Es beginnt ein Netz geschwisterlicher Beziehungen zu entstehen, das lebendigen und sehr persönlichen Austausch ermöglicht. Wenn sich die Praxis geistlicher Begleitung weiter ausbreitet, wird das die Erneuerung beider Kirchen fördern. Die wachsende Achtung und Liebe der beteiligten Christen beider Konfessionen kann ein kostbares Zeugnis der Kirchen sein in einer säkularer werdenden Welt.

Bertram Dickerhof

geb. 1953, Diplom in Mathematik und Informatik; 1977 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, 1985 Priesterweihe, 1985-1992 Jugendarbeit in München, 1992-1997 Krankenhauseelsorge in Mannheim, Beratung und geistliche Begleitung; ab 1998 Mitarbeit im Institut der Orden (IMS), Mannheim.

Geistliche Begleitung von Gruppen

Nach vielen Beiträgen über die geistliche Begleitung einzelner Personen, kann ein einzelner Artikel über die Begleitung von Gruppen nicht viel mehr als ein Ausblick sein: ein notwendiger Ausblick, wie mir scheint, da dieser Aufgabe mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte, um für die Erfordernisse der Kirche von heute Abend und morgen gerüstet zu sein³⁶.

Die Entwicklung der Kirche im deutschen Sprachraum wird nämlich dahin führen, dass die Bedeutung von Gruppen, die den Glauben leben, zunimmt. Beispiele dafür sind Gebetsgruppen, Familienkreise, Gruppen, die durch eine Evangelisierung entstehen, diverse pfarrliche Gruppen u.v.a.m. Ähnliches gilt für Ordensgemeinschaften: Die jungen Leute, die an ihre Türen klopfen, suchen geistliche Gemeinschaft. Damit korrespondiert die Aufgabe, von einem eher institutionell-hierarchischen Führungsstil weg und hin zu einem Führen in Beziehung mit den Geführten zu kommen. Dies erwarten die Menschen heute von Industrieunternehmen und erst recht von der Kirche. Andererseits macht sich nun nach einer Phase der Euphorie bezüglich Team oder Gruppe allenthalben die Erkenntnis breit, dass es so einfach damit nicht ist. Nicht selten hat man den Eindruck, dass die „gestörtesten“ Gruppenmitglieder den größten Einfluss auf die Gruppe haben und sie gleichsam in einem Würgegriff halten, der jeder Entwicklung die Luft abschnürt. Solche menschlichen Begrenzungen lassen sich auch bei guter Begleitung einer Gruppe nicht einfach auflösen, jedoch werden sie deutlicher und somit klarer, womit zu leben ist. Im Sprechen darüber verändern sich Grenzen und lassen doch eine persönlichere und offenere Kommunikation zu. Ein Begleiter, der dabei hilfreich ist, braucht viel eigenes Erleben von Gruppenprozessen und die Reflexion darüber. Bei der

³⁶Damit der Blick des Lesers auf Weiterführendes gelenkt wird, vermerke ich in den Fußnoten das ein oder andere wichtige Thema und Literatur dazu.

Komplexität von Gruppen ist es kein einfaches Unterfangen, zu tragfähigen Diagnosen und wirksamen Interventionen zu kommen.

Worin besteht „Geistliche Begleitung von Gruppen“?

Ihr Ziel ist, dem Sich-Durchsetzen des Heiligen Geistes in einer Gruppe von Menschen zu dienen, d.h. einen solchen Wachstumsprozess zu unterstützen. Dieses Ziel erreicht nach meiner Erfahrung der Begleiter am besten dadurch, dass er seine Aufmerksamkeit vor allem den Beziehungsaufnahmen und -gestaltungen der Gruppenmitglieder untereinander widmet, und die geistliche Dimension dieses soziodynamischen Prozesses durch Reflexion ins Bewusstsein hebt. Basis dieser Vorgehensweise ist die Überzeugung, dass soziodynamischer und geistlicher Prozess „unvermischt“ und „ungetrennt“ miteinander verbunden sind.

„Unvermischt“: Geistliche und menschliche Wachstumsprozesse sind nicht identisch, ersterer nicht automatisch mit letzterem gegeben. Wachstumsprozesse enthalten Grenzerfahrungen und damit Möglichkeiten für Transzendenzerfahrungen. Gott bietet darin seine Zuwendung, seine Offenbarung, Gnade an: allen Menschen. Aber die einzelne Person muss diese Zuwendung und Gnade Gottes wahrnehmen können (vgl. Mt 13,13: die Menschen sehen und sehen doch nicht, hören und hören doch nicht und verstehen nichts) und sie bejahen und annehmen wollen. Sie muss für sie disponiert und empfänglich sein. Nur dann führt der menschliche Wachstumsschritt auch zu einem geistlichen Wachstumsschritt. Umgekehrt kann die Offenheit des Menschen für das Wirken Gottes helfen, dass er den immer krisenhaften menschlichen Wachstumsprozess auch „durchsteht“, also Wachstum geschehen lässt und den Prozess nicht durch Verharren in Resignation, Flucht oder permanenter Auflehnung und Bitterkeit abbricht.

Wie „ungetrennt“ soziodynamischer und geistlicher Prozess sind, unterstreicht Kapitel 18 des Matthäus-Evangeliums. Es behandelt das Thema „Gemeinde“ unter der Rücksicht ihres Lebens nach innen, ihrer Gemeinschaft und Binnenkultur. Mit der Perspektive von Vollmacht, Sendung und Geschick der Jünger, also ihres Handelns nach außen, ihrer „Außendarstellung“ blickt Mt 10 auf die Gemeinde. Das damit gemeinte Gebilde ist dabei eine überschaubare Gruppe, in der jeder mit jedem kommunizieren kann. Einige bemerkenswerte Kennzeichen dieser Gruppe sind folgende:

1. Obwohl das über 50 Jahre nach Jesu Tod geschriebene Evangelium durchaus Funktionsträger kennt (Propheten (23,34), Schriftgelehrte

(13,52), Wanderradikale („Gerechte“ 10,41)), finden sie in diesem Kapitel keinerlei Erwähnung. Erstaunlicherweise bietet es in keiner Weise eine Ämterlehre oder eine Gemeindeordnung. Ausschließlich geht es ihm um die Gemeinschaft von Menschen untereinander und mit Gott und die dabei relevanten Themen.

2. Beschrieben werden Gruppenmitglieder, die sich verirren und Verirrten nachgehen, in Versuchung führen und versucht werden, die sündigen und sich versöhnen oder hart bleiben. Hier leben offensichtlich keine Perfekten zusammen, sondern fehlbare Menschen, Sünder, ja es scheint auch gar nicht um perfekte Normerfüllung zu gehen. Aber: sie nennen ihr Verhalten beim Namen und versuchen es in direkter, persönlicher Kommunikation anzusprechen und ihre Beziehungen zu klären (V 15).
3. Wozu? Auffällig für diese Gruppe ist ihr primäres Interesse, miteinander in versöhnten Beziehungen zu leben (V 21f). Voraussetzung dazu ist der offene Umgang mit Konflikten, verschiedenen Interessen und Wünschen. Das bedeutet, einerseits Störungen direkt anzusprechen, andererseits die Bereitschaft, sich ansprechen zu lassen, sich dafür zu öffnen und in den Dialog einzutreten. Deswegen fällt aus der Gruppe heraus, wer sich partout weigert zu hören (V 15-17).
4. Verwunderlich ist nicht nur der offene Umgang mit der Fehlbarkeit, sondern auch mit Bedürftigkeit und Grenzen (V 2). Diese werden ja insbesondere bei der Austragung von Konflikten erlebt und auch voneinander offenbar. Die Konfliktpartner erleben sich selbst und den anderen in ihrer Bedürftigkeit und Begrenztheit. An dieser Stelle findet der Text zu einer erstaunlichen christologischen Aussage: Wo ist Christus in dieser Welt gegenwärtig und erfahrbar? Nach Auskunft unseres Textes gerade in solchem gemeinsamen Erfahren der eigenen Kleinheit in der bittenden Zuwendung zu Gott! Wo zwei oder drei die Entäußerung des Herrn teilen, da ist er mitten unter ihnen (V 19f).
5. Sogar der üblicherweise tabuisierte Streit um Rang und Macht in der Gruppe wird aufgedeckt, die „ α -Position“³⁷ mit einem Kind besetzt. Damit wird „Kind-sein“(!) zur die Gruppenmitglieder einigenden Aufgabe und Entwicklungsrichtung. In Auseinandersetzung (vgl. Lk 16,14f) mit der vor allem von den Pharisäern repräsentierten soziokulturellen Umwelt: ihrer Heuchelei (Mt 23,13.15.23.25.27.29), dem

³⁷Schindler, Raoul (1969) Das Verhältnis von Soziometrie und Rangordnungsdynamik. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, 3 (1), S. 31-37

Zwang zur formellen Einpassung ins System (Mt 15,1-10; Lk 14,1-6...), ihrer Selbstgerechtigkeit (Lk 18,9-14), ihrem Streben nach Anerkennung (Lk 20, 45-47) und Reichtum (Lk 16,14) usw., steht das Leitbild des Kindes, das nicht auf Größe, Ansehen oder Weisheit bedacht ist, im Bewusstsein seiner Bedürftigkeit, abhängig, angewiesen auf Unterstützung durch andere lebt, ausgestattet jedoch mit der Stärke des unmittelbaren Kontakts zu seinen inneren Bewegungen und Gefühlen, die ihm unzensiert zur Verfügung stehen und ihm erlauben, es selbst zu sein. Es ist damit auch Garant von Lebendigkeit, Charme und Wachstum der Gruppe.

6. Die Aufforderung auszureißen, was zum Bösen verführt, auch wenn es noch so sehr zur eigenen Identität gehört (V 8f), und der Ausblick auf das Gericht (V 34f) machen deutlich, dass man etwas einzusetzen, zu riskieren hat, wenn man in dieser Gruppe mitmachen will.

Eingrenzung des Themas

Die Ungetrenntheit von geistlichem und soziodynamischen Prozess in der mathäischen Version von Gemeinde, erlaubt mir, mich in meinen Beitrag darauf zu beschränken, die wesentlichsten Aufgaben des Begleiters zu skizzieren, sowie seine Rolle und Person zu beleuchten. Beides findet sein Ziel im Dienst am Prozess der Gruppewerdung der versammelten Menschen. Dazu braucht er Modelle des komplexen, sozialen Systems „Gruppe“³⁸. Ein praxisnah beschriebenes Entwicklungsmodell hat neuerdings Ute Volmerg vorgelegt, in dem sie folgende Phasen nach den die Gruppe jeweils beschäftigenden Prozessthemen unterscheidet: Orientierung und Sicherheit – Positionen und Normen – Intimität, Nähe, Verschmelzung – Differenzierung und Integration – Auflösung, Trennung, Abschied³⁹. Dies sei an dieser Stelle nur benannt. Für die Arbeit des Begleiters im „Hier und Jetzt“ hilfreich ist, sich klar zu machen, welche Aufgaben denn eigentlich

³⁸Die Antwort auf diese Frage hängt allerdings bereits wieder ab von den Vorannahmen, mit denen man an die Beobachtung einer Gruppe herantritt (Vgl. dazu etwa: Willke, H., Systembeobachtung, Systemdiagnose, Systemintervention. Weiße Löcher in schwarzen Kästen. In: G. Schiepek (Hg.), Systeme erkennen System, München 1987, S. 94 – 115). Infolgedessen gibt es eine Reihe von Modellen tiefenpsychologischer oder soziologischer Provenienz (Siehe dazu etwa: Schattenhofer, K., Was ist eine Gruppe? Gruppenmodelle aus konstruktivistischer Sicht. In: O. König (Hg.), Gruppendynamik, München 1997, S. 129 – 157).

³⁹Ute Volmerg, Entwicklungsphasen in Gruppen, unveröffentl. Manuskript; Adresse der Autorin: Kehlhofstr. 30, 78266 Büsingen.

die Gruppenmitglieder im Prozess der Gruppewerdung zu erfüllen haben – denn dabei hat sie der Begleiter zu unterstützen – und aus welchen, teils sichtbaren, teils unsichtbaren „Schichten“ der Gruppe, das herrührt, was sich gerade in ihrem Prozess ereignet – um es verstehen und geeignet darauf eingehen zu können.

Aufgaben der Gruppenmitglieder⁴⁰

Menschen, die einander mehr oder weniger fremd sind und keine gemeinsame Geschichte haben, bilden keine Gruppe, auch wenn sie sich im selben Raum aufhalten und aufgrund eines formellen Definitionsprinzips (z.B. eine Ausschreibung, die Mitgliedschaft im Pfarrgemeinderat usw.) zusammengekommen sind. Eine Gruppe entsteht dadurch, dass die versammelten Personen miteinander Beziehungen aufnehmen und diese Beziehungen ihrerseits anpassen, klären, gestalten. Diesen „selbstreferentiellen Beziehungsprozess“ möchte ich hier besonders unter dem Blickwinkel von Macht und Einfluss darstellen. Andere Perspektiven sind möglich, z.B. die der „Selbstorganisation“, und werden auch gewählt. Aber der Focus „Macht und Einfluss“ scheint mir aus mehreren Gründen von besonderer Bedeutung zu sein: Das Problem des Umgangs mit der Macht stellt sich schon formell in Gruppen, also nicht nur durch die Dominanz von Gruppenmitgliedern (man denke etwa an „die Macht der Schweiger“); Macht ist ein Moment an Beziehungen überhaupt. Zweitens ist für die Entwicklung von Gruppen von entscheidender Bedeutung, ob es möglich ist darüber zu sprechen, wer in der Gruppe auf wen wie Einfluss nimmt. Denn die Phasen von Vertrauen/Nähe und Differenzierung in der Gruppenentwicklung werden erst nach dem sogenannten „Machtkampf“ erreicht. Schließlich tut sich gerade unsere kirchliche Kultur schwer mit der Frage von Macht: Macht wird meist abgewertet, oft tabuisiert, darf „eigentlich“ nicht sein und keinesfalls angestrebt werden. Die Illusion wird aufrechterhalten, in einer Gruppe von Christen dürfe keine Ungleichheit bestehen, alle hätten gleichen Einfluss, seien gleich attraktiv, gleich kompetent usw.

Die folgenden vier Aufgaben, die alle den Umgang mit der Macht enthalten, ergeben sich also zwangsläufig auf dem Weg von der Ansammlung zur Gruppe:

⁴⁰Siehe dazu: König, Oliver, Macht in Gruppen, München, 1996; vor allem S. 92 - 111

1. Die erste Aufgabe ist, **sich einzubringen**. Wer „etwas“ sagt, offenbart selbst im sachlichsten Beitrag etwas von seiner Weltsicht und damit von sich selbst, schlägt eine Norm vor (wie etwas sein, gesehen, geschehen sollte), und nimmt (mindestens implizit) Stellung zu anderen Sichtweisen und damit den sie vertretenden Personen.⁴¹ Aber auch wer schweigt, stellt sich dar, da es in Gegenwart anderer unmöglich ist, nicht zu kommunizieren.⁴² Die Komplexität der Gruppe bezüglich der möglichen Beziehungsaufnahmen und der möglichen Themen löst Angst aus. Man kennt sich nicht aus und sucht Orientierung. Interesse und Misstrauen herrschen zugleich. In solcher Lage reagieren Menschen mit Rückzug und „Angriff“ oder schließen sich zu „pairings“, Koalitionen, zusammen.⁴³ Wer sich einbringt, gibt Orientierung, vermindert Komplexität, verschafft anderen die Möglichkeit, sich darauf zu beziehen, – und übt zugleich und unvermeidlich Macht aus.
2. Die zweite Aufgabe besteht in der **Registrierung** des Sich-Einbringens der anderen. Denn das Kommunizierte verlangt, von den anderen Mitgliedern der Gruppe „gehört“, verstanden und beantwortet zu werden, wie auch immer dies geschieht. Es ist zugleich ja auch Beziehungsangebot der Person und Anspruch. Die Bezugnahme auf die Selbstdarstellung eines anderen ist wiederum ein Sich-Einbringen des Registrierenden. Die beiden Aufgaben bestehen in analoger Weise auch in der Einzelbegleitung. Anders als dort stellt sich aber in der Gruppe das Problem des knappen Raumes und der knappen Zeit: **Alle** Gruppenmitglieder haben diese beiden Aufgaben zu lösen. Wenn man sich jedoch verständigen will, kann immer nur einer sprechen, die anderen müssen(!) solange schweigen, ja sich sogar mit demjenigen beschäftigen, der sich einbringt. Sowohl die Zeit zu reden, als auch der Raum der Gruppe, der eröffnet wird durch die Bereitschaft zur Registrierung, sind knappe Güter. Dadurch vergrößern sich sowohl die Konkurrenzen und Rivalitäten, als auch die Bindungskräfte und die Schwierigkeiten, in die Gruppe hineinzukommen. Das Problem des Umgangs mit der Macht ist deswegen ein Grundsatz-Problem in Gruppen. Es bestimmt die Kultur, die eine Gruppe entwickeln kann, und damit auch ihre Arbeitsfähigkeit und die Qualität ihrer Leistungen.

⁴¹Schulz von Thun, Miteinander reden 1, Reinbek, 1981

⁴²Watzlawick et al., Menschliche Kommunikation, Bern, 1969, Seite 50ff

⁴³Bion, W.R., Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften, Stuttgart 1971, S. 106ff

3. Die dritte Aufgabe der Gruppenmitglieder ist die **Entwicklung von Kultur und Identität** der Gruppe. Dazu gehört alles, was das Leben der Gruppe ausmacht, welche Riten, Traditionen, Feste, Symbole sie entwickelt. Dazu gehört auch der Umgang mit Aufgabenstellungen, Leistungsanforderungen und Belastungssituationen, Arbeitsstil und Entscheidungsstrukturen der Gruppe; die Normen, die in einer Gruppe gelten, d.h. was man in ihr darf, z.B. auch ansprechen oder zeigen darf, oder nicht darf, was man gut bzw. schlecht findet; der Umgang der Gruppe mit Zeit, mit Informationen, Fragen und Antworten; der Stellenwert von Gefühlen in der Gruppe; die Verhältnisse der Gruppenmitglieder untereinander, ihre Distanz oder Nähe, wer auf welche Weise Einfluss auf wen nimmt; die Bildung von Untergruppen, von Sitzordnungen; Rollen,⁴⁴ die sich in der Gruppe ausbilden, und die Flexibilität, die in der Rollenverteilung herrscht. Auch die zwischen Hierarchisierung und Normierung versuchten Lösungen des Machtproblems sind Bestandteil der Kultur. Zugleich schlägt die Weise des Umgangs damit auf alle ihre Errungenschaften durch und „färbt“ sie gleichsam ein.

Kultur bildet sich im Prozess: die Äußerung einer Person löst bei den anderen Reaktionen aus: Zustimmung, Ablehnung, Phantasien, Wünsche, Ärger, Ängste. Kultur und Identität der Gruppe wachsen und klären sich, wenn man über diese Ebene der Wirkungen des Verhaltens anderer und die eigenen Wünsche und Anliegen ins Gespräch kommt („Feed-back“).

⁴⁴In jeder Gruppe entwickeln sich bestimmte Rollenfunktionen, die den (un-) ausgesprochenen Zielen der Gruppe dienen und von den Mitgliedern der Gruppe, je nach ihrer Persönlichkeit, übernommen werden. Prinzipiell ist es möglich, dass Rollen „herumgehen“, also nicht fest mit einer bestimmten Person verbunden sind, was jedoch in der Praxis sowohl vom Individuum, als auch von den Bedingungen der Gruppe abhängig ist. Man unterscheidet: *Aufgabenrollen*“, die sämtlich mit der Bearbeitung der Gruppenaufgabe zu tun haben, z.B. die Rolle des Initiators, des Meinungsforschers, des Informierenden, des Koordinators, des Nachfragenden usw.; *Gruppenrollen*, die zur Strukturierung, der Gruppe, zur Stärkung des Gruppenzusammenhaltes und der Förderung der Gruppenidentität dienen, z.B.: die Rolle des Ordnungshüters, des Vermittlers, des Beobachters und Kommentators des Gruppengeschehens usw.; *Distanzrollen*, die das Individuum vor dem Aufgehen in der Gruppe schützen, z.B.: die Rolle des Aggressors, des Blockierers, des Geltungssuchenden, des Dominierenden, des Verspielten usw.; siehe dazu z.B.: Goldmann/Wirnschimmel, Die Beobachtung in Gruppen, Hrsg. Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik, Eigenverlag d. Autoren, 1994, S. 42-46

4. Parallel zur Binnenkultur entwickelt die Gruppe ihre **Außendarstellung**. Die Gruppe lebt nicht im „luftleeren“ Raum, sondern im Dialog mit ihrer sozio-kulturellen Umwelt. Sie antwortet auf diese in den Positionen und Aktionen, die sie findet. Auf einer ersten Ebene liefert das formelle Definitionsprinzip der Gruppe eine solche Außendarstellung, was sie sei und wolle. Zugleich weckt es bei den Gruppenmitgliedern Motive, Interessen, Erwartungen und Vorstellungen hinsichtlich der Gruppe, die sie auf dem Hintergrund ihres Umfeldes entwickeln und nun wiederum in die Gruppe hineintragen. Dies bestimmt sozusagen als „Fleisch“ am „Skelett“ der Ausschreibung – auf einer zweiten Ebene – ihre Themen, Aktionen, Vorgehensweisen und somit ihre Außendarstellung. Zu diesen von der Gruppe geweckten Erwartungen gehört auch das Verlangen nach Geborgenheit, Nähe und Versorgung, das sich aber oft erst im Laufe der Zeit äußert. Solche Wünsche treten gerne in den Dienst des Widerstands gegenüber Konfliktregulierung und Beziehungsklärung, die ja die Desillusionierung mit sich bringen, dass es „hier“ auch nicht anders als „draußen“ ist, und keineswegs alle „ein Herz und eine Seele“ sind. Damit werden sie kontraproduktiv, was die Lösung des Machtproblems angeht.

„Schichten“ einer Gruppe

Wie bei einem Eisberg macht auch bei einer Gruppe das Sichtbare nur einen relativ kleinen Teil des Ganzen aus. Dieses Sichtbare wird getragen von in der Tiefe liegenden, unsichtbaren Schichten, die jedoch für die Gruppe und ihre Entwicklung wesentlich sind.

1. Sichtbar ist die **Sachebene**, die Ebene aller aufgabenbezogenen Aktivitäten. Sie lassen sich am besten in einem Zyklus anordnen: Zunächst definiert die Gruppe ihre Visionen und die Ziele, auf die sie zugehen will. Sodann ist das Vorgehen zu planen, wie diese Ziele erreicht werden. Schließlich ist die Arbeit zu verteilen und zu verrichten, mit allen Absprachen, derer es dazu bezüglich Zeitplan, Kompetenzen, Informationswegen usw. bedarf. Schließlich geht es um die Kontrolle der Ausführung und die Auswertung hinsichtlich der Zielerreichung und der angewandten Methoden. Sie fließt dann ein in einen neuen Beginn des Zyklus mit differenzierterer Bestimmung von Zielen und Methoden.
2. Noch teilweise sichtbar ist die **Ebene der sozialen Interaktion** (gruppendynamische Ebene). In ihr sind im wesentlichen die Aufgaben des

selbst-referentiellen Beziehungsprozesses angesiedelt, durch den die Gruppe als Gruppe entsteht. Die Ebene der sozialen Interaktion ist auch für „reine“ Arbeitsgruppen und die Gruppen unseres Alltags von Bedeutung. Denn die Konflikte und Störungen dieser (Beziehungs-) Ebene schlagen durch auf die Sachebene. Da aber Beziehungskonflikte, Rivalitäten, Machtkämpfe in der Regel tabuisiert sind, werden sie als solche nicht benannt, sondern auf der Sachebene mit Sachargumenten ausgetragen. Die Gruppe kann dann weder das Sach-, noch das Beziehungsproblem lösen. Schwierigkeiten sind nur auf der Ebene lösbar, auf der sie entstehen.

3. Unsichtbar ist die **psychische Ebene**. Die Weise der Beziehungsaufnahme und Beziehungsgestaltung von Menschen ist wesentlich bestimmt von ihren Erfahrungen mit ihren Eltern und Geschwistern und anderen prägenden Gestalten ihrer Kindheit. Die Mitglieder einer Gruppe übertragen ihre dort und damals erlernte psychodynamische Situation mit den jeweils typischen Beziehungsängsten und –wünschen auf die aktuelle Gruppe. Intrapsychische Konflikte werden nun im Interaktionsfeld der Gruppe teils abgeschwächt, teils aber auch mobilisiert und zu interpersonellen Konflikten umgewandelt, da andere Gruppenmitglieder abgespaltene Anteile übernehmen und ausagieren. Das sichtbare Geschehen in der Gruppe ist somit Aktivierung unsichtbarer, latenter intrapsychischer Konflikte, unbewusster Wünsche und Ängste und ihrer Abwehr. Diese Ebene heben vor allem analytische Gruppentherapien ins Bewusstsein.
4. Ebenfalls unsichtbar ist die **Ebene des gemeinsamen Unbewussten**. In Gruppen entwickelt sich ein latentes Gruppenproblem, eine Gruppenspannung oder ein zentraler Konflikt, den die Gruppe zwar nicht bemerkt, der aber ihr Verhalten bestimmt. Dieser „größte gemeinsame Nenner der dominierenden, unbewussten Phantasie aller Mitglieder“⁴⁵ bestimmt die verschiedenen Gesprächsbeiträge der einzelnen Sprecher. Schließlich manifestiert er sich in einem aktuellen Konflikt von zwei Gruppenmitgliedern, die dabei als Protagonisten von Trieb und Abwehr der gemeinsamen, vorbewussten Gruppenspannung agieren.

⁴⁵Eine praktische Ausformulierung dazu findet sich bei Stock, D. und Liebermann, M.A., Methodologische Ansätze zur Beurteilung von Gesamtgruppenprozessen. In: Ammon, G. (Hg.), Analytische Gruppendynamik, Hamburg, 1976, S. 226-239;

5. Etwas ausführlicher soll die **geistliche Ebene** behandelt werden, die auch nicht zu den in den Sozialwissenschaften weitgehend anerkannten Differenzierungen gehört, wie sie in den Schichten 1-4 dargestellt wurden.

Menschen, die sich zu einer Gruppe zusammenschließen, tun das – oft unbewusst – in Abgrenzung gegenüber einem gemeinsamen „Feind“, einer Bedrohungssituation, einem empfundenen Mangel.⁴⁶ Die Aussicht auf die Gruppe weckt bei den Teilnehmern Erwartungen, die sich mit den formellen Zielen der Gruppe (teilweise) decken und – oft ebenso unbewusst – diese weit übersteigen. Damit befinden sich die Mitglieder einer Gruppe grundsätzlich in der Situation der Israeliten, die das Sklavenhaus Ägypten mit seinem Mangel und seiner Bedrohung verlassen in der Kraft der Erwartung des gelobten Landes. Der Exodus Israels ist ein Weg durch die Wüste (!), auf dem Freiheit, Gemeinschaft und Gottesbeziehung wachsen. Ohne Notsituationen und die Krisen, die durch sie ausgelöst werden, kann es dieses Wachstum nicht geben. Denn solange die Kräfte und Fähigkeiten zur Bewältigung einer Notlage ausreichen, kann es weder zu einer Grenzerfahrung kommen, geschweige denn zu einer Grenzüberschreitung. Wachstum besteht jedoch darin, dass die Grenzen bislang möglichen Verhaltens oder bisheriger Sichtweisen und Einstellungen überschritten werden. In Gruppen mangelt es nicht an kleinen oder größeren Grenzerfahrungen: Das macht schon die Darstellung der Aufgaben in Gruppen und der verschiedenen Schichten deutlich.⁴⁷ Werden die Grenzen als Kreuz zugelassen und aufgenommen

⁴⁶Dies ist der Ausgangspunkt von Schindlers „soziodynamischer Grundformel“ (vgl. Anm. 37);

⁴⁷Vergleiche dazu auch das Lernmodell von M.B. Miles, wie Gruppenmitglieder effektives Gruppenverhalten lernen können: *Learning to Work in Groups*, New York, 1981. Nach Miles beginnt jeder Lernzyklus mit (1) *Unzufriedenheit* über geläufige, aber nicht mehr zielführende Verhaltensweisen und dem Verlangen nach adäquatem Verhalten; (2) *Auswahl* einer Erfolg versprechenden Strategie aus verschiedenen Verhaltensvarianten, die der Person zur Verfügung stehen oder sich ihr eröffnen; (3) *Erprobung* des neuen Verhaltens auf seine Tauglichkeit hin; (4) *Bestätigung* z.B. durch positives Feed-back; (5) *Integration* ins eigene Verhaltensrepertoire durch Erfahrungen von Erfolg und Mißerfolg bei Anwendung dieser Verhaltensweise in veränderten Situationen; (6) *Neue Unzufriedenheit* aufgrund der durch die bisherige Lernerfahrung möglichen neuen Sichtweisen und Problemstellungen. Vom Erleben her spielen in einer spirituellen Perspektive die größte Rolle dabei Schritt (1) als Erleben einer Notsituation, (2) als Krise, da man die Lösung zunächst nicht hat und als „Kreuz“ aufnehmen muss. Wächst die neue Verhaltensmöglichkeit einem schließlich

(Mt 16,24-28) oder als Armut ausgehalten (Lk 6,20), wird auch etwas von dem verheißenen Leben (Auferstehung) und seiner Seligkeit erfahren. Die gefundene Lösung wird immer auch empfunden als Geschenk Gottes, der sich als zuverlässiger Befreier und **Retter aus der Not** erweist. Lassen die betroffenen Menschen diesen Prozess zu, setzt sich der Heilige Geist in ihrem Leben durch. Dieser Sachverhalt lässt sich auf folgende Weisen zur Erfahrung bringen:

- (a) Auf der individuellen Ebene durch eine betende Reflexion des Gruppenprozesses hinsichtlich der Gegenwart Gottes für das Gruppenmitglied, verbunden mit der Frage nach seinem Auftrag für die Weiterarbeit der Gruppe.
- (b) Auf der Gruppenebene bietet sich eine Unterbrechung des Prozesses durch gemeinsames Gebet (z.B. über einen passenden Psalm) dann an, wenn die Gruppe hilflos auf der Stelle tritt, sich in „Not“ befindet. Es geht dabei nicht um Überspielen und Kaschieren dieser Hilflosigkeit, sondern im Gegenteil um Zuwendung zu Gott *in* der ganzen gemeinsamen und offenkundigen Bedürftigkeit. Dabei *erlebt* die Gruppe Gemeinschaft in ihrer vielleicht unversöhnten Brüchigkeit, gewinnt sie Distanz zum aktuellen Prozess und das Vertrauen, dass Gott sie einen Weg aus der Wüste ihrer Ohnmacht führen wird.

Bringt man das Erlebte in der Gruppe zur Sprache, kann die bislang verborgene Tiefe der Gegenwart Gottes für alle enthüllt und wirkmächtig werden. An diesen Beispielen zeigt sich die Bedeutung der unsichtbaren Schichten überhaupt. In einer Gruppe redet man über manches, über anderes könnte man reden, tut es aber nicht, und über manches darf man nicht reden: Es gibt (angstbesetzte!) kommunikative Grenzen. Gelingt eine Verschiebung (nicht Aufhebung) dieser Grenzen, indem bislang „unsichtbare“, tieferliegende Anteile der Gruppe „sichtbar“ gemacht und integriert werden, wächst die Gruppe nach innen und – parallel dazu – auch nach außen, da ihr kreativere Problemlösungen möglich werden.

zu, so ist Schritt (3) das Eingehen eines Risikos im Vertrauen auf die von Gott geschenkte Rettung.

Aus der geistlichen Perspektive lassen sich folgende Entwicklungsphasen unterscheiden, die ich aus einem 9tägigen „sensitivity training“ im Rahmen einer „Gruppenleiterausbildung“ gewonnen habe⁴⁸:

- I. Erleben und Erleiden der Beziehungsunfähigkeit und Beziehungsvermeidung (1. - 3. Tag). Dieser Sachverhalt macht den wesentlichen Aspekt von „Sünde“ aus, die Trennung von Gott und den Mitmenschen ist, Nichtbeziehung eben. Dies entspricht der 1. Woche der Ignatianischen Exerzitien⁴⁹, und was Ignatius dort erbitten lässt: Beschämung und Verwirrung (Nr. 48), wachsender und intensiver Schmerz und Tränen über meine Sünden (Nr. 56) wurde von den Teilnehmern durchaus gefühlt und erlebt.
- II. Der Übergang zur zweiten Phase ist gekennzeichnet durch eine innere Klärung der Teilnehmer, ob und wie sie sich auf den weiteren Prozess einlassen wollen. Auch hier ist die Parallele zur „Ruf-Christi-Betrachtung“ des Exerzitienbuches frappant (Nr. 91-100), wo Ignatius um die Gnade bitten, „dass ich nicht taub sei für Seinen Ruf“, und erwägen lässt, dass „jene, die sich jeweils mehr ergreifen lassen und auszeichnen wollen, ... nicht nur ihre Person zu den Mühen anbieten, sondern darüber hinaus ... gegen ihre fleischliche und weltliche Liebe angehen“ werden.

In der Tat geht es in der zweiten Phase (4. – 7. Tag) um die Beziehungsmuster, unausgesprochene Regeln und Normen, Gebote und Verbote, Bewertungen, in denen die Teilnehmer bisher ihre Hingabe an die Liebe gesehen haben, die sich nun aber als „fleischlich und weltlich“ entpuppt: als beziehungsfeindliche Selbsterlösungsversuche. Sie werden überprüft und kritisch betrachtet, um zu beziehungsstärkeren Verhaltensweisen zu gelangen. Die „Mühen“ liegen im Erproben, „wie kann ich es besser, anders machen, um in Beziehung mit den anderen zu kommen?“ Das Kriterium, was „besser“ ist, ist der Erfolg oder Misserfolg des Beziehungsversuches. Dasselbe scheint mir Inhalt der 2. Exerzitienwoche zu sein, in der es um die „innere Erkenntnis des Herrn“ geht, „dass ich ihn je mehr liebe und

⁴⁸Das „sensitivity training“ ist eine gruppenspezifische Methode, in der der Gruppenprozess in „Reinkultur“ erlebt und beforscht werden kann. In thematischen Gruppen läuft er auch, bleibt aber über weite Strecken im Hintergrund. Die nachfolgend dargestellten Phasen I + II kenne ich auch aus 5tägigen „sensitivity trainings“. Sie entsprechen Kurt Lewins „Unfreezing“ und „Change“.

⁴⁹Ignatius, Geistliche Übungen, Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, Freiburg-Basel-Wien 1966

Ihm nachfolge“ (Nr. 104), also um nähere und liebendere Beziehung zu Ihm und Ausrichtung an Ihm. Darüberhinaus überprüfen die Teilnehmer auch ihre Beziehungen zu Hause, um sie im Sinne des neu Erfahrenen einzurichten.

- III. Die dritte Phase (7.+8. Tag) besteht in der Konfrontation mit den eigenen schicksalhaft erworbenen Grundängsten: die Versklavung unter die Angst vor negativer Bewertung oder unter das Joch, „nichts zu sagen zu haben“ usw. Bei verschiedenen Inhalten erweist sich Angst als das menschliche Grundproblem, in dem es um „Tod oder Leben“ geht. Es zeigt sich, dass der Weg aus der Angst gerade darin besteht, in die Angst hineinzugehen, und nicht, sich vor ihr zu drücken. Nur so kann sie überwunden werden und entsteht Beziehung mit den anderen. Aber sie wird nicht ein für allemal überwunden, sondern das Kreuz der Angst aufzunehmen bleibt alltägliche Aufgabe. Dies entspricht offensichtlich der 3. Woche des Exerzitienprozesses, in der Ignatius um „Schmerz, Ergriffenheit und Beschämung“ (Nr. 193) bitten lässt, Gefühle, die die Gruppe bestimmt haben.
- IV. Eine vierte Phase (8. Tag abends + 9. Tag) deutet sich an im liebevoll vorbereiteten Fest, in den gelösten Gesichtern, an der leichtgängigen Kommunikation in der Gruppe (nicht Geschwätz!), die erinnert an die Einleitung zur „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“ (Nr. 230f), wonach Liebe etwas Wirksames sei und in der gegenseitigen Mitteilung bestehe.

Person und Rolle des Gruppenbegleiters

Von großem Gewicht beim Begleiten anderer Menschen ist die Person des Begleiters selbst. Es kommt nicht nur darauf an, **was** er sagt, sondern **wie** er es sagt und wie er sich in den vielfältigen, nicht vorher kalkulierbaren Situationen des Begleitungsgeschehens verhält. Für die Begleiteten ist seine Person ein Modell dafür, wie es in einer von ihm geprägten Gruppe zugeht. Widerspricht sein Verhalten seiner Theorie, verliert er an Glaubwürdigkeit und Vertrauen.

Von seiner Rolle her ist der Begleiter am Rande der Gruppe angesiedelt. Diese Position ermöglicht ihm, einerseits mitzuerleben, was sich in der Gruppe abspielt, – ohne in die Machtspiele der Gruppe verstrickt zu sein, – andererseits hilfreich zu intervenieren, – ohne nur distanzierter Beobachter zu bleiben. Seine Haltung wird auch deswegen bescheiden sein, da er im-

mer nur vorläufige Teildiagnosen über die Gruppe stellen kann, die im weiteren Prozess präzisiert werden müssen. Er nimmt die Zuweisung des Profis nicht an, der immer schon wisse, wo es lang geht, und übernimmt nicht die Leitung der Gruppe. Er bietet sich vielmehr zur persönlichen Auseinandersetzung an, quasi als Modell, an dem man üben und lernen kann. Er dient der Entwicklung der Gruppe, indem er ihr angemessen seine Wahrnehmungen mitteilt, ihr dadurch ihre Kultur transparent macht und sie so zur Metakommunikation einlädt. Seine Arbeit ist also eher aufdeckend und konfrontativ. Er benennt, worüber man nicht spricht, aber so, dass man dann darüber sprechen kann.⁵⁰ Er hilft mit, dass Konflikte von Gruppenmitgliedern jeweils ausgetragen und, soweit möglich, befriedigend geklärt werden. Dazu braucht er die Fähigkeit und innere Bereitschaft zu teilnehmendem Kontakt, ohne sich von Gefühlslagen einzelner Gruppenmitglieder oder der Gruppe als ganzer aufsaugen zu lassen und seinen Platz am Rande zu verlieren. Als Agent des Wachstumszieles der Gruppe bleibt er ihr auch in solcher Lage ein Gegenüber. Eine wesentliche Voraussetzung dazu ist die Fähigkeit zum Kontakt mit seinen eigenen Gefühlen und inneren Bewegungen, damit er durch Selbstwahrnehmung und -reflexion sowohl zu geeigneten Diagnosen und Interventionen kommt, als auch verhindert, dass die eigenen Affekte unbesehen in sein Verstehen und Handeln einfließen (Gegenübertragung). In den Auseinandersetzungen der Gruppenmitglieder um Positionen, Rollen, Normen usw. bleibt sein Interesse die befriedigende Klärung in der Gruppe und der dazu notwendige Schutz oder Unterstützung von Gruppenmitgliedern: In diesem Sinn bleibt er neutral, obgleich er selber bestimmte Meinungen und Wertüberzeugungen hat. Er versucht, selbst transparent zu sein und angreifbar. Er ist geduldig, da er weiß, dass er der Gruppe gewisse Wege und Umwege nicht ersparen kann und darf, dass Wachstum Zeit braucht, sich oft „spontan“ ergibt und keinesfalls erzwingen lässt. Er vertraut darauf, dass Gott gegenwärtig und am Werk ist. Er wendet sich als gelassenes und gehorsames Werkzeug Ihm zu, hört auf Ihn, ist ausschließlich Ihm verpflichtet, indem er sich an seinen inneren Bewegungen orientiert. Sie unterscheidet er und riskiert absichtslos ihre Mitteilung, um Ihn wirken zu lassen.

⁵⁰Dieses Verhalten des Begleiters lässt sich treffend als „Kindsein“ bezeichnen!

Hinweise zur Literatur

Andriessen, Hermann,

Sich von Gott berühren lassen. Geistliche Begleitung als pastorales Handeln heute.

Mainz: Matthias Grünewald 1995

Barry, W.A. / Connolly, W.J.

Brennpunkt: Gotteserfahrung im Gebet. Die Praxis der geistlichen Begleitung.

Leipzig: benno 1992 (z.Zt. vergriffen)

Bauer, Benedikt,

Geistliche Vaterschaft. Konturen einer Konzeption geistlicher Begleitung. Bonner dogmatische Studien. Würzburg: Echter 1999

Bäumer, Regina / Plattig, Michael,

Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele. Geistliche Begleitung in der Zeit der Wüstenväter und der personzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Seelenverwandtschaft!? Würzburg: Echter 1998

Grün, Anselm,

Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern. Münsterschwarzacher Kleinschriften 67. Münsterschwarzach: Vier-Türme 1996

Hock, Gundikar (Hrsg.)

Mit Jesus auf dem Weg. Exerzitien im Alltag. Münsterschwarzach: Vier-Türme 1998

Köster, Peter,

Zur Freiheit befähigen. Kleiner Kommentar zu den Großen Exerzitien des Hl. Ignatius von Loyola. Leipzig: benno 1999

Lambert, Willi,

Die Kunst der Kommunikation. Entdeckungen mit Ignatius von Loyola. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1999

Louf, André,

Die Gnade kann mehr ... Geistliche Begleitung. Münsterschwarzach: Vier-Türme 1995

Louf, André / Dufner, Meinrad,

Geistliche Vaterschaft. Münsterschwarzacher Kleinschriften 26. Münsterschwarzach: Vier-Türme 1994

Müller, Wunibald,

Ganz Ohr. Grundhaltungen in der seelsorglichen und spirituellen Beratung. Mainz: Matthias Grünewald 1994

Schaupp, Klemens,

Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung. Würzburg: Echter 1996

Schneider, Michael,

Das neue Leben. Geistliche Erfahrungen und Wegweisung. Freiburg: Herder²1988

Sudbrack, Josef,

Geistliche Führung. Zur Frage nach dem Meister, dem geistlichen Begleiter und Gottes Geist. Freiburg: Herder 1981